

S O C I A L   E C O L O G Y   W O R K I N G   P A P E R   1 6 7

**Ortrun Veichtlbauer**

**Zwischen Kolonie und Provinz.  
Herrschaft und Planung in der  
Kameralprovinz Temeswarer Banat  
im 18. Jahrhundert**

Ortrun, Veichtlbauer (2016):

Zwischen Kolonie und Provinz. Herrschaft und Planung in der Kameralprovinz  
Temeswarer Banat im 18. Jahrhundert.

Social Ecology Working Paper 167  
Vienna, November 2016

ISSN 1726-3816

Institute of Social Ecology Vienna (SEC)  
Alpen-Adria-Universitaet Klagenfurt, Vienna, Graz (AAU)  
Schottenfeldgasse 29  
1070 Vienna, Austria

[www.aau.at/sec](http://www.aau.at/sec)  
[sec.workingpaper@aau.at](mailto:sec.workingpaper@aau.at)

© 2016 by Institute of Social Ecology Vienna

**Zwischen Kolonie und Provinz.  
Herrschaft und Planung in der Kameralprovinz  
Temeswarer Banat im 18. Jahrhundert\***

von

Ortrun Veichtlbauer

*\*Die vorliegende Studie ist ein Teil meiner im Studiengang "Sozial- und Humanökologie" an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt verfassten Dissertation "Natur als Politikum". Die 2014 fertig gestellte Arbeit wurde von Univ.-Prof. Ing. Dr. phil. Verena Winiwarter (Institut für Soziale Ökologie, IFF Wien) betreut.*



## **Inhaltsverzeichnis**

Einleitung.....	4
1. Der Kontext des Kolonialismus.....	6
2. Temeswarer Banat - Ein Schauplatz der kolonialen Umweltgeschichte?.....	11
3. Das Temeswarer Banat .....	14
4. Kameralismus und koloniale Praxis.....	18
5. Koloniale Meistererzählungen .....	27
6. Unter osmanischer Herrschaft .....	34
7. Kultivierung von Mensch und Natur im Temeswarer Banat.....	39
8. Die Kultivierung der Banater Flüsse .....	62
9. Seide – ein Kolonialprodukt .....	70
Literaturverzeichnis.....	85
Abbildungsverzeichnis.....	105

## Einleitung

„Es kam dieser Landstrich in dem Passarowitz Friede an das Haus Oesterreich, und vor diesen Zeiten war er unfruchtbar und voller wilden Thiere. Allein dem ersten Kaiserlichen Gouverneur, Franz Mercy, dankt er seine bessere Einrichtung; er theilte es in 12 Distrikte; zog Deutsche, Italiener und Spanier zur Anlegung der Manufakturen und Beförderung des Ackerbaues hinein. Er brachte sonderlich die vorhin wild wachsende Faerberroethe und Waid, wie auch den Kohlruebenbau, ingleichen Wein- und Maulbeerbau durch Verordnung in bessern Gang.“<sup>1</sup>

Österreich-Ungarn galt bis zu seinem Ende als Großmacht, besaß jedoch keine klassischen, außereuropäischen Kolonien. Dennoch zeigt eine mittlerweile umfangreiche, internationale und zum Teil kontroverse Debatte unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen, dass auch die Habsburgermonarchie zumindest kolonialpolitische und/oder imperialistische Projekte innerhalb ihres Territoriums verfolgte.<sup>2</sup> Dies lasse sich vor allem an Beispielen aus seinen Grenz- oder Peripherieräumen verfolgen.<sup>3</sup>

Im Folgenden wird versucht, eine umwelthistorische Fallstudie zu entwickeln, die einzelne Begriffe und Konzepte der Kolonial- und Postkolonialtheorie sowie Anregungen aus der Wissens- und Wissenschaftsgeschichte aufnimmt. Der umwelthistorische Ertrag einer Anwendung dieser Konzepte kann nach einer ersten Analyse verschiedener, in der Hauptsache literarischer Quellen zur komplexen, mehrphasigen *Transformation* des Temeswarer Banats im 18. Jahrhundert geprüft werden.<sup>4</sup> Insbesondere wird die Einrichtung des Temeswarer Banats insgesamt, der Umgang mit der Flusslandschaft des flachen, von Gewässernetzen durchzogenen Landstrichs und die Einrichtung einer Seidenzucht vorgestellt. Die drei Fallstudien verstehen sich als *Probebohrung* oder Pilotstudie, in der es nicht auf die Erschließung neuer Primärquellen oder eine Generalsynthese ankommt, sondern auf einen

---

<sup>1</sup> Versuch einer landwirtschaftlichen Geographie oder Nachrichten von der Landwirtschaft einzelner Länder und Landgüter. Ein Lesebuch für jeden praktischen Oekonomen. Erster Band, Leipzig 1795, S. 197.

<sup>2</sup> U.a.: Jurij Křížek: Die wirtschaftlichen Grundzüge des österreichisch-ungarischen Imperialismus in der Vorkriegszeit (1900–1914). Prag 1963; Anna Veronika Wendland: Imperiale, koloniale und postkoloniale Blicke auf die Peripherien des Habsburgerreiches, in: Claudia Kraft, Alf Lüdtke, Jürgen Martschukat (Hrsg.): Kolonialgeschichten. Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen. Frankfurt/NY 2010, S. 211–235; William O'Reilly: Divide et impera: Race, Ethnicity and Administration in early 18th-Century Habsburg Hungary, in: Gudmundur Hálfánarson, Anne Katherine Isaacs (Hrsg.): Minorities in Europe. Florenz 2003, S. 100–129.

<sup>3</sup> Colin Thomas: The Anatomy of a Colonization Frontier: The Banat of Temesvar, in: Austrian History Yearbook, Vol. XIX-XX, 1983–1984, Part 2, S. 3–22; Hans-Christian Maner (Hrsg.): Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert: Ihre Bedeutung und Funktion aus der Perspektive Wiens. Münster 2005. Walter Sauer untersuchte die Kolonialpolitik der Habsburger Monarchie außerhalb ihrer Territorialgrenzen, in: ders.: k. u. k. kolonial. Habsburger Monarchie und europäische Herrschaft in Afrika. Wien 2007. Steven Tötösy de Zeptnek definierte eine zentral- und osteuropäische Kultur als 'zwischenperiphere' und (post)koloniale, historisch und kulturell in Zeit und Raum determinierte Kulturlandschaft. U.a. in: ders.: Comparative Literature: Theory, Method, Application (=Textet: Studies in Comparative Literature 18). Amsterdam/Atlanta 1998, S. 129 ff.

<sup>4</sup> Der Begriff *Transformation* bezeichnet anders als die *Transition* mehr als den bloßen Prozess des Systemwechsels, sondern ein intentionales Handeln, das auf eine qualitative Veränderung der Systemstrukturen gerichtet ist. Nach Hans-Henning Schröder: Politisch-ökonomische Interdependenzen in der russischen Transition, in: Zwischen Krise und Konsolidierung. Gefährlicher Systemwechsel im Osten Europas. Jahrbuch 1994/95 des Bundesinstitutes für ostwissenschaftl. und internat. Studien. Köln 1995, S. 224.

Überblick auf ein zwar schon vielfach sondiertes, aber im umwelthistorischen Zusammenhang nach wie vor nahezu unerforschtes Gebiet.<sup>5</sup> Umweltgeschichte untersucht die Geschichte der wechselseitigen Beziehungen zwischen Menschen und ihrer natürlichen Umwelt. Aus dem Kontext des Kolonialismus ergeben sich für die Umweltgeschichte zentrale Fragestellungen aus der Erkenntnis, dass kolonisatorische Interventionen und Eingriffe in die Natur einen grundlegenden Strukturwandel in Kolonien bewirkten. Die verschiedenen Arten von Kolonialismus brachten jeweils unterschiedliche Folgeprobleme für die Bevölkerung und ihre Umwelt(en) mit sich. Ökologische Verhältnisse wurden durch Kolonisatoren mitunter radikal verändert wie es zahlreiche außereuropäische Beispiele zeigten. Für Carolyn Merchant bedeutete der Kolonialismus die ‚ökologische Revolution‘. Die generelle umwelthistorische Bedeutung des Kolonialismus mit seiner Entgrenzung der Ressourcen wird jedoch unterschiedlich eingeschätzt. Für Joachim Radkau scheint das Hauptproblem des Kolonialismus nicht so sehr in seinen unmittelbaren ökologischen Folgen, sondern mehr in seinen institutionellen Fern- und deren Rückwirkungen auf die Kolonialmächte selbst zu bestehen.<sup>6</sup> Es gelte, langfristige Wechselwirkungsketten und hybride Natur-Kultur-Komplexe in den Blick zu nehmen.

Die folgende Studie versucht, den umwelthistorisch relevanten Strukturwandel des kolonisierten und kolonialisierten Banats (eine genaue begriffliche Trennung wird anschließend vorgenommen) am Beispiel der langfristig wirksamen Eingriffe in die lokale Bevölkerung, das Flusssystem sowie agrarische Produktionsweisen vom Passarowitzer Frieden (1718) bis zur Übergabe der domanial verwalteten kaiserlichen Kameralprovinz an die ungarische Komitatsverwaltung (1778) zu beschreiben, und einer ersten Zusammenschau zu unterziehen. Die Fallstudie gliedert sich in einen kurzen Abriss des Kontextes des Kolonialismus, der postkolonialen Studien, und des fächerübergreifenden Diskurses über die prinzipielle Möglichkeit und die Begriffe einer interdisziplinären Kolonial-Umweltgeschichte Österreich-Ungarns. Nach einem Überblick über den Untersuchungsraum und seiner politikgeschichtlichen Zuordnung folgt ein ideen- und diskursgeschichtlich inspirierter Abschnitt über den Kameralismus als Herrschaftstheorie und Raumwissen für die administrative Planung und Ausführung kolonialpolitischer Projekte des 18. Jahrhunderts. Eine ausführlichere Darstellung eines Gelehrten Diskurs neuer Prägung soll verständlich machen, wie der wissenschaftliche Kameralismus zum Idiom und zur ideellen Grundlage für den staatlichen Prozess kolonisatorischer und kolonialer Eingriffe in Natur und Gesellschaft des Temeswarer Banats werden konnte.<sup>7</sup> Die Logiken bis heute wirksamer kolonialer Meistererzählungen (*creatio ex nihilo, terra deserta*) werden anhand einzelner Quellen zur historischen Selbstvergewisserung und zeitgenössischen Wahrnehmung des Temeswarer

---

<sup>5</sup> In jüngerer Zeit erschienen Arbeiten zur Kulturlandschaftsentwicklung des Banats, deren agrar- und kulturhistorische Fragestellungen zum Teil auch umwelthistorisch motiviert sind. U.a.: Josef Wolf: Zur Genese der historischen Kulturlandschaft Banat. Ansiedlung, Siedlungsgestaltung und Landschaftswandel im Banat vom frühen 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts, in: Walter Engel (Hrsg.): Kulturraum Banat. Deutsche Kultur in einer europäischen Vielvölkerregion. Essen 2007, S. 13–70; Jovica Lukovic: „Cultivierung des wüsten Landes“. Die Habsburger Akkulturationspolitik im Banat und die Beharrungskräfte der naturalen Ökonomie (1718–1778), in: Rita Garstenauer, Erich Landsteiner, Ernst Langthaler (Hrsg.): Land-Arbeit. Arbeitsverhältnisse in ländlichen Gesellschaften Europas (17. bis 20. Jahrhundert). Innsbruck 2010, S. 36–65.

<sup>6</sup> Joachim Radkau: Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt, Nachwort zur broschiierten Ausgabe. München 2002, S. 444.

<sup>7</sup> Vgl.: Christopher Hamlin, A Science of Impurity: Water Analyses in Nineteenth Century Britain, University of California Press Berkeley and Los Angeles 1990. Hamlin beschreibt in seiner Fallstudie wie Wissenschaft zum Idiom der Diskurse wurde.

Banats vorgestellt.<sup>8</sup> Ausgehend von der Möglichkeit, die Auswirkungen kolonialer Herrschaft, zumindest jedoch den kolonialen Kontext der staatlichen Bemühungen zur Transformation des Banats, über den kameralistischen Begriff der ‚Kultivierung‘ zu erfassen, werden nach einer Zusammenfassung osmanischer Banater Verhältnisse zentrale ‚Kultivierungsmissionen‘ diskutiert und einer ersten umwelthistorischen Bilanzierung unterzogen. Das kameralistische Realexperiment der Gestaltung der ‚gesellschaftlichen Naturverhältnisse‘ des Temeswarer Banats wird damit in den Blickpunkt einer kolonialen Perspektive gerückt.<sup>9</sup> Den Abschluß dieser Pilotstudie bilden die *Conclusio* mit der Zusammenfassung der Erkenntnisse aus den verwendeten Konzepten, Begriffen, Quellen und deren Anwendbarkeit in einer Kolonial-Umweltgeschichte des Banats wie auch ein Vorschlag für die Entwicklung eines darauf aufbauenden Konzepts für ein interdisziplinäres Forschungsprojekt.

## 1. Der Kontext des Kolonialismus

In der kulturwissenschaftlichen Forschungslandschaft ist das Interesse am Kolonialismus seit einigen Jahrzehnten relativ groß.<sup>10</sup> Mit dem Begriff ‚Postkoloniale Studien‘ werden sowohl ein theoretischer Ansatz, ein mehr oder weniger interdisziplinäres Forschungsfeld, wie auch ein Theoriediskurs in und zwischen den einzelnen Disziplinen bezeichnet. Wesentliche Konzepte und Leitbegriffe wie ‚Orientalismus‘, ‚Subalternität‘ oder ‚Hybridität‘ wurden von Edward W. Said,<sup>11</sup> Homi K. Bhabha<sup>12</sup> und Gayatri Chakravorty Spivak<sup>13</sup> formuliert, und in den letzten zwei Jahrzehnten umfassend diskutiert. Ein Großteil (post-)kolonialer Studien zielt auf eine umfassende Herrschafts- und Kulturkritik, wobei vom Kolonialismus als einem hegemonialen Herrschaftsdiskurs westlicher Nationen ausgegangen wird. Das historiographische Programm der (post-)kolonialen Studien wird nach ambitionierten theoretischen Positionsbestimmungen und breit rezipierten programmatischen Fallstudien um die Jahrtausendwende mittlerweile scharf kritisiert,<sup>14</sup> und zum Teil als (zeitspezifische) Form von Wissenspolitik abgetan.<sup>15</sup> Unabhängig davon kann man als zentrale Leistung werten, dass die

---

<sup>8</sup> Unter Logik wird hier jede in sich schlüssige Interpretation und Ordnung der wahrgenommenen Welt verstanden, die zudem in der Lage ist, sozial und natural relevante Handlungen hervorzubringen.

<sup>9</sup> Gesellschaftliche Naturverhältnisse umfassen eine materielle und eine symbolische Dimension. Sie sind der Gegenstand der Sozialen Ökologie. Für eine Beschreibung dieser Naturverhältnisse werden die Konzepte der Kolonisierung von Natur und des gesellschaftlichen Stoffwechsels verwendet. Siehe: Marina Fischer-Kowalski, Helmut Haberl, Walter Hüttler, Harald Payer, Heinz Schandl, Verena Winiwarter, Helga Zangerl-Weisz: Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur. Ein Versuch in Sozialer Ökologie. Amsterdam 1997.

<sup>10</sup> Selbst Überblicksdarstellungen und Sammelbände zu den (post-)colonial Studies sind heute bereits so zahlreich, dass eine Auflistung den hier gesteckten Rahmen sprengen würde. Pars pro toto: Frederick Cooper: Colonialism in Question: Theory, Knowledge, History. Berkeley University of California Press 2005.

<sup>11</sup> Edward Said: Orientalism. London 1978; Deutsch: Orientalismus. Frankfurt/M. 1981, neu übersetzt Frankfurt/M. 2009.

<sup>12</sup> Homi Bhabha: Von Mimikry und Menschen. Die Ambivalenz des kolonialen Diskurses, in: ders.: Die Verortung der Kultur. Tübingen 2000, S. 125–136.

<sup>13</sup> Gayatri Chakravorty Spivak: Are You Postcolonial? To the Teachers of Slavic and Eastern European Literatures. In: Publications of the Modern Language Association of America 121, 3 (2006), S. 828–829.

<sup>14</sup> Dies zeigt sich u.a. in Besprechungen einschlägiger Publikationen im Feuilleton sowie in Fachjournalen. Z.B.: Andreas Eckert: Abschied vom Postkolonialismus. Wissenschaft aus Gewissensbissen: Eine Attacke auf den akademischen Jetset, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. Oktober 2009, S. N4.

<sup>15</sup> Wolfgang Reinhard: Kolonialgeschichtliche Probleme und kolonialhistorische Konzepte, in: Claudia Kraft, Alf

*postcolonial studies* Aufmerksamkeit darauf gelenkt haben, wie tief der Kolonialismus nicht nur in die Geschichte(n) von Kultur und Natur der Kolonisierten, sondern auch in die der westlichen, europäischen Gesellschaften eingeschrieben ist.<sup>16</sup> Besonderes Interesse gilt hybriden Prozessen kultureller Vermischung, die zum Überwinden der Bipolarität zwischen Herrschern und Beherrschten beigetragen haben.<sup>17</sup> Mit Hilfe des postkolonialen Leitbegriffs der Hybridität kann die Vorstellung von fixierten Identitäten, kulturellen Praktiken, von Zentrum und Peripherie und ähnlichen Dichotomien aufgebrochen werden. Dieser Ansatz bietet Anknüpfungspunkte für eine Kolonial- Umweltgeschichte in Anlehnung an Richard Whites Narrativ des *middle ground*. Dieser *middle ground* steht sowohl für eine spezifische historische Phase wie auch für ein spezifisches Konzept eines Begegnungsraums, der (noch) nicht durch die Dominanz der kolonisierenden Kultur geprägt ist und damit Interaktionen und die Entstehung hybrider sozionaturaler Formen zulässt.<sup>18</sup>

Bei der Frage nach den rezenten Narrativen einer Kolonialgeschichte Österreich-Ungarns findet man hauptsächlich akademische Deutungskämpfe. Die Möglichkeit einer kolonialen Geschichtsinterpretation der Monarchie wurde in Österreich in den letzten Jahrzehnten zwar nicht öffentlich, so doch innerhalb eines begrenzten Kreises von Beteiligten weniger Disziplinen diskutiert. Das Thema ist von der langen und auch öffentlich geführten Kontroverse um die Habsburgermonarchie bzw. um Österreich-Ungarn als „Vielvölkerstaat“ oder „Völkerkerker“ überlagert. Die Rolle der Habsburgermonarchie in Südosteuropa ist seit ihrem Scheitern 1918 zwar stets Thema unterschiedlicher historischer Reflexionen gewesen, doch standen die meisten Arbeiten in der Tradition klassischer Politikgeschichte. Traditionell stattete man dabei einzelne Akteure mit einem hohen Maß an meist undifferenziertem Gestaltungsvermögen (*agency*) aus und entwickelte Narrative in enger Verbindung mit den grundsätzlichen Tendenzen und Konzepten der Imperialismusgeschichte, die erst ab den späten 1960er Jahren auch auf makroökonomische, dependenztheoretische Analysen setzte, um die materielle Basis und die sozialen Triebkräfte hinter dem europäischen Prozess des Kolonialismus herauszuarbeiten.<sup>19</sup> Versteht man Kolonialismus als einen umfassenden Prozess der „Ein-räumung“,<sup>20</sup> d.h. der Einordnung und Manipulation von Räumen und Menschen durch koloniale Expansion, militärische Eroberung und wissenschaftliche Beschreibung, so lässt sich dessen Wirkung nicht auf die unmittelbare überseeische Territorialherrschaft reduzieren; vielmehr ist davon auszugehen, dass es unterschiedlichste Formen der Diffusion kolonialer Herrschaft und der Partizipation an ihr gegeben hat.<sup>21</sup>

---

Lüdtke, Jürgen Martschukat (Hrsg.): Kolonialgeschichten. Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen. Frankfurt/New York 2010, S. 67–94.

<sup>16</sup> Vgl. Stuart Hall: Wann war 'der Postkolonialismus'? Denken an der Grenze, in: Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, Therese Steffen (Hrsg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen 1997, S. 219–246.

<sup>17</sup> Vgl.: Peter Burke: Cultural Hybridity. Cambridge 2009.

<sup>18</sup> Richard White: The Middle Ground: Indians, Empires, and Republics in the Great Lakes Region, 1650–1815. Cambridge University Press 1991. Als regulative Idee für die Lektüre historischer Quellen verändert die Position des *middle ground* die großen Erzählungen von Fortschritt oder Degradation grundlegend.

<sup>19</sup> Hier soll kein allgemeiner Überblick über die Entwicklung der Imperialismusgeschichte geboten, sondern lediglich einige Grundtendenzen herausgestellt werden.

<sup>20</sup> Begriff nach: Inka Mülder-Bach und Gerhard Neumann: Räume der Romantik (= Stiftung für Romantikforschung Band 42). Würzburg 2007, Einleitung S. 7.

<sup>21</sup> Vgl.: Nina Berman: K.u.K. Colonialism: Hofmannsthal in North Africa, in: New German Critique, 75 (Fall 1998), S. 3–27, insbesondere S. 27.

Diese neue, post-kolonial beeinflusste Betonung der Vielfalt und Widersprüchlichkeit, der grenzverwischenden Dimensionen (*messyness*) von Geschichte, macht es aber auch zunehmend schwieriger, zu einer allgemein oder interdisziplinär verbindlichen Definition von Kolonialismus zu gelangen. Der Historiker Jürgen Osterhammel hat eine Neudefinition gewagt.

Danach ist eine Kolonie:

„ein durch Invasion (Eroberung und/oder Siedlungskolonisation) in Anknüpfung an vorkoloniale Zustände neugeschaffenes politisches Gebilde, dessen landfremde Herrschaftsträger in dauerhaften Abhängigkeitsbeziehungen zu einem räumlich entfernten ‚Mutterland‘ oder imperialen Zentrum stehen, welches exklusive ‚Besitz‘-Ansprüche auf die Kolonie erhebt.“<sup>22</sup>

Dessen ungeachtet lehnt die Mehrzahl der österreichischen Historiker die Übernahme post-kolonialer Konzepte bei der Betrachtung der Geschichte der Habsburgischen Neuerwerbungen mit zum Teil durchaus nachvollziehbarer Argumentation ab.<sup>23</sup> Obwohl insbesondere etwa im Fall Bosnien die Meinungen bis heute stark divergieren,<sup>24</sup> ist die zentrale (und mittlerweile als theoretisch evident geltende) Position der neueren österreichischen Geschichtsforschung in der Frage der Möglichkeit einer kolonialen Perspektive auf Österreich-Ungarn, dass weder ökonomisch, noch politisch oder kulturell von kolonialen Verhältnissen ausgegangen werden kann. Man könne allenfalls im Sinne Lenins argumentieren, dass die Habsburgermonarchie im Südosten, ähnlich wie Russland in Asien, Kolonien 'vor der Haustüre' hatte, und von einem inneren Kolonialismus sprechen,<sup>25</sup> so etwa Karl Vocelka in der „letzten österreichischen Meistererzählung“<sup>26</sup> zur Achsenzeit der österreichischen Geschichte.<sup>27</sup> Nach Vocelka, der sich seinerseits auf Arbeiten Adam Wandruszkas stützt,<sup>28</sup> müsse man die Migrationen des 18. Jahrhunderts, sowie damit

---

<sup>22</sup> Jürgen Osterhammel: Kolonialismus. Geschichte Formen Folgen. München 2003, S. 16.

<sup>23</sup> Zur internationalen Habsburg-Forschung mit post-kolonialem Ansatz zählt u.a.: Pieter Judson: *Inventing Germans: Class, Nationality, and Colonial Fantasy at the Margins of the Habsburg Monarchy*, in: Daniel A. Segal, Richard Handler (Hrsg.): *Nations, Colonies, and Metropolises*. Special Issue of *Social Analysis* 33 (1993), S. 47–67.

<sup>24</sup> Bosnien wurde von der k.k. Administration als *Ersatzkolonie* bezeichnet. Siehe: Bojan Aleksov: *Habsburg's 'Colonial Experiment' in Bosnia and Hercegovina revisited*, in: Ulf Brunnbauer, Andreas Helmedach und Stefan Troebst (Hrsg.): *Schnittstellen: Gesellschaft, Nation, Konflikt und Erinnerung in Südosteuropa: FS für Holm Sundhaussen zum 65. Geburtstag*. München 2007, S. 201–216; Evelyn Kolm: *Die Ambitionen Österreich-Ungarns im Zeitalter des Hochimperialismus*. Frankfurt am Main 2001, S. 237–253; Ferdinand Schmid: *Bosnien und die Hercegovina unter der Verwaltung Österreich-Ungarns*. Leipzig 1914.

<sup>25</sup> Die Gewinnung neuer Flächen durch „innere Kolonisierung“ mittels Melioration, Dezimierung der Wälder sowie Bracheflächen war *eine* Strategie frühmoderner Staaten, um den Rückgang der Nutzfläche durch rasche Bodenermüdung – Ricardos Gesetz des verminderten Ertrages – zu verhindern, eine *andere* die Ausweitung staatlicher Grenzen. Siehe auch: Michael Hechter: *Internal Colonialism. The Celtic Fringe in British National Development, 1536–1966*. London/Berkely 1975. Hechters Abhandlung hat zur Popularisierung des Begriffs maßgeblich beigetragen.

<sup>26</sup> Norbert Spannenberger: *Interpretationen der Ansiedlungspolitik des 18. Jahrhunderts in der österreichischen und ungarischen Historiographie*, in: Gerhard Seewann, Karl Peter Krauss, Norbert Spannenberger (Hrsg.): *Die Ansiedlung der Deutschen in Ungarn. Beiträge zum Neuaufbau des Königreiches nach der Türkenzeit*. München 2010, S. 5–40, hier S. 27.

<sup>27</sup> Karl Vocelka: *Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat*. Wien 2001 (= *Österreichische Geschichte 1699–1815*), S. 67.

<sup>28</sup> Adam Wandruszka: *Theorie und Praxis der österreichischen Populationistik*, in: Institut für Österreichkunde (Hrsg.): *Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs*. Wien 1974 (= *Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde*, 27), S. 115–131.

verbundene Praktiken der österreichischen Populationistik, ebenfalls im Rahmen des Konzepts der inneren Kolonisation diskutieren.

Wladimir Fischer kritisierte den unkritischen Theorie-Reimport der post-kolonialen Studien nach Europa und fordert neben mehr Kontextualisierung und Differenzierung eine Rückkehr zum Imperialismusbegriff.<sup>29</sup>

„This means that the term colonialism in many instances is transferred to situations where it is simply inappropriate: the Habsburg Empire, to put it in a nutshell, was neither a colonial power in the political-economic sense in which Britain and France were, nor can the cultures that were deemed peripheral in Habsburg discourses be easily called colonized, as they had themselves been co-opted by colonialist discourses since the late 18th century. [...] Thus, what is termed Habsburg colonialism (in the cultural field) should rather be called 'colonialism by proxy'. The economic and political aspects would more aptly be described as imperialist, set in a colonial context.“<sup>30</sup>

Auch Markus Reisenleithner macht auf Schwierigkeiten des Theorietransfers aufmerksam. Die Anwendung von anhand der überseeischen Kolonien des Französischen und Britischen Weltreichs gewonnener Perspektiven auf die „innere Kolonisierung“ der Habsburgermonarchie werfe die Frage auf, ob sich für einen spezifischen Raum entwickelte Methoden und Begriffe umstandslos auf einen kulturell und politisch signifikant anders verfassten beziehungsweise auf jeden Raum übertragen lassen.<sup>31</sup>

Amartya Sen hat mit Bezug auf das Britische Empire darauf hingewiesen, dass in jedem Kolonialverhältnis nicht nur die direkte ökonomische Ausbeutung und politische Gewaltausübung der Kolonialherrschaft von Bedeutung gewesen war, sondern

„[...] their general psychological attitude towards the subject people and an imposition of perceived inferiority. The role of the colonial humiliation in the dialectics of dominated people deserves at least as much attention as the influence of economic and political asymmetry imposed by the imperial authorities.“<sup>32</sup>

Da in der Habsburgermonarchie einer strukturell ökonomischen und rechtlichen Integration auch mental-diskursive Kolonialverhältnisse gegenüberstanden, plädierte Anna Veronika Wendland dafür, von einem „Sonderkolonialismus voller Ambivalenzen“ zu sprechen.

---

<sup>29</sup> Der Begriff „Imperialismus“ überschneidet sich in vielen Punkten mit dem des „Kolonialismus“. Edward Said zufolge sei Kolonialismus nicht mehr als die Besiedlung entfernter Länder. Robert J.C. Young stimmte dem insoweit zu, als Imperialismus aus dem Zentrum operiere, als staatliche Politik, während Kolonialismus nicht mehr als Siedlungs- oder Wirtschaftsentwicklung bedeute. Kolonialismus bestehe in einer lokalen Praxis, die sich an die wechselnden Umstände in den Kolonien anpassen konnte. Imperialismus hingegen sei ein zentral gesteuertes System, das oft auch nachträglich entwickelt wurde, um koloniale Herrschaft mit Hilfe kultureller Erklärungsmuster zu legitimieren. In: Robert J.C. Young: Postcolonialism. An Historical Introduction. Oxford/Malden 2001, S. 16f. Eine umfassende Diskussion des historischen Imperialismusbegriffs führt an dieser Stelle zu weit. Dazu sei verwiesen auf: Dieter Groh: Imperialismus III-VI. In: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 3, Studienausgabe. Stuttgart 2004, S. 171–236, insbesondere S. 177–179.

<sup>30</sup> Wladimir Fischer: Of Crescents and Essence, or: Why Migrants' History matters to the question of 'Central European Colonialism', in: Andrew Colin Gow (Hrsg.): Hyphenated Histories. Articulations of Central European 'Bildung' and Slavic Studies in the Contemporary Academy. Leiden 2007, S. 61–101, hier S. 74.

<sup>31</sup> Markus Reisenleithner: Central European Culture in Search of a Theory, or: the Lure of „Post/colonial Studies“, in: Spaces of Identity 2 (2002), URL: <http://pi.library.yorku.ca/ojs/index.php/soi/article/view/8030/7198> (19.12.2011).

<sup>32</sup> Amartya Sen: Identity and Violence. The Illusion of Destiny. New York/London 2006, S. 85.

Wichtige Teilansätze der post-kolonialen Studien sollten jedoch nicht zu einer geschlossenen österreichischen Kolonialgeschichte führen, sondern zu neuen Erkenntnissen über Herrschaftspraktiken und Aneignungsformen in den peripheren Räume der Monarchie. Dies betreffe auch Formen kultureller Hybridität im „Dazwischen“ urbaner wie agrarischer Milieus. In Summe, meinte allerdings auch Wendland, wäre die Differenz zwischen Metropole/Zentrum und Peripherie in den Konzepten der „Neuen Imperialgeschichte“ besser aufgehoben.<sup>33</sup>

Nichtsdestotrotz wurde die Habsburgermonarchie im letzten Jahrzehnt umfassend aus einer post-kolonialen Perspektive untersucht. Und während die Vertreter der (älteren) österreichisch-ungarischen Imperialismusgeschichte die Inspiration durch die post-kolonialen Studien wenig suchten, war es umgekehrt nicht viel anders. Dies ist vermutlich nicht nur dem Phänomen des akademischen *boundary work* geschuldet, sondern auch der Tatsache, dass es sich dabei um kulturwissenschaftlich orientierte Arbeiten handelt, in denen es fast ausschließlich um literarische Repräsentationen und symbolische Formen im binneneuropäischen Kolonialismus geht. Zentrale Thesen wurden etwa von Wolfgang Müller-Funk formuliert. Er schlug die Verwendung des Begriffs „quasi-kolonial“ für den Herrschaftskomplex der Habsburgermonarchie vor. Eine politische, rechtliche und kulturell-symbolische Asymmetrie gründe sich nicht auf der Dichotomie Europa versus Außer-Europa, sondern entlang anderer Parameter, wie etwa einer unter dem Paradigma des Fortschritts feststellbaren zivilisatorischen Entwicklungsdifferenz.<sup>34</sup>

Aus einer umwelthistorischen Perspektive interessiert an der habsburgischen Eroberung, Erschließung und Repräsentation eines Territoriums jedoch mehr als die imperiale Unternehmung, die Prozesse symbolischer Grenzdefinierung oder literarischen Erfindung 'Südosteuropas'. Als Brückenkonzept zwischen den einzelnen Disziplinen und Zugängen zur Binnenkolonisation Europas hat sich in den letzten Jahren die Verwendung des Begriffs der kolonialen „Zivilisierungsmission“ herausgestellt.<sup>35</sup> Aus dem Blickwinkel des internationalen Vergleichs dieser (aufgeklärten) Eliteprojekte werden trotz völlig unterschiedlicher Kontexte strukturelle Analogien in den Erscheinungsformen von Zivilisierungsmissionen deutlich.

---

<sup>33</sup> Wendland, *Imperiale, koloniale und postkoloniale Blicke*, S. 231. Zur Neuen Imperialgeschichte siehe: Kerstin S. Jobst, Julia Obertreis, Ricarda Vulpius: *Neuere Imperiumsforschung in der Osteuropäischen Geschichte: die Habsburgermonarchie, das Russländische Reich und die Sowjetunion*, in: *Comparativ*, Jg. 18, H. 2 (2008), S. 27–56.

<sup>34</sup> Wolfgang Müller-Funk: *Kakanien revisited. Über das Verhältnis von Herrschaft und Kultur*, in: ders., Peter Plener, Clemens Ruthner (Hrsg.): *Kakanien revisited. Das Eigene und das Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie*. Tübingen/Basel 2002, online abrufbar unter: URL: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/WMueller-Funk1/?alpha=m> (5.12.2011).

<sup>35</sup> William O'Reilly: *Zivilisierungsmission und das Netz des Empire. Sprache, Landvermessung und die Förderung des Wissens 1780–1820*, in: Boris Barth, Jürgen Osterhammel (Hrsg.): *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*. Konstanz 2005, S. 101–124. Jürgen Osterhammel: *The Great Work of Uplifting Mankind. Zivilisierungsmission und Moderne*, in: Boris Barth, Jürgen Osterhammel (Hrsg.): *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*. Konstanz 2005, S. 363–425; Richard Hölzl: *Landschaften der Barbarei. Mensch und Natur im zivilisatorischen Blick der Spätaufklärung*, in: *Themenportal Europäische Geschichte* (2008). URL: <http://www.europa.clio-online.de/2008/Article=303>. (1.1.2009); Robin Okey: *Taming Balkan nationalism: the Habsburg 'civilizing mission' in Bosnia 1878–1914*. Oxford University Press 2007; Wolfgang Müller-Funk, Birgit Wagner (Hrsg.): *Eigene und andere Fremde. „Postkoloniale“ Konflikte im europäischen Kontext*. (= Reihe: kultur.wissenschaften 8.4). Wien 2004; Larry Wolff: *The Map of Civilisation on the Mind of the Enlightenment*. Stanford University Press 1994.

## 2. Temeswarer Banat - Ein Schauplatz der kolonialen Umweltgeschichte?

„If, as Meinig<sup>36</sup> has suggested, the essential significance of colonization is that it produces a radical change and a totally 'new geography', there can be few regions in Europe which illustrate the process more vividly than the middle Danube plains [...].“

schrieb der Geograph Colin Thomas gleich zu Beginn seines signifikanten, jedoch relativ unbemerkt gebliebenen Aufsatzes über die historische Transformation des Temeswarer Banats.<sup>37</sup> Obwohl es einen engen Zusammenhang zwischen Kolonial- und Umweltgeschichte gibt – als ein Beispiel richtungsweisender Forschung sei William Cronons Studie *Changes in the Land* genannt,<sup>38</sup> in der dieser den ökologischen Transformationen Neuenglands in der Kolonialzeit nachging – gab es bis jetzt keine Versuche, Vergleichbares für den Temeswarer Banat zu erarbeiten, um auf Basis umwelthistorischer Quellen ein nuancierteres Bild eines *kolonialen* „sozionaturalen Schauplatzes“ zu gewinnen.<sup>39</sup> Aus Perspektive der Umweltgeschichte lässt sich aus der Geschichte des forcierten sozialökologischen Strukturwandels des Temeswarer Banats ein kolonialhistorisches Narrativ legitimieren. Auch aus der Perspektive post-kolonialer Ansätze wäre ein solcher Zugang zulässig, zieht man folgende Definition von Kolonialismus in Betracht:

„When an alien nation-state establishes itself as ruler, impressing its own laws and systems of education and rearranging the mode of production for its own economic benefit, 'colonizer' and 'colonized' can be used.“<sup>40</sup>

Eine Kolonial-Umweltgeschichte des Temeswarer Banats hätte nicht nur die Aufgabe, über die Analyse kolonialer Umwelt- und Gesellschaftspraktiken der „Natur des Kolonialismus“ in definitorischer Absicht näher zu kommen, „by showing how colonialism worked on the ground and in practice“, wie es Karen Oslund in ihrer Einleitung zu „Cultivating the Colonies“ umschreibt.<sup>41</sup> Erst durch eine umwelthistorische Erweiterung des Kontextbegriffs auf nicht-menschliche Zusammenhänge könnte der sozionaturale *Impact* kolonisatorischer Eingriffe angemessener beurteilt werden, um sich nicht wie meist darauf beschränken zu müssen, vorkoloniale Nutzung und koloniale Aneignungen von Rohstoffen unter ideologischen Implikationen narrativ gegeneinander aufzurechnen.

---

<sup>36</sup> Donald William Meinig: *On the Margins of the Good Earth: the South Australian wheat frontier 1869–1884*. Chicago 1962, S. 3.

<sup>37</sup> Colin Thomas: *The Anatomy of a Colonization Frontier: The Banat of Temesvar*, in: *Austrian History Yearbook 19-20 (1983–1984)*, part 2, S. 3–22, hier S. 3.

<sup>38</sup> William Cronon: *Changes in the Land: Indians, Colonists, and the Ecology of New England*. New York 1983.

<sup>39</sup> Nach Winiwarter und Schmid, in deren Konzept „sozionaturaler Schauplätze“ diese unter Bezug auf Theodore R. Schatzki in einem ko-evolutionären Gefüge menschlicher Praktiken und materieller Arrangements immer wieder neu konstituiert werden und sich über die Zeit transformieren. In: Verena Winiwarter, Martin Schmid: *Umweltgeschichte als Untersuchung sozionaturaler Schauplätze? Ein Versuch, Johann Colers 'Oeconomia' umwelthistorisch zu interpretieren*. In: Thomas Knopf (Hrsg.): *Umweltverhalten in Geschichte und Gegenwart*. Tübingen 2008, S. 158–173.

<sup>40</sup> Spivak, *Are You Postcolonial?*, S. 828. Wie Homi K. Bhabha und Edward Said begreift Spivak das „post“ nicht als ein „Ende“ des Kolonialismus, sondern betont seinen fortwirkenden Einfluss auf die Realitäten der Gegenwart.

<sup>41</sup> Karen Oslund: *Getting Our Hands Dirty*. Introduction, in: Christina Folke Ax, Niels Brimnes, Niklas Thode Jensen, Karen Oslund (Hrsg.): *Cultivating the Colonies*. (= *Global and Comparative Studies Series No. 12*). Ohio University Press Athens 2011, S. 1–16, hier S. 1.

In dieser als „Probeforschung“ konzipierten Studie kann ein umwelthistorischer Zugang lediglich „holzschnittartig“ vorgestellt werden, da viele der dabei zu leistenden Aufgaben in interdisziplinärer Zusammenarbeit erarbeitet werden müssten. Hier können nur die Möglichkeiten einer umwelthistorischen Narration zur Konstruktion der Geschichte(n) des Temeswarer Banats im 18. Jahrhundert vorgestellt werden, insbesondere da die Deutung der unter schwierigen Bedingungen eingeleiteten Transformation dieses Territoriums bis heute in den Historiographien der betroffenen Nationen umstritten ist. Die Hypothese, dass dieser Transformation eine spezifisch österreichische Form der Aneignung und der Ausübung kolonialer Herrschaft zugrunde liegt, könnte durch eine umwelthistorische Betrachtung gestützt werden. Eine Fokussierung auf materielle Aspekte der Transformation des Temeswarer Banats in der kameralistisch-habsburgischen Epoche ist durch die Hinterlassenschaft eines vielschichtigen kulturlandschaftlichen „Zeichensystems“ wie eines umfassenden historischen Quellenkorpus prinzipiell möglich.<sup>42</sup>

Für diesen Zweck ist zunächst eine Begriffsklärung notwendig. Wenn hier von Kolonialismus die Rede ist, so gibt es zum einen mit dem Kameralismus ein umfassendes theoretisches Programm zur Erklärung aller sozioökonomischen Maßnahmen auf der Makroebene (darauf wird später detaillierter eingegangen), zum anderen ist damit eine Vielzahl von hegemonialen Projekten, Praktiken und Konzepten mit ausdrücklich relationalen Charakter gemeint – „koloniale Herrschaft“ tritt in Relation mit etwas oder jemand, das oder der transformiert und (dadurch) beherrscht werden soll.<sup>43</sup> Die Akteure und Referenten dieser Logik bewegten sich in einem konzeptuellen Rahmen, der ihre Tätigkeiten – auch in ihrem Selbstverständnis – als Kultivierungsmaßnahme erscheinen ließ, ein programmatischer Leitplan, der sich bis in die historische Reflexion in den 1960er Jahren verfolgen lässt. So meinte etwa auch der Schweizer Historiker Herbert Lüthy, der Begriff der „Kolonisation“ lasse sich nicht von seiner etymologischen Grundbedeutung trennen, der nichts anderes bedeute als „Erschließung und Bebauung der Erde“, das „Zurückdrängen von Urwald und Steppe“, die „Zähmung der Natur“. Die kolonisierende Expansion Europas könne nur als Kapitel der Kolonisation der Erde und der Wechselwirkung seiner Zivilisation begriffen werden. Geschichte wäre denn auch voll von „Entkolonisierungen“, die nichts anderes als „Regressionen“ darstellten.<sup>44</sup> Die Begriffe Kolonisation, Kultivierung und Kulturverpflanzung bleiben untrennbar verbunden. In dieser Studie wird in Anlehnung an den bereits etablierten Begriff der „Zivilisierungsmission“ daher vorgeschlagen, die sozial und natural relevanten Handlungen zur Transformation des Temeswarer Banats als „Kultivierungsmission“ zu fassen, dies vor allem, weil der Begriff der „Zivilisation“ kein Bestandteil des kameralistischen Diskurses des zu betrachtenden Zeitraums war. Das Narrativ der Kultivierung hingegen stellte einen rhetorischen Rahmen bereit, mittels dessen koloniale Praktiken und deren Folgen mit Bedeutung aufgeladen werden konnten, indem damit sowohl ein kausaler Zusammenhang als auch ein Entwicklungsprogramm präsentier- und argumentierbar war. Auch auf eine weitere begriffliche Trennlinie ist zu

---

<sup>42</sup> Vgl. Karl Schlögel: Im Raume lesen wir die Zeit: über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München/Wien 2003, S. 287.

<sup>43</sup> Vgl. Malte Fuhrmann: Der Traum vom deutschen Orient. Zwei deutsche Kolonien im Osmanischen Reich 1851–1918. Frankfurt/New York 2006, S. 32.

<sup>44</sup> Herbert Lüthy: Die Epoche der Kolonisation und die Erschließung der Erde: Versuch einer Interpretation des europäischen Zeitalters (1963), in: Irene Riesen, Urs Bitterli (Hrsg.): Herbert Lüthy: Werkausgabe, Werke IV: Essays II 1963–1990. Zürich 2003, S. 3–57, hier v.a. S.3 und S. 10. (In Gegenwart der Geschichte. Köln/Berlin 1967; erweiterte deutsche Fassung eines Kongressbeitrags von 1963: La colonisation inachevée, Basel: L'Europe et le Monde); Online unter: URL: <http://www.herbertluethy.ch/essays.html> (14.02.2012).

achten. Sie wird zwar in vielen Arbeiten missachtet oder nicht definiert, muss aber speziell bei einer Betrachtung der habsburgischen Verhältnisse berücksichtigt werden.

Bereits in den 1980er Jahren forderte Robert J. Hind eine deutliche Differenzierung zwischen Kolonialismus als „political subjection“ bzw. „incorporation of culturally distinct groups by the core“ und Kolonisation als „settlement of previously unoccupied territories within state borders“.<sup>45</sup> In rezenten Arbeiten über historische Besiedlungsprozesse wird mit dem von Lüthy verwendeten Begriff der „Kolonisation“ meist ein Prozess der Landnahme oder des Landesausbaus beschrieben, der von begriffsnahen Phänomenen der „Koloniebildung“ oder des „Kolonialismus“ zu trennen wäre, die bestimmte Herrschaftsverhältnisse definieren.<sup>46</sup>

Das gängige Narrativ der Unterscheidung lautet also folgendermaßen: bei Kolonisation *innerhalb* bereits geltender Siedlungsgrenzen gehe es weder um politische Unterwerfung, ökonomische Beherrschung oder gestalterische Zivilisierungsmission, sondern um lokale Praktiken der Erschließung neuer, im Wesentlichen unbewohnter, also leerer Siedlungsräume. Auf Grundlage dieser konzeptuellen Unterscheidung großer Reichweite wird in den meisten Arbeiten zur Transformation des Temeswarer Banats im 18. Jahrhundert von „Kolonisation“ gesprochen. (Näheres dazu wird im Kapitel zur kolonialen Meistererzählung und den Gründungsmythen des Temeswarer Banats ausgeführt). In der Umweltgeschichte wird eine weitere begriffliche Trennung notwendig. Das umwelthistorische Konstituieren eines bestimmten Raums bezieht sich auf eine Analyse der praktischen Formen des gesellschaftlichen Umgangs mit Natur.<sup>47</sup> Dabei wird in der Mehrzahl der Arbeiten der österreichischen Umweltgeschichte ein breites Feld von „Kolonisierungsprozessen“ thematisiert. Unter Kolonisierung wird dabei die dauerhafte und gezielte Beeinflussung von Naturprozessen zur Befriedigung gesellschaftlicher Bedürfnisse verstanden.<sup>48</sup> Nicht nur die Heterogenität lokaler Formen der Durchsetzung oder Aneignung dominanter Kolonisierungsstile kann unter diesem Paradigma beschrieben werden, auch die mit Kolonisierungssystemen gekoppelten und nicht immer intendierten ko-evolutionären Prozesse lassen sich in einer derart konzeptualisierten Umweltgeschichte darstellen. Eine Kolonial-Umweltgeschichte des Temeswarer Banats hat es also mit drei Phänomenen der selben Sprachwurzel zu tun: mit *Kolonialismus* im Sinne eines bestimmten Herrschaftsverhältnisses, mit *Kolonisation* als Beschreibung eines historischen Migrations- und Besiedlungsprozesses, und mit *Kolonisierung* als Prozess und materialisiertem Ergebnis zielgerichteter und längerfristig wirkender menschlicher Eingriffe und Interventionen in die biophysikalischen Systemzustände des Temeswarer Banats.

---

<sup>45</sup> Robert J. Hind: The Internal Colonial Concept, in: Comparative Studies in Society and History 26, 1984, 3, S. 543–568, S. 551f. URL: [http://www.clas.ufl.edu/users/marilynm/Theorizing\\_Black\\_America\\_Syllabus\\_files/Internal\\_Colonial\\_Concept.pdf](http://www.clas.ufl.edu/users/marilynm/Theorizing_Black_America_Syllabus_files/Internal_Colonial_Concept.pdf) (20.12.2011).

<sup>46</sup> Vgl.: Guido Hausmann: Kolonisation. In: Thomas M. Bohn und Dietmar Neutatz (Hrsg.): Studienhandbuch Östliches Europa, Band 2: Geschichte des Russischen Reiches und der Sowjetunion. Köln/Weimar/Wien 2002, S. 237–245, hier S. 237.

<sup>47</sup> Nach Verena Winiwarter und Martin Schmid werden dabei *sozionaturale Schauplätze* konstituiert, wobei deren Wandel als Verknüpfung menschlicher Praktiken mit materiellen Arrangements verfolgt wird. Winiwarter, Schmid, Umweltgeschichte, 2008.

<sup>48</sup> Fischer-Kowalski et al., Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur, 1997.

### 3. Das Temeswarer Banat

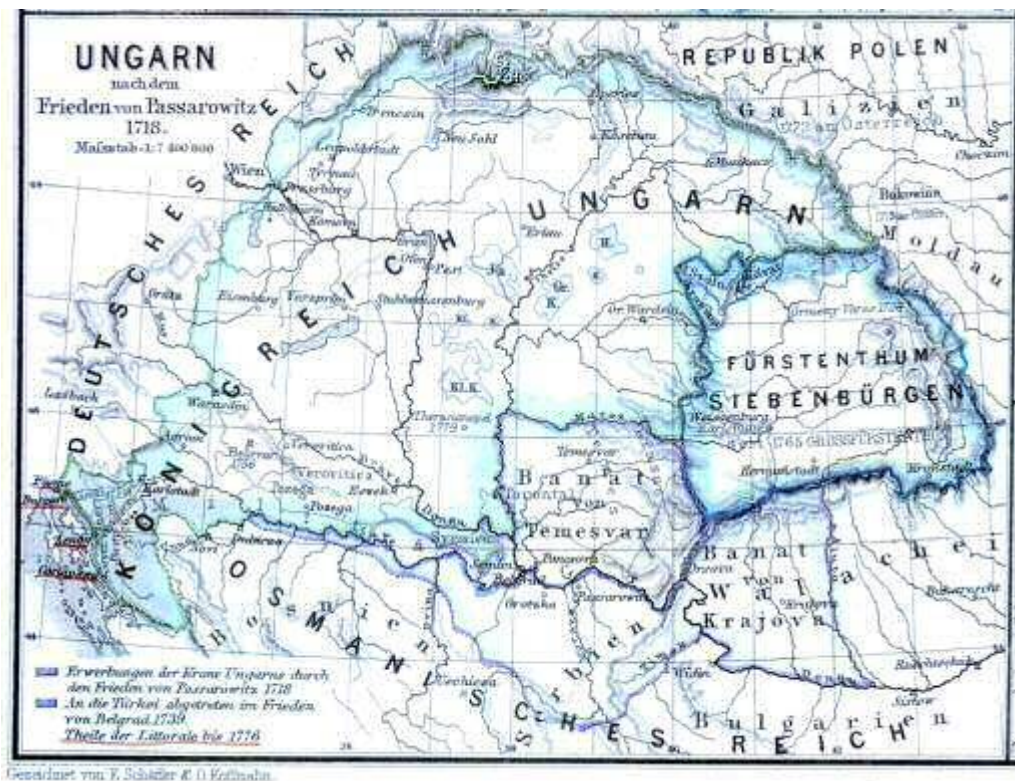


Abb. 1: Karte des Temeswarer Banat, Quelle: Spruner-Menke Histor. Handatlas, Ungarn, Nr. 75. Gotha 1873.

Das Temeswarer Banat<sup>49</sup> im südöstlichen Pannonischen Becken wird im Süden von der mittleren Donau, im Norden von der Maros (rum. *Mureş*, ung. *Moros*) und im Westen von der unteren Theiß (ung. *Tisza*; serb., rum. *Tisa*) begrenzt (Vgl. Abb. 1). Im Osten liegen Siebenbürgen und die Walachei. Das Banat besteht im Westen aus einem Teil des Pannonischen Flachlandes (die sog. Schwäbische oder *Banater Heide*), im nordöstlichen Teil aus dem Banater Hügelland (die sog. *Hecke*) der Lippaer Berge (*Dealurile Lipovei*), der Lugoser (*Lugojului*), Poganisului- und Dognecea-Hügel, sowie der Hügel bei Oravita. Im Südosten liegen die Westkarpaten mit dem Bihorer Gebirge und den südlich davon gelegenen Muntii Metaliferi.

<sup>49</sup> Der Ingenieuroffizier und Geodät Johann Christoph Müller, Kartograph des damaligen Grenzscheidungskommissärs Luigi Fernando Marsigli, bezeichnete in seiner berühmten *Mappa Geographico-Limitanea* der im Frieden von Karlowitz (1699) festgelegten Grenze die damals noch osmanische Region als *Banatus Temisvarinus*. Im 18. Jahrhundert wurde diese, obzwar gesetzlich unbegründet, hauptsächlich mit den Begriffen *Temescher Banat*, rum. *Banatul Timișoarei*, ungar. *Temesvár Banat*, lt. *Banatus Temesiensis*, und später oft nur noch als *Banat* bezeichnet. Siehe: Sorin Fortju: *Banatus Timisvariensis vel Banatus Temesiensis?* URL: <http://www.banat.ro/XVIII.pdf> (6.12.2011). In der vorliegenden Studie wird in Anlehnung der verwendeten umfangreichen rezenten Fachliteratur der Begriff *Temeswarer Banat* verwendet.

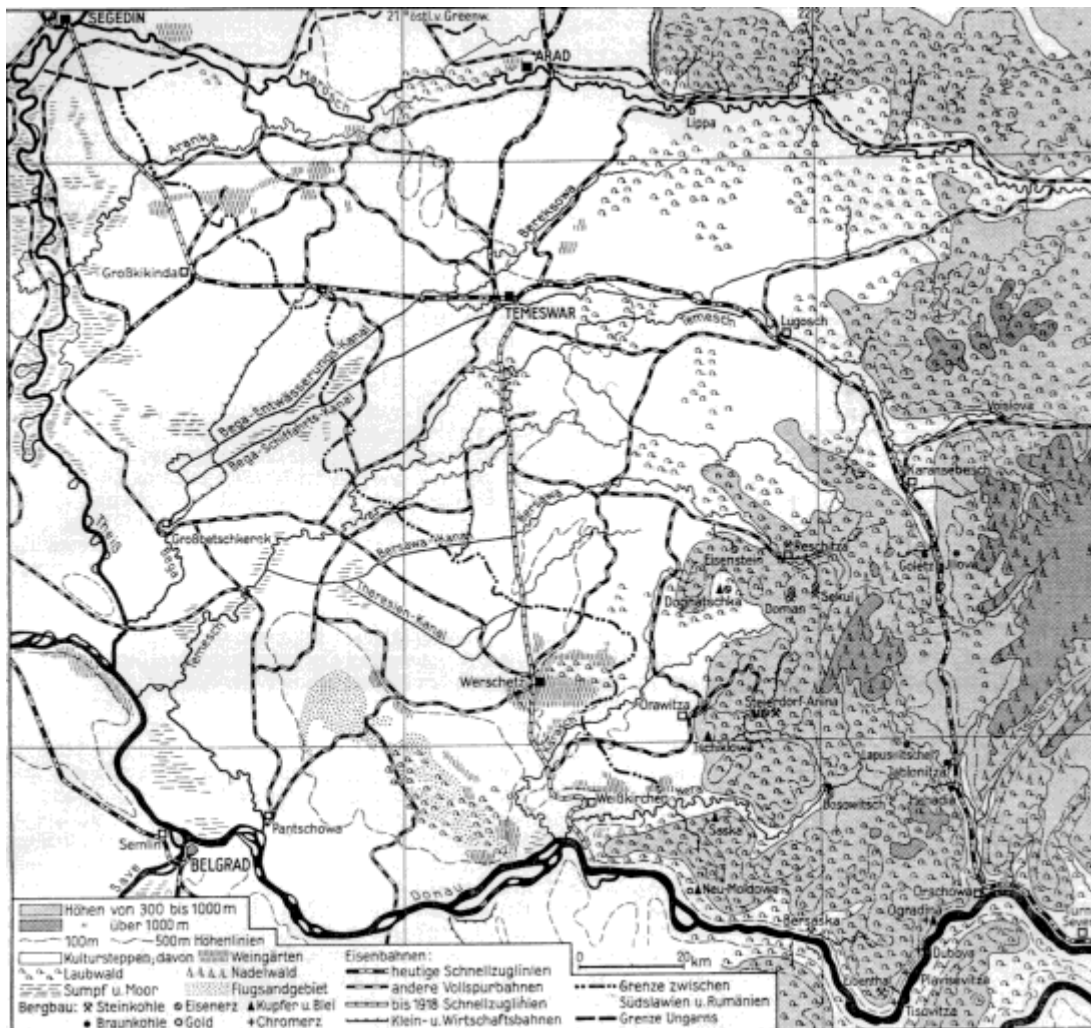


Abb.2: Kulturlandschaftsverteilung nach: Petersen et al., Handwörterbuch Bd. 1. Breslau 1933.

Das kleinräumige Nebeneinander aller für die Pannonische Tiefebene charakteristischen und historisch gewachsenen Landschaftsstrukturelemente – entlang der Flüsse sich ausdehnende, von Totarmen und Altwässern durchsetzte alluviale Aulandschaften, für Überschwemmungen unerreichbare diluviale Lößplateaus mit Tschernosemen, die „weißen Höhen“ (*Bielo brdo*) der Flugsandgebiete, aus Sedimenten aufgebautes Hügelland sowie kristalline Inselgebirge im Südosten – mach(t)en den Banat zu einem heterogenen Mosaik verschiedenster Ökosysteme oder Ökosystem-Stadien, und damit einer Vielfalt an Nutzungen zugänglich.

Die Temesch (serb. *Tamiš*, ung. *Temes*, rum. *Timiș*), quer durch das Banat fließend, gab der Metropole Temeswar (ungar. *Temesvár*, rum. *Timișoara*, dt. auch *Temeschwar* oder *Temeschburg*) den Namen.<sup>50</sup> Im Jahr 1552 war Temeswar die Hauptstadt einer osmanischen

<sup>50</sup> Die Bezeichnung *Temeschburg* wurde erst ab den 1930er Jahren mit der rumänendeutschen, nationalsozialistischen 'Erneuerungsbewegung' forciert. Zur Aktualität der Frage: siehe Johann Tittenhofer: *Temeschburg oder Temeswar?*, in: *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik* 1995/2, S. 79–81, sowie Gerhardt Hochstrasser: *Historische und philologische Untersuchungen des Ortsnamens Temeschburg - Temesvár - Timișoara*. Timișoara 2001. In dieser Pilotstudie wird der Name *Temeswar* gewählt, da dieser Begriff sowohl in den Akten, der verwendeten Literatur als auch im heutigen Sprachgebrauch der in Rumänien lebenden 'Banater Schwaben' zu finden ist.

Provinz (Vilâyet, Eyâlet), an dessen Spitze ein Beylerbeyi (beğlerbeği) stand – heute ist sie die zweitgrößte Stadt Rumäniens.

Die Geschichte des österreichischen Temeswarer Banats beginnt im Zeitalter des neuen Leviathan, des absolutistischen Territorialstaates, seiner Machtentfaltung und administrativen Bürokratie – „er ist das große Unterfangen, ein einzigartiger Ordnungsfaktor.“<sup>51</sup> Entscheidende Weichenstellungen für die weitere Entwicklung des habsburgischen Reiches, oder wenn man so will eines habsburgischen 'Imperiums', finden während dieser Epoche umwälzender vor allem militärischer Ereignisse statt, welche die politische und wirtschaftliche Konfiguration des gesamten europäischen Raums nachhaltig beeinflussen sollten. Nach den militärischen Erfolgen gegen das Osmanische Reich in den Schlachten am Kahlenberg (1683), bei Mohács (1687) und bei Zenta (1697) verwandelte sich die Monarchie im 18. Jahrhundert zumindest in ihrer innen- und außenpolitischen Repräsentationspropaganda und Glorifizierung in ein Land der christlichen *Reconquista*,<sup>52</sup> dessen südöstliche Grenze in ständiger Bewegung war. Der Sieg von 1683 bedeutete nicht nur eine theoretische Neudefinition des Begriffs Europa und seiner Grenze, sondern auch eine Verdoppelung des 'europäischen Raums', in dessen Peripherie zugleich ein Prozess der 'Entkolonialisierung' von osmanischer Vorherrschaft in Gang gesetzt wurde.

Den entscheidenden Impuls für eine geopolitisch-strategische Orientierung donauabwärts gab der Verlust Schlesiens (1740/41) an Preußen. Es war das gewerbereichste Gebiet der Monarchie gewesen, eine für damalige Begriffe hochentwickelte Kultur- und Industrielandschaft – Maria Theresia (1740–1780) hatte Schlesien als ihre „Fabrik“ titulierte; Friedrich II. (1712–1786) zu seinem „Peru“ erklärt.<sup>53</sup> Die habsburgische Monarchie konnte sich nach dem Frieden von Passarowitz (Požarevac) 1718 das Temeswarer Banat, Nordserbien mit Belgrad, einen Teil Slawoniens, die Westwalachei<sup>54</sup> und Teile Bosniens 'einverleiben'. Alle *Neoquistica* wurden unter Vorbehalt aller staatlichen Hoheits- und grundherrlichen Besitz- und Herrschaftsrechte zunächst der Verwaltung der Hofkammer und des Hofkriegsrates unterstellt. Unter Maria Theresia und vor allem unter Joseph II. (Mitregent 1765–1780, Kaiser 1780–1790) entstand im Donauraum ein verwaltungstechnisch zumindest im Ansatz homogener, moderner Staat. Nach dem Frieden von Belgrad (1739) verlief die neue, südöstliche Grenze Europas lange Zeit entlang der Donau, der Save und der Berge des Temeswarer Banats.

Das etwa 30.000 km<sup>2</sup> große *Neoquistium* Temeswarer Banat wurde zunächst, trotz staatsrechtlicher Zugehörigkeit, nicht Ungarn angegliedert. Eine Rückangliederung an das Königreich Ungarn erfolgte erst gegen Ende der Regierung Maria Theresias im Jahr 1778. Ein Teil wurde ab 1751 als besonderer Militärdistrikt („Banater Militär-Grenze“)<sup>55</sup> unter der

---

<sup>51</sup> Pierre Chaunu: Europäische Kultur im Zeitalter des Barock. München 1968, S. 19.

<sup>52</sup> Die Einnahme des Banats im Jahr 1716 galt als *das* zentrale 'imperiale Ereignis' der Regierungszeit Karl VI.: „[...] wie wir auch anjetzo mit sicherem Rucken uns gar biß zu den äussersten Ranfft des schwarzen Meeres außtheilen und erstrecken mögen“, so Ignaz Reiffenstuel (S. J.) in seiner Predigt im Rahmen des Festgottesdienstes in St. Stephan anlässlich der Einnahme Temeswars. In: Ders.: Temeswar die dem 13.ten Weinmonaths Anno 1716. durch Accord uebergangene Haupt-Vestung in dem grossen und starcken Baum Nabucodonosors abgebildet (...) bey allgemeinen Ambrosianischen Danck-Gesang in St. Stephans Dom-Kirchen dem 20.ten Sonntag nach Pfingsten vom R. P. Ignatio Reiffenstuel alldasigen ordinari Dom-Prediger unter diser Schrifft-Figur vorgestellt. Wien 1716, S. 6.

<sup>53</sup> Wilhelm Treue: Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit, Band 1, 18. und 19. Jahrhundert. Stuttgart 1973, S. 201.

<sup>54</sup> Die kleine Walachei oder Oltenien musste 1739 in Folge des Belgrader Friedens wieder an das Osmanische Reich abgetreten werden.

<sup>55</sup> Dazu gehörten die Gebirgsgegend an der Grenze zur Walachei und die unmittelbar an die Donau angrenzenden Gebiete.

unmittelbaren Verwaltung des Wiener Hofkriegsrates belassen, der weit größere Teil wurde von der Hofkammer zentral verwaltet. Das Banat als kaiserliche Kron- und Kameraldomäne sollte unter der Oberleitung der Wiener Hofkammer, als für die Verwaltung „staatlicher“ Besitzungen zuständiger Regierungsstelle, im Verein mit dem Wiener Hofkriegsrat nach streng kameralistischen Gesichtspunkten neu besiedelt, aufgebaut und regiert werden.

Die Zentralmacht der Monarchie versetzte den damit befassten Verwaltungsapparat in die Lage, die Neuorganisation einer menschenleer konzipierten *terra deserta* als ein durch kameralistische Theorie zu planendes Realexperiment im neuen „Aldorados [sic!] der österreichischen Monarchie“ zu bestimmen,<sup>56</sup> das nun nach 164 Jahren Osmanenherrschaft zum „entrepôt for merchants and ministers, soldiers and settlers, a new site for development and design“ werden sollte.<sup>57</sup> Die wirkungsmächtigste Meistererzählung für diesen neuen Schauplatz war die einer *creatio ex nihilo* – einer Kulturschöpfung aus dem Nichts, geschaffen durch geordnete 'Impopulationen' ausgewählter, vornehmlich deutscher Ackerbauern als Träger einer Kultivierungsmission.

Was die Logiken dieser und anderer Gründungserzählungen betrifft – darauf wird noch zu kommen sein – so war eine Neuorganisierung dieses etwa 300.000 km<sup>2</sup> großen Gebietes in der gewünschten Größenordnung nur auf eine Art als möglich gedacht: durch einen demographischen Ausgleich und die Synchronisierung agrarökonomischer Entwicklungsrhythmen zwischen diesem peripheren Raum und dem aufgeklärten Zentrum, in dem ein „oestreichisches Laendergebiet“ nun durch „natuerliche Rundung und massive Festigkeit Ehrfurcht geboete.“<sup>58</sup> Die sich neu etablierende habsburgische Staatlichkeit hatte nach der Verdrängung osmanischer Herrschaft vor allem mit der Konkurrenz der ungarischen Stände zu rechnen. Die dem Krieg unmittelbar nachfolgenden Kräfteverhältnisse, die in erster Linie auf der Anwesenheit starker habsburgischer Heere in diesem Grenzbereich beruhten,<sup>59</sup> unterstützten das Argument und die Rechtsauffassung der habsburgischen „Kabinettpolitik“, dass das gesamte von den Türken eroberte Land „neu“ gewonnen sei. Als „herrschaftslose Gebiete“<sup>60</sup> fielen diese der Krone zu und wurden unter den Namen Prädien, Puszten oder Kameralgüter als Staatsbesitz verwaltet.<sup>61</sup> Ältere Modelle von Grundherrschaft wurden in einem mehrjährigen Prozess auf ein den Interessen des Habsburgerreichs entsprechendes Modell umgestellt. In wichtigen grundherrschaftlichen Belangen wurde von nun an außerhalb des Banats entschieden – im höfischen Zentrum Wien, bzw. in Pressburg und Buda. Vom hoffnungsfrohen Impetus getragen, prognostizierte einer der wichtigsten österreichischen Vertreter des Kameralismus vor der Kolonisation (und Kolonisierung) der neuen Gebiete für die gesamte Monarchie:

---

<sup>56</sup> Anton Rochel: Botanische Reise in das Banat im Jahre 1835 nebst Gelegenheits-Bemerkungen und einem Verzeichniß aller bis zur Stunde daselbst vorgefundenen wildwachsenden phaneroganen Pflanzen, sammt topographischen Beiträgen über den südöstlichsten Theil des Donau-Stroms im österreichischen Kaiserthum. Pesth 1838, Vorbericht S. II.

<sup>57</sup> O'Reilly, *Divide et impera*, S. 100.

<sup>58</sup> D. J. F. Schneller: *Die Geschichte Ungarns*. Dresden 1833, S. 3.

<sup>59</sup> Vgl.: Claus Heinrich Gattermann: *Die Baranya in den Jahren 1686 bis 1713: Kontinuität und Wandel in einem ungarischen Komitat nach dem Abzug der Türken*. Göttingen 2005, S. 210.

<sup>60</sup> Im Einrichtungsentwurf von 1718 wird das Banat als ein Land ohne Herrschaften und Stände bezeichnet, in dem alles ein *pures camerale* wäre.

<sup>61</sup> Ein kleiner Teil wurde auch Heerführern oder Privatpersonen überlassen, die sich militärisch oder finanziell bei der Eroberung des Banats verdient gemacht hatten.

„Ja glueckselige Tuercken-Noth / gesegnete Verheerung Oesterreichs / erwuenschte Wiener Flucht / wann ihr Anlaß gebt / daß doch endlich dermaleins die Augen geoeffnet / Hand angelegt / und mittelst eurer / als gleichsam der Aufopferung eines Theils der Ladung / das ganze gesammte baufaellige / und dem Ungewitter bald unterligende Schiff deß gemeinen Erblaendischen Wesens / dem hefftigen Sturm und dem Untergang entnommen und gerettet werde!“<sup>62</sup>

In der folgenden Abhandlung der kameralistischen Konstruktion gesellschaftlicher Naturverhältnisse wird eine grundsätzliche Perspektive auf eine Kolonial-Umweltgeschichte des Temeswarer Banats entworfen, in der skizzenhaft demonstriert werden soll, in welchem hohem Ausmaß nicht die konkrete Begrifflichkeit, wohl aber der Ideenbestand des Kameralismus als eine Grundlage aller späteren Vorschläge zum gesellschaftlichen Umgang mit der Natur gesehen werden kann.

#### 4. Kameralismus und koloniale Praxis

*So wußte die Kaiserin Maria Theresia selbst die widerspenstige Natur zinsbar zu machen.*<sup>63</sup>

Im kameralwissenschaftlichen Entwurf einer frühneuzeitlichen Staatswirtschaft begegnet man Ordnungs- und Handlungsideen, die normativ begründet werden, sowie ökonomisch-utilitaristischen Zweckbetrachtungen unter der Vorstellung einer umfassenden staatlichen Planung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse als oberstem Staatszweck im Sinne seiner theoretischen und konkreten Legitimation. Man trifft darüber hinaus auf Konzepte von Wohlstandswachstum und Kommodifizierung der Natur, sowie der Freiheit des Individuums in einer am Gemeinwohl orientierten Ordnung von Gesellschaft und Natur, der allenfalls Einschränkungen aus Gründen territorialer Sicherheit oder sonstiger kollektiver Problembewältigung gegenübergestellt werden. Damit ist ein bis heute wirksames, ideelles Feld nahezu vollständig umrissen.<sup>64</sup>

Seit dem Mittelalter wurde das aristotelische Konzept von Politik und Ökonomie in einer normativ angelegten „Hausväterliteratur“ breit rezipiert, als „politische Ökonomien“ wurden sie in Vorformen und Anfängen von wissenschaftlicher Expertise und Politikberatung für europäische Herrschaften ausgearbeitet. Frühe Werke der Hausväterliteratur zur vorbildlichen Haushaltsführung in einer *oeconomia christiana* vernachlässigten meist jene Faktoren des Wirtschaftslebens, die über den engen, lokalen Rahmen des „ökonomisch autarken Hauses“ hinausweisen, also den Markt, dessen Eigengesetzlichkeit und die damit verbundenen Interventionsmöglichkeiten, wie auch dessen gesellschaftliche wie naturräumliche und ökologische Folgewirkungen. Bis weit in das 17. Jahrhundert hinein wird

---

<sup>62</sup> Philipp Wilhelm Hörnigk: Oesterreich über alles / Wann es nur will. Das ist: Wohlmeynender Fuerschlag. Wie Mittelst einer wohlbestellten Landes=Oeconomie, Die Kayserl. Erb=Lande in kurzem über alle anderen Staaten von Europa zu erheben / und mehr als einiger derselben / von denen andern independent zu machen. (Erstausgabe ohne Verlagsangabe, anonym erschienen 1684). Regensburg 1708, S. 86–87. Anm. zur „Wiener Flucht“: Etwa 70–80.000 Einwohner verließen während der Türkenbelagerung 1683 die Stadt Wien und flüchteten Richtung Linz und Passau.

<sup>63</sup> Rede des Grafen Christoph Niczky vor den versammelten k. und k. Notabilitäten anlässlich der Wiederangliederung des Banates an Ungarn, 22. Juni 1778 Temeschburg, zitiert nach: Anton Tafferner: Quellenbuch zur Donauschwäbischen Geschichte, Bd. 3. Stuttgart 1978, Nr. 559, S.278–288, hier S.281.

<sup>64</sup> Vgl.: Birger P. Priddat: Kameralismus als paradoxe Konzeption der gleichzeitigen Stärkung von Markt und Staat. Komplexe Theorielagen im deutschen 18. Jahrhundert, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte, September 2008, Volume 31, Issue 3, S. 249–263.

der Sinnhorizont des Oeconomie-Begriffes durch das soziale System des Hauses abgesteckt. Die meist verklärenden Beobachtungen und Beschreibungen abstrahieren wirtschaftliches Handeln nicht und bleiben in die lebensweltlichen Bezüge der familialen Regelungskompetenz und Reproduktion eingebettet. Eine Verknüpfung von *politeia* und *oikos* wurde erst möglich, als staatliche Wirtschaftspolitik im „Zeitkostüm des Hausvaters“ betrachtet wurde.<sup>65</sup> Auf der Grundlage des von Johann Joachim Becher (1635–1682) entwickelten neuen Paradigmas einer mit der „Lands-Würthschafft“ verbundenen „Gemein Wohlfahrt“ (*salus publica*) entstand ein breiter Strom von etwas, das man heute Beratungsliteratur nennen würde.<sup>66</sup> Regenten und Hausväter sollten zu Steuermännern werden, die Fähnrisse und Widrigkeiten aller Art beizeiten erkennen („Denn jener steuermann mercket von ferne ein ungewitter, und wendet darnach seine seegel in der zeit“), diesen ausweichen und das „Staatsschiff“ sicher auf das Gemeinwohl zusteuern.<sup>67</sup> Diese Entwicklung, dieser semantische Bruch, vollzieht sich in einem sowohl idealistisch als auch materialistisch interpretierbaren Kontext. Im Zentrum der politischen Handlungsprogramme für einen als „Lands-Würthschafft“ kodifizierten *sozionaturalen Schauplatz*<sup>68</sup> stand die durch „Consumption“<sup>69</sup> zur Einheit verbundene Gemeinde als „volckreiche nahrhafte Gemein“, wobei, in Referenz auf mittelalterliche Anschauungen über eine Stadtwirtschaft, auch eine Stadt als volkreiche, nahrhafte Gemeinde definiert wurde.<sup>70</sup>

Im deutschen Politikdiskurs des Jahrhunderts der Transformation des Temeswarer Banats rangen zwei programmatische Theorien in ihrem Versuch, die Effizienz des Regierens – bei gleichzeitiger Systematisierung des Gegenstandes – zu steigern, um Deutungshoheit und Definitionsgewalt. Die Konstruktion einer *territorialen Ökonomie* bestimmte jedoch die Spezifik der Rezeption beider Theorien, des Kameralismus, oft als österreichische Spielart des Merkantilismus bezeichnet, und der in der Habsburgermonarchie erst während der ausgehenden 1760er Jahre (seit der Mitregentschaft Joseph II.) breiter rezipierten Physiokratie. Beide teilten die These einer existenziellen staatswirtschaftlichen Bedeutung des agrarwirtschaftlichen Systems. Doch nur der Kameralismus avancierte zur Universitätswissenschaft und ermöglichte die Installierung einer interventionistischen Regierungstechnologie, indem er eine enzyklopädische Erfassung empirischen Staatswissens mit polizeilicher Steuerung der Allgemeinwohls fusionierte.<sup>71</sup> Gutes Regieren als Wissenschaft

<sup>65</sup> Johannes Burkhardt und Birger P. Priddat (Hrsg.): Geschichte der Ökonomie (= Reinhart Koselleck, Hrsg.: Bibliothek der Geschichte und Politik Band 21). Frankfurt/M. 2000, S. 767.

<sup>66</sup> Begriffe aus: Johann Joachim Bechers: Politische Discurs, Von den eigentlichen Ursachen / deß Auff- und Abnehmens der Städt / Länder und Republiken / In specie, Wie ein Land Volckreich und Nahrhaft zu machen / und in eine rechte Societatem civilem zu bringen. Auch wird von dem Bauren- Handwerks- und Kauffmanns- Standt / derer Handel und Wandel / Item, Von dem Monopolio, Polypolio und Propolio, von allgemeinen Land- Magazinen, Niederlagen / Kauff-Häusern / Montibus Pietatis, Zucht- und Werckhäusern / Wechsel-Bäncken und dergleichen außführlich gehandelt. Frankfurt/M. 1668, S. 4.

<sup>67</sup> Wilhelm Freyherr von Schrötern: Fürstliche Schatz- und Rent-Cammer, Nebst seinem Tractat vom Goldmachen, wie auch vom Ministrissimo oder Ober=Staats=Bedienten. Leipzig/Königsberg 1744, S. 3–4; Wolf-Hagen Krauth: Gemeinwohl als Interesse: Die Konstruktion einer territorialen Ökonomie am Beginn der Neuzeit. In: Herfried Münkler und Harald Bluhrn (Hrsg.): Gemeinwohl und Gemeinsinn – Historische Semantiken politischer Leitbegriffe. Berlin 2001, S. 191–212, hier S. 195.

<sup>68</sup> Nach Winiwarter und Schmid, Umweltgeschichte, 2008.

<sup>69</sup> In Bechers Vorstellung war die „Consumption“, als Gesamtheit aller marktwirtschaftlichen Beziehungen, die „Seele“, d.h. jene Verbindung, welche die drei Stände erhält, sie aneinander bindet und sie voneinander leben macht. In: Becher, Politische Discurs, 1688, S. 102.

<sup>70</sup> Becher, Politische Discurs, 1688, S. 3.

<sup>71</sup> Joseph Vogl: Romantische Ökonomie. Regierung und Regulation um 1800, in: Inge Baxmann, Michael Franz, Wolfgang Schäffner (Hrsg.): Das Laokoon-Paradigma: Zeichenregime im 18. Jahrhundert. Berlin 2000, S. 227–

geriet zu einem Ort der Selbstbeschreibung des Staates und bedeutete in erster Linie Regulierung der ökonomischen Ordnung. Das Diktat souveräner Herrschaft und Repräsentation wurde um die Prinzipien zentraler Planung und Steuerung ergänzt.<sup>72</sup>

In österreichischen Diensten stehende Vertreter der kameralistischen Wirtschaftslehre waren neben Johann Joachim Becher, der dem Wiener Kommerzkolleg seine ökonomisch-demografische Theorie des Volksreichtums präsentierte, Wilhelm Freiherr von Schröder (1640–1688) und Philipp Wilhelm von Hörnigk (1640–1714, auch Hornick geschrieben), der in seinem in 15 Auflagen erschienenen Werk „Oesterreich über alles, wann es nur will“ (1684) vor allem die Errichtung von Manufakturen und Bergwerken anregte.<sup>73</sup> Durch Johann Heinrich Gottlob von Justi („Staatswirtschaft oder Systematische Abhandlung aller oekonomischen und Cameralwissenschaften“, 1758) und Joseph von Sonnenfels („Grundsätze der Polizey“, 1771) besaß der österreichische Kameralismus bis in das 19. Jahrhundert große Bedeutung.

Das Wiener Hofkammerarchiv enthält 514 verschiedene Projektvorschläge allein aus den Jahren 1650–1750. Die Ära des Kameralismus war ein „Zeitalter der Projektmacher“,<sup>74</sup> die den Transfer von Wissen, Praktiken und Objekten ermöglichten. Trotz unterschiedlicher Schwerpunkte stehen die dabei präsentierten Normen, Instrumente und Regulierungsprogramme nicht nur für ein neues Paradigma in der als „Krise“ wahrgenommenen Situation nach dem dreißigjährigen Krieg, sondern auch für programmatische Versuche einer strukturellen Kopplung von Politik und Wirtschaft mit der Natur eines Territoriums, zum Zweck dauerhaften und autarken Produktionswachstums und einer Leistungssteigerung aller verkoppelten Systeme.<sup>75</sup>

Essentieller Bestandteil dieses neuen Kopplungsversuchs, der herrschaftliches Interesse und allgemeines Wohl zur Deckung bringen wollte, war die Konstruktion sozionaturaler Schauplätze,<sup>76</sup> die einen neuen Blick der von Johann Joachim Becher als „Civil societät“ bezeichneten, staatlich organisierten Gesellschaft auf ihr naturales System gewährleisteten. Als Programm herrschaftlicher *prudentia* entwickelte sich die Konstitution derartiger Schauplätze sogar zur eigenen Kunstform, die als Wissenschaft (Oeconomia) bzw. Politik beobachtet und gelehrt werden konnte.

Alle von den Kameralisten vorgeschlagenen Instrumente zur Steuerung einer territorialen Ökonomie – Kunst- und Werkhäuser, Staatskorn-Magazine, Provianthäuser, Banken, *montes pietatis*, Verlage oder Intelligenzämter – versuchten, so Wolf-Hagen Krauth, als „Organisationen in der Wirtschaft durch eigenes wirtschaftliches Handeln bzw. durch ihre Wirkung als Entscheidungsprämisse für die Handlungspläne der Wirtschaftssubjekte Bedingungen zu setzen, die ein gesamtziel-konformes Verhalten wahrscheinlich machten.“<sup>77</sup>

Dergestalt angeleitet etablierten und institutionalisierten sich Praktiken der Sozialdisziplinierung in unterschiedlichsten Bereichen und Ebenen,<sup>78</sup> denn die „Oekonomie im

---

240, S. 228.

<sup>72</sup> Vogl, Ökonomie, S. 228.

<sup>73</sup> Alle drei waren im Übrigen keine „Österreicher“, sondern reichsdeutsche protestantische Konvertiten.

<sup>74</sup> Hanns Leo Mikoletzky: Österreich: Das grosse 18. Jahrhundert: Von Leopold I. bis Leopold II. Wien/München 1967, S. 56.

<sup>75</sup> Siehe Niklas Luhmann: Die Wirtschaft der Gesellschaft. Frankfurt/M. 1988, S. 343 ff. Luhmann hat in seine Theorie sozialer Systeme systematische Überlegungen zur Kopplung von Politik und Wirtschaftssystem miteinbezogen.

<sup>76</sup> Winiwarter, Schmid, Umweltgeschichte, 2008.

<sup>77</sup> Krauth, Gemeinwohl, S. 204.

<sup>78</sup> Zu Konzept und Begriff siehe: Gerhard Oestreich: Strukturprobleme des europäischen Absolutismus. In: VSWG

weitesten Sinne“ begriff sich als zentrale „Lebens-Ordnungslehre. Sie ist die „*practische* Wissenschaft im Ganzen. Alles *practische* ist *oeconomisch*.“<sup>79</sup>

Der „Policeywissenschaft“ fiel innerhalb der kameralistischen Staatswirtschaftslehre deshalb eine bedeutende Rolle zu, die sämtliche Bereiche der Gesellschaft, in den Worten des 17. Jahrhunderts „dergleiche[n] orthe[n], wo ein respublica, guete policey und ordnungen sollen florirn“,<sup>80</sup> umfasste.<sup>81</sup> Auch die Natur fügte sich nahtlos in diese Grundvorstellung:

„Wer nur die Gegenstände mit Aufmerksamkeit betrachtet, die auf unserer Erde sich zeigen, wird zugeben: alle und jede stehen in solcher Ordnung und Verbindung mit einander, daß sie zu Einem allgemeinen Endzweck sich hinneigen.“

Dieses harmonische Arrangement der natürlichen Dinge „zur Hervorbringung der allgemeinen Zwecke und zur Leistung eines wechselweisen Nutzens“ bezeichnete Isaak Biberg, ein Schüler Linnés, als „Oeconomie der Natur“.<sup>82</sup>

Die kameralistische Konzeption der Schnittstelle zwischen einer Gesellschaft und ihrer physischen Natur entsprach einer Theorie umfassender Naturverbesserung. Die „Entwilderung der Natur“ (Novalis) wurde zu einem epistemischen und politischen Anliegen, „Vorbilder einer edleren Natur“ sollten zum Vorschein kommen.<sup>83</sup> Die planvolle Verbesserung transformierte diese in eine wirtschaftliche Nutzfläche oder Ressource, und machte sie damit zum Mittelpunkt aller funktional voneinander abhängigen ökonomischen Wechselbeziehungen und Produktionsprozesse. In Anlehnung an die Physiokratie basierte auch der Kameralismus auf der Annahme, dass menschliches Handeln grundsätzlich nicht produktiv sein könne,<sup>84</sup> jede Produktion wäre „keine Erzeugung von Stoff“, sondern von „Brauchbarkeit“, so wie auch die Konsumtion keine Zerstörung von Stoff, sondern von Brauchbarkeit sei.<sup>85</sup> Es ist Aufgabe und Sinn der Natur, diejenigen „Dinge“ und „rohe Materi“ zu produzieren, welche die Grundlage der menschlichen Arbeit bilden: „Der Hafer waechst um der Pferde willen, und das Holz zum Gebrauch der Menschen.“<sup>86</sup> — Und es ist die

---

55, 1968, S. 329–347. Es scheint hier nicht zielführend, weiter auf die ältere Debatte über die Berechtigung dieses Konzepts im frühneuzeitlichen Staatsausbau einzugehen.

<sup>79</sup> Novalis: Teplitzer Fragment, Nr. 382. In: Novalis, HKA II, S. 596–615, S. 606.

<sup>80</sup> Ordnung der Lateinschule zu Villach (Instructio Domino ludimoderatori Villacensis gymnasii eiusque collegae ac cantori utpote juventutis informatoribus observanda 1620), in: P. Friedrich Endl: Geschichte des Gymnasiums der Piaristen zu Horn in Niederösterreich [u.a.]. Wien, 1899 (= Beiträge zur österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte 2), S. 121–129, hier S. 122.

<sup>81</sup> Vgl.: Jacques Rancière: Das Unvermögen. Frankfurt/M. 2002. Rancière nennt darin das gesamte Ensemble aus Strategien Verwaltung, polizeiliche Repression und institutionelle Reglementierung „Polizei“. „Die Polizei“, schreibt Rancière, „ist eine Ordnung des Sichtbaren und des Sagbaren“, innerhalb derer zugeteilt und angeordnet wird, gesellschaftliche Sachzwänge verwaltet werden. Die Verwaltung der „Ordnung des Diskurses“ wäre ihre genuine Logik.

<sup>82</sup> Isaak Biberg: Die Oeconomie der Natur. In: Carl von Linné: Auserlesene Abhandlungen aus der Naturgeschichte, Physik und Arzneywissenschaft. 2. Bd. Leipzig 1777, S. 1f.

<sup>83</sup> Novalis: Die Lehrlinge zu Sais, in: Christoph Jamme: „Entwilderung der Natur“. Zu den Begründungsformen einer Kulturgeschichte der Natur bei Schiller, Hölderlin und Novalis, in: Friedrich Strack (Hrsg.): Evolution des Geistes. Jena um 1800. Stuttgart 1994, S. 578–597.

<sup>84</sup> Jörg Cortekar: Glückskonzepte des Kameralismus und Utilitarismus: Implikationen für die moderne Umweltökonomik und Umweltpolitik. Marburg 2007, S. 122.

<sup>85</sup> Besprechung von Johann Baptist Say's ausführlicher Darstellung der Nationalökonomie oder der Staatswirtschaft. 3 Theile, 2. Ausgabe, Heidelberg 1827, in: Johann Paul Harl (Hrsg.): Allgemeines Archiv für die gesammten Staats-, Kameral-, und Gewerbs-Wissenschaften, für alle Zweige der Gesetz-Gebung und Innern Staats - Verwaltung mit besonderer Rücksicht auf Deutschlands Landwirtschafts-, Gewerbs- und Handels- Verhältnisse in Verbindung mit mehreren Staatsmännern und Gelehrten. Heidelberg/Speyer 1827. Band 1, S. 157–169, S. 168.

<sup>86</sup> Johann Friedrich von Pfeiffer: Lehrbegriff saemtlicher oeconomischer und Cameralwissenschaften. Vier

Aufgabe der Gesellschaft, diese Ressourcen aus der Natur zu extrahieren, um die „bestaendige Cirkulation des Reichthums in saemmtlichen Roehren des Staats=Koeppers“ aufrechtzuerhalten.<sup>87</sup>

Damit werden Gesellschaft und Natur unmittelbar miteinander verbunden: nur die Natur produziert, aber erst durch die menschliche „Kunst“ der Arbeit,<sup>88</sup> als Scharnierfunktion zwischen individuellen und staatlichen Bedürfnissen und Interessen, erhalten die „von der Natur hervorgebrachten Dinge eine andere Gestalt und Gebrauch“,<sup>89</sup> und werden in „Producte und Nutzungen“ für die Gesellschaft transformiert.<sup>90</sup> Diese (bürgerliche) Philosophie der Arbeit, in der Arbeitsamkeit (*industria*) als Verhältnis des Menschen zur Natur zum Motor der „Staatsmaschine“<sup>91</sup> aufsteigen sollte, markiert einen umwelthistorischen Wendepunkt. In der utopischen Antizipation eines Bündnisses zwischen Arbeit der Menschen und ihrer Natur ist diese in eine kalkulatorische „Arbeitsgemeinschaft mit dem Menschen“ geraten, in der die Gesellschaft umso mehr gewinnt, „je mehr von dieser Arbeitslast wir der todten Natur aufladen lernen.“<sup>92</sup> – Kameralistische Beherrschung und Vernutzung von Natur setzt also, wie Carolyn Merchant für die Neuzeit formulierte, einen „Tod der Natur“ voraus, denn nur dann kann sie den spezifischen ökonomischen Mechanismen untertänig gemacht werden, um als Wert zählen zu können.<sup>93</sup> Der Reichtum des Staates, seine „innere Stärke“, wurde jedoch primär nicht in konstant verfügbaren bzw. konsumptiven Naturgütern direkt lokalisiert, vielmehr in der Fähigkeit zur gleichsam „alchemistischen“ Konversion vielfach noch „verborgener Schätze der Natur“<sup>94</sup> in andere,

---

Bände in mehreren Teilen, 1770 ff, Band 1, Teil 2. Mannheim 1773. 4. Hauptstück, S. 316.

<sup>87</sup> Pfeiffer: Lehrbegriff, Band 4, Teil 2. Mannheim 1778, 4. Hauptstück, S. 17.

<sup>88</sup> Johann Samuel Halle: „Unter dem Worte Kunst verstehe ich diejenige mechanische Handgeschicklichkeit, durch welche, vermittelst gewisser Werkzeuge, ein natuerlicher Koeper zur Waare gemacht wird; und die meresten Waaren veranlassen den Handel damit. Diese Kunst bildet also die rohen Geburten der Natur, nach den Absichten der Ernaehrung, Bekleidung und Gemaechlichkeit der Menschen [...]“ In: Werkstaete der heutigen Kuenste oder die neue Kunstgeschichte, 6 Bände. Brandenburg/Leipzig 1761–1779, Band 1, Vorrede.

<sup>89</sup> Johann Heinrich Gottlob von Justi: Vollstaendige Abhandlung von den Manufacturen und Fabriken, 1. Theil, 3. Ausgabe. Berlin 1789, S. 4.

<sup>90</sup> Johann Heinrich Gottlob von Justi: Grundsätze der Policy-Wissenschaft in einem vernünftigen, auf den Endzweck der Policy gegründeten Zusammenhange, und zum Gebrauch Academischer Vorlesungen abgefasst.“ Göttingen 1756. 3. Ausgabe 1782, S. 12; Vgl. Cortekar, Glückskonzepte, S. 122.

<sup>91</sup> Die Maschine wurde zur Metapher von staatlicher Ordnung, zum Sinnbild eines rationalen Ordnungssystems überhaupt. Dazu siehe: Barbara Stollberg-Rillinger: Der Staat als Maschine. Zur politischen Metaphorik des absoluten Fürstenstaats (= Historische Forschungen, Bd. 30). Berlin 1986.

<sup>92</sup> Carl Eduard Morstadt: Johann Baptist Say's ausführliche Darstellung der Nationalökonomie oder der Staatswirtschaft. Übers. u.mit einem vollständ. Real-Ausz. von Say's cours d'économie politique pratique begleitet. 3. verm. Ausgabe Heidelberg 1830, Band 1, S. 104. Vgl. Rolf Peter Sieferle: Die Krise der menschlichen Natur. Frankfurt/M. 1989, S. 32 f. Auch Sieferle wies darauf hin, dass mit der Figur eines harmonischen Haushalts einer *oeconomia naturae* das Projekt einer umfassenden Naturbeherrschung in Angriff genommen werden konnte. Er nahm daher an, dass ein elementarer ideen- und umweltgeschichtlicher Bruch im Verlauf des 18. Jahrhunderts stattgefunden haben muss.

<sup>93</sup> Carolyn Merchant, Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft. München 1987.

<sup>94</sup> Dass die Natur ihrerseits der Hilfe menschlicher „Arbeitskunst“ bedarf, um zum *Schatz* zu werden, d.h. Reichtümer liefern zu können, drückte der Nationalökonom und Professor für Kameralistik Johann Friedrich Gottfried Eiselen so aus: „Wie reich aber auch die Natur erscheinen mag, des Menschen Geist ist der Zauberspruch, durch welchen belebt seine physischen Kräfte zur Wünschelruthe werden, um die verborgenen Schätze der widerstrebenden Natur an den Tag hervorzurufen und sie dem Genusse zuzuführen. Wer hat die Früchte des einen Welttheils nach dem andern verpflanzt?! Wer lockt durch künstlich ersonnene Treibhäuser, unter dem nördlichen Himmel Europa's Pflanzen hervor, die eine Zierde des heißen Asiens sind?! Wer trocknet Sümpfe aus?! Wer hat die Felsen von Malta mit fruchtbarer Erde bedeckt?“. In: ders.: Grundzüge der Staatswirtschaft oder der freyen Volkswirtschaft und der sich darauf beziehenden Regierungskunst. Berlin

unendlich vermehrbare, Naturstoffe: „Golds und Silbers, die zwey unentbährlichen allgemeinen Werkzeug menschlicher Handlungen und Subsistenz“,<sup>95</sup> wobei es in erster Linie gar nicht um die Edelmetalle selbst ging, sondern um die den Wertzeichen des Merkantilsystems entsprechenden Güteräquivalente. Auch Justis Sicht der neuen Lands-Würthschafft assoziierte diese, in Analogie zu den kanonischen Aspekten der Labor-Alchemie, mit einer zu transmutierenden *materia prima* im Schmelztiegel, wenn er in der Einleitung zu seiner „Staatskunst“ – einer „Art von einer politischen Metaphysik für alle Regierungswissenschaften“ – schreibt, dass „[...] die Stärke und Schwäche, der Wohl- und Uebelstand eines Volkes, und insonderheit die Dauer seiner Glückseeligkeit<sup>96</sup> auf die Beschaffenheit [der] Oberfläche ankommt.“<sup>97</sup>

Diskutierten Kameralisten die „Cultur der Oberfläche“ eines Landes,<sup>98</sup> drehte es sich fast ausschließlich um die Praxis, die deren Einrichtung und Erhaltung erforderte. Die „Cultivierung“ eines Landes war dabei metaphorisch mit Kolonisierung gleichgesetzt, und bedeutete die erzieherische Realisierung eines in der Natur bereits Vorhandenen.<sup>99</sup>

Die polizeiwissenschaftlichen Ausführungen der Kameralisten zur „Cultivierung“ einer noch formlosen, also unregierten „Oberfläche“ stellten nicht nur umfassende Konstruktionen von Natur dar, sie gaben allen gesellschaftlichen Interventionen in das Natursystem auch eine theoretische Begründung. Der Kameralismus zeigte dabei zwar kein Interesse an der Natur *per se* – sein Leitkonzept des harmonischen Naturhaushalts (*oeconomia naturae*) führte jedoch zu der Frage, wie eine als Ressource konstruierte Natur sich repräsentieren lässt, sodass sie in ihren wesentlichen Zeichen adäquat und verlässlich wiederholbar wird.<sup>100</sup> In der Praxis bestand „Cultivierung“ nicht nur aus der permanenten Gewinnung neuer landwirtschaftlicher Nutzflächen und einer Umwandlung von ungenutzter Fläche in Ländereien bzw. Landgüter, es galt diese „geschickt“ einzurichten und in solchem Zustand zu erhalten, um eine größtmögliche Anzahl von Menschen zu ernähren. Erst nach gründlicher physischer Umformung im Sinne eines neuen materiellen Arrangements<sup>101</sup> sollte es möglich sein, den sogenannten „Nahrungsstand“ in blühenden Zustand, „in Flor“ zu versetzen. Dieser Nahrungsstand wiederum gründete auf der Bereitstellung der dafür notwendigen „rohen Materi“ durch die unterschiedlichen Sektoren der „Landes-Oeconomien“, zu denen als erste

---

1818 § 6.

<sup>95</sup> Hörnigk, Oesterreich, Ausgabe Regensburg 1727, S. 288.

<sup>96</sup> Zum kameralistischen Glückseligkeits- bzw. Eudämonie-Diskurs im 18. Jahrhundert siehe: Friedrich Vollhardt: Eigennutz - Selbstliebe - individuelles Glück, in: Richard van Dülmen (Hrsg.): Die Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Köln 2001, S. 219–242.

<sup>97</sup> Johann Heinrich Gottlob von Justi: Die Natur und das Wesen der Staaten, als die Grundwissenschaft der Staatskunst, der Policey, und aller Regierungswissenschaften, desgleichen als die Quelle aller Gesetze abgehandelt. Berlin / Stettin / Leipzig 1760, Vorrede und S. 27. Auch Wilhelm von Schröder verstand seine Schrift „Fürstliche Schatz- und Rentkammer“ als einen „Tractat vom Goldmachen“.

<sup>98</sup> Wie etwa Justi: „Wird dieses Volk anfangen in etwas vernuenftig zu werden, und sich zugleich dem Ackerbau ergeben; so wird es schon mehr Fleiß auf die Cultur der Oberflaeche verwenden, und den Lauf der Fluesse und Baeche in Ordnung bringen muessen. Die allergroesste Cultur der Oberflaeche aber erfordern bluehende Manufacturen und Commerciën.“ In: Johann Heinrich Gottlob Justi: Die Grundfeste zu der Macht und Glueckseeligkeit der Staaten; oder ausfuehrliche Vorstellung der gesamten Policey=Wissenschaft. Erster Band, welcher die vollkommene Cultur des Bodens, die Bevoelkerung, den Anbau, Wachsthum und Zierde der Staedte; desgleichen die Manufacturen, Fabriken und Commerciën, und den Zusammenhang des ganzen Nahrungsstandes abhandelt; Königsberg und Leipzig 1760, S. 43.

<sup>99</sup> Vgl.: Marcus Sandl: Landeskultivierung und Raumkoordination im Spannungsfeld von Policey und Oeconomie, in: Günter Oesterle, Harald Tausch (Hrsg.): Der imaginierte Garten. Göttingen 2001, S. 73–92, hier S. 80.

<sup>100</sup> Vgl.: Vogl, Ökonomie, S. 229.

<sup>101</sup> Winiwarter, Schmid, Umweltgeschichte, 2008.

Ökonomie die Landwirtschaft zählte: „Die Bevölkerung, der Nahrungsstand, die Manufacturen, und selbst die Commerciën ruhen auf dem Flohr der Landwirtschaft.“<sup>102</sup>

Zur wichtigen Voraussetzung kameralistischer Planung und Steuerung einer „auß der Nahrung eines Ortes quellenden Volckreichmachung“<sup>103</sup> wurde die Beobachtung und Beschreibung von Indikatoren, die der Obrigkeit bzw. ihren lokalen Statthaltern den Zustand und das Potential der „Lands-Würthschafft“ anzeigten:

„jede Scholle muß untersucht, und beurtheilt werden, ob sie nicht zu verbessern sey. Ueberhaupt soll kein Gegenstand unter der Sonne ununtersucht bleiben, um zu wissen, in wie ferne dies oder jenes Produkt in einem Land gedeye, und dies um so mehr, als nicht alles aufs Klima ankoemmt.“<sup>104</sup>

In seiner Universal-Cameral-Wissenschaft schreibt Johann Friedrich Pfeiffer, dass man vor allem „die Natur und Eigenschaften der Dinge in ihrem Zusammenhang kennen“ müsse, um „ein Volk zu dem Endzweck seiner Glückseligkeit zu führen“.<sup>105</sup>

Damit begann das Zeitalter der „Staats=brille“, wie Schröder sein „Manufactur-Inventarii“ nannte, in dem das „Vermessen, Zählen, Berechnen des Raums“ zu den entscheidenden Kategorien der Wahrnehmung und unersetzlichen Planungshilfe für den Landesherrn wurde.<sup>106</sup> Der Diskurs über die Praktiken der Kultivierung und Verbesserung von Natur stützte sich zunehmend auf die inventarisierende Topographie konkreter Schauplätze, der nun privilegierten Darstellungsform von Regierungswissen, denn „wann der Herr die Natur des Landes und Bodens nicht weiß / so siehst schlimm mit ihme aus.“<sup>107</sup> Erst indem die verräumlichte Natur als Schauplatz sozialer Praxis in Karten, Katastern und Statistiken zu einem staatswirtschaftlichen Erkenntnis- und technischen Planungsobjekt wurde, kann ein moderner Staatskörper entstehen.<sup>108</sup> Das Konzept der Ökonomie der Natur wurde zu einem zentralen Bestandteil in diesem Prozess, weil es sich in konkreten Schauplätzen realisieren ließ. Die Ökonomisierung der Natur korrelierte dabei mit der Naturalisierung der Ökonomie der „Lands-Würthschafft“, in der jedes Detail für die Ordnung des Ganzen bedeutsam erschien.

---

<sup>102</sup> Johann Heinrich Ludwig Bergius: *Policey= und Cameral=magazin* in welchem nach alphabetischer Ordnung die vornehmsten und wichtigsten bey dem Policey- und Cameralwesen vorkommende Materien nach richtigen und vernünftigen Grundsätzen practisch abgehandelt und durch landesherrliche Gesetze und hin und wieder wirklich gemachte Einrichtungen erläutert werden, 6. Band. Frankfurt/M. 1771, S. 75.

<sup>103</sup> Becher, *Politische Discurs*, 1688, S. 3. Anm.: Nahrung ist im 17. Jahrhundert nicht nur das „tägliche Brot“, sondern auch die Arbeit, das Handwerk, mit dem der Bürger und Untertan sein Brot verdient.

<sup>104</sup> Benedikt Franz Hermann: *Johann von Hornek's Bemerkungen ueber die oesterreichische Staatsoekonomie*. Ganz umgearbeitet und mit Anmerkungen versehen von Benedikt Franz Hermann. Wien 1784, S. 31. Anm.: Hermann verwendete in diesem Werk die interessante literarische Form eines kommentierenden Vergleichs mit den etwa 100 Jahre früher publizierten Beobachtungen Philipp Wilhelm von Hörnigks in „Oesterreich über Alles“ mit den Zuständen am Ende des 18. Jahrhunderts.

<sup>105</sup> Johann Friedrich Pfeiffer: *Grundsätze der Universal-Cameral-Wissenschaft oder deren vier wichtigsten Säulen, nämlich der Staats-Regierungskunst, der Policey-Wissenschaft, der allgemeinen Staats-Oekonomie, und der Finanz-Wissenschaft*. Frankfurt/M. 1783, Bd. 1, S. 147.

<sup>106</sup> Vgl.: Lars Behrisch, *Vermessen, Zählen, Berechnen des Raums* im 18. Jahrhundert, S. 27.

<sup>107</sup> L. Christoph von Hellwig: *Neue und curieuse Schatz=Kammer Oeconomischer Wißenschaften, Worinnen ein nuetzlicher Unterricht von der Haußhaltung / Wie solche anzufangen / und mit Nutzen fort zu fuehren sey*. Frankfurt/Leipzig 1718, S. 3.

<sup>108</sup> Vgl.: Werner Köster: *Deutschland 1900–2000: Der ‚Raum‘ als Kategorie der Resubstantialisierung*. Analysen zur deutschen Semantik und Wissenschaftsgeschichte, in: Robert Stockhammer (Hrsg.): *TopoGraphien der Moderne: Medien zur Repräsentation und Konstruktion von Räumen*. München 2005, S. 25–72, hier S. 34.

Nicht nur der als „Lands-Würthschafft“ kodifizierte neue Schauplatz, auch die Praxis der Beobachtung von Natur als „Wohnsitz eines Volkes“<sup>109</sup> prägte eine Reihe von Produktions- und Rezeptionskulturen bis zur Gegenwart. Vor dem Hintergrund des Souveränitäts- und Machtdenkens sowie der Gleichgewichtsbestrebungen des 18. Jahrhunderts entwickelte sich ein ständiger Impuls zu progressivem Vergleich aus den Befunden der Beobachtungen, „[...] daß einzelne Völker oder Staaten, Erdteile, Wissenschaften, Stände oder Klassen den anderen voraus seien, so daß schließlich – seit dem 18. Jahrhundert – das Postulat der Beschleunigung oder – von Seiten der Zurückgebliebenen – des Ein- oder Überholens formuliert werden konnte.“<sup>110</sup>

In anderen Worten: eine Ideologie der Ungleichzeitigkeit beherrschte ab diesem Zeitpunkt nicht nur das Denken über Räume, sondern auch die detailbesessenen Planungen zur Verbesserung territorialer Natur.

Auch Hörnigk betonte in seinen neun „Grund-Reguln einer allgemeinen Lands-Oeconomie“, dass es primär darauf ankäme,

„die Art des Landes aufs genaueste zu beobachten, und zu erkennen, kein Winckel, kein Erdschollen, ob es des Bauens fähig, unbesprochen zu lassen. Nichts nutzbares von Plantagien unter der Sonnen soll unversucht bleiben, ob und wie weit es im Lande gut thun möchte, massen die Nähe oder Ferne der Sonnen nicht eben alles thut.“<sup>111</sup>

Aus gründlichem Raumwissen schöpfende, praktische Anweisungen zur „Cultivierung“ natürlicher Gegebenheiten (der sog. „unbeweglichen Güter“) beziehen sich insbesondere auf die Herstellung „vernünftiger Verhältnisse“ zwischen agrarisch genutzter Fläche, Wald sowie Industrie und Infrastruktur. Die Herstellung der „richtigen Proportion“ von Ackerbau, Viehzucht und Nebenproduktionen gehörte ebenfalls zu den Gegenständen der Polizey. Die Bauern sollten durch finanzielle Anreize zur Produktion von Rohstoffen für den sekundären Sektor angehalten werden. Zu diesen Rohstoffen gehörten auch die sog. Industrie- oder Merkantilpflanzen, wie etwa Tabak, Hanf und Safran, aber auch Färbepflanzen oder Rohseide, die Kokons der Seidenraupen.<sup>112</sup> „Natürliche Hindernisse“ der Naturverbesserung und alle anderen „Unordnungen der Natur“ sollten von der Erdoberfläche beseitigt werden.

Eine gute Ordnung wurde das Signum einer „guten Policey“, denn

„gute Ordnung hat an den unfruchtbarsten Orthen die reichste Staett gepflanzt / und was ist Venedig / Ambsterdam / Stockholm / und noch viel andere Staette selbsten anfangs anders gewesen / als deserte, wueste uebelgelegene Oerther / und anfangs schlechte Fischer-Wohnungen“.<sup>113</sup>

---

<sup>109</sup> Jean Bodin (Johannes Bodinus) in seinem 1577 erschienenen Hauptwerk „Über den Staat“ (Six livres de la république: De re publica libri sex); zitiert nach: Ernst Schaumkell: Geschichte der deutschen Kulturgeschichtsschreibung. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Romantik im Zusammenhang mit der allgemeinen geistigen Entwicklung. Leipzig 1905, S. 8.

<sup>110</sup> Reinhart Koselleck: ‚Neuzeit‘. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe, in: ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt/M. 1979, S. 300–348, hier S. 324.

<sup>111</sup> Hörnigk, Oesterreich, Ausgabe Regensburg 1727, S. 33.

<sup>112</sup> Georg Friedrich Lamprecht: Entwurf einer Enzyklopädie und Methodologie der öconomisch-politischen und Cameralwissenschaften zum Gebrauch academischer Vorlesungen. Halle 1785, S. 34 f. Zu den „Anreizen“: J. H. G. v. Justi: Grundsätze der Policey-Wissenschaft in einem vernünftigen, auf den Endzweck der Policey gegründeten Zusammenhange, und zum Gebrauch Academischer Vorlesungen abgefasst. Göttingen 1756. Dritte Auflage Göttingen 1782, S. 118.

<sup>113</sup> Becher, Politischer Discurs, Frankfurt 1668, S. 220.

Zu den Aufgaben der *Policey* gehörte auch die Nutzbarmachung der Gewässer. Bis in die Neuzeit war der Wasserweg dem Landweg so sehr überlegen gewesen, dass Wasserwege für die Entfaltung des Massenhandels als geradezu entscheidend angesehen wurden. Bereits Hörnigk sah in der Donau Österreichs Hauptverkehrsader.<sup>114</sup> Sümpfe, Moräste und „überflüssige Seen“,<sup>115</sup> d.h. stehende Gewässer, sollten trockengelegt werden, das natürliche Wassernetz durch gezielte Kanalbauten verdichtet werden. Kanäle erfüllten über ihre ökonomische Bedeutung hinaus wichtige Repräsentationsfunktionen – Jede größere Herrschaft dieser Zeit besaß bereits ihren Kanal.<sup>116</sup> Urbarmachung durch Kanalisierung – d.h. „Reinigung“<sup>117</sup> mäandrierender Flüsse war ein wesentlicher Teil des kameralistischen Handlungsprogramms zur ökonomischen Inwertsetzung und Nutznießung von Natur. Die Beherrschung „verwilderter“ Flüsse wurde dabei meist mit politischem, vor allem aber auch kulturellem und moralischem Fortschritt gleichgesetzt.

In ihrer vergleichenden Studie der „Ceremonies of Possession in Europe's Conquest of the New World 1492–1640“<sup>118</sup> beschreibt Patricia Seed, dass bestimmte „expressive Handlungen“ wie die Errichtung von Zäunen oder die Abhaltung zeremonieller Prozessionen von zentraler Bedeutung für die Legitimität der europäischen Herrschaftsansprüche über die Neue Welt gewesen sind. Unter dem Einfluss der Idealstaatskonstruktionen literarischer Utopien wie deren Realisierungen in der geometrischen Gartenarchitektur des 17. und 18. Jahrhunderts legitimierte das kameralistische Österreich seinen „Kolonialismus“ durch eine Reihe von Praktiken, die als Inbesitznahme und Ökonomisierung der Natur gedeutet werden können. Die parallel dazu angeordnete Geometrisierung des neu erworbenen Landes, sichtbar geblieben durch auf dem Reißbrett geplante, symmetrische Dorfanlagen, kam der allgemeinen und durchgängigen Verwandlung von Natur in Waren entgegen: „Nichts ist schöner, nichts ist fruchtbarer als die Ordnung. Die Ordnung verschafft auf dem riesigen Theater dieser Welt allen Dingen Wert und Rang.“<sup>119</sup>

Die Ordnung des Temeswarer Banats in zwölf gut administrierbare Verwaltungsdistrikte, in erster Linie zum Zweck der Ordnung aller aus dem Land zu ziehenden Einkünfte, bildete das Fundament aller weiteren Überlegungen der Wiener Zentralbehörden und stand im Zentrum

---

<sup>114</sup> Andreas Helmedach: Das Verkehrssystem als Modernisierungsfaktor, Straßen, Post, Fuhrwesen und Reisen nach Triest und Fiume vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Eisenbahnzeitalter (=Südosteuropäische Arbeiten, Bd. 107). München 2002, S. 110.

<sup>115</sup> Johann Heinrich Ludwig Bergius: „Man muß ueberhaupt nur die ueberfluessigen Seen austrocknen.“ In: ders.: *Policey= und Cameral=Magazin* in welchem nach alphabetischer Ordnung die vornehmsten und wichtigsten bey dem *Policey=* und *Cameralwesen* vorkommende Materien nach richtigen und vernuenfftigen Grundsætzen practisch abgehandelt und durch landesherrliche Gesetze und hin und wieder wirklich gemachte Einrichtungen erlaeutert werden. Erster Band. Frankfurt/M. 1767, S. 21.

<sup>116</sup> Falk Seliger: Technologietransfer durch Reisen, in: Joachim Rees, Winfried Siebers, Hilmar Tilgner, Christoph Frank (Hrsg.): *Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert: Theoretische Neuorientierung – kommunikative Praxis – Kultur- und Wissenstransfer*. Berlin 2002, S. 221–241, hier S. 235.

<sup>117</sup> Karl Freiherr von Czoernig: *Ethnographie der oesterreichischen Monarchie*. Hrsg. durch die Kaiserlich Koenigliche Direction der administrativen Statistik. III. Band. Wien 1857, S. 221.

<sup>118</sup> Cambridge 1996.

<sup>119</sup> Johann Heinrich Alsted: *Encyclopaedia septem tomis distincta*. Herbornae Nassoviorum 1630. Zitiert nach: Andreas Jakob: Die Legende von den „Hugenottenstädten“. *Deutsche Planstädte des 16. und 17. Jahrhunderts*. In: Volker Himmelein (Hrsg.): „Klar und lichtvoll wie die Regel“. *Katalog Karlsruhe 1990*, S. 181–198, S. 189. Zu Ordnungskategorien im Interaktionsgeflecht Natur/Kultur siehe auch: Mary Douglas: *Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigungen und Tabu*. [1966] Berlin 1985. Nach der britischen Sozialanthropologin und Strukturalistin wird jede etablierte Ordnung durch nicht integrierbare Anomalien herausgefordert.

der ersten Maßnahmen des kameralen „Beamtenkörpers“ der Landesadministration in Temeswar.<sup>120</sup>

Alle weiteren Planungsversuche der gesellschaftlichen Naturverhältnisse des Temeswarer Banats sollten hier ihren Ausgang nehmen – in der kameralistischen Planphilosophie des frühen 18. Jahrhunderts bedeutete Planung eine Bestimmung der Richtung und des Ausmaßes der Kultivierung von Mensch und Natur.

## 5. Koloniale Meistererzählungen

*„Serbische Einwanderungen in den Niederungen der Theiß und der Donau, romanische und bulgarische Ansiedlungen in den östlichen Gebirgstälern, deutsche Kolonien in den Fruchtebenen des Mittellandes, im Thalgebieth der Marosch und im Bergwerkdistrikte, herbeigerufen durch Euer Majestät erlauchte Vorfahren Carl den VI., Maria Theresia und Josef, bevölkerten und bebauten, begünstigt durch die Geldopfer des Reiches, das den Osmanen abgerungene Land, verwandelten die öden Haiden in lachende Landschaften und die trocken gelegten Sümpfe in üppige Saatfelder. Ihre Anstrengungen, ihr ausdauernder Fleiß gestaltete jenes Gebiet zur Kornkammer der Monarchie [...].“<sup>121</sup>*

Unter Historisierung des Anfangs versteht der Philosophiehistoriker Kurt Flasch den Versuch, diese bestimmte Zeitspanne historisch zu erforschen.<sup>122</sup> Gängige (pro-habsburgische, pro-deutsche, pro-westliche) Gründungserzählungen des Temeswarer Banats zeichnen bis heute ein äußerst pessimistisches Bild vom Zustand des Landes „am Anfang“, nach dem Abzug der Osmanen, obwohl dessen an und für sich nützlicher Naturzustand – die große Bodenfruchtbarkeit der Ebene, die Erzvorkommen und Wälder des Banater Berglands dürfen als bekannt angenommen werden – geradezu auf eine koloniale Raumnahme zu warten schien. In dem Bestreben, die Kolonialisierung des Banats zu legitimieren, entstand eine im Kern materialistische – nationale *und* wissenschaftliche – Meisterzählung der planmäßigen Umwandlung eines „besonders in den nun von Serben bewohnten westlichen Strecken [...] trostlose[n], verödete[n] und menschenarme[n] Sumpf-, Sand- und Steppen-Land[es]“, so der Beamte und Statistiker Karl Freiherr von Czoernig-Czernhausen (1804–1889) in seiner repräsentativen *Ethnographie der oesterreichischen Monarchie*.<sup>123</sup> Stets wurde die grosse Armut und Herabgekommenheit der Region und ihrer Bewohner als auch ihre in jeder Hinsicht zurückgebliebene, jedoch transformierbare, d. h. kultivierbare Natur betont – ausschnittshaften Sichten und Stereotypen damaliger „Wirklichkeiten“, deren Codierungen und Argumente bis heute tradiert werden. Das Land wird nicht nur als von *türkischer Misswirtschaft* und Krieg verwüstet, sondern als *leer* und *entvölkert* geschildert, die Hauptstadt Temeswar gar als „Schutthaufen“.<sup>124</sup> Nach dem viel zitierten Banater Historiker und Politiker Johann Heinrich Schwicker (1839–1902) bot das Temeswarer Banat ein „Bild allseitiger Verwesung“ –

---

<sup>120</sup> Die Distrikte hießen: Temeswar, Lippa, Fatschet, Karansebesch, Lugos, Orschowa, Neu-Palanka, Pantschowa, Groß-Betscherek, Tschanad, Werschetz, Tschakowa (alle dt.). Der 13. Distrikt, der südlich der Donau liegende Teil Serbiens, ging 1739 wieder verloren.

<sup>121</sup> Gábor Grosschmid: Oesterreich, Ungarn und die Woiwodina, Von einem Saxo-Magyaren. Wien 1850, S. 85–86.

<sup>122</sup> Kurt Flasch: Die Historisierung des Anfangs bei Bayle, Vico und Voltaire, in: ZS für Ideengeschichte Heft I, Sommer 2007, S. 29–44, hier S. 29.

<sup>123</sup> Czoernig, *Ethnographie*, S. 128.

<sup>124</sup> Hans Eggert Willibald von der Lüche: *Militair Conversations=Lexikon*, Bd. V. Adorf Verlags=Bureau 1836, S. 310.

„Entvölkert trug es auch alle üblen Folgen der Entvölkerung an sich. Es war unbewohnt, unbebaut, unkultiviert.“<sup>125</sup>

Die Realsituation des Banats nach der Osmanischen Herrschaft ist jedoch nach wie vor umstritten. Zeitgenossen schilderten ein durch lange Kriege verwüstetes Land, so etwa der Nürnberger Kalenderschreiber Paul Conrad Balthasar Han, der 1686 von einer „scheußliche[n] Wüstenei und entsetzliche[n] Einöde“ berichtete.<sup>126</sup> Doch auch die Mehrzahl späterer Autoren der zahlreichen Banater Dorfchroniken und Heimatbücher blieben, wie auch die heutige Historikerin Márta Fata dabei, man habe nach 1688 zwischen Donau und Drau ein „zerstörtes Land“ mit durch die Kriege „verwilderter Landschaft“ vorgefunden, dessen anbaufähige Böden „verödet“ gewesen wären. Jeder Reichtum an wirtschaftlichem und kulturellem Potential wäre auf Grund der osmanischen Herrschaft und in Folge der Befreiungskriege fast vollkommen verschwunden.<sup>127</sup> Das tradierte, ikonenhafte Bild einer *terra deserta* und der Gründungsmythos einer Schöpfung aus dem Nichts (*creatio ex nihilo*) wurden zu zentralen Elementen im traditionellen historischen Leitbild der „Donauschwaben“<sup>128</sup>, sowie ihrer älteren wissenschaftlichen Beforschung.<sup>129</sup>

Beide Narrative der post-osmanischen Besiedlung des Temeswarer Banats können aus einer kolonialen Perspektive untersucht werden. Aus den verfügbaren, unterschiedlichen Quellenmaterialien lassen sich darüber hinaus umwelthistorische Zusammenhänge mit rekonstruierbaren Kolonialpraktiken herstellen. Schriftstücke und Dokumente an der Schnittstelle zwischen „Privatheit“ und „Öffentlichkeit/kolonialer Bürokratie“ sind geeignet, umwelthistorisch-relevante „Wahrnehmungsgeschichte(n)“ zu konzipieren, wenn sie beispielsweise auch einen Blick auf die Geschichte der Verkehrsinfrastrukturen in diesem Raum ermöglichen. Die meisten bis jetzt aufgefundenen und bearbeiteten Auswandererbriefe enthalten Informationen zum Migrationsvorgang, wie auch zur „Akkommodationsphase“ im neuen Siedlungsgebiet.<sup>130</sup> Die von den Wiener Zentralstellen, Hofkammer und Hofkriegsrat, sowie der Temeswarer Landesadministration meist in Berichtsform erstellten Landesbeschreibungen oder Topographien führten die unterschiedlichsten Beobachtungen in einer kameralistischen, und ab der Mitregentschaft Joseph II. (1765) zusehends

---

<sup>125</sup> Johann Heinrich Schwicker: Geschichte des Temeser Banats. Grosz-Becskekerek 1861, S. 301.

<sup>126</sup> In: Alt und Neu Pannonia oder Kurz-verfaßte Beschreibung des Uralten Edlen Königreichs Hungarn: Als der allgemeinen Christenheit considerablen Schutz- und Vor-Mauer, Von mehr dann 1000. Jahren hergeholet. Nürnberg 1686, S. 84.

<sup>127</sup> Márta Fata: Von der Ansiedlung zur Auswanderung. Ein Beitrag zur sozialhistorischen Erforschung der Migration der Deutschen in Südosttransdanubien im 18. und 19. Jahrhundert, in: dies. (Hrsg.): Die schwäbische Türkei: Lebensformen der Ethnien in Südwestungarn. Sigmaringen 1997, S.15–42, hier S. 17.

<sup>128</sup> Dieser Begriff wurde erst ab den 1920er Jahren v.a. durch den deutschen Geologen und Historiker Hermann Rüdiger verbreitet, der ihn vom Grazer Geographen Robert Sieger übernommen hatte. Zur Begriffsproblematik siehe: Wilhelm Kronfuss, Der Donauschwabe und seine Kultur, in: Michael Lehmann (Hrsg.): Der Donauschwabe und sein geistiges Profil. Weg und Schicksal. Festgabe für Prälat Josef Nischbach. Stuttgart 1969, S. 63–117, hier S. 67; Gerhard Seewann: Siebenbürger Sachse, Ungardeutscher, Donauschwabe? Überlegungen zur Identitätsproblematik des Deutschtums in Südosteuropa, in: ders. (Hrsg.): Minderheitenfragen in Südosteuropa. München 1992, S. 139–155. In der Literatur werden die Begriffe "Donauschwaben", "Banater Schwaben", "Schwaben" und "Banater" nicht immer klar getrennt.

<sup>129</sup> Die Topoi des leeren, wilden Landes, der kriegs- und pestbedingten Wüstungen, sind narrative Identitätskonstruktionen von Siedlergesellschaften, wie etwa auch der Salzburger Protestanten, die 1731/32 zwangsweise nach Preußen emigrierten.

<sup>130</sup> Marionela Wolf: Alte und neue Heimat. Briefe südwestdeutscher Banat-Auswanderer des 18. Jahrhunderts. In: Walter Engel (Hrsg.): Kulturraum Banat. Deutsche Kultur in einer europäischen Vielvölkerregion. Essen 2007, S. 85–140, hier S. 97.

physiokratischen Synthese zusammen,<sup>131</sup> um jeweils aktuelle lokale Verhältnisse und daraus abgeleitete Pflichten und Aufgaben der Verwaltung zu definieren.<sup>132</sup> Die Hauptmotive der Zusammenstellungen allen (Beamten-)Wissens waren – dem kameralistischen Bestreben entsprechend, Finanzeinrichtungen „nach der Natur des Staats und der Regierungsform“ zu gestalten – das vollständige Erfassen nutzbarer Regalien und die Kontrolle des Steueraufkommens sowie anderer Kammererträge.

Erste Annäherungen an Komponenten und Praxis der kolonialen Narration, wie auch den Realzustand der Banater *terra deserta*, künftiger Boden aller „Schöpfung aus dem Nichts (*creatio ex nihilo*)“, können über diese Quellensorte erfolgen. An dieser Stelle sei nur die erste ausführliche amtliche Landesbeschreibung des Temeswarer Banats aus dem Jahr 1734 vorgestellt: *Chorographia Bannatus Temesiensis sub auspiciis novi gubernatoris edita*, deren Erarbeitung noch unter der Regierungszeit des ersten Gouverneurs Florimond Claude Graf Mercy d'Argenteau (1727–1794) begonnen wurde. Das fertige Werk konnte jedoch erst zum Beginn der Amtszeit seines Nachfolgers Johann Andreas Graf von Hamilton (1679–1738) den Wiener Hofstellen übergeben werden.<sup>133</sup> In dieser summarischen Bewertung und Pflichtenlehre für das gesamte Territorium, die sich wie ein Topos zur kameralistischen Literatur liest, werden kaum konkrete Eignungsbewertungen bzw. konkrete Nutzungen bestimmter Räume oder Ressourcen angeführt. Möglichkeiten und wirtschaftliche Potentiale des neuen Schauplatzes („obrecensirte glückliche Eigenschafften“) scheinen weniger fakten- als theorienah abgehandelt, beispielsweise wird das Terrain als zum Ackerbau „sehr bequem“ geschildert, es

„gibt so wohl an Waizen, als Kukuruz, auch Gersten, Haber und anderen Feldtfrüchten recht reichlich aus, so daß der Unterthan, so fern er anderst fleisig sein will, nicht nur allein das Nothwendige zu seiner Consumption, sondern auch einen ergäbigen Vorrath zur Versileberung [sic!], gar leichtlich daran überkomen kan, wie wohl es hierbey öffters an den Verschleiß zu ermangeln pflaget.“

Auch die Möglichkeiten der Viehzucht werden angepriesen, zu dem man „die schönste Gelegenheit [habe], und wird alljährlich ein nahmhaffttes quantum so wohl an Rind-Vieh, als Schaffen, Geißen und s[alva] v[enia] Schweinen in andere Provinzen, vertrieben, worzu der Salitterige Grund das mehreste contribuiret, als welcher bekandermaasen dem Rind Vieh und Schaffen zu einer angenehmen – und zugleich gedeylichen Nahrung dienet, und

---

<sup>131</sup> Konrad Schünemann beschrieb diese Transformation, die sich auch in den Landesbeschreibungen abzeichnete, als Reaktion auf die Überspannung der staatlichen Initiative im theresianischen Merkantilismus. In: Konrad Schünemann: Die Einstellung der theresianischen Impopulation (1770/71), in: Jahrbuch des Wiener Ungarischen Historischen Instituts 1, 1931, S. 167–213, hier S. 213.

<sup>132</sup> Eine umfassende Bibliografie in: Alexander Krischan: Handschriftliche Quellen zur Geschichte des Banats im Kriegsarchiv Wien, in: Südostdeutsches Archiv, II. Band, 1959, S. 186–190. Zu den Landesbeschreibungen als Quelle der Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte des Banats siehe: Josef Wolf: Raumbewertung, Verkehr und Verkehrspolitik im Banat des 18. Jahrhunderts im Lichte der Landesbeschreibungen, in: Südostdeutsches Archiv, XXXVIII./XXXIX. Band, 1995/1996, S.41–70.

<sup>133</sup> *Chorographia Bannatus Temesiensis sub auspicii novi Gubernatoris edita* (Ausführliche Beschreibung welche auf Befehl des Commandirenden Generalen und Administrations Praesidis Herrn Grafen von Hamilton Excellenz, von den Temesvarer Bannat in was die Eintheilung und Beschaffenheit des Landes als auch derer Unterthanen, nebst der innerlichen Verfaß- und Administrirung desselben bestehe, entworfen worden), in: Josef Wolf: Quellen zur Wirtschafts-, Sozial- und Verwaltungsgeschichte des Banats im 18. Jahrhundert (= Materialien 5). Tübingen 1995, S. 47–232. [Wolf gibt als Quelle an: AT-OeStA Hofkammerarchiv, HS 424, 89 f.].

vor die s[alva] v[enia] Schwein verschaffen die vielen Puch- und Aichel Waldungen auch Moräst ebenfalls Subsistenz gnug.“<sup>134</sup>

Der Zustand der Verwilderung der Oberfläche bzw. das Ausmaß der nötigen Kultivierungsarbeit im Sinne einer *creatio ex nihilo*, durch welche das Banat auch eine moralische Eroberung der Monarchie darstellte, wird zwar nicht verschwiegen, jedoch lediglich als „gewieße defecte“ cursorisch beschrieben. Zu den Defekten werden gezählt: Holzmangel („fürnehmlich aber gegen der Theiss kein Holz zu finden“), regelmässige Überschwemmungen („Ist denen Waßerschwemungen öffters unterworffen“), häufige Viehseuchen („Vieh Umfall“) und ungesunde Luft.<sup>135</sup> Wesentlich ausführlicher sind die Beschreibungen der neuen Verwaltungsinstitutionen, Instruktionen für die Organisation der „Buchhalterey“, Ordnung und Justiz, v.a. Aufzählungen der Beamten(posten), umfassend argumentierte Vorschläge für weitere Instruktionen zur Beseitigung von Unordnung (z.b.: „Wald Ordnung warum sie nothig“) im Rahmen der zukünftigen Verwaltung des Banats. Größeren Raum nehmen die kameralistischen Lieblingsthemen der Bergwerks- und Fabriksangelegenheiten ein.

Die summarische Bilanz des neuen Kolonial-Schauplatzes scheint einer anderen, verdeckten Logik zu dienen als der einer Befestigung der zuvor genannten kollektiven Gründungserzählungen, oder der einer speziellen Eignungsbewertung einzelner Nutzungsansprüche, welche man (wissenschaftlichen) Experten der Hofkammer oder der gelehrten Autorenschaft überließ.<sup>136</sup> Die Feststellung des generellen wirtschaftlichen Potentials war entscheidend für eine politisch-administrative Einschätzung der Bedeutung des erst 1718 inkorporierten *Neoaquisitums*, an dessen Legitimität die ungarischen Stände Anstoß genommen hatten. Den beiden Attributen *neu* und *leer* kam damit eine zweite Bedeutung zu, die für den kolonialen Kontext wesentlich ist. Das Argument für den (völker-)rechtlichen Titel der Aneignung des Gebiets ging von dem Grundsatz aus, dass das Temeswarer Banat *terra nullius* wäre, daher wie eine „einländische Kolonie der Europäer“<sup>137</sup> entdeckt und angeeignet werden könnte. Auf diese Facette einer Kolonie hat bereits Karl Marx aufmerksam gemacht: „Was die Kolonie zur Kolonie macht - wir sprechen hier nur von eigentlichen ackerbauenden Kolonien -, ist nicht nur die Masse der im Naturzustand befindlichen fruchtbaren Ländereien. Es ist vielmehr der Umstand, daß diese Ländereien nicht angeeignet, nicht unter das Grundeigentum subsumiert sind.“<sup>138</sup>

Im Gegensatz zum Selbstverständnis einer zentralen absolutistischen Herrschaft, die sich in ihrem Grenzraum selbst (binnen-)koloniale Kultivierungsmissionsaufträge erteilt, beruft man sich hier auf die Vorstellung, „öde Wildnis“ durch erschließende Kolonisierungsarbeit zurückzudrängen und sich damit einen Rechtstitel auf vorgeblich herrschaftsloses Land (*terra nullius*) zu erwerben.<sup>139</sup>

---

<sup>134</sup> Ebenda, S. 57.

<sup>135</sup> Ebenda, S.60–61.

<sup>136</sup> Vgl. Wolf, Raumbewertung, S. 49.

<sup>137</sup> C.D.K. Graf von Rantzau: Ueber die einländischen Kolonien der Europäer. In: Berliner Monatsschrift 1792, 2, S. 12–41.

<sup>138</sup> Karl Marx-Friedrich Engels-Werke, Band 25, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. III, Sechster Abschnitt, S. 756–780. Berlin/DDR 1983, S. 764. URL: [http://www.mlwerke.de/me/me25/me25\\_756.htm](http://www.mlwerke.de/me/me25/me25_756.htm) (8.1.2009).

<sup>139</sup> Hier treffen nicht nur unterschiedliche Kolonialnarrative, sondern nach Osterhammel auch zwei unterschiedliche Konzepte von Grenze aufeinander. Jürgen Osterhammel: Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich. (= Kritische Studien zur

Die Aufgabe der erfolgreichen kollektiven Tradierung der nachhaltigsten kolonialen Gründungserzählung einer *creatio ex nihilo* fiel jedenfalls ganz offenbar nicht den inventarisierenden „klugen Beamten“ zu. Der in österreichischen Diensten stehende venezianische *Erudito*, Kartograph und Kupferstecher Francesco Grisellini (1717–1784) war der erste Autor, der diese Gründungsgeschichte des habsburgischen Temeswarer Banats in Briefform literarisierte.<sup>140</sup> Zu dieser im 18. Jahrhundert sehr populären Form, (Lokal-)Geschichte in brieflich vermittelten, enzyklopädischen Beschreibungen reisender „imperialer Augen“<sup>141</sup> darzustellen, zählen auch Ignaz von Borns „Briefe über Mineralogische Gegenstände“.<sup>142</sup> Parallel zu deren jeweiliger Haupterzählung lassen sich in beiden Werken ethnografische Zuschreibungen sowie entrepreneuriale Schilderungen des Naturzustands des von den Osmanen übernommenen Landes finden. Der *Versumpfung* der öden, malarieverseuchten Pannonischen Tiefebene als Sinnbild schlechter Regierung und Ausgangspunkt künftiger *creatio nova ex nihilo* wird in beiden Werken breiter Raum gewidmet.

Der aus Siebenbürgen stammende Universalgelehrte und Forschungsreisende in Sachen Montanistik Ignaz von Born (1742–1791) visitierte in den 1770er Jahren, unklar ob in öffentlichem Auftrag, die Minen des südöstlichen Banats und beschrieb seine Eindrücke in Temeswar folgendermaßen:

„In aller Fruehe weckte mich ein graeßliches Gerassel der Ketten, das durch die ganze Straße, in der ich wohne, ertoente. Es waren die zur Schanzarbeit verdamnten Missethaeter, die paarweise an einander geschlossen, nach ihrer Arbeit giengen. Auf der Straße erblickte ich ueberall blasse, gelbgefaerbte, eingefallene Gesichter, die aus den schoengebauten Haeusern hervorkamen. Die Frauen und Maedchen hatten dick geschwollene Baeuche, die ihnen das Fieber zurueck ließe. Ich glaubte im Reiche der Todten einher zu wandeln; wo ich die Menschen fuer Leichen, und ihre Wohnungen fuer uebertuenchte Grabmaeler ansehen koennte.“<sup>143</sup>

Bei seinen „Tischgesellschaften“ in Temeswar fand er niemanden vor, der nicht Anzeichen von „malariaartiger Fiebrigkeit“ oder „Entzündungskrankheiten“ aufgewiesen hätte.

Francesco Grisellini bereiste beinahe zur selben Zeit (zwischen September 1774 und Februar 1777) das Temeswarer Banat in Begleitung des damaligen Gouverneurs Graf Giuseppe de Brigido. Als „erster Historiograph des Banats“ (Alexander Krischan), und in der Rezeption zum „Zeitzeugen der Stunde Null“ erklärter Reiseschriftsteller, beschreibt er Ursachen und Ausmaß der Versumpfung wie folgt:

---

Geschichtswissenschaft Band 147). Göttingen 2001, Drei Begriffe von „Grenze“, S. 209 ff.

<sup>140</sup> Francesco Grisellini: Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temeswarer Banats in Briefen an Standespersonen und Gelehrte. 2 Teile. Wien 1779–1778. In einer Folge von 12 Briefen, von denen 11 an den Naturwissenschaftler und Geistlichen Lazzaro Spallanzani gerichtet sind, zeichnete Grisellini ein zusammenhängendes Bild des Temeswarer Banats aus der Perspektive eines „aufgeklärten Europäers“.

<sup>141</sup> Zur Beziehung von Reiseberichten zu bestimmten Wissensformen, siehe: Mary Louise Pratt: *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*. London 1992. Pratt beschreibt darin die Repräsentationspraktiken wissenschaftlicher Reiseautoren.

<sup>142</sup> Des Hrn Ignatz, Edl. von Born [...] Briefe ueber Mineralogische Gegenstaende auf seiner Reise durch das Temeswarer Bannat, Siebenbuergen, Ober= und Nieder=Hungarn, an den Herausgeber derselben, Johann Jacob Ferber [...] Frankfurt und Leipzig 1774, Zweyter Brief den 17. Juni 1770, S. 9. Siehe auch: Alexander Drace-Francis: *A Provincial Imperialist and a Curious Account of Wallachia: Ignaz von Born*, in: *European History Quarterly*, Vol. 36 (1), 2006, S. 61–89.

<sup>143</sup> von Born, Briefe, S. 9.

„Man weiß, daß zufrieden mit der Eroberung, die Türken nie darauf dachten, das besiegte Land auch in Aufnahme zu bringen. Und unter einer so schlechten, zugleich tyrannischen Regierung, hatt' es den langen Zeitraum von 164 Jahren hindurch, geseufzet. Viele Ortschaften, deren der ungarische Geschichtschreiber Olaus, aus der Haelfte des sechzehnten Jahrhunderts, gedenket, waren nicht mehr vorhanden [...] dagegen, wie die bewohnten Gegenden abnahmen, vermehrten sich die stehenden Wasser und Moraeste. Es ist wahr, auch in den aeltern Zeiten war der Boden zunaechst an der Marosch, und an der ganzen Theiß von Szegedin bis ueber Titul hinaus, sumpfigt; doch breiteten sich diese Moraeste nicht soweit aus, als man sie im Jahr 1717 fand. Der von Aranka reichte ueber Kiskanisa her, bis an Mokrin. Ueberdas waren die Wasser der Fluesse Beg, Temes, Pirda, Bersova, nebst vielen kleineren Baechen und dem Abflusse der Quellen, alle sich selbst ueberlassen; man wußte sich nicht der Mittel zu bedienen, welche die Hydrostatik darbietet; so durch keine Daemme aufgehalten, traten sie in allen niedrigen Lagen aus, und formirten bald ausser den alten, neue noch groessere Moraeste, bald Seen, bald Schlammgruben, wo weder Menschen noch Thiere fortkommen konnten. [...] Die in dem alten und neuen Rom so beruehmten pontinischen Moraeste kamen mit den bannatischen in keine Vergleichung. Die bestaendigen Luftveraenderungen, denen das Land, vermoeg seiner natuerlichen Lage ausgesetzt ist, und die ansteckenden Ausduenstungen, welche von soviel stinkenden faulenden Wassern sich erheben, machten es zum traurigsten Aufenthalt. [...] Soviel stehendes und faules Wasser beherbergte und entwikelte zugleich, unendliche Geschlechter und Arten Insekten, welches den Sommer und Herbst hindurch fuer Menschen und Vieh aeusserst beschwerlich ist. [...] Statt der dichterischen Stimme der Nachtigal und des frohen Gesangs der Lerche, hoerte man nur das Kraechzen der Raben und Aelstern, von dem naechtlichen Trauergesang der Uhus und Eulen abgewechselt.“<sup>144</sup>

Als Ursache diesen Zustands bot Grisellini das kameralistische Argument, im Land wären unter den osmanischen „Despoten“, die nur „geizig auf Eroberungen“, aber „um den Glueksstand der unterworfenen Staaten wenig besorgt“, „keine Verbesserungen“ vorgenommen worden: „Alles blieb der Natur ueberlassen; keine Daemme, die man den ausgetretenen Wassern der Fluesse gesezt, keine Abzuege, in die man die unter der Erde hervorbrechenden Quellen geleitet haette“ - „Daher denn immer neue Moraeste; und aus gleicher Ursach verschlimmerten sich die schon vorhandenen, groesseren, auf den Grad, daß der Illancer und Alibonar, zween weite Seen stehendes und faulendes Wasser formirten.“<sup>145</sup>

Nach der Miasmentheorie, zu dieser Zeit die dominante Vorstellung von der Krankheitsansteckung sowie der Entstehung und Ausbreitung epidemischer Krankheiten durch schlechte „Ausduenstungen“, musste die „Luft des Landes aeusserst schaedlich und ungesund“ sein.<sup>146</sup> Die Banater Tiefebene des 18. Jahrhunderts gilt aber auch noch heutigen Medizinhistorikern als ein „einziger Fieber- und Seuchenherd“.<sup>147</sup> Rezente Untersuchungen scheinen dieses alte Bild zu bestätigen.<sup>148</sup> Betroffen waren vor allem die Neuankömmlinge, denn:

---

<sup>144</sup> Grisellini, Versuch, Bd. 1, S. 148–150.

<sup>145</sup> Grisellini, Versuch, Bd. 2, S. 11.

<sup>146</sup> Grisellini, Versuch, Bd. 2, S. 11.

<sup>147</sup> Thomas Breier: Die Medizingeschichte Temeswars 1718–1990. Schrobenshausen 2003, S. 25. Laut Göllner, Geschichte, S. 287, gab es in Temeswar 1718–1726 doppelt soviele Todesfälle wie Geburten.

<sup>148</sup> Siehe: Ilknur Gün, Gereon Schäfer, Dominik Groß: Medizinische Versorgung und Gesundheitsverhalten in den „donauschwäbischen“ Siedlungsgebieten Banat und Sathmar im vormaligen Ungarn (1700–1918). In: Axel

„Schwer, feucht, fast aller Elastizität beraubt und mit so vielen giftigen Miasmen geschwängert, hieng die Luft über dieser Gegend und barg in sich der Krankheiten reich Geschlecht; epidemische Fieber rechnete man nur unter die geringern Zufälle, denen die Einwohner, selbst die Eingebornen, stets ausgesetzt waren.“<sup>149</sup>

Auch nach einer Beschreibung von Philipp Freiherr von Elmpt (1724–1795), der die Mappierung des Banats 1769–1772 leitete, wurden „alle aus anderen Landen neu angekommenen daselbst ohn Ausnahm mit dem Fiber befallen.“<sup>150</sup>

Kaiser Joseph II. wandte sich bereits im Jahr 1784 gegen die weitere Verwendung des Ausdrucks *fundi deserti* (öde Gründe, öde Güter), da dieser „zu der Mißdeutung den Anlaß geben könnte, als wenn ganz verlassene niemanden zu einigen Gebrauch dienende Gründe allein den Ansiedlern überlassen werden sollten [...]“<sup>151</sup>

Der starke Bezug auf einen Gründungsmythos, wie er in der Erzählung von der Landnahme eines versumpften, öden Gebietes vorliegt und tradiert wurde, war jedoch zur historischen Selbstvergewisserung und Legitimierung der kolonialen Kultivierungsprojekte der Habsburger Monarchie notwendig (und ist dies möglicherweise auch heute noch). Die Autoren der Reiseberichte des 18. Jahrhunderts haben durch ihre Intentionen zur Darstellung des Banats als „kolonisierbares Exotikum“ beigetragen.<sup>152</sup> Die Kartenwerke des 18. Jahrhunderts dokumentierten das Ausmaß der Sümpfe und Moräste als charakteristisches Merkmal einer wilden Ausgangslandschaft (siehe Abb. 3). Auf deren wasserbauliche Kultivierung wird in einem späteren Kapitel (Die Kultivierung der Banater Flüsse) eingegangen.

---

Karenberg: Schriften des Rheinischen Kreises der Medizinhistoriker, Band 1. Kassel 2009, S. 201–232.

<sup>149</sup> Schwicker, Geschichte, S. 304. An anderer Stelle schreibt Schwicker, dass „die eingebornen Raiczen die mit schädlichen Dünsten der nahen Moräste geschwängerte Luft“ besser ertragen könnten. S. 317.

<sup>150</sup> Anton Peter Petri: Das Sanitätswesen, in: Franz Wolf und Peter-Dietmar Leber (Hrsg.): Heimatbuch Großsanktnikolaus im Banat. Beiträge zur Geschichte der Deutschen im Ort. München 2005, S. 269–272, S. 269.

<sup>151</sup> MOL Magyar Országos Levéltár (Ungarisches Staatsarchiv Budapest), A 39 (Acta Generalia 1770–1848) Akt Nr. 4586 de 1784. Resolution des Kaisers zur Unterthänigsten Nota der Ungarischen Hofkanzlei vom 23. April 1784, zitiert nach: Oskar Feldtänzer: Joseph II. und die donauschwäbische Ansiedlung. Linz/Donau 1990, S. 207

<sup>152</sup> Begriff von: Hans-Wolf Jäger: Der reisende Enzyklopädist und seine Kritiker. Friedrich Nicolais Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 26/1982, S. 104–124.

## 6. Unter osmanischer Herrschaft

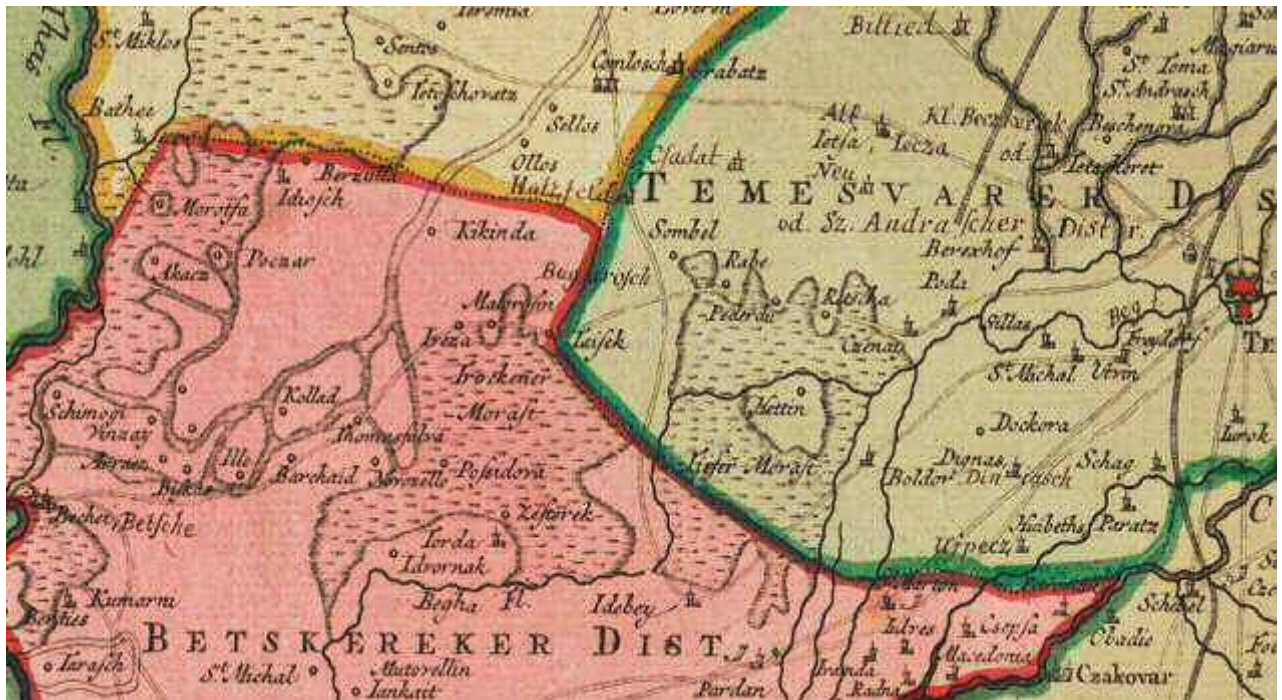


Abb. 3: Ausschnitt (Banater Heide): Karte von R. & J. Ottens: *Theatre de la Guerre dans le Bannat de Temeswar*. Amsterdam 1740. Quelle: Stuckenberg Map Collection Gettysberg.

Betrachtet man die ersten kultivierenden Interventionen zur Neuordnung des Banats, stellt sich die grundsätzliche (Kontinuitäts-)Frage, inwieweit nicht auch Strukturen aus osmanischer bzw. vorosmanischer Zeit übernommen wurden. Nach kameralistischer Diagnose war das Banat vor allem reich an ungenutztem Boden,<sup>153</sup> hingegen arm an Arbeit und noch ärmer an Kapital. Die „geringe Population“ von 10–11 Einwohnern je Quadratkilometer<sup>154</sup> bestand größtenteils aus früher eingewanderten orthodoxen *Ra[i]tzen* (Serben)<sup>155</sup> und *Wal[l]achen* (Vlachen, Rumänen)<sup>156</sup>, die bis in das 19. Jahrhundert als „Nationalisten“ oder „National Insassen“ des Banats bezeichnet wurden.<sup>157</sup> Eine lückenhafte, noch während des Krieges

<sup>153</sup> Hörnigk diagnostizierte allerdings Bodenüberschuss für das gesamte Österreich seiner Zeit. In: Ders.: *Oesterreich*, S. 93.

<sup>154</sup> Carl Göllner: *Geschichte der Deutschen auf dem Gebiete Rumäniens*. Erster Band. 12. Jahrhundert bis 1848. Bukarest 1979, S. 280.

<sup>155</sup> Oskar Ludwig Bernhard Wolff: „Die sich zur orientalischen Kirche bekennenden Illyrier oder Slavonier nennt man im gemeinen Leben Raitzen oder Rätzen (Ráczo), von Rascien, mit welchem Namen einst ein Theil des Königreichs Serbien bezeichnet wurde; sie selbst nennen sich Serben (Serbli).“, in: *Die Donau und ihre Ufer*. Leipzig 1847, S. 204. Zur Einwanderung siehe: Ferenc Szakály: *Serbische Einwanderung nach Ungarn in der Türkenzeit*. In: Ferenc Glatz, (Hrsg.): *Ethnicity and Society in Hungary* (= *Etudes Historiques Hongroises* 1990, publiées à l'occasion du XVIIe Congrès International des Sciences Historiques par le Comité National des Historiens Hongrois). Budapest 1990, S. 1–2.

<sup>156</sup> Erst im 19. Jahrhundert setzte sich die Bezeichnung *Rumänen* durch. In manchen Quellen wird das Ethnikon *Walache* auch auf nicht-romanische nomadisierende Viehzüchter und Schaffhirten übertragen. Zu Stereotypen und Bild der Walachen siehe: Ivan Parvev: *Land in Sicht: Südosteuropa in den deutschen politischen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts*. Mainz/Rhein 2008, S. 36 ff.

<sup>157</sup> Ersuchungsschreiben der Temescher Kameraladministration und Reskript der Königlichen Ungarischen Hofkammer über die „Schiebung“ der „National Insassen“, in: Tafferner, *Quellenbuch*, Bd. 5. München 1995,

erstellte Statistik zählte immerhin 688 bewohnte Ortschaften,<sup>158</sup> in einer „Haupt-Tabelle“ von 1720 sind es 692 Dörfer.<sup>159</sup> Bis jetzt wurden nur wenige osmanische Quellen für das Vilâyet Temeswar von der deutschsprachigen (donauschwäbischen) Forschungscommunity bearbeitet. Sie beschränkte sich bis jetzt meist auf eine Reihe von Reisebeschreibungen,<sup>160</sup> und wenige bis jetzt übersetzte osmanische Berichte, die zu einem Gutteil Griselinis Darstellungen widersprechen.<sup>161</sup> Für eine umwelthistorische Bewertung der kolonialen Vergangenheit des (bis heute) multiethnischen Banats ist es unabdingbar, aus den Quellen auch die *Gegenseite(n)* sprechen zu lassen. Möglichen Anknüpfungspunkte bieten Forschungen der internationalen Agrar-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte des Osmanischen Reichs,<sup>162</sup> wie etwa die in jüngster Zeit publizierten Arbeiten der beiden türkischen Wirtschaftshistoriker Numan Elibol und Abdullah Mesud Küçükkalay, deren Primärquellen zwei osmanische Defter<sup>163</sup> des frühen 18. Jahrhunderts (Nemçe Ahid Defter, Ahkâm defterleri) bilden.<sup>164</sup> Der Osmanist und Historiker Markus Koller stellte kürzlich Quellen osmanischer Provenienz zusammen.<sup>165</sup>

Umwelthistorisch relevante Hinweise zur Rekonstruktion gesellschaftlicher Naturverhältnisse im Temeswarer Banat während der Osmanischen Herrschaft lassen sich in der wissenschaftlichen Literatur jedoch bis jetzt kaum finden. Auch osmanische Zoll- und Katasterbücher sind bis jetzt keiner elaborierten umwelthistorischen Analyse unterworfen

---

Nr. 959, S. 206, Johann Caspar Steube: „Nationalisten“ oder „Nationalarbeiter“, in: Briefe über das Banat. Erster Band. Eisenach 1793, S. 65;

<sup>158</sup> Josef Wolf, Horst Förster: Entwicklung der ethnischen Struktur des Banats 1890–1992. Berlin/Stuttgart 2004, S. 30f.

<sup>159</sup> Zitiert nach: Aurel Țintă: Colonizările habsburgice în Banat. 1716–1740. Timișoara 1972, S. 54. Țintă schätzte den Bevölkerungsstand des Banats im frühen 18. Jahrhundert auf über 300.000 Bewohner.

<sup>160</sup> Evliyâ Çelebi, der Sohn des Ersten Hof-Goldschmiedes von Sultan Ahmed I., war ein Vielreisender und beschrieb die Festung Temeswar als in den Sümpfen der Temes liegende Schildkröte. Die Teile seines umfassenden Reisebuchs Seyahatnâme, die sich auf das Banat beziehen, übersetzte der Bukarester Orientalist Mihail Guboglu ins Französische [...La citadelle est orientée de telle façon, dans les marécages de la rivière Temes, qu'elle ressemble à une tortue couchée dans l'eau...]. In: ders.: Le voyage d'Evliyâ Çelebi dans le Banat, in: ders.: Studia et acta orientalia 7, 1968, S. 35–75; siehe auch: Robert Dankoff, Sooyong Kim (Hrsg.): An Ottoman Traveller. Selections from the Book of Travels of Evliyâ Çelebi. London 2010.

<sup>161</sup> Wie etwa: Richard F. Kreutel (Hrsg.): Der Gefangene der Giauren. Die abenteuerlichen Schicksale des Dolmetschers Osman Aga aus Temeschwar, von ihm selbst erzählt. (= Osmanische Geschichtsschreiber, Band 4). Graz/Wien/Köln 1962.

<sup>162</sup> Insbesondere in der ungarischen Geschichtsschreibung gibt es eine lange Tradition der systematischen Bearbeitung osmanischer Archivalien. Als erste wissenschaftliche Darstellung gilt: Ferenc (Franz) Salamon: Ungarn im Zeitalter der Türkenherrschaft. Leipzig 1887. Aus neuerer Zeit u.a.: Geza Dávid: Studies in Demographic and Administrative History of Ottoman Hungary. Istanbul 1997.

<sup>163</sup> Ein Defter ist in der wörtlichen Übersetzung eine Aufstellung, ein Register, oder ein Kodex. Defter der Finanzverwaltung enthielten auch Register über die von den nichtmuslim. Untertanen zu entrichtende Kopfsteuer. Ahkâm-Defter sind sog. Beschwerdebücher. Der sog. Defterdar hatte die Steuern zu erheben. Siehe: Edgar Hösch, Karl Nehring, Holm Sundhussen (Hrsg.): Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Wien/Köln/Weimar 2004, S. 180. Anm.: Nemçe heißt wörtlich übersetzt *nicht-slawisch*, wird in osman. Dokumenten jedoch für alle habsburg.-österr. Belange verwendet.

<sup>164</sup> Numan Elibol, Abdullah Mesud Küçükkalay: Implementation of the Commercial Treaty of Passarowitz and the Austrian Merchants, 1720–1750, in: Charles Ingrao, Nikola Samardžić, Jovan Pesalj (Hrsg.): The Peace of Passarowitz, 1718. West Lafayette Indiana 2011, S. 159–178. Einen quellenkritischen Überblick über Grundprobleme und Tendenzen der Defterologie bietet: Heath W. Lowry: The Ottoman tahrîr defterleri as a Source for Social and Economic History: Pitfalls and Limitations, in: Hans Georg Majer, Raoul Motika (Hrsg.): Türkische Wirtschafts- und Sozialgeschichte von 1071 bis 1920. Wiesbaden 1995, S. 183–191.

<sup>165</sup> Markus Koller: Eine Gesellschaft im Wandel. Die osmanische Herrschaft in Ungarn im 17. Jahrhundert (1606–1683). Stuttgart 2010, S. 36–40.

worden. Es fehlt vor allem an Studien auf Mikroebene, zu den Fragen, wo, wann und wie weit die Osmanische Herrschaft in bestehende Natur-, Wirtschafts-, und Gesellschaftsverhältnisse eingriff oder diese unverändert weiter funktionieren ließ. In den grundherrschaftlichen Verhältnissen gab es so gut wie keinen Bruch. Die ungarischen Stände betrachteten die osmanischen Territorien weiterhin als Bestandteile der ungarischen Krone und ihr Administrationsapparat sorgte dafür, dass sowohl die grundherrlichen Abgaben als auch die staatlichen Steuern regelmässig eingehoben wurden.<sup>166</sup> So entstand vor allem in den Grenzgebieten das Phänomen der doppelten Besteuerung und der doppelten Herrschaft (*condominium*). Die osmanische Organisation gewonnener Gebiete stützte sich auf eine genaue, meist bald nach der Eroberung durchgeführte Landesaufnahme (*tahrir*), konfrontiert mit den hohen Kosten der Kriegsführung wurde überkommenen Verhältnissen in hohem Maße Rechnung getragen, um ein Absinken der Einkünfte aus den materiellen Ressourcen des Landes zu verhindern.<sup>167</sup>

Was die Landnutzungssysteme betrifft, lässt sich aus der Summe der in dieser Studie verwendeten Quellen schließen, dass die Struktur des neu zu ordnenden Gebiets überwiegend nicht acker- sondern viehwirtschaftlich geprägt war, und keine Ordnungszeichen einer „kultivierten Natur“ wie Einzäunung oder Parzellierung zeigte. Höhenlagen und Ebenen des Banats waren jahrhundertlang zunehmend viehwirtschaftlich genutzt worden.<sup>168</sup> Die extensive Weideviehzucht hatte aus der ursprünglichen Waldsteppe der Schwarzerdegebiete der höheren Banater Ebene eine sekundäre (anthropozoogene) Steppe geschaffen, deren Trockenrasenökosystem nur durch stete Nutzung in dieser Form existieren konnte. Krieg und Nomadismus standen dabei in einem engen Zusammenhang, denn die extensive Viehwirtschaft der (halb-)nomadisierenden, ergo mobileren Raitzen ermöglichte in instabilen Kriegszeiten eine wesentlich größere Überlebenschance. Die auf den holzarmen Weidegründen der Puszten herumziehenden Schafhirten wohnten in einfachen Erdhütten, im Löß angelegten Gruben mit einem Dach und einer Halbmauer aus Flechtwerk.<sup>169</sup> Gemäß dem

---

<sup>166</sup> Koller, Gesellschaft, S. 10; Ferenc Szakály: Magyar adoztatás a toeroek hodoltságban (Ungarische Besteuerung im türkischen Eroberungsgebiet). Budapest 1981.

<sup>167</sup> Dazu u.a. die nachwievor maßgebende Monographie von Robert Anhegger: Beiträge zur Geschichte des Bergbaus im Osmanischen Reich I: Europäische Türkei. Bd. 1–3. Istanbul/ Zürich/New York 1943–1945. (Istanbuler Schriften 2, 14).

<sup>168</sup> Joseph Schramm: Grundzüge des Kulturlandschaftsbildes im südöstlichen Mitteleuropa während der Türkenzeit, in: Mitt. d. Geogr. Ges. Wien, Band 96, Heft 5–8, 1954, S. 208–219; Lázló Makkai: Agrarian Landscapes of Historical Hungary in Feudal Times. Budapest 1980. Makkai führt aus, dass die Transformation der Bauern zu Hirten bereits vor der osmanischen Herrschaft begonnen hat. Er hat dafür v.a. eine klimatische Begründung. Zur Weide als Wirtschaftsraum vgl. Tamás Hofer: Europäische Analogien der Entwicklung von Rinder-Monokulturen in der Großen Ungarischen Tiefebene. In: Vera Zimányi (Hrsg.): Studien zur deutschen und ungarischen Wirtschaftsentwicklung im 16.–20. Jahrhundert. Budapest 1985. S. 89–102. Zur Praxis der nomadisierenden Schafzüchter während der osmanischen Herrschaft: Kazimierz Dobrowolski: Die Haupttypen der Hirtenwanderungen in den Nordkarpaten von 14 bis zum 20. Jahrhundert, in: Lazlo Földes: Viehzucht und Hirtenleben in Ostmitteleuropa: ethnographische Studien: Budapest 1961, S. 113–146.

<sup>169</sup> Die räumliche Flexibilität war dadurch hoch. Dieser Aspekt veranlasste einige Autoren zur Annahme einer grösseren „Adaptibilität“ der „Nationalisten“ an naturale Gegebenheiten. Siehe: Karl-Peter Krauss: Deutsche Auswanderer in Ungarn. Ansiedlung in der Herrschaft Bóly im 18. Jahrhundert. (= Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde 11). Stuttgart 2003, S. 50; Jovica Lukovic: „Cultivierung des wüsten Landes“. Die Habsburger Akkulturationspolitik im Banat und die Beharrungskräfte der naturalen Ökonomie (1718–1778), in: Garstenauer, Landsteiner, Langthaler, Land-Arbeit, S. 36–65. Lukovic beschreibt die Schwierigkeiten der Habsburger Akkulturationspolitik mit „traditionellen Wirtschaftsformen“ einer autochthonen Bevölkerung „nomadischer Hirten“. Für Lukovic lebten diese durch ihre „Anpassung“ an gegebene (im Sinne von ursprünglich, primär) Naturbedingungen des Steppen-Ökosystems in ökologischer Harmonie.

Defter waren die Abgaben der Anbauwirtschaft im Vergleich zu den Gebühren für das Weidevieh hoch,<sup>170</sup> zudem waren die pastoralen Produkte (Leder, Ziegenmilch, Schaffleisch) in der permanenten Kriegswirtschaft des Osmanischen Reichs überaus gefragt. Pferde und sonstiges Zugvieh waren steuerfrei.<sup>171</sup> Die extensive Weideviehzucht entsprach demnach einer kosteneffektiven und gewollten „Ruralstrategie“,<sup>172</sup> die großen Überschwemmungsflächen boten dafür ausreichend gute Umweltbedingungen. Die periodischen Hochwässer hinderten zudem alle militärischen Bewegungen und schufen uneinnehmbare Rückzugsorte für die einheimische Bevölkerung in der Ebene zwischen Donau, Theiß und Maros. Teile der Bevölkerung wichen jedoch in die geschützteren Gebirgsregionen der Südkarpaten aus.<sup>173</sup> In der hauptsächlich auf den Eigenbedarf ausgerichteten Produktionsweise (Subsistenzwirtschaft) lieferte das (bis heute landesübliche) Schaf nicht nur Wolle, Felle und Häute, sondern auch Milch, Fett und Fleisch. Zu dem als autochthon, halb verwildert und mager beschriebenen Viehstand gehörten außerdem Schweine und Rinder.<sup>174</sup> Diese weideten hauptsächlich in den Auwäldern entlang der Flüsse oder in den Eichenwaldgruppen der höhergelegenen und trockeneren Gebiete der Banater Ebene.<sup>175</sup>

Die **serbischen Raitzen** lebten in patriarchalisch strukturierten, großfamiliären Haus- und Wirtschaftsgemeinschaften mit einem sehr hohen Anteil an Gemeinschaftseigentum. Diese Konstellation wird meist mit dem Begriff *Zadruga* bezeichnet.<sup>176</sup> Zu Beginn des 18. Jahrhunderts bewirtschaftete eine *Zadruga* maximal 18 Joch Ackerland und besaß 2–4000 Schafe.<sup>177</sup> Die wandernden Hirten lebten in zerlegbaren, transportablen Schafhürden (Pferchhütten); die längs der Flüsse aus Schilf gebaut waren.

Die Feldwirtschaft der ebenso hauptsächlich Viehzucht treibenden, vor allem im südöstlichen Banater Hügel- und Bergland lebenden **Walachen** bestand hauptsächlich im Anbau von: „Kukuruz, nach unserer Sprache tuerkischer Waitzen [...]. Doch bauen sie auch Hafer, Gerste,

<sup>170</sup> Friedrich Reschke: Genese und Wandlung der Kulturlandschaft des südöstlichen jugoslawischen Banats im Wechsel des historischen Geschehens. Köln 1968, S. 47.

<sup>171</sup> Ignaz Aurelius Fessler: Geschichte von Ungarn. Fünfter Band. Leipzig 1883, S. 141.

<sup>172</sup> Aurel Lapadatu: Über die Genesis der rumänischen Agrargesellschaft bis zum Aufgang des 18. Jahrhunderts. Köln 1978, S. 48.

<sup>173</sup> Gerhard Seewann: Migration in Südosteuropa als Voraussetzung für die neuzeitliche West-Ostwanderung, in: Mathias Beer, Dittmar Dahlmann (Hrsg.): Migrationen nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1999, S. 89–108, S. 102.

<sup>174</sup> Wie etwa von Senz: „[...] Viehwirtschaft mit halbwilden Herden auf sumpfigem Steppenboden [...]“, in: Ingomar Senz (Hrsg.): Donauschwäbische Geschichte. Wirtschaftliche Autarkie und politische Entfremdung 1806–1918. München 1997, S. 47.

<sup>175</sup> Suraiya Faroqhi: Trade: regional, interregional and international. In: Halil Incalik (Hrsg.): An Economic and Social History of the Ottoman Empire 1300–1914. Cambridge 1994, S. 474–530, hier S. 484. Vgl.: Olga Srdanovic-Barac: Österreich und das Belgrader Paschalik am Vorabend des ersten serbischen Aufstands, in: Österr. Osthefte, 20. Jg., 4. Heft, 1978, S. 477–482, hier S. 478.

<sup>176</sup> Auf die große Bedeutung und Schutzfunktion dieser Haushaltsorganisation während der Zeit der osmanischen Herrschaft hat u.a. bereits Imbro Tkalac-Ignjatijević hingewiesen: Das Staatsrecht des Fürstentums Serbien. Leipzig 1858, S. 61 ff. Maria Todorova forderte, diesen lediglich einen Mythos repräsentierenden Begriff wegen seiner falschen und irreführenden Verwendung nicht zu benutzen, in: dies.: Myth-Making in European Family History: the Zadruga Revisited, in: East European Politics and Societies. Band 4, 1990, 1, S. 30–76.

<sup>177</sup> John R. Lampe, Marvin R. Jackson: Colonizing the Borderlands, 1699–1799, in: dies.: Balkan economic history, 1550–1950. From Imperial Borderlands to Developing Nations. Indiana University Press 1982, S. 61–68, hier S. 63. Die serbischen Orte im Südwesten des Banats bestanden noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts aus unregelmäßigen Gruppen von Häusern oder Höfen. Jeder Hof entsprach der Wirtschaftseinheit einer zadruga, siehe: Erik Roth: Die planmäßig angelegten Siedlungen im Deutsch-Banater Militärgrenzbezirk 1765–1821 (= Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission. Bd. 33). München 1988, S. 31.

Korn [...].<sup>178</sup> Die Feldarbeiten wurden in der Regel mit Ochsen besorgt, von regelmäßigem Düngen war keine Rede. Das Getreide wurde von Pferden unter freiem Himmel ausgetreten und in abgedeckten Erdgruben aufbewahrt. Die Hauptnahrung waren die *Mămăliga*, ein gekochter Brei aus Maismehl, und Maisbrot (*Malai*). Die Blätter des Mais dienten als Viehfutter im Winter, die Kolben als zusätzliches Brennmaterial. Mais und Tabak waren erst im 17. Jahrhundert während der osmanischen Herrschaft in das Banat gebracht worden.<sup>179</sup> Die fest ansässige walachische Bevölkerung lebte in zum Teil schwer zugänglichen Streusiedlungen oder halb-zerstreuten Haufendörfern, die wenigen Acker- und Gartenflächen waren den Häusern unmittelbar zugeordnet.<sup>180</sup> In saisonalen Pendelwanderungen trieben walachische Hirten ihre Viehherden von den Siedlungen im Sommer ins Gebirge und zur Überwinterung in die Tiefebene der Donau.<sup>181</sup> In den holzarmen Niederungen diente der Mist in Form von Ziegeln als Brennmaterial.<sup>182</sup> Außer den Mistziegeln wurden Stroh und Heu verbrannt. Der Viehdung wurde mit Stroh und Lehm durchknetet auch als Baumaterial verwendet.

Nördlich der Bega, die das Banat in zwei Teile teilt, gab es am Ende des 17. Jahrhunderts nur in den Überschwemmungsgebieten von Maros und Theiß eine **ungarische Bevölkerung**. Der ungarische Ethnologe Bertalan Andrásfalvy entwickelte ein „Lebensform-Modell“ der ungarischen Bauern in diesen alluvialen Überschwemmungsgebieten, das im Sinne einer Bevölkerungskontinuität gedeutet werden kann.<sup>183</sup> Jede ungarische Familie besaß demnach im Überschwemmungsgebiet künstlich erhöhte Zufluchtsorte, die zugleich Wohn- und Wirtschaftsanlage waren, und mit einem Winterplatz für das Vieh, einem Fischplatz, Bienenstand und Obstgarten ausgestattet waren. Die Bevölkerung lebte hauptsächlich von Viehzucht (Schweine, Rinder), Fischfang und freier Jagd. Ihr „halbwildes“ Großvieh weidete das ganze Jahr im Freien („Jahresvieh“),<sup>184</sup> wie es für diese Art der Transhumanz üblich war. Nach dem ungarischen Agrarhistoriker Imre Wellmann existierte eine auf der Viehzucht basierende Form wilder Feldgraswirtschaft. Der bewirtschaftete Boden wurde im Wechsel als Acker- und Weideland genutzt (= Dreeschwirtschaft).<sup>185</sup> Für den Verkauf von Milchprodukten

---

<sup>178</sup> Born, Briefe, S. 11.

<sup>179</sup> Lotte Bußhoff: Wandlungen im Landschafts- und Siedlungsgebiet der Banater Schwäbischen Heide. München 1938, S. 33. Die osmanische Herrschaft hatte einen wichtigen Einfluß auf die südosteuropäische Verbreitung des Maisanbaus, dazu siehe auch: Siebenbürgische Quartalschrift, Erster Jahrgang. Hermannstadt 1790, Ueber eine der ersten Ursachen der Brodtheurung in Siebenbürgen, S. 122–124, S. 123: „[...] diese Frucht ist nur seit dem Jahre 1611. aus den südlichsten Türkischen Provinzen in Siebenbürgen bekannt, und dann von Zeit zu Zeit anzubauen angefangen worden, und besonders in dem gegenwärtigen Jahrhundert so überaus stark und zum augenscheinlichsten Nachtheil der übrigen Feldfrüchte.“

<sup>180</sup> Vgl.: Robert Born: Bollwerk und merkantilistisches Laboratorium. Das Temeswarer Banat in den Planungen der Wiener Zentralstellen (1716–1778), in: Hans-Christian Maner (Hrsg.): Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert. (=Mainzer Beiträge zur Geschichte Osteuropas Band 1). Münster 2005, S. 37–49, S. 48. Zu Dorfformen und Siedlungsethnologie siehe: Romulus Vuia: Chronologie des types de villages dans le Banat et la Transylvanie, in: Revue de Transylvanie 3,1 (1936), S. 47–67.

<sup>181</sup> Aurel Lapadatu: Über die Genesis der rumänischen Agrargesellschaft bis zum Aufgang des 18. Jahrhunderts. Köln 1978, S. 48.

<sup>182</sup> Heinrich Ditz: Die ungarische Landwirtschaft. Volkswirtschaftlicher Bericht an das königl. bayrische Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten. Leipzig 1867, S. 11.

<sup>183</sup> Bertalan Andrásfalvy: Modelle bäuerlicher Lebensformen in Südungarn im 18. Jahrhundert, in: Márta Fata (Hrsg.): Die Schwäbische Türkei – Lebensformen der Ethnien in Südwestungarn. Sigmaringen 1997, S. 43–62; ders.: Die traditionelle Bewirtschaftung der Überschwemmungsgebiete Ungarns, in: Acta Ethnographica XXXV, 1989, S. 39–88.

<sup>184</sup> Schramm, Grundzüge, S. 214.

<sup>185</sup> Imre Wellmann: Flurnutzung im nordwestlichen Teil der Ungarischen Tiefebene in der ersten Hälfte des 18.

und Geflügel war während der osmanischen Herrschaft keine Marktsteuer zu entrichten, auch der Fischfang war mit wenigen Ausnahmen steuerfrei. Es gab keine Nutzungsbeschränkungen in den als Allmende genutzten Wäldern, und keine Regelungen des Holzverbrauchs.<sup>186</sup> Der Holzbedarf und -verbrauch des Osmanischen Reichs für Infrastruktur und Befestigungsbauten war insgesamt hoch, sogenannte *Palanken* befanden sich entlang der wichtigsten Wasser- und Landwege.<sup>187</sup> Anstelle einstiger ungarischer Bauerndörfer im Zentrum der nordwestlichen Banater Ebene des „Donau-Theiß-Zwischenstromlandes“ entstanden während der osmanischen Herrschaft zahlreiche „Einöden“ (Puszten), deren Gemarkungen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts als Viehweiden genutzt wurden.<sup>188</sup> Es waren vor allem diese bevölkerungsarmen Gebiete der sog. *Banater Heide* mit einer extensiven und seit dem 16. Jahrhundert exportorientierten Viehwirtschaft,<sup>189</sup> die im Zentrum des im Folgenden dargestellten kameralistischen Programms zur Kultivierung des Temeswarer Banats standen.

## 7. Kultivierung von Mensch und Natur im Temeswarer Banat

Aus der kameralistischen Perspektive des Wiener Zentrums, das seine territorialwirtschaftlichen Vorstellungen in einem ambitionierten Programm umsetzen wollte, waren die vorhandenen Landnutzungssysteme nicht mit solch affirmativem Gleichmut abzuhandeln, wie es beispielsweise der protestantische Preßburger Geograph und Polyhistor der Ungarischen Stände Matthias (Mátyás) Bél (1684–1749) getan hatte:

„Comitatus Temesiensis wird von einem finus montis Carpathi, der aber anders und anders genennt wird, gemacht. Was von der herwärts gegen die Theiß und also in occidenter gehen, ist gleicherweise eine Fläche mit vielen Flüssen und Morästen durchstrichen, und zu der Viehzucht ungemein bequem.“<sup>190</sup>

Das Umbrechen der humusreichen Tschernoseme der Banater Ebene bekam eine missionarische Ausrichtung und zielte auf eine holistische Transformation der ökosozialen Verhältnisse des Landes, dessen zukünftige Rolle die einer kolonialen *cornucopia* der habsburgischen Monarchie sein sollte. Mit der programmatischen Metapher der *cornucopia*, des nie versiegenden Füllhorns, wurde auf die hohe natürliche Bodenfruchtbarkeit des Banats verwiesen, die sogar zu Vergleichen mit der von Nilüberschwemmungen abhängigen, beinah

---

Jahrhunderts. Budapest 1972.

<sup>186</sup> Nenad Močanin: *Town and country on the Middle Danube 1526–1690*. Leiden 2006, S. 51.

<sup>187</sup> Schramm, Grundzüge, S. 213.

<sup>188</sup> Andrásfalvy, Modelle, S. 45.

<sup>189</sup> Nach János Buza wurden im 17. Jahrhundert aus der ungarischen Tiefebene jährlich maximal etwa 2.200 Rinder bis nach Westeuropa getrieben. Insgesamt wurden niemals mehr als bis zu 20% des Gesamtviehstands exportiert. In: *Die großbäuerliche Viehzucht auf der ungarischen Tiefebene im 17. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 32/2, 1984, S. 165–209, S. 179. Nach Konrad Schünemann waren weite Flächen früheren Ackerlandes des ungarischen Alföd unter dem Druck des Fleischbedarfs deutscher Städte und der neuen stehenden Heere in Weideland umgewandelt worden, in: ders.: *Das Deutschtum des Banats und seine Entwicklung bis 1918: Siedlungsgeschichte*, in: Carl Petersen/Otto Scheel/ Paul Hermann Ruth/Hans Schwalm (Hrsg.): *Handwörterbuch des Grenz- und Ausland-Deutschtums*. Bd 1. Breslau 1933, S. 220. Zum Ochsenhandel siehe auch: Felix Tobler: *Einige Aspekte des ungarischen Ochsenhandels nach dem Westen (1550–1650)*. Dargestellt am Beispiel des österreichisch-ungarischen Grenzraumes. In: *Burgenländische Forschungen, Sonderband 6* (= FS für Karl Semmelweiss). Eisenstadt 1981, S. 298–312.

<sup>190</sup> Matthias Bél: *Brevis introductio in geographiam et praecipue chorographiam Hungariae, quam in usum paedagogii Hallensis concinavit Matthias Bel Anno 1732 mense Junii*. ÖNB Sign.: Cod.15105 Samml.: Han, 69 Bl., S. 5.

mythischen Fruchtbarkeit Ägyptens geführt hat.<sup>191</sup> In Johann Heinrich Zedlers weit verbreitetem Universal-Lexicon war nachzulesen, dass das Land „vortreffliches Korn“ zu liefern imstande wäre, „wenn die Einwohner selbiges recht zu bauen nicht zu faul wären.“<sup>192</sup> Der zuvor genannte Grisellini wies gleichfalls auf die agrarischen Möglichkeiten der Banater Ebene hin:

„[...] so schlecht der Aker in jeder Betrachtung bestellt wird, giebt jede Art von Produkten, in einem Ueberflusse, der in der That zu bewundern ist: wie man nur immer den Saamen in die Erde bringen mag — das scheint beinah gleichgueltig; denn die Aerndten sind allzeit reich: man denkt auf keinen Duenger, und die Egge ist gar nicht im Gebrauch.“<sup>193</sup>

Nach Hans-Heinrich Rieser wurde alles, was an früheren Kulturlandschaftselementen die Kriegsjahre überdauert hatte, nachträglich beseitigt, denn: „Ein neuer Zeitgeist erforderte eine neue Kulturlandschaft!“<sup>194</sup>

Das dafür notwendige Medium sollten auf der „gütigen Donau (*beneficio Danubii*)“ zu transportierende, migratorische Massen sein,<sup>195</sup> da im kameralistischen Verständnis der „erste Schritt zur Glückseligkeit einer neuen Colonie“ in „verhaeltnismaeßiger Vermehrung geschickter, fleissiger, und wohlgesinnter Einwohner“ bestand.<sup>196</sup>

In diesem Sinne wurde in Wien bereits im Oktober 1687 das sogenannte „Hungarische Einrichtungswerckh“ geschaffen, das die Institutionalisierung des Modells der kameralistischen Lands-Würthschafft für das „verwüstete Land“ planen und organisieren sollte.<sup>197</sup> Nach dem ungarischen Agrarhistoriker Imre Wellmann ging dieses reformatorische (allerdings nie verwirklichte) Regierungsprojekt

„von dem Vorhandenen aus und hatte die Absicht, zu einem praktischen Leitfaden der zweckmäßigen Umgestaltung des Landes zu werden. [...] Es wollte einen Platz für Ungarn unter der Sonne haben.“<sup>198</sup>

---

<sup>191</sup> Andrew Archibald Paton: Researches on the Danube and the Adriatic or, Contributions to the Modern History of Hungary and Transylvania, Dalmatia and Croatia, Servia and Bulgaria. Leipzig 1861, Volume II, S. 28: „The *Banat* is the *cornucopia* not only of Hungary, but of the whole of the Austrian empire; [...]“

<sup>192</sup> Eintrag zur „Wallachey“, in: Johann Heinrich Zedlers Universal-Lexicon, Bd. 46 (1747), Sp. 1.620, Art. Wallachisches Korn, in: Ebd., Sp. 1.625 f. URL: <http://www.zedler-lexikon.de/> (1.1.2009).

<sup>193</sup> Grisellini, Versuch, Bd. 1, S. 7.

<sup>194</sup> Hans-Heinrich Rieser: Das rumänische Banat - eine multikulturelle Region im Umbruch. Geographische Transformationsforschungen am Beispiel der jüngeren Kulturlandschaftsentwicklung in Südwestrumänien. Stuttgart 2001, S. 62.

<sup>195</sup> So der ungarische Hofkammerrat Anton von Cothmann in seinem Ansiedlungsbericht von 1763, zitiert nach: Anton Tafferner: Hofkammerrat Anton von Cothmann und die topographische Bedeutung seiner Relationes Impopulationis, in: Josef Senz (Hrsg.): FS für Friedrich Lotz (= Schriftenreihe der AG Donaueschäbischer Lehrer Band 2). München 1962, S. 11–71, S. 14.

<sup>196</sup> Pfeiffer, Lehrbegriff, Band 1, sechstes Hauptstück, Capitel VII, S. 35. „Verhältnismässig“ meint: „Man soll die populirung einer stadt / wie auch das Einkaufen der Waaren / und Bereitung der manufacturen / allzeit nach der consumption und Vertrieb proportionieren“; Becher, Politische Discurs, 1688, S. 262.

<sup>197</sup> AT-OeStA/HHStA, Ungarische Akten (Hungarica) Fasz. 185, Specialia Nr. 40: Allerunterthänigst gehorsambste Relation Leopold Cardinaln von Kollonitsch, Bischofen zu Raab, in Sache des Hungarischen Einrichtungs Wercks. Kürzlich in Gesamtedition publiziert: János Kalmár, János J. Varga (Hrsg.): Einrichtungswerk Des Königreichs Hungarn (1688–1690). Stuttgart 2010.

<sup>198</sup> Imre Wellmann: Merkantilistische Vorstellungen im 17. Jahrhundert und Ungarn, in: Nouvelles Études Historiques Hongroises 1 (1965), S. 315–354, S. 351 und S. 353. Der ungarische Publizist und Rechtswissenschaftler László Szalay (1813–1864), der nach der Niederschlagung des ungarischen Aufstands von 1848/49 in der Schweizer Emigration eine fünfbändige ungarische Geschichte schrieb, zitierte aus dem habsburgischen Einrichtungswerk hingegen antihabsburgisch-tendenziös, man „müsse für die Wiederbevölkerung des Landes und besonders der Neuen Acquisten sorgen“, in denen nur noch „Griechen

Das Einrichtungswerk scheiterte am Widerstand der böhmischen Partei am Wiener Hof und am ungarischen Adel, der die geplante allgemeine Steuerpflicht ablehnte. Dennoch begann die kaiserliche Hofkammer noch während des Krieges auf der theoretischen Grundlage dieses Einrichtungswerks sog. Impopulationspatente vorzubereiten. Das erste dieser Patente wurde im August 1689 erlassen, in dem in das „fast gänzlich zu Grund gerichtete[n] und abgeödete[n] Erb-Königreich[s] Hungarn [...], alle und jede, was Standts, Nation, und Religion, inn- oder außer Landts die seynd“, zur Kolonisierung eingeladen wurden. Das Impopulationspatent versprach die Überlassung von Stadtgrundstücken zu geringen Preisen („die Häuser in Städten umb ein gantz geringen Preyß und Werth“), kostenlose Landzuteilung in den Dörfern („auf dem Land aber gar umbsonst sambt das zue erforderenden genugsamben Hauß-Gründen aigenthumlich cum Jure perennali et alienandi facultate“),<sup>199</sup> sowie mehrjährige Befreiung von allen öffentlichen Lasten. Das zweite Impopulationspatent wurde im Dezember 1689 in Fünfkirchen (Pécs) veröffentlicht und richtete sich, wie es der Pécs-er Bischof Matthias Ignaz Radanay formulierte, bereits ausdrücklich an im „Schwabenlandt“<sup>200</sup> anzuwerbende Kolonisten, „weliche sich im gedachten Königreich Hungarn zu possessioniren Lust und Sinn haben“.<sup>201</sup>

In seiner Funktion als kaiserlicher Staats- und Konferenzminister war Kardinal Leopold Karl von Kollonitsch (1631–1707)<sup>202</sup> der zentrale Akteur in der für die Planung des neuen Territoriums zuständigen „Neoquistischen Hof- Commission“.<sup>203</sup>

Nach der Eroberung der Festung Temeswar ernannte Prinz Eugen von Savoyen, der seit 1703 dem Wiener Hofkriegsrat vorstand, am 12. Oktober 1716 den gebürtigen Lothringer

---

und Juden, Kehrichtvölker zurückgeblieben sind.“ Die Fragen der konkreten Bedeutung des Einrichtungswerks in der post-osmanischen Migrationspolitik, oder ob man vor Ort tatsächlich intendierte, ethnisch und konfessionell homogene Siedlungen zu schaffen, muss an dieser Stelle unbeantwortet bleiben. Aus der Fülle der Literatur zur Frage der viel zitierten Germanisierungs- und Gegenreformationsabsicht im Einrichtungswerk sei hier nur - *pars pro toto* - genannt: Norbert Spannenberger: Interpretationen der Ansiedlungspolitik des 18. Jahrhunderts in der österreichischen und ungarischen Historiographie, in: Gerhard Seewann, Karl Peter Krauss, Norbert Spannenberger (Hrsg.): Die Ansiedlung der Deutschen in Ungarn. Beiträge zum Neuaufbau des Königreiches nach der Türkenzeit. München 2010, S. 5–40.

<sup>199</sup> D.h. auf Lebenszeit und mit dem Recht des Verkaufs dieser Gründe. Impopulationspatent, Druck, Wien, 1689 August 11, ÖSTA HHStA, Staatskanzlei Patente 16 (alt Fasz. 12), n. 149 ex 1689. Vgl. den Text in Tafferner, Quellenbuch, Bd. 1. München 1974, Nr. 32, S. 53–55.

<sup>200</sup> „[...] Schwaben, alß welche Provinz von obgemelter Tyrannei (Anm. durch den Krieg mit Frankreich) unerhörter procedere zimlich verwüestet worden [...]“, so der Bischof von Fünfkirchen, Matthias Ignaz Radanay in seinem Bittschreiben an die Hofkammer um katholische deutsche Kolonisten 1688. In: Tafferner, Quellenbuch, Bd. 5, Nr. 822.

<sup>201</sup> Das zweite habsburgische Impopulationspatent, siehe: Tafferner, Quellenbuch, Bd. 5, Nr. 833, S. 28–29. Die eigentliche Rechtsgrundlage der deutschen Ansiedlung bildete der Gesetzartikel 103/1723 CJH „De impopulatione regni“ des ungarischen Landtags in Pressburg vom 7. Mai 1723.

<sup>202</sup> In unterschiedlicher Schreibweise: Kollonich, Kollonics, Kollonitz, Kolonic, Kolonics. Leopold Graf von Kollonitsch war 1685 Bischof von Raab, wurde 1686 zum Kardinal, ab 1689 Erzbischof von Kolotschau (Kalocsa), und starb 1707 als Kardinal und Erzbischof von Gran (Primas von Ungarn); außerdem 1672–1684 Präsident der ungar. Hofkammer in Pressburg. Kollonitsch hatte 1671 mit dem Kameralisten Johann Joachim Becher über die Errichtung eines Werk- und Zuchthauses in Wiener Neustadt verhandelt. Becher bezeichnete ihn folgendermaßen: „der Herr Graff Kollonitz / Bischoff zu Neustadt / und Cammer=Präsident in Ungarn / welcher vormahlen / gewiß zu ewigem Angedenken / die Juden von Wien vertreiben helffen“. In: Becher, Politische Discurs, Frankfurt 1688, S. 648.

<sup>203</sup> Diese aus Mitgliedern der Hofkammer und des Hofkriegsrats zusammengesetzte, zu Beginn unter dem Vorsitz des Prinzen Eugen von Savoyen stehende Kommission in Wien, der die Banater Administration unterstand, arbeitete bis zu ihrer Auflösung im Jahr 1745. Danach übernahm eine Illyrische Hofkommission (seit 1747 als „Hofdeputation in Banaticis, Transylvanicis et Illyricis“) deren Aufgaben.

Florimond Claude, Graf Mercy d' Argenteau (1727–1794) zum Kommandanten des Banater Besatzungskorps, dem auch die Zivilverwaltung dieser neu hinzugewonnenen Provinz unterstellt war – mithin war Mercy erster Militär- und Zivilgouverneur des Temeswarer Banat und mit der Ausführung eines, in seinen Grundzügen von Prinz Eugen entworfenen, ersten Kolonisationsplans betraut,<sup>204</sup> der als *Unvorgreifliche[s] Einrichtungß-Projectu in dem Bannat Temesvar* (1718) erhalten geblieben ist.<sup>205</sup> Wilhelm Reinhard Graf von Neipperg lieferte mit seiner *Designation deren in dem Temeswarer Banat samentlichen Doerffern und darin befuendlichen Haeussern* (Temesvárer Einrichtungs-Sachen de Anno 1717)<sup>206</sup> einen wichtigen Teil der von der Hofkammer geforderten „Landt-Perlustration“<sup>207</sup> und damit die administrative Basis für die weitere Peuplierungspolitik. Auf Grundlage dieser Konskription, die eine Einwohnerschaft von 21.089 Rauchfängen – d.h. geschätzte 90.000 Menschen – ermittelte,<sup>208</sup> konnte unmittelbar nach dem Friedensabkommen von Passarowitz 1718 eine systematische Kolonisation beginnen. Allen Maßnahmen vor Ort lag von Beginn an ein kameralistisches Aufbauprogramm zugrunde, das „Banatische System“, worunter man einen alle kameralistischen Politikfelder umfassenden Etat verstehen kann.<sup>209</sup> Der für die Integration der verschiedenen kameralistischen Ziele wichtige Begriff „communiciren“ fungierte als Programmwort der zu planenden Transformation. Alle notwendigen Eingriffe in die lokalen Verhältnisse sollten aufeinander abgestimmt werden, denn, so die Theorie, „Man wuerde sonst einen monstroesen Teil in die Maschine einflicken, der anstatt dieselbe zu verbessern, den guten Fortgang der uebrigen Raeder und Triebfedern hemmen wuerde.“<sup>210</sup>

Am 28. Juni 1719 erging der kaiserliche „Einrichtungs-Befehl“ an Graf Mercy, in dem betont wurde, dass alles getan werden müsse

„wodurch das Land mehrers populiert und gebauet [...] der akher und weinbau besser emporgebracht [...] einige manufactures angelegt, handel und wandel vermehret [...] eine guette ordnung und policey ein gelaitet“ werden.<sup>211</sup>

<sup>204</sup> Prinz Eugen arbeitete in seiner Funktion als Präsident des Hofkriegsrats in dieser Angelegenheit eng mit der Hofkammer zusammen. Von dieser stammt aus dem Jahr 1716: Hof-Cammer-Referat die bestellung einer Commision in loco zuer Einrichtung des Cameralis, circa fundos et proventus, wie Sie etabiliren und zu reguliren seyen, in neoquisito Banatu Temisvariensis betreffend, zitiert in: Sreta Pecinažki: Dvorska Komora o Banatu u 1716 godini, In: Spomenik Srpske Akademije Nauka i Umetnosti 122. Beograd 1981, S. 144–149.

<sup>205</sup> Claude Florimond Graf Mercy d'Argenteau: Unvorgreifliches Einrichtungß-Projectu in dem Bannat Temesvar pro anno 1718, in: Costin Feneşan: Administrație și fiscalitate în Banatul imperial 1716–1778. Timișoara 1997, S. 46. Zur viel diskutierten Frage, ob und inwieweit das Einrichtungsprojekt Mercys dem von Kardinal Kollonitsch entwickelten Einrichtungswerk nachempfunden war, siehe: János Kalmár: A Kollonich-féle Einrichtungswerk és a 18. századi bánási berendezkedés [Das Einrichtungswerk von Kollonich und die Organisation des Banats im 18. Jahrhundert], in: Századok 125, 1991, S. 489–499.

<sup>206</sup> Feneşan, Administrație și fiscalitate în Banatul imperial, S. 48.

<sup>207</sup> Vorläufige Hofkammer-Instruktion zur Einrichtung der Kameral-Verwaltung in dem rückeroberten Banat, 9. Oktober 1717, HKA, Ungarische Gedenkbücher, Band 447, folio 261-267 rv, zitiert in: Tafferner, Quellenbuch, Bd. 3. Stuttgart 1978, Nr. 493, S. 126–129.

<sup>208</sup> Márta Fata: Einwanderung und Ansiedlung der Deutschen (1686–1790). In: Günter Schödl (Hrsg.): Land an der Donau. Berlin 1995 (= Reihe Deutsche Geschichte im Osten Europas), S. 91–196, S. 146.

<sup>209</sup> Erinderung an die Kayserliche Administration zu Temeswar, wie sich dieselbe über das pro anno 1725. eingeschickhte Banatische System, deren daselbstigen sambentlichen, sowohl Contributiv, als auch Terrestrial und Cameral Proventen und derenselben Verwendung halber sich geäußerten Anmerkungen zu verhalten habe, in: Tafferner, Quellenbuch, Bd. 3, Nr. 499, S. 144–150.

<sup>210</sup> Johann Heinrich Gottlob Justi: Vollstaendige Abhandlung von den Manufacturen und Fabriken. 2 Theile 1758/1761. Erster Theil welcher die allgemeinen Grundsätze und Betrachtungen in sich enthaelt. Kopenhagen 1758, S. 30.

<sup>211</sup> Immo Eberl, Konrad G. Gündisch: Die Donauschwaben. Deutsche Siedlung in Südosteuropa. Ausstellungskatalog, hrsg. vom Innenministerium Baden-Württemberg. Sigmaringen 1987, S. 16.

Die kamerale Peuplierungspolitik bediente sich sogenannter „Emissarii“, Agenten oder Werber, wie etwa des Kaiserlichen Populations-Commissarius Joseph Anton Vogl[er], der 1736 eine umfassende Organisation der „Ordinari Transporte“ in Donaueschingen aufbaute, oder des „Kolonistenagenten“ Johann Franz Albert (Albrecht) Craußen, der sich vornehmlich um Kolonisten aus den deutschen West- und Südwestgebieten bemühte.<sup>212</sup> Der Schwerpunkt der bürokratisch ordnungsgemäßen, legalen Anwerbung lag auf der Rekrutierung „erfahrne[r] Akersleute“.<sup>213</sup> Nominell richtete sich das Angebot mithin an wirtschaftlich gut gestellte, agrarisch-fortschrittliche, und in der Praxis hauptsächlich römisch-katholische Bauern, durch die eine als kulturell überlegen argumentierte Kultur des sesshaften und rationellen Ackerbaus, sowie ein darauf aufbauendes System der Herrschaft transferiert und etabliert werden sollte. Noch vor dem Friedensvertrag von Passarowitz (Požarevac, 1718) waren auch 49 Gewerbetreibende – „geschickte Manufakturisten“ – nach Temeswar gekommen.<sup>214</sup> Im Jahr 1718 begann der Bau von Manufakturen in der „Fabrik“-Vorstadt von Temeswar, für „Rohe, inländische Waaren, welche im Land zur fabrique applicirt werden können [...]“.<sup>215</sup> Die 1723 gegründete „Banater Commerciens-Societät“ verfolgte das kameralistische Ziel, das Geld im Land zu vermehren und dessen Hinausfließen zu verhindern. Die gestellten Aufgaben gestalteten sich aber insgesamt als umso schwieriger, da die kameralistische Theorie über das Instrumentarium der territorialen Zielanalyse hinaus wenig Orientierungshilfe für das Handeln und die Praxis am Schauplatz selbst bieten konnte. Es häuften sich in Wien bereits während der ersten Siedlungsphase Beschwerden über persönliche Bereicherungen der „militaribus“, die im Banat „magnific leben“ wollten, sowie Berichte großer Missstände in der Verwaltung, die das Land „belasten, ruinieren und veröden“.<sup>216</sup>

Dessen ungeachtet wurde die staatliche Kolonisation und Kolonialisierung des Banats weiter forciert. Vielversprechende gedruckte Werbezettel wurden in den Gegenden, in denen man auf Erfolg hoffen durfte, verteilt oder plakatiert. Auswanderungswillige wurden von den kaiserlichen Agenten in einer ähnlichen Sprache geworben, wie sie konkurrierende

---

<sup>212</sup> Auf die Problematik und die Qualität des Begriffs „deutsch“ kann hier nicht näher eingegangen werden. Die Kolonisation des Banats wäre ohne diese professionellen Werber nicht möglich gewesen. Siehe: William T. O'Reilly: Agenten, Werbung und Reisemodalitäten. Die Auswanderung ins Temescher Banat im 18. Jahrhundert, in: Mathias Beer, Dittmar Dahmann (Hrsg.): Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Ursachen - Formen - Verlauf - Ergebnis. Stuttgart 1999 (= Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, 4), S. 109–120.

<sup>213</sup> Grisellini, Versuch, Bd. 1, S. 156.

<sup>214</sup> Grisellini, Versuch, Bd. 1, S. 156. Weitere sollten vor allem bis 1725 folgen.

<sup>215</sup> Der Kaiserlichen Hofkammer Principia Generalia an General Graf Mercy für die kommerzielle Einrichtung des Banats, 3. September 1718. HKA Ungarische Gedenkbücher, Band 447, folio 743; zitiert nach Tafferner, Quellenbuch, Bd. 4. Stuttgart 1982, Nr. 714, S.140.

<sup>216</sup> Henrike Mraz: Die Einrichtung der kaiserlichen Verwaltung im Banat von Temesvar. (masch. Diss.) Wien 1984, S. 255 und 256. Johann Friedel (ein 1755 in Temeswar geborener Schriftsteller, Buchhändler, Schauspieler; 1788 Direktor des Theaters auf der Wieden in Wien) beschrieb die Banater Zustände folgendermaßen: „Die damaligen Administrationsraethe warfen sich zu Satrapen auf, und schlemmten die Einkuenfte dieses ergiebigen Landes unter Saus und Brauß in der sichern Ueberzeugung durch, daß das Klagen der Bedrueckten nie bis zu den Ohren der guetigen Fuerstin gelangen wuerde. Sie trieben ihre Unversaemtheit so weit, daß sie dreist genug wurden, diese Nation bey der Fuerstin als eine fluechtige Raeuberbande, und als Gesindel, das von Betteln entweder, oder von Diebstahle sich naehrte, zu schildern.“, in: Briefe aus Wien. Leipzig/Berlin 1784, S. 24. Dieses Motiv einer Misswirtschaft durch korrupte Kolonialbeamte zählt zu den klassischen Gegenständen kolonialer Narrative.

Kolonistenwerber für die Kolonisation Amerikas verwendeten.<sup>217</sup> Die zu kultivierende Wildnis im Banat erklärte man zum „neuen Kanaan“<sup>218</sup>:

„ [...] diese Leut an lauter solche Gegenden anzusetzen, wo es ihnen weder an frischem Wasser, noch an Fruchtbarkeit der Erden, im muendesten ermanglen soll, wird auch einem jeden an Aeckeren, und Wiesen, als Waydung und Wald, wie nicht weniger zu Wein=Gaerten so viel Grund unentgeltlich zuteilen, als einer von den vermoeglichsten Bauren in Teutschland schwerlich wird zu geniessen haben, ja so viel als nur immer einer zu bestreiten sich getrauet.“<sup>219</sup>

Obwohl die kamerale Siedlungstätigkeit in den neuen Territorien erst ab der Hälfte des 18. Jahrhunderts, vor allem unter dem Einfluß der internationalen Konkurrenz, über die Ansiedlungstätigkeit privater Grundherrschaften dominierte, hat sich die Dominanz der kolonialen Projekte der Wiener Hofkammer auch auf ihre spätere Beforschung ausgewirkt.<sup>220</sup> Das zeigt sich u.a. (bis heute) in der Periodisierung der deutschen Migration in drei „Schwabenzüge“. Man differenziert(e) nach dynastischen Kriterien in karolinische (1722–1726), theresianische (1763–1772) und josephinische (1782–1788) Migrations- und Ansiedlungswellen. Die dabei verwendete Metapher der „Schwabenzüge“ vermittelte ein Bild „massenhafter Schübe oder treckartiger Einwandererströme“,<sup>221</sup> wie es insbesondere in der älteren, idealisierend-legitimierenden Historiographie eine wesentliche Rolle spielte.

Der sog. leopoldinische Vor-Zug, der auch zerstreute und geflohene (serbische und rumänische) Bevölkerungsteile zurückbrachte, und die 1722 beginnende, geplante Kolonisation unter Karl VI. konzentrierten sich auf die Gebiete nördlich der Donau und das rohstoffreiche Banater Bergbauegebiet. Räumlicher Schwerpunkt war die militärstrategisch wichtige Donaulinie und der Raum zwischen den Festungsstädten Temeswar, Ujpalanka und Arad. Die in den 1720er Jahren auf der Donau durchreisenden Kolonisten finden in kurzen Berichten im Wienerischen Diarium ihren Niederschlag. So in der Ausgabe vom 2. Oktober 1723:

„Dito seynd abermalen 4. grosse Flösse mit Fränckisch = und Schwäbischen Familien von hier nach Hungarn abgegangen / um aldorten in dem Bannat Temeswar sich häuslich niederzulassen / und ein = und andere Oerter zu bevölckern.“

Im Jahr 1727 wurde der erste „große Schwabenzug“ aus finanziellen Gründen eingestellt. Die für die Zwecke der Kolonisation bis dahin jährlich bereit gestellte Summe von etwa 10.000 Gulden wurde für das Kultivierungsziel der Begakanalisierung bereitgestellt.<sup>222</sup>

---

<sup>217</sup> Im 18. Jahrhundert herrschte ein heftiger Konkurrenzkampf zwischen den Werbern einzelner Grundherrschaften, Gesellschaften, Fürsten und Regierungen um Migranten; nach einer Schätzung warben die europäischen Staaten im 18. Jh. mit mehr als 200 Peuplierungspatenten um Kolonisten. Siehe: Hermann Wellenreuther: Recent Research on Migration, in: Hartmut Lehmann, Hermann Wellenreuther, Renate Wilson (Hrsg.): In Search of Peace and Prosperity. New German Settlements in Eighteenth-Century Europe and America. The Pennsylvania State Univ. Press 2000, S. 265–306; Roger Bartlett, Bruce Mitchell: State-Sponsored Immigration into Eastern Europe in the Eighteenth and Nineteenth Centuries, in: Roger Bartlett, Karen Schonwalder (Hrsg.): The German Lands and Eastern Europe. Basingstoke 1999, S. 91–114, S. 105.

<sup>218</sup> Julian Chownitz: Handbuch zur Kenntnis Ungarns. Bamberg 1851, S. 124.

<sup>219</sup> Franz Karl Barth: Ein gedruckter Werbezettel für die Auswanderung nach Ungarn vom Jahre 1736. In: Deutsch-ungarische Heimatsblätter. Vierteljahrsschrift für die Kunde des Deutschtums in Ungarn und für deutsche und ungarische Beziehungen 1, 1929, S. 150–152, beigeheftete Abbildung der Originalquelle.

<sup>220</sup> Vgl.: Krauss, Deutsche Auswanderer, S. 31.

<sup>221</sup> Wolf, Genese der historischen Kulturlandschaft Banat, S. 24.

<sup>222</sup> Leo Hoffmann: Kurze Geschichte der Banater Deutschen von 1717 bis 1848. Temeswar 1925, S. 18.

Bis 1740 kamen etwa 29.000 deutsche Kolonisten,<sup>223</sup> größtenteils über den Donauweg in das Temeswarer Banat,<sup>224</sup> das sich im Laufe des 18. Jahrhunderts damit zu einem der wichtigsten europäischen Migrationsräume der frühen Neuzeit entwickelte, in dem Wanderungsströme aus und in angrenzende Gebiete unter osmanischer Herrschaft (Moldau, Walachei) sowie aus West- und Mitteleuropa zusammentrafen.

Im Vergleich zu späteren Ansiedlungsperioden erhielten die bäuerlichen Siedler der Frühphase geringere materielle Privilegierungen, systematisch gefördert wurde jedoch der Anbau von importierten Sonderkulturen (Wein, Hopfen, Obst, Tabak, Reis, Oliven, Farbkrauter, Seiden- und Hanfkultur). Die Grundstücke wurden unentgeltlich überlassen, in Abhängigkeit von der beruflichen Qualifikation drei bis 10 Freijahre gewährt.<sup>225</sup> Eine ganze Session hatte 24 Joch Grund. Die Häuser mussten selbst finanziert und gebaut werden, es gab lediglich kostenlosen Transport für das Baumaterial und die mitgebrachten Gerätschaften. Einheitliche Richtlinien für die Hofbauten gab es noch nicht. Allerdings gab es Vorgaben im Sinne einer aufgeklärten, rationellen Agrarwirtschaft, so sollte das Vieh im Winter im Stall auf Stroh gehalten werden, dieses sollte nicht – wie landesüblich – verbrannt, sondern nach „deutscher Art“ als Stallstreu verwendet werden. In einer Verordnung vom 9. Mai 1722 wurde allen Landesbewohnern die Sesshaftigkeit in ständigen Dorfgemeinschaften mit umgrenzten Gemeindegebieten vorgeschrieben.<sup>226</sup> Das „Transmigrieren“ der Nationalisten von einem Distrikt zum andern wurde damit streng untersagt.<sup>227</sup> Die Sedentarisierung und „Europäisierung“ nicht ständig sesshafter Bevölkerungsteile galt als eine den kolonialen Zielen förderliche Entwicklung,<sup>228</sup> dabei übersah man, dass existierende agro-pastorale Spezialisierungen in reziproken ökonomischen und sozialökologischen Verbindungen und Bindungen zu sesshaften Produktionsweisen standen. Die Instruktion für die Distriktsverwalter vom 31. Dezember 1722 enthielt zudem ein Verbot des Zusammenwohnens mehrerer Familien in „elenden“ Erdhöhlen oder Erdhütten, an deren Stelle festgebaute Häuser mit abgeteilten Räumen sowie ein Garten mit Obstbäumen treten sollten.<sup>229</sup> Deutsche Kolonisten wurden zunächst hauptsächlich in etwa 59 Dörfern angesiedelt, meist im Südbanater Bergland, von denen 46 nach der Konskription von 1717 bereits existiert hatten.<sup>230</sup> In dieser Ansiedlungsphase etablierte sich eine Praxis ethnischer Bevölkerungsverschiebung als legalisierter Vertreibung, die in der Debatte um die „koloniale Kompetenz“ der

---

<sup>223</sup> Sowie auch eine geringe Anzahl von Serben, Bulgaren, Italienern, Spaniern und Franzosen. Bevölkerungsangaben werden kontroversiell diskutiert und rangieren für die karolinische Impopulation zwischen ca. 15.000 und 40.000.

<sup>224</sup> Im Jahr 1722 unterzeichnete die Banater Administration den ersten Transportvertrag mit Thomas Ott, Flossmeister von Lechbruch.

<sup>225</sup> Handwerkern sogar bis zu 15 Jahre!

<sup>226</sup> Franz Gschwandtner: Ansiedlung und Landesausbau im Banat des 18. Jahrhunderts, in: *Transylvanian Review*, Volume XIV, 2, 2005, S. 44–69, S. 54.

<sup>227</sup> Josef Kallbrunner: Einrichtung und Entwicklung des Banats bis 1739, in: *Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks*. Reihe B. 11, 1958, S. 28.

<sup>228</sup> Die Forderung nach Sesshaftigkeit war ein wesentlicher Teil kolonialer Europäisierungsprogramme. Man benutzte das Argument der mangelnden Sesshaftigkeit auch zur völkerrechtlichen Legitimation der Landnahme in Amerika, siehe: Christian F. Feest: Zur Domestikationsgeschichte der nordamerikanischen Indianer, in: Grete Klingenstein, Heinrich Lutz, Gerald Stourzh: *Europäisierung der Erde? Studien zur Einwirkung Europas auf die außereuropäische Welt*. München 1981, S. 95–119, S. 100.

<sup>229</sup> Josef Kallbrunner: *Das kaiserliche Banat*. Bd. 1 (mehr nicht erschienen). Einrichtung und Entwicklung des Banats bis 1739. München 1958, S. 28.

<sup>230</sup> Umformdörfer wurden jene Haufendörfer genannt, die auf vorosmanischen Siedlungsresten basierten und im Laufe des 18. Jh. nach einem geometrischen Grundriss reguliert und zu Strassendörfern umgebaut wurden. Dazu gehörten etwa Sanktandres und Mercydorf. Siehe Roth, *Siedlungen*, S. 31–35.

Habsburgermonarchie bis heute Gegenstand kontroverser Diskussionen ist.<sup>231</sup> Eine kaiserliche Instruktion vom 18. März 1722 empfahl die Aussiedlung ansässiger Nationalisten aus für deutschen Zuzug geplanten Ortschaften. Hinsichtlich der Walachen in der Umgebung von Orawitza im Banater Bergland (rum. *Oravita*, ung. *Oravicza*)<sup>232</sup> sollte dies „mit allen Glimpf“ vor sich gehen, „in guter Art und Manier, daß die ehemalige Einwohner wider die teutsche Nation nicht etwa einiges odium zu fassen veranlassen werden“.<sup>233</sup> Diese grundsätzliche Entscheidung ebnete den Weg für alle weiteren zentral angeordneten, programmatischen Bevölkerungsverschiebungen – „Nationalistenschübe“, „Transferierungen“ wie es in der damaligen Beamtensprache hieß.<sup>234</sup> Umwelthistorisch interessant sind diese Umsiedlungen, weil sie als Teil des Kolonialprogramms für eine sozialökologische Transformation des Banats gesehen und diskutiert werden können. Das in Temeswar institutionalisierte ethnische Segregationsprinzip bestimmte auch die koloniale Praxis im ruralen Umland. In Lippa an der Maros, einem wichtigen Stapelplatz für den Salzhandel aus Siebenbürgen, sollte nach dem Vorschlag des Werbers Craußen die vorhandene raitzische und walachische Bevölkerung, falls nicht überhaupt abgesiedelt, in einer Gasse konzentriert, und mit abgesonderten Feldern bedacht werden: „[...] dafern die anjetzo alldar befindlichen Raitzen und Wallachen auch verbleiben solten, were mein unterthänig gehorsamstes Bitten, daß sich sothane raitzische [und wallachische] Inwohner auch in eine Gasse ordentlich zusammenziehen und ihnen ihre nöthig habende Felder â parte assigniret würden“.<sup>235</sup>

Weitere bevölkerungspolitische Beispiele und Begründungen raumwirksamer Staatsstätigkeit zur Umsetzung des für den Schauplatz Banat vorgesehenen Kultivierungsprogramms sollten folgen, doch zunächst reduzierte der neuerliche „Türkenkrieg“ mit (trotz Contumaz)<sup>236</sup> begleitender Pestepidemie von 1737–39 die Bevölkerung des Banats auf empfindliche

<sup>231</sup> Bevölkerungsverschiebungen gehörten zur Praxis aller europäischen Kolonialmächte. Zur Praxis im Modell Habsburg: Andreas Helmedach: Bevölkerungspolitik im Zeichen der Aufklärung. Zwangsumsiedlung und Zwangsassimilierung im Habsburgerreich des 18. Jahrhunderts – eine noch ungelöste Forschungsaufgabe, in: *Comparativ* 6, 1996, S. 41–62.

<sup>232</sup> Die Kolonialisierung des kupferreichen, osmanischen Bergbaureviers Orawitza (mit Tschiklowa/Cziklowa) begann unmittelbar nach dem Passarowitzer Frieden. Für den Bergbau warb die Hofkammer um Bergleute und Kupfer- und Eisenschmelzarbeiter in Tirol, der Steiermark, Böhmen, Sachsen und der Zips. Nach Joseph Kallbrunner konnte die Kupferproduktion der Monarchie durch die Banater Vorkommen um das Doppelte gesteigert werden; in ders.: *Deutsche Erschließung des Südostens*. Jena 1938, S. 17. Am Ende des 18. Jahrhunderts machte Kupfer „fast das reichste Landesprodukt aus“, in: Gerhard Philipp Heinrich Norrmann: *Gottfried Christian Bohns Waarenlager, oder Wörterbuch der Produkten- und Waarenkunde*. Bd. 1 A–L. Hamburg 1805, S. 1015. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts waren die größten Vorkommen bereits abgebaut. Zur Bergbaugeschichte im Banat: Simion Samuel Moldovan: *Geschichte der Bergstadt Oravita*. Oravita 1931; Johann Konstantiny: *Denkschrift über die banater (!) Bergwerke: Dravitza, Moldova, Saska, Dognacska, Bogschan, Recsitza und ihre Filialien mit Rücksicht auf das Gemeindewesen als Beitrag zur Geschichte dieser Bergwerke*. Temeswar 1857.

<sup>233</sup> Kallbrunner, *Das kaiserliche Banat*, S. 33.

<sup>234</sup> Vgl.: Josef Wolf: *Ethnische Konflikte im Zuge der Besiedlung des Banats im 18. Jahrhundert. Zum Verhältnis von Einwanderung, staatlicher Raumorganisation und ethnostrukturellem Wandel*, in: Beer, Dahlmann (Hrsg.), *Migration*, S. 337–366, S. 342.

<sup>235</sup> „Schuldigste Rapport Abstattung“ des Werbers Craußen an die Temeswarer Kameraladministration 1721, in: Tafferner, *Quellenbuch*, Bd. 4, Nr. 717, S. 147.

<sup>236</sup> Darunter verstand man Quarantänemaßnahmen, wie etwa die Absperrung der Donau, um die Ausbreitung der Pest aus dem osmanischen Reich zu verhindern. Ein mehrtägiger Aufenthalt in einer „Contumaz-Anstalt“ war für alle Schiffsreisenden bis ins 19. Jh. verpflichtend, Kleidung und Waren wurden einer Reinigungs- und Räucherungsprozedur unterzogen.

Weise.<sup>237</sup> Nach den Gebietsverlusten nach diesem Krieg war das Banat zum Grenzland geworden. Karolinische deutsche Ansiedlungen und ein Großteil der Manufakturen wurden zum Teil wieder vollkommen zerstört. Von den deutschen Ansiedlungen hielt sich nur eine nördliche Gruppe längs der Maros. Viele der überlebenden „neuen Pflanzler“ verließen das Land, ihre nun leeren Dörfer wurden teils von Serben und Rumänen (wieder) übernommen.<sup>238</sup> Die Hauptzielgruppe der darauf folgenden „frühtheresianischen“ Kameralansiedlung waren wiederum gut gestellte bäuerliche Kolonisten, die in der Lage waren, ihre Wirtschaft im großen und ganzen selbst einzurichten. Die räumlichen Leitlinien der Besiedlung waren zunächst in erster Linie militärstrategischer Natur. Die frühtheresianische Kolonisation knüpfte an bestehende karolinische Siedlungsschwerpunkte in den Randgebieten und im Zentrum des Banats an. Die gleichfalls merkantilistisch-kameralistisch instruierten, landesherrlichen Auswanderungsverbote besser gestellter Bauern führten zu einer Änderung der kameralen Werbestrategie. Die Temeswarer Provinzverwaltung verlegte sich auf die Anwerbung von Kolonisten nicht-deutscher „Nationalität“, auch bildeten nun mittellose, als „unnütz“ etikettierte, und nicht landwirtschaftlich tätige Kolonisten (preußische Kriegsgefangene, Kriegsinvaliden, zum Teil auch Strafgefangene und Prostituierte via Zwangsdeportation) das Reservoir der habsburgischen Peuplierungspolitik der 1740–1760er Jahre.<sup>239</sup> Im Jahr 1751 änderte Maria Theresia das innere Verwaltungssystem des Banats. Die militärisch-kamerale Verwaltung wurde von einer rein zivilen Landesverwaltung unter Leitung eines zivilen Präsidenten abgelöst.

Eine wesentliche Zäsur zur spättheresianischen Peuplierungspolitik stellte die Gründung des Staatsrates im Jahr 1761 dar, dessen vom Gesamtstaatsgedanken getragene Förderungspolitik unter dem Einfluss Josephs II. besonders der Verbreitung einer fortschrittlichen Intensivlandwirtschaft auf physiokratischer Grundlage galt. Propagiert wurde der Übergang zu einer geordneten Fruchtwechselwirtschaft, d.h. vor allem die Bebauung der Brache, die Sommerstallfütterung, die Anpflanzung neuer Feldfrüchte wie Klee, Kartoffeln, Futter- und Zuckerrüben. Die privilegierte Förderung der Landwirtschaft erklärt sich, wenn man sie als Schlüsselstelle für den Eingriff raumwirksamen Regierungswissens und als spezifischen

---

<sup>237</sup> Aus dem Banat: „floh izt der groeste Theil der neuen Einwohner, die der umschaffende Mercy dahinversezt hatte, Deutsche sowol als andere Nationen, und keine Sorgfalt vermochte sie aufzuhalten. Bald sah man die Fabrikenvorstadt von ihren Kuenstlern und Manufakturisten verlassen, die Maschinen in ruhe und die Webestuele leer; weg waren die Haende, die Temeswar zum Siz der Industrie machten, aus welchen sie sich durch das ganze Land verbreiten solte.“ In: Grisellini, Versuch, Bd. 1, S. 164 f.

<sup>238</sup> Felix Lackner: Rumänische und deutsche Siedlungsbewegungen im Banat, ihre Beziehungen und gegenseitige Bedingtheit, in: Südostdeutsches Archiv, 17./18. Bd., 1974/75, S. 74–82. Er widerlegt darin die These eines osmanisch zerstörten Südungarns.

<sup>239</sup> Zwischen 1752–1768, mit einer Pause 1758–1760, gab es den sog. *Temeswarer Wasserschub*. In der Regel deportierte man zweimal jährlich sog. Vagabunden, Landstreicher, liederliche Weibspersonen, Wildschützen, von Einfuhrverboten betroffene Schmuggler, aufständische Bauern wie etwa die Hauensteiner Salpeterer aus dem Hotzenwald— insgesamt ca. 3130 Personen — via Donau in das Banat. Vgl.: Reis[e]relation Josephs II von 1768 = Spezifikation wie viele Personen seither 10 Jahren, nämlich ab anno 1758 bis inclusive 1767 mittels des Wienerischen Wassertransportes allhier zu Temeswar eingetroffen sind, ausgefertigt vom k.k. Banatischen Landgericht 14. Mai 1768, zitiert nach: Hans Dama: The Banat – a „Penal Colony“ of Maria Theresia. URL: [http://www.dvhh.org/banat/history/dama-banat\\_penal\\_colony.htm](http://www.dvhh.org/banat/history/dama-banat_penal_colony.htm) (21.01.2009). Zum Thema „Wasserschub“ sind vor allem in letzter Zeit einige Arbeiten veröffentlicht worden: Stephan Steiner: Wien – Temesvar und retour. Der Wasserschub unter Maria Theresia, in: Martin Scheutz, Vlasta Valeš (Hrsg.): Wien und seine WienerInnen: ein historischer Streifzug durch Wien über die Jahrhunderte. FS für Karl Vocelka. Wien [u. a.] 2008, S. 203–219; Ilse Reiter: Temeswarer Wasserschub. In: dies.: Ausgewiesen, abgeschoben: eine Geschichte des Ausweisungsrechts in Österreich vom ausgehenden 18. bis ins 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main/Wien 2008. S. 166–169.

Schauplatz der Ökonomie der Natur begreift. Im Rahmen einer kolonialen Interpretation der Banater Geschichte fiel dieser Provinz in Folge die Rolle zu, die Industrie der deutschen Erbländer mit den nötigen Rohstoffen (*primae materiae*) zu versorgen, wie auch die dortige Nahrungsmittelproduktion nach Bedarf zu ergänzen.<sup>240</sup>

In der nach den neuerlichen kriegerischen Auseinandersetzungen entwickelten Banater Landeseinrichtung von 1740 war bereits dementsprechend ausgeführt worden:

„Fabriquen seynd ein dem Landt heilsames Werck. Aber dieses ist so depopuliret, ohne Consistenz und Verfassung; hier ist die erste und nützlichste Fabrique der Feld- und Weinbau, die Viehzucht, die Bienenstöcke und dergleichen ruralia“.<sup>241</sup>

Am Wiener Hof hielt man das südungarische „Clima und Terrain“ jedoch auch für besonders geeignet, bis dahin aus überseeischen Kolonien bezogene industrielle Rohstoffe und Merkantilpflanzen zu produzieren.<sup>242</sup> Das Ansiedlungspatent vom 25. Februar 1763 sollte die dazu notwendigen Kolonisten vor allem in das Banat und nach Siebenbürgen lenken.<sup>243</sup> In der staatlichen Finanzkrise nach dem Siebenjährigen Krieg (1756–1763) versprach das Patent, um mit der russischen und amerikanischen Werbung konkurrieren zu können, allen migrierenden Siedlern, dass „zum ersten Anbau aller hülflicher Beystand geleistet, und eine 6. jährige Freyheit von aller Contribution und Steuer“ zugestanden werde.<sup>244</sup> Kolonisten wurde so viel Grund und Boden zugesichert („Grund=Stücke, und so auch das Holtz zum Bauen, ohnentgeltlich angewiesen“), wie von einer Familie bearbeitbar bzw. urbar zu machen schien. Der „ganze Hof“ (eine ganze Session) umfasste nun 37 Joch, davon 24 Joch an Ackergrund, 6 Joch Wiesen-, 6 Joch Weide-, 1 Joch Hausgrund. Jeder ganze Hof erhielt 2 Kühe und wurde mit dem nötigen „Fundus instructus“ an Zugvieh (4 Ochsen, 2 Pferde, meist ausgemusterte Kavalleriepferde), Ackergeräten, sowie Futter und Getreide auf ein Jahr, oder nach 3 Jahren abzuzahlenden Geldvorschüssen versehen. Diese sog. „Anticipation“ sollte in der Regel in max. 10 Jahren dem Aerar refundiert werden. Die Kosten für den Hausbau trug nun das Aerar, das dazu notwendige Holz sollte aus den lokalen Wäldern bereitgestellt werden.<sup>245</sup> Halbe Sessionen erhielten insgesamt 21 Joch, viertel Sessionen 13 Joch. Das Ausmessen der Gründe erfolgte durch militärische Vermessungsingenieure. Sog. Colonisten-Inspectoren überwachten das „Betragen und die Arbeit der Colonisten“.<sup>246</sup> Kolonistenhäuser, -höfe und -siedlungen wurden von nun an modellartig geplant und staatlich errichtet. Das architektonische Vorbild der Haus- und Hofform war das Burgenland.<sup>247</sup> Der zugewiesene

---

<sup>240</sup> Imre Wellmann: Über Maria Theresias Landwirtschaftspolitik in Ungarn, in: Gerda Mraz (Hrsg.): Maria Theresia als Königin von Ungarn (= Jahrbuch für österreichische Kulturgeschichte 10). Eisenstadt 1984, S. 201–234. Ein Klassiker dieser Argumentation ist der ungarische Rechtshistoriker Ferenc Eckhart, Beamter des Hofkammerarchivs in Wien (1911–1919) und Archivbeauftragter Ungarns in Wien (1919–1929). Er widmete der Wirtschaftspolitik des Wiener Hofes eine große Monographie und untermauerte darin den kolonialen Status Gesamt-Ungarns, in: ders.: A Bécsi udvar gazdászpolitikája magyarországon 1780–1815 (= Die Wirtschaftspolitik des Wiener Hofes 1780–1815). Budapest 1958.

<sup>241</sup> Zitiert in: Eberl, Gündisch, Donauschwaben, S. 193.

<sup>242</sup> Wellmann, Landwirtschaftspolitik, S. 222.

<sup>243</sup> Tafferner, Quellenbuch, Bd. 1, Kurzfassung (oder ein Extract) des Kolonisationspatents von 1763, Nr. 124, S. 203–207, Kurzfassung S. 208.

<sup>244</sup> Das Banat unterstand verwaltungsmäßig von 1759 bis 1768 der Ministerial-Banco-Hofdeputation, der Zentralbehörde für das staatliche Kredit- und Schuldenwesen. Grund dafür war die Verpfändung der offenbar zu dieser Zeit bereits sicheren Einkünfte aus dem Banat (Vieh und Kupfer) an die Wiener Stadtbank in Folge des Siebenjährigen Krieges.

<sup>245</sup> AT-OeStA/FHKA NHK KaaleU Banater A. rote Nr. 22. Fol. 23–24 (10. November 1749), zitiert nach: Swantje Volkmann: Die Architektur des 18. Jahrhunderts im Temescher Banat. Diss. Univ. Heidelberg 2001, S. 40.

<sup>246</sup> Czoernig, Ethnographie, S. 20.

<sup>247</sup> Karl Baumgarten: Das deutsche Bauernhaus. Eine Einführung in seine Geschichte vom 9. bis zum 19.

Boden ging nicht mehr in Eigentum über, sondern er wurde gegen Abgaben zur Nutznießung (*usufruct*) überlassen. Saatgut wurde vorgestreckt.

Bereits in der frühtheresianischen Periode hatte sich der Schwerpunkt der Ansiedlungspraxis in den dünnbesiedelten Banater Teil der Großen Ungarischen Tiefebene westlich von Temeswar verlagert, wo durch den im Jahr 1754–1755 neu gegrabenen „Durchschnittkanal“ der Bega bei Ittebe (serb. Itebej, heute in der Vojvodina), der durch mehrere Mäanderdurchstiche den Lauf der Bega verkürzte und begradigte, ein „großes Stück Land dem Sumpf entrissen worden war“.

Eine umfassende politische, ökonomische und (in ihren Folgen) sozialökologische Standortdiskussion, an der neben der Landesadministration sämtliche an der Kolonisation und Kolonialisierung des Banats interessierten Institutionen beteiligt waren, ging der Besiedlung des westlichen Prädien(Weide-)gebiets der sog. *Banater Heide* voraus. Unterschiedliche Interessen und daran gekoppelte Bevölkerungs- und Agrarmodelle für das Banat standen sich dabei gegenüber. In einem Handbillet vom 11. Mai 1762 an ihren Hofkammerpräsidenten von Herberstein ordnete Maria Theresia (für alle ungarischen Komitate) an, „daß in jenen Gegenden, wo Ueberfluss an Praedien und andern Gründen zu treffen ist, [...] die Herrschaften (*Domini terrestres*) zur Wiederanlegung von Dörfern verhalten würden“.<sup>248</sup> Im Dezember 1762 wurde vom Staatsrat eine das Kameral-Banat betreffende Resolution erlassen, „sobald als möglich die Cameral-Dominien in einer Mappa aufzunehmen, und genau nach dem Personal- und Realzustande zu beschreiben“.<sup>249</sup> Die *Banater Heide*, ein diluviales Lößplateau zwischen den Überschwemmungsgebieten von Theiß im Westen, Bega im Süden und dem Alluvialgebiet des Yergrabens im Osten, war vor dem theresianischen Kolonisationspatent von 1763 in erster Linie als Viehweide genutzt worden, die man „reichen Ochsenhändlern“ in Pacht gegeben hatte.<sup>250</sup>

---

Jahrhundert. Berlin/Neumünster 1980, S. 39, S. 68–70.

<sup>248</sup> Deutsches Colonialwesen in Ungern und Siebenbürgen im achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderte. Abschnitt, als Manuscript gedruckt, aus dem Texte zu der im Ministerium des Handels etc. von der Direction der administrativen Statistik bearbeiteten ethnographischen Karte der österreichischen Monarchie. Wien 1849, S. 9. Anm.: Als Autor gilt: Carl Josef Czoernig Freiherr von Czernhausen (1804–1889), der „Vater“ der österreichischen Verwaltungsstatistik (Helmut Rumpler).

<sup>249</sup> Deutsches Colonialwesen, S. 10.

<sup>250</sup> Hoffmann, Geschichte, S.43. Zum ungarischen Ochsenhandel siehe u.a.: István N. Kiss: Die Bedeutung der ungarischen Viehzucht für Ungarn und Mitteleuropa vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: Ekkehard Westermann (Hrsg.): Internationaler Ochsenhandel (1350–1750). Stuttgart 1979, S. 83–123; Imre Bodó, István Gera, Gabor Koppány: The Hungarian Grey Cattle breed. Budapest 1996.

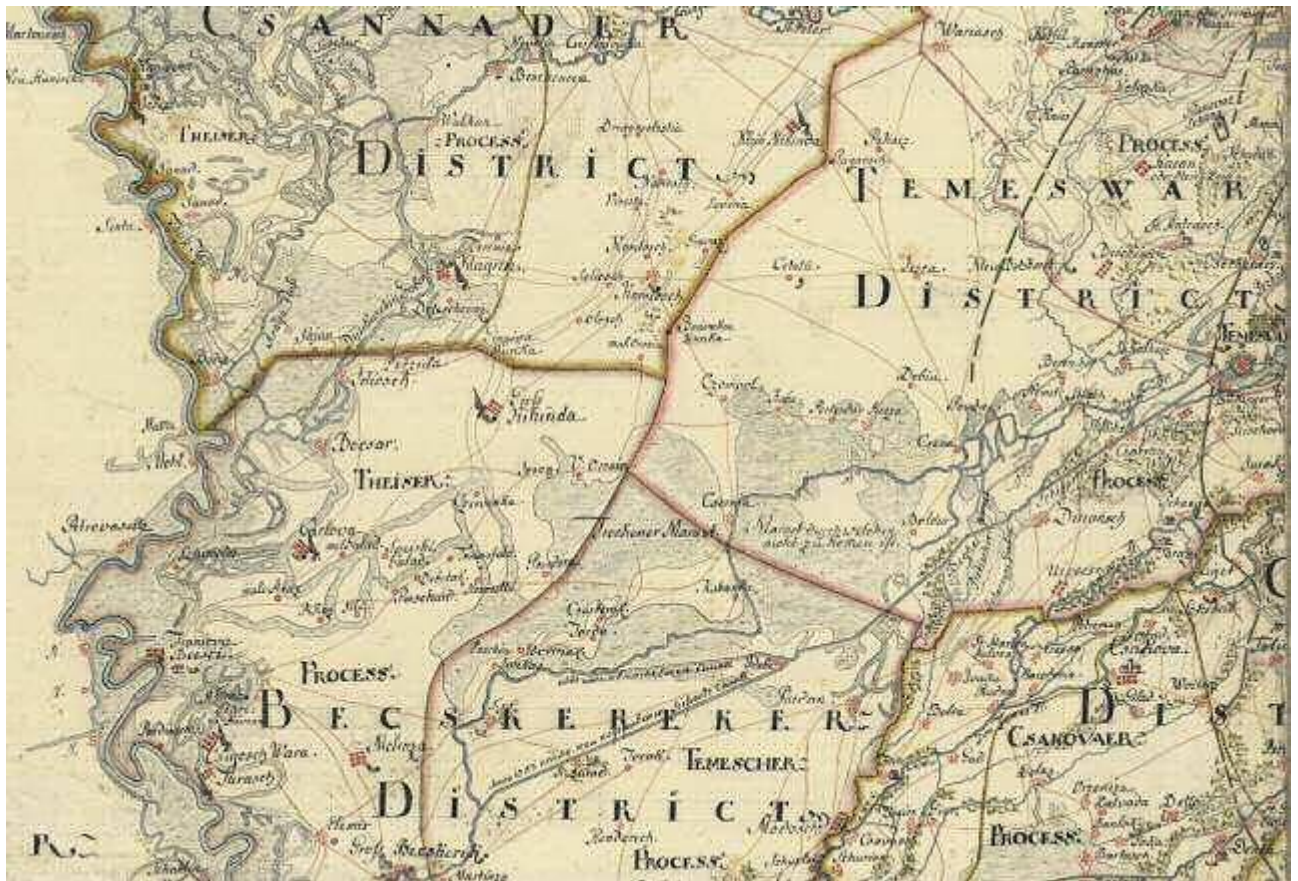


Abb. 4: Banater Heide: Ausschnitt aus: Karte „Temesvar Bannat“ 1761, Quelle: AT-Oesta/FHKA SUS KS, Y-237.

In den wenigen vorhandenen Dörfern lebten nach Schwicker vor allem Raitzen,<sup>251</sup> andere Autoren schreiben von Fischern und Wanderhirten als einzigen Bewohnern einer „Naturlandschaft“, die durch einen Wechsel von Wald, Weide und Sumpf geprägt war.<sup>252</sup> Unabhängig von späteren Negativkonnotationen, in denen Versteppung zu einem anthropogenen Problem reduziert wurde, verwendete man zur Bezeichnung dieser „mit Buschwerk und Gesträuchen übersäten“ Naturweidelandschaft aus unterschiedlichen, auch kolonialen Motiven den Sammelbegriff der „Steppe“.<sup>253</sup> Bereits im 19. Jahrhundert verwehrt sich der Botaniker Anton Kerner von Marilaun gegen die ungenaue und missverständliche Verwendung einer „botanischen Kunstsprache“.<sup>254</sup> Im kolonialen Kontext stand die Verwendung der Bezeichnung Steppe für „ödes, unbewohntes Land“ oder „Wüstung“. Die allgemeine Umbenennung dieses heute als sekundäre (Kultur-)Steppe angesehenen, durch Nutzung geschaffenen Ökosystems in *Banater Heide* sollte einerseits diesen Raum als deutsches, d.h. kultiviertes Siedlungsgebiet kennzeichnen, andererseits ihren

<sup>251</sup> Schwicker, Geschichte, S. 371.

<sup>252</sup> U.a.: Hans Gehl: Wörterbuch der donauschwäbischen Landwirtschaft.(= Schriftenreihe des Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde 12). Stuttgart 2003, S. 383.

<sup>253</sup> Grisellini, Versuch, Bd. 2, S. 150; Reschke, Kulturlandschaft, S. 50.

<sup>254</sup> Anton Joseph Kerner von Marilaun: Das Pflanzenleben der Donauländer. Innsbruck 1863, S. 8.

„urwüchsigen“ Charakter bleibend betonen.<sup>255</sup> Auch im kameralistischen Beamtendeutsch des 18. Jahrhunderts hatten die Gebiete der Prädien häufig Einöden oder Heiden geheißen.<sup>256</sup> Es gab insgesamt 99 Prädien, deren Hauptteil zur viehwirtschaftlichen Nutzung durch Pacht (meist) jährlich versteigert wurde.<sup>257</sup> Die verpachtete Prädienfläche des fruchtbaren diluvialen Lößplateaus mit zum Teil degradierten (vergleyten) Schwarzerden war etwa 300.000 Joch groß (ca. 1/6 der Bodenfläche des Banats) und mit knietiefen Grasweiden bedeckt.<sup>258</sup> Diese Fläche wurde nicht ackerbaulich genutzt, sondern überwiegend für eine sehr profitable Zucht und Mast von Hornvieh, sowie von Pferden, Schafen und Schweinen. Die sog. Prädianten (Prädienpächter) hatten auf der Weide zweierlei Herden von Horn-Großvieh: eine Zucht von heimischem Hornvieh und eine Mastviehherde von ungarischen und siebenbürgischen Rindern. Beide Herden wurden das ganze Jahr über auf der Weide gelassen, die Kühe nicht gemolken. Mastochsen wurden von einer Heustriste zur anderen getrieben, bis sie das nötige Schlachtgewicht hatten.<sup>259</sup> Die Gesteungskosten dieser flächenextensiven „wildem Viehzucht“ waren niedrig, der Bedarf an Arbeitskräften gering.

Die wenigen in der *Banater Heide* lebenden Nationalisten bauten nur für ihre „Consumption“, also den eigenen Bedarf an, und lagen dadurch in keinerlei Nutzungskonflikt mit den Viehzüchtern, die darüber hinaus Verdienstmöglichkeiten durch die jährliche Heumahd boten. In den instruktiven Berichten einer in kaiserlichem Auftrag unternommenen „Commerzreise“, also einer Forschungsreise zur Gewinnung nützlichen ökonomischen Wissens, werden die Verhältnisse der Prädienwirtschaft vor dem Siebenjährigen Krieg topisch festgehalten:

„Die vornehmste Nahrung in dem Bannat ist die Vieh-Zucht, worzu die weitschichtig- und grasreiche Hayden Unterhalt, mithin Anlaß geben. [...] Hiebei haltende Vieh-Märkte sind fast an allen hungarischen Orten considerabl, mithin auch allhier, weilen, wie schon gedacht, das Bannat die schönsten Praedia hat, welche sozusagen um ein Paquartel gemietet und hierauf ganze Herden von Ochsen und Schwein-Vieh unterhalten werden.“<sup>260</sup>

---

<sup>255</sup> Kerner von Marilaun, Pflanzenleben, S. 7. Die meisten Botaniker des 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert neigten dazu, wenigstens einen Teil der sog. Pusztagebiete der pannonischen Tiefebene als ursprünglich zu betrachten. Der umfassenden wissenschaftlichen und umwelthistorisch lohnenden Diskussion zur Genese der pannonischen Waldsteppen und Trockenrasen (die „Pusztfrage“) kann an dieser Stelle kein Raum gegeben werden..

<sup>256</sup> Vgl. Hans Gehl: Erfahrungen aus der donauschwäbischen Wörterbucharbeit, in: Angelika Braun (Hrsg.): Beiträge zu Linguistik und Phonetik (FS für Joachim Göschel, = ZDL Beihefte 118). Stuttgart 2001, S. 218–241, hier S. 238. Selbst als die Transformation des Agrarökosystems der extensiven Weidewirtschaft durch intensiven Ackerbau im 19. Jh. mehr oder weniger abgeschlossen war, blieb der Gebietsname Heide erhalten.

<sup>257</sup> Siehe: Josef Kallbrunner: Zur Geschichte der Wirtschaft im Temescher Banat bis zum Ausgang des siebenjährigen Krieges, in: Südostdeutsche Forschungen I, 1936, S. 46–60, S. 50.

<sup>258</sup> Eine genaue Vermessung und Abgrenzung der Kameral-Prädien durch einen Ingenieur Kováts erfolgte erst nach einer diesbezüglichen Resolution von 1762

<sup>259</sup> Von Ernst von Schwarzer als das „asiatische Heustristensystem“ Ungarns bezeichnet, in: Geld und Gut in Neu-Oesterreich. Wien 1857, S. 38.

<sup>260</sup> AT-OeStA Handschrift 29: Relation über die unterm 19.ten Mai des 1755sten Jahrs von Brünn angetretene, durch Hungarn, Syrmien, das Temeswarer Banat, Siebenbürgen, Böhmisch-Schlesien, Polen, dann die berühmte Handels-Städte Danzig, sofort durch Pommern, über Wißmar, Rostock, Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Braunschweig, Leipzig, wie auch andere beträglichere Örter des Churfürstentums Sachsen, endlich mit Besuchung ein-so anderer böhmischen Fabriquen den 6ten Jänner des laufenden 1756ten Jahrs vollendete hochverordnete Commercial-Reise. Mit Allegatis a Nr. 1 bis Nr. 151 instruiert, dann ein so anderen hieraus gezogenen unvorgreiflichen Reflexionen begleitet. Erste Abteilung: Von Hungarn anfangend bis inclusive Danzig. Zitiert in: Gustav Otruba: Europäische Commerzreisen um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Reisebeschreibungen v. Ludwig Ferdinand Prokopp, Aloisius Graf Podstatzky und Karl Graf Haugwitz. Linz 1982. (= Linzer Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 5), S. 113, S. 117.

In der kolonialen Anfangsphase war in die Viehzucht systematisch investiert worden (u.a. über die Einkreuzung von Zuchtstieren aus den Alpenländern in einer k. k. Rinderzucht), weitgehende Ausfuhrerleichterungen hatten den Export gefördert.

Der Entwicklungsstreit der 1760er Jahre entzündete sich an der Frage der sozialökologischen Weichenstellung bestimmter Pfade zukünftiger Systementwicklung der *Banater Heide*.

Einerseits sollten die Prädien mit der Begründung erhalten bleiben, dass keine „Gegend des Banats fürträglicher, als jene dermahl mit Wallachen besetzte Gegend zwischen der Maros, und Temesvar, in dem Lippaer und Temesvarer District; keine Gegend aber untauglicher und gefährlicher, als die auf denen Praedien“,<sup>261</sup>

so der erste kamerale Präsident einer zivilen Landesadministration des Banats, der Wirkliche Geheime Rat Graf Franz de Paula Raimund Graf Vilana Perlas, Marchese de Rialpo (1752–1768), der die Interessen der vornehmlich „raitzisch-griechischen“ Viehzüchter,<sup>262</sup> die sich in der Prädienkompanie zusammengeschlossen hatten, vertrat. Perlas berichtete nach Wien, dass das Banat ohnehin schon hinreichend mit Bauern versehen sei.<sup>263</sup>

Das extensive Viehhaltungssystem, so argumentierten die Prädianten, wäre darüber hinaus notwendig, um die Tiere auf der Weide in großen Herden aneinander zu gewöhnen. Das Vieh könne nur nach einer guten Gewöhnung aneinander bis nach Wien getrieben werden. Im Jahr 1760 hatte der pfingstliche Viehaustrieb aus dem Banat immerhin 22.407 Ochsen und 2.678 Kühe betragen.<sup>264</sup> Das Sitzungsprotokoll der 1766 gegründeten „Colonial-Commission“<sup>265</sup> vom 19.–23. Februar 1767 enthält folgenden Viehstand auf den verpachteten Prädien: 12.850 Ochsen, 7.120 Pferde, 19.000 Rinder, 11.100 Schafe und 8.800 Schweine.<sup>266</sup> Andere Argumente waren das gesundheitsschädigende Klima „auf dene Heyden“, die wirtschaftlichen Folgen der Pachtausfälle von jährlich etwa 30.000 Gulden, die merkantilpolitischen Vorteile der bei zu niedrigem Getreidepreis noch lohnenden Viehzucht,<sup>267</sup> sowie der kostspielige Hausbau der Kolonisten durch den Holzmangel der *Banater Heide*. Auch die aufwändigen, aber notwendigen weiteren Meliorations- und Regulierungsmaßnahmen sprachen gegen eine kultivierende Erschließung der Heide durch deutsche Ackerbauern:

---

<sup>261</sup> Zitiert nach: Bußhoff, Wandlungen, S. 36; Wolf, Ethnische Konflikte, S. 356. Wolf gibt als Quelle an: AT-OeStA HKA Banater Akten, Fasz. 35, rote Nr. 89, 28.06.1765, f. 435.

<sup>262</sup> Im 18. Jahrhundert wurden Mazedo-Rumänen, die sich als Viehzüchter und Prädienpächter im Banat niedergelassen hatten, als Aromunen (Griechen) bezeichnet. Siehe: Costin Feneşan (Ed.): Johann Jakob Ehrler: Das Bannat von (!) Ursprung bis jetzo, nebst der Nationalisten Sitten, Gebräuche, Religion, Kinderzucht, Hauswirtschaft, Vermögen, Nahrungs- und Handelsstands Gebrechen, Obliegenheit der Beamten, des Landes Merkwürdigkeiten, dessen Größe im Grunde, in Städten, Dörfern Praedien, Menschen und Vieh, mit dem Anhang der verbesserten Marsch=Route. Handschrift der Budapester Universitätsbibliothek, datiert vom Oktober 1774. Timișoara 2006, S. 182.

<sup>263</sup> Sonja Jordan: Die kaiserliche Wirtschaftspolitik im Banat im 18. Jahrhundert. (= Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission Band 17). München 1967, S. 89.

<sup>264</sup> Ernst Schimscha: Technik und Methoden der thesesianischen Besiedlung des Banats. Baden/Wien 1939. (= Veröffentlichung des Wiener Hofkammerarchivs VI), S. 48.

<sup>265</sup> Deren Präsident ein Graf Lamberg war. Julian Cownitz/Chowanetz: Handbuch zur Kenntniß von Ungarn. Bamberg 1851, S. 97.

<sup>266</sup> Tafferner, Quellenbuch, Bd. 1, S. 202.

<sup>267</sup> In Bezug auf die Wiener Getreidepreise ist von einer allgemeinen stetigen Steigerung für das 18. Jahrhundert keine Rede. In Abhängigkeit von klimabedingten jährlichen Ernteergebnissen waren die Preisschwankungen häufig und intensiv, insbesondere um die Hausse der 1770er Jahre. Siehe: Karl Theodor von Inama-Sternegg: Die Wiener Getreidepreise im 18. Jahrhunderte, in: Statistische Monatsschrift XIII, 1887, S. 579–594.

„ [...] die Moräste betreffend, wird derenselben Abzäpf- und Ausdrocknung noch viele Arbeit erheischen und einige Jahre verlaufen, bis die diesfällige Gegenden zur Nuzung und Ertragnus gebracht werden mögen.“<sup>268</sup>

Der Präsident der Banater Landesadministration Graf Vilana Perlas schlug als Alternative vor, das ungenutzte Agrarpotential bereits bestehender Siedlungen im nordöstlichen Banat für neue Kolonisierungen zu verwenden, und eine optimale Nutzung der Dorfgemarkungen durch intensive Bewirtschaftung auch von den walachischen Nationalisten zu erzwingen.<sup>269</sup>

Denn Walachen betrieben

„diejenigen Zweige der Landwirtschaft, die sie sich zum Gegenstand genommen haben, noch sehr roh und ohne Einsicht. Sie bauen Weizen, tuerkisches Korn (Kukuruz) verschiedene andere Getreidarten, Hanf, allerhand Wurzeln und Pflanzen an, besonders Tabak, welchen sie Doan nennen. Allein sie pfluegen den Aker wenig oder fast gar nicht, denken nicht darauf, den Mist der Thiere als Duenger zu verwenden, nochweniger von andern Materialien Gebrauch zu machen, mit denen man sonst den Boden verbessert und seine Produkte vervielfaeltigt [...].“<sup>270</sup>

Maria Theresia löste einen klassischen Nutzungskonflikt zwischen agrarischer Bodennutzung und Viehzucht durch Weidehaltung jedoch im Sinne des Programms der kolonialen Kultivierungsziele, wie sie es schon im Jahr 1762 festgehalten hatte,

„Es ist pro systemate zu setzen, daß die Population in dem Bannat, so viel möglich zu erweitern und soweit es nur thunlich, durch Teütsche zu veranlassen, darzu vorzüglich die inner dem Land durch Austrocknung der Moräste sich ergebende neue Ländereyen anzuordnen [...].“<sup>271</sup>

Ein binnenkolonialisatorischer Prozess der Filiälsiedlung durch demografischen Druck und wohl auch Prosperität, beeinflusst von Rechts- und Erbverhältnissen, hatte die wachsende Flächenknappheit verstärkt.<sup>272</sup> Mangelhafte Umsetzungen der Schreibtischpläne, Verzögerungen, institutionelle Reibereien und Schwierigkeiten aller Art sind aus vielfach dokumentierten Beschwerden und Klagen belegt.<sup>273</sup> Bereits 1766 wurde eine k. k. Hof-Untersuchungskommission unter der Leitung von Hofrat Baron von Kempf(en) zur Klärung der Verhältnisse in das Banat geschickt. 1767 reiste das „fleissige Herrenauge“ Joseph II.

---

<sup>268</sup> Gemeinschaftlicher Vortrag ad aulam vom 23ten Novembris et reproducto 7ten Decembris 1762, die Anpflanzung teütscher Colonien oder Impopulation und Beförderung der Union im Temesvarer Bannat betr C, in: Tafferner, Quellenbuch, Bd. 1, Nr. 122, S. 196–201, S. 198. Tafferner gibt als Quelle an: AT-OeStA/FHKA, Ungarische Hoffinanz, Fasz. rote Nr. 927, folio 233–241.

<sup>269</sup> Wolf, Ethnische Konflikte, S. 358. Wolf gibt als Quelle an: AT-OeStA/FHKA Banater Akten, Fasz. 35, rote Nr. 149/A, 1767, folio 434–444v, hier f443v. Untersuchung und Beantwortung der Frag: in welchen Gegenden des Banats die ankommende Collonisten zu ihren eigenen als auch zum Nutzen des allerhöchsten Aerary am füglichen angesidlet werden.

<sup>270</sup> Grisellini, Versuch, Bd. 1, S. 228.

<sup>271</sup> Marginal-Dekret Maria Theresias zu: Gemeinschaftlicher Vortrag, Tafferner, Quellenbuch, Bd. 1, Nr. 122, S. 196–201, S. 201. Tafferner gibt als Quelle an: AT-OeStA/FHKA, Ungarische Hoffinanz, Fasz. rote Nr. 927, folio 233–241.

<sup>272</sup> Angaben zur Einwandererzahl differieren auch für die theresianische Periode und schwanken zwischen 3.276 Familien (10.594 Personen), nach Konrad Schünemann: Die Einstellung der theresianischen Impopulation, in: Jahrbuch des Wiener Ungarischen Historischen Institutes, Bd. 1, 1931, S. 170ff; 3.214 Familien (10.292 Personen); nach Raimund Friedrich Kaindl, in ders: Geschichte der Deutschen in der Karpatenländern. Gotha 1911, S. 216.

<sup>273</sup> Göllner, Geschichte, S. 300–301.

„inkognito“ als Graf Falkenstein zum ersten Mal durch das Banat,<sup>274</sup> – „kein Gegenstand entgieng dem alldurchforschenden Blick des Monarchen“.<sup>275</sup> Joseph II. hielt seine Eindrücke in Reisenotizen fest, die ihm als Grundlage für seinen späteren Bericht dienen sollten:

„So kann es nicht bleiben oder es gehet alles zugrund; bessere Verwalter und rätthe, denn erstere sind ohnerfahren und mit Schreibereyen überhäuft, andere in zanck und unordnung, dicke Köpf und ein kurtzes Gesicht.“<sup>276</sup>

Bald darauf sollte es institutionelle Änderungen geben, eine neue Banater Landesverfassung und Administration wurde eingesetzt.<sup>277</sup> Einen wichtigen Beitrag für alle weiteren Entwicklungen lieferte die im Jahr 1768 verfasste Relation des ungarischen Hofkammerrates Wolfgang von Kempelen, insbesondere die von ihm initiierte detaillierte Landesvermessung und Kartierung des Banats. Die umfangreichen Ergebnisse aller Arbeiten ergaben schließlich die josephinische Landaufnahme des Banats und eine neue Impopulations-Haupt-Instruktion, die das technisch-operative Kolonisationsinstrument des ausgehenden 18. Jahrhunderts bildete.<sup>278</sup>

Dorfgründungen erfolgten nun auch auf dem Weideland der Prädianten.<sup>279</sup> Bereits bestehende Straßen bildeten die Leitlinien der Ansiedlung, die Poststraße Temeswar–Szegedin verlief über die *Banater Heide*. Mit Billed (früher auch *Billi(e)t*, rum. *Biled*, ungar. *Billéd*) entstand ab 1765 die erste geometrische Dorfanlage auf „bloßer Heide“. Am Beispiel Billeds, dem spättheresianischen „Musterdorf“, lässt sich die sozialökologische

---

<sup>274</sup> In Anlehnung an: Christoph Fischer: Fleißiges Herren-Auge, Oder: Land=Lebens, und Wirthschafft-Unterricht. Nürnberg 1719.

<sup>275</sup> Griselini, Versuch, Bd. 1, S. 184. Joseph II. wurden auf seinen Banatreisen hunderte von Beschwerdebriefen übergeben. Dazu siehe: Sieglinde Neidenbach: Die Reisen Kaiser Josephs II. ins Banat. Diss. Univ. Wien 1967; Costin Feneşan: Die zweite Reise Kaiser Josephs II. ins Temeswarer Banat (1770), in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 45, 1997, S. 233–247; Umfangreiches Archivmaterial u.a. unter: AT-OeStA/HHStA OMeA ÄZA 75-3, Reise Josefs II. in das Temeswarer Banat.

<sup>276</sup> Jenő Szentklárý: Száz év Délmagyarország újabb történetéből (Hundert Jahre aus der neueren Geschichte Südungarns). Temeswar 1879, S. 206.

<sup>277</sup> Eine 1767 neu gegründete *Staatswirtschaftsdeputation* unter dem Präsidium des Obersten Kanzlers der Hofkanzlei Rudolf Graf von Chotek bildete bis 1774 die übergeordnete Behörde in demographischen, agrikulturellen wie ökonomischen Belangen. Siehe: Helmut Kuzmics und Roland Axtmann: Authority, State and National Character. The Civilizing Process in Austria and England 1700–1900. Aldershot 2007, S. 88.

<sup>278</sup> Der 1734 (gest. 1804 in Wien) in Pressburg geborene Wolfgang (ung. *Farkas*, slow. *Ján Vlk*) von Kempelen, europaweit bekannt geworden durch seine Konstruktion eines Automaten, des „Schachtürken“, und einer „Sprechmaschine“, war 1767 zur Untersuchung über Missstände bei der Ansiedlung und zur Kontrolle des Impopulationsgeschäftes in das Banat geschickt worden. Er fasste 1768 seine Ergebnisse für die Wiener Hofkammer in der „Kempelenschen Relation“ zusammen: AT-OeStA/FHKA SUS HS 494: Relation Welche der Königl: Hungar: Hof=Kammer=Rath und Salz=Weißens=Direktor Wolfgang von Kempelen als Kaiserl. Königlicher Commissarius über die ihm Allerhöchstdigst=aufgetragene Banatische=Impopulations=Untersuchungs=Commission, den 10. Februar 1768 gehorsamst abgestattet hat. Diese Relation war für die Änderung der Landesadministration, für alle weiteren Impopulationshauptinstruktionen, und für die neue Landesverfassung 1769 maßgeblich. Teilweise ediert in: Alice Reininger: Wolfgang Kempelen und die Bevölkerungspolitik unter Maria Theresia und Joseph II. im Banat (in 2 Teilen), Teil 1: in: Analele Banatului, Arheologie–Istorie, 2007, roč. XV, S.187–213; Teil 2: Analele Banatului, Arheologie–Istorie 2008, roč. XVI, S.223–270. Siehe auch: dies. Wolfgang von Kempelen. Eine Biografie. Wien 2007 (= Angewandte Kulturwissenschaften Wien Band 7);

<sup>279</sup> Grundlage dieses, von Administrationsrat Johann Wolfgang von Hildebrand, Leiter der Impopulations-Direktion der Banater Landesadministration, entwickelten Systems war die „Ödlandbesiedlung“ durch die Parzellierung der Weidegründe und ihre Umwidmung in Ackerland, sowie Anlegung gemeinwirtschaftlicher, unter Aufsicht eines sog. Kolonisten-Aufsehers gestellte Großdörfer aus verhältnismässig billigen, schnell gestampften und mit Schilf bedeckten Lehmgebäuden. Parallel und in (auch institutioneller) Konkurrenz dazu erhielt sich das prädienschonende und langsamere Siedlungssystem der Ortserweiterung.

Transformation der *Banater Heide* sehr gut verdeutlichen. In den 1720er Jahren war das Prädium an zwei in der Temeswarer Palanka wohnende Raitzen zur Viehweide verpachtet gewesen, ab 1727 verwendete die Landesadministration diese Flächen für ihr „Kaysl. Zuchtvieh“. In den 1730er Jahren pachteten Verwaltungsbeamte das Prädium. Auf dem Pradio Billed befanden sich im Jahr 1737 800 Stück Hornvieh, 78 Pferde und ein Sallasch.<sup>280</sup> Im Jahr 1738 wurde das Prädium Billed der Stadt Temeswar zur „gemeinen Wayd beygegeben, aus der Licitationsliste ausgelöscht und zur obgesagten Heuerzeugung vorbehalten.“<sup>281</sup> Bis zur Kolonisation von 1765 produzierte das Prädium Billed als Heulieferant der Armee hauptsächlich k. k. Heu, das nach Temeswar geliefert werden musste. Bereits im Jahr 1748 hatte ein Mandat Maria Theresias an die Temeswarer Landesadministration die noch kompromisshafte Instruktion enthalten, das halbe Prädium Billed für deutsche Kolonisten zu reservieren, allerdings nur falls sich bei der Versteigerung kein Pächter fände:

„ [...] wegen des Praedii Billet zu entnehmen gewesen, wie umb dessen verarendirt geweste Halbscheid bei der Licitation kein Bestandhaber sich hervorgethan habe und Ihr soliches für die Populirung deren deütschen Familien antraget.“<sup>282</sup>

Es sollte noch bis 1765 dauern bis dort ein Dorf für 252 „teutsche Collonisten Familien“ geplant und errichtet wurde, „worunter 32. gantze Bauern à 37 Joch, dann 220. halbe à 21 Joch sich befinden“.<sup>283</sup> Als Probe für die von Kempelen initiierte Vermessung wurde das schon besiedelte Dorf im Jahr 1769 vermessen.<sup>284</sup>

---

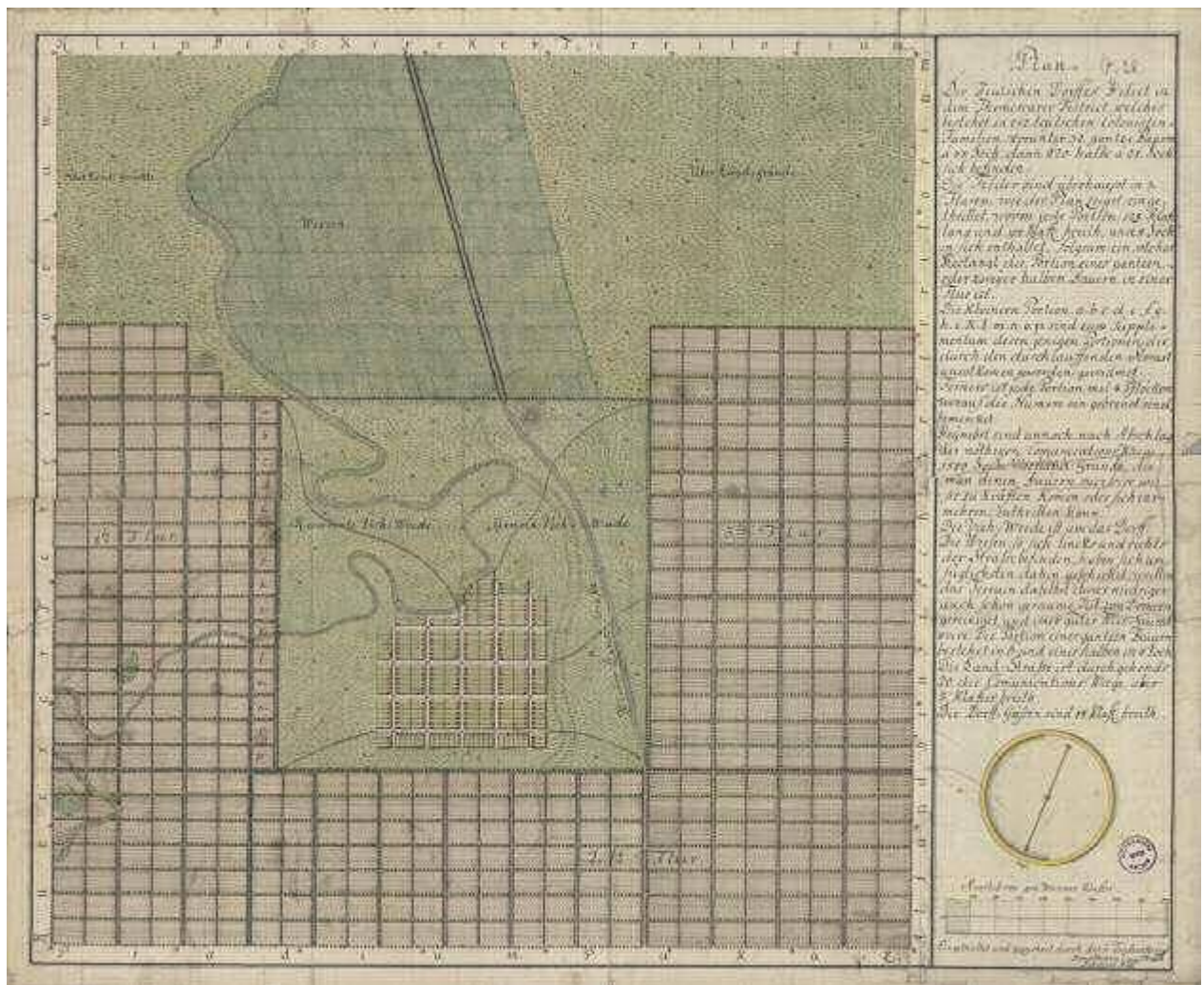
<sup>280</sup> Franz Klein: Billed. 222 Jahre Musterdorf Maria Theresias im Banat in Bildern und Dolumenten 1765–1987. Wien 1987, S. 15. Ein Sal(l)asch (etym. von ung. szállás, Herberge, Lager) war ein Meierhof einer Puszta bzw. Prädie; ein Einödhof, wirtschaftlich genutzter Hinterhof, Außensiedlung, auch eine Waldhutung oder Alm in den Karpathen.. Unter Sallasch im subjektiven Sinn waren alle Weideberechtigten gemeint (Sallaschgesellschaft).

<sup>281</sup> Klein, Billed, S. 15.

<sup>282</sup> Tafferner, Quellenbuch, Bd. 5, Nr. 903, S. 123–124, S. 123.

<sup>283</sup> AT-OeStA/FHKA SUS KS, O-028, Biliet im Temesvarer Distrikt, Planzeichnung von Militär-Ing. Anton v. Triebswetter. Franz Klein (Anm. 271) rechnete bei 252 Häusern mit etwa 1000 Erstansiedlern. Das Joch wurde mit 1.600 Quadratklafter gerechnet.

<sup>284</sup> Die Methode, nach denen die Ingenieure vorzugehen hatten, war von Kempelen genau vorgeschrieben.



**Abb. 5: Dorfplan von Billed: Quelle: AT-OeStA/FHKA SUS KS, O-028 Biliet im Temesvarer Distrikt.**

Der Hotter wurde durch den k. k. Militär-Ingenieur Hauptmann Anton von Triebswetter vermessen und in drei Gewinnfluren (Winter-, Sommer- und Brachflur) mit einer Länge von 128 Klafter und 100 Klafter Breite eingeteilt, dazu die „nöthigen Communications-Weege“ und 1323 Joch Überland-Gründe, „die man denen Bauern successeive wie sie zu Kräften komet oder sich vermehren zutheillen kann.“ Eine ganze Session bestand aus je 8 Joch Feld in der Winterflur, in der Sommerflur sowie in der Brachflur (in Summe: 24 Joch Ackerland).<sup>285</sup> Dazu kamen 6 Joch Wiesen und ein Joch Hausplatz. Die halbe Session bestand aus jeweils 4 Joch in den drei Fluren und einem Joch Hausplatz. Die allgemeine Hutweide (Allmende) war rund um die rechteckige Konstruktion des Dorfes angelegt. Zur Viehweide waren einem ganzen Bauern 6, einem halben Bauern 4 Joch zugerechnet. Zur Hofausstattung gehörte eine angemessen erachtete Anzahl an Vieh: vier Ochsen, zwei Pferde und zwei Kühe (vier Stück Vieh für eine halbe Session, zwei Stück für eine Viertel-Session). Kleinere Ergänzungsflächen waren als „Supplementum deren jenigen Portionen, die durch den durchlaufenden Morast unvolkomen

<sup>285</sup> Diese Flurstreifen wurden nach dem Prinzip der Dreifelderwirtschaft bebaut, im ersten Jahr Wintergetreide, im zweiten Sommergetreide, im dritten Schwarzbrache, wobei Flurzwang bestand. Das heißt, jedes der drei Gewanne musste mit der gleichen Frucht bebaut werden, damit gleiche Aussaat- und Erntetermine möglich wurden.

geworden, gewidmet.<sup>286</sup> Die Grundzuteilung erfolgte je nach Größe einer Familie, bei einem Boden mittlerer Güte galt als notwendige *Ackernahrung* eine Fläche von ca. 12 Joch.<sup>287</sup> Die Häuser wurden mit „Kothziegeln“ gebaut und mit Rohr (Sás) gedeckt.<sup>288</sup>

Es gehörte zu den Kultivierungsaufgaben der Heide-Bauern, die ihnen zugewiesene Fläche durch Entwässerungsgräben ackerfähig zu machen, sowie durch Auftragung von Humus und Tiefpflügen lokale, solonetzartige Saliter- oder Szikböden („Slatina“), die durch den hohen Grundwasserspiegel der Heide und dadurch verursachte vorhandene Staunässe entstanden waren, in ihrer Ertragsfähigkeit zu verbessern.<sup>289</sup> Die Trennungsränder der Parzellen mussten mit Obstbäumen, Hutweiden mit Maulbeerbäumen und Weiden bepflanzt werden. Systematisch sollten kleine Gehölze angelegt werden, um den Holzmangel der Ebene zu beheben.<sup>290</sup> Für alle weiteren Flureinteilungen diente der Plan von Billed als Vorbild und Muster. Die Einteilung der Flächen dieses Dorfes erfuhr bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts keinerlei Veränderung.<sup>291</sup>

Auch sog. *transferierte (verlegte) Gemeinden* bildeten einen wichtigen Bestandteil der kameralen Neusiedlungen auf der *Banater Heide*. Zunächst als Kompromissangebot der lokalen Administration an die Vertreter der Prädienschonung gedacht, da das Verhältnis des Grundverbrauchs von Deutschen und Walachen etwa 2:3 stand, gab es darüber hinaus sogar steuerpolitische Argumente für die geplanten Transferierungen von Walachen auf die Prädien.<sup>292</sup> Auf der Mercy-Karte (1723–1725) noch als Praedium Sefdin eingezeichnet, wurde auf diese Weise Schöndorf im Marostal im Jahr 1766 „neugegründet“, hier als Beispiel eines von Kameral-Ingenieuren (in diesem Fall von Ludwig Reischel) geplanten idealen Schachbrettdorfs genannt. Die Schiebung der zuvor dort ansässigen walachischen Nationalisten von Sef(f)din und Kisfalud(a) (rum. *Satu Mic*) auf das Prädiem Klek (rum. *Clec*, auch *Kleck*, *Klekk*; heute Vojvodina)<sup>293</sup> wurde offiziell aus militärstrategischen Gründen

---

<sup>286</sup> Billed liegt im Alluvialstreifen des erst im 20. Jh. regulierten, stark mäandrierenden Yergrabens, der im Osten das diluviale Lößplateau der Heide begrenzt. Der im östlichen Hügelland des Banats entspringende Yer nimmt bei Billed das von *Warjasch* (ung. *Varjas*, rum. *Varias*) kommende Grundwasser auf. Die seeartigen Wasseransammlungen wurden als Hanfröste genutzt.

<sup>287</sup> Bußhoff, Wandel, S. 51.

<sup>288</sup> Reininger, Kempelen, Teil 1, S. 203, Quelle: AT-OeStA/FHKA SUS HS 494 fol. 52. Anm.: ungebrannte Lehmziegel. Nach Kempelen lebten die Bewohner Billeds zur Zeit seiner Visitation sehr schlecht, sie hatten wegen der schlechten Ernte auf den frisch aufgebrochenen Flächen kaum zu essen. Kempelen veranlasste, an jede Familie für den Winter etwa 5 Metzen Getreide von der Landesadministration auszuteilen.

<sup>289</sup> Siehe Instruktion für die Banater Beamten 18.12.1775, ediert bei Schimscha, Technik, Anhang Nr. IV; S. 198–204. Vgl. Josef Komanschek: Die landwirtschaftlichen Leistungen der Banater Schwaben in Rumänien 1919–1944. Reutlingen 1961, S. 14. Bußhoff, Wandlungen, S. 24. Nach Ehrler hatte das Banat um 1774 ca. 256.570 Joch an *salnitrigem Grund und Morästen*, in: Feneşan, Ehrler, S. 182. Wegen der alkalischen Reaktion und der Verdichtung des Unterbodens waren diese Solonetze unfruchtbare Böden, die eine Meliorierung mit Kalk und Gips führendem Mergel, ung. *digoföld*, sowie Gründüngung zur Humus- und Stickstoffanreicherung brauchten. Nach Hubeny wurden Saliterböden auch als Szég-Böden bezeichnet. In: Joseph Hubeny: Von der Colonisierung in Ungarn nebst dem neuen Colonisations-Gesetze. Winke nach Erfahrung für die Ansiedler und Gutsbesitzer. Prag 1859, S. 16.

<sup>290</sup> Nach Schimscha, Technik, S. 71, wurden diese Anregungen wenig befolgt, da das Aufziehen der Bäume den Kolonisten zuviel Arbeit machte. Ursprünglich angelegte Weiden- und Pappelwälder wurden ab Anfang des 19. Jahrhunderts zunehmend durch Akazien oder Sophora ersetzt.

<sup>291</sup> Bußhoff, Wandlungen, S. 51.

<sup>292</sup> Schimscha, Technik, S. 53. Das Steuerklassensystem des Banats versprach dem Aerar bei der Schiebung der Walachen im vorgeschlagenen Sinne eine wesentliche Erhöhung der Einkünfte, Walachen waren in drei Steuerklassen eingeteilt, die erste, höchste Klasse galt für Bewohner der Prädien.

<sup>293</sup> Bei Klek vereinigte sich der Begakanal mit dem nördlich davon durch zahllose, ständige Sümpfe sich windenden ursprüngl. Begafloss, siehe: Kap. Kultivierung der Flüsse.

gerechtfertigt – das Hinterland Temeswars sollte mit einer politisch und v.a. wirtschaftlich verlässlichen Bevölkerung besiedelt sein, „weilen ratio status militaris et politici erheischt, in denen rückwärts Temesvar situierten Districten, zwischen den Flüssen Marosch, Theiß und Pega (!), deutsche Ortschaften anzulegen.“<sup>294</sup>

Den Anforderungen der wachsenden Migrantenströme der europäischen Subsistenzkrisenjahre der 1770er war die Banater Landesadministration trotz einiger Veränderungen nicht gewachsen, sodass die staatliche Kolonisation 1771 wegen Überforderung vorübergehend eingestellt werden musste.<sup>295</sup>

Erst die auf Kempelen zurückgehende „Impopulations Haupt-Instruction“ (11. Januar 1772) sollte die endgültige und vereinheitlichte Methode der Kolonisation des kaiserlichen Temeswarer Banats festlegen, so dass

„die Geometrische Ausmasse die Grundsäule ist, auf welche das ganze Ansiedlungsgeschäft gebauet werden muss, so wird vor allen nöthig seyn, dass das ganze Land durch eigends dazu bestimmte Ingenieure, oder Erd-Messer genau aufgenomen werde.“<sup>296</sup>

Die Geometer der josephinischen Landesaufnahme wurden dabei zu „Kulturerziehern“ der Walachen, die – so Philipp Freiherr von Elmpt (1724–1795)<sup>297</sup> in einer Klage vom April 1771 –

---

<sup>294</sup> Eugen Szentkláray: Die Schiebung der Walachen in Südungarn im vorigen Jahrhunderte, in: Ungarische Revue, Jg. 12, Budapest 1892, S. 54–55, S. 54. Szentkláray beschrieb darin die Schiebung der im allgemeinen übel beleumundeten Walachen von Sefdin, Kisfalud, Rékas, Szakálháza nach Klek und Torák jenseits der Bega im August 1767. Die zur Auswanderung designierten walachischen Ortschaften mussten ein Gesuch unterfertigen, in welchem sie selbst um die Transferierung baten. Der Umzug von 340 Familien (etwa 2000 Personen) erfolgte auf ca. 600 Wagen, mit allem Vieh und aller „Fahrnis“. Von Temeswar aus wurden die Transferierten auf der Bega zu Schiff an ihre Bestimmungsorte befördert. Weitere Transferierungen verhinderte eine Intervention Josef II. Die Kolonisation der von Walachen bewohnten Siedlung mit Deutschen ist unter Aufsicht des Beamten der Landesadministration, dem Lippaer Salzeinnehmer Carl Samuel Neumann Edler von Buchholt erfolgt. Er ließ etwa 201 bis 210 Kolonistenhäuser errichten, zu deren Bau die einheimische Bevölkerung vor ihrer Schiebung noch beitragen musste. Die Praxis der Schiebungen war wegen des „zivilisatorischen Tiefstandes“ der Walachen „verhältnismäßig einfach“, so der österreichische Historiker und Archivar Ernst Schimscha im Jahr 1939, in: ders.: Technik und Methoden, S. 39.

<sup>295</sup> In den Jahren 1771–1776 wurden nach Leo Hoffmann angeblich nur Kolonisten angesiedelt, die sich sowohl selbst die Reise leisten, als auch den nötigen *Fundus instructus* auf eigene Kosten verschaffen konnten. Siehe: Hoffmann, Geschichte, S. 47. Nur ausnahmsweise wurden Migranten auf aerarische Kosten angesiedelt. Wegen der Hungersnot wurden weite Teile Deutschlands von einer regelrechten Auswanderungswelle erfasst. Siehe dazu: Karl Schlottenloher Donaufahrten deutscher Auswanderer durch Bayern in den Jahren 1771/72, in: Jahrbuch des deutschen Auslandsinstitutes zur Wanderungsforschung und Sippenkunde 1940, S. 174–180; Wolfgang Petz: Auswanderung aus Bayern ins Königreich Ungarn im 18. Jahrhundert, in: Ungarn-Jahrbuch, Bd. 26, 2002/2003, S. 33–72.

<sup>296</sup> Czoernig, Ethnographie, Beilage, S. 1. Diese Hauptinstruktion in 103 Paragraphen enthält detaillierte Vorschriften hinsichtlich der Ansiedlung neuer Kolonisten. Die ersten 5 Punkte beschäftigen sich mit den allg. Grundsätzen für die Landesvermessung; die anschließenden Paragraphen 6–25 regeln die Aufgaben der Ingenieure. Die Absätze 26–42 handeln von der Anlegung und Errichtung der Dörfer, die Paragraphen 43–46 behandeln den Kirchenbau. Die Absätze 47–72 sprechen „von der Art die Colonisten anzusiedeln“. Die Nummern 73–79 sind dem Rechnungswesen gewidmet. Die Absätze 80–95 handeln von den verschiedenen Einrichtungen und Veranstaltungen der Dörfer, die Nummern 96–100 sind dem Sanitätswesen gewidmet. In den Nummern 101–103 wird der Landesadministration u.a. aufgetragen, alljährlich eine ausführliche und gründliche Hauptrelation und einen Entwurf für das künftige Jahr zu verfassen. Bis zum Abschluss der staatlichen Kolonisationsbemühungen wurden mit dieser Instruktion als Grundlage mehr als 1000 „Pflanzörter gegründet“.

<sup>297</sup> Distriktskarten des Banats mit Angaben der bewohnten und unbewohnten Ortschaften gab es schon aus dem Zeitraum 1718–1725. Unter Zugrundelegung dieser Distriktskarten entwarf 1723–25 Ingenieur Oberstwachmeister D. Haring auf Anordnung Prinz Eugens eine Generalkarte des Banats im Maßstab 1:255 000, die sog. „Mercy'ce Karte“ (Mercy-Karte). Die Vermessung des Banats unter der Leitung von

nur schwer an eine feste Grundzuteilung und Grenzzeichen zu gewöhnen waren und diese zerstörten und ausrissen.<sup>298</sup> Die Instruktion selbst enthielt jedoch mehrere Kompromisse aus ursprünglichen programmatischen Kultivierungsplänen und den zwischenzeitlichen lokalen Praktiken am Banater Schauplatz. Die Politik der Prädienschonung hatte insofern Eingang gefunden, daß erst bei Mangel „überflüssiger Dorfgründe“ die Besiedlung der Prädien in Angriff genommen werden sollte:

„Wann derley überflüssige Dorfsgründe einmal mit Inwohnern besetzt sind, so müssen erst alsdann die Praedien, die bis dahin noch immer zur Viehzucht bestimmt bleiben, zur Impopulation hergenommen werden.“

Alle Dörfer waren nach wie vor,<sup>299</sup> den tradierten Grundsätzen mitteleuropäischer Dreifelderwirtschaft entsprechend, als Gewanddörfer mit Flurzwang angelegt, das bedeutete eine klare Trennung zwischen Hof und Feldflur. Der „Hotter“ oder die Gemarkung, gekennzeichnet durch Erdhügel (Granitz-Hauffen), Bachläufe oder Steinsäulen (sog. Hotterhügel), war in drei Ackerfluren (Winter-, Sommerflur und Brache), eine Wiesenflur und in die gemeinschaftlich genutzte Allmende (Hutweide) „proportioniert“. Diese Gemeinschaftsviehweide sollte idealerweise rechteckig ausgemessen sein, sodass das Dorf wie in Billed in deren Mitte angelegt werden konnte. Nach grundsätzlichen Diskussionen über das von der Familiengröße abhängige Ausmaß der zugeteilten Ackerflächen hatte sich Kempelen mit seinem Vorschlag durchsetzen können, sodass die Normalisierung wiederum wie folgt bleibend festgelegt wurde:

Ein ganzer Bauer erhielt 24 Joch Ackerfläche, 6 Joch Wiese, 6 Joch Weide und 1 Joch Hausgrund, also insgesamt 37 Joch oder etwas über 21 ha Grund, ein halber Bauer 12 Joch Acker, 4 Joch Wiese, 4 Joch Weide und 1 Joch Hausgrund, zusammen also 13 Joch oder 7.5 ha Land. Die Grundflächen waren nach dem zu erhoffenden Ertrag berechnet worden. Kempelen hatte für seine Produktivitätskalkulationen ein Testfeld von 3 Joch bestellen lassen und errechnete damit ein Saat-Ernte-Verhältnis von 1:4.<sup>300</sup> Das bedeutete, dass eine ganze Ansässigkeit etwa 192, eine halbe 96 Pressburger Metzen Frucht im Jahr zu ernten in der Lage sein sollte. Die Größe der Wiesen und Hutweiden war so festgelegt, dass ein ganzer Bauer 8 Stück, ein halber mindestens 6 Stück Vieh durch 4 Wintermonate hindurch mit Heu füttern konnte:

„ [...] auf eine Joch Wiesen von 1600 QuadratKlafter zwey grosse Schöber Heu, welche nach dortiger Landes=Art 7 Klafter in Umfang haben, und à Proportione hoch sind, erzeugt. Also bekommt der Halbe Bauer auf seinen 4 Joch Wiesen 8 Schöber. Mit 3 Schöber kann er durch die vier Winter=Monate 2 Stück Vieh, folglich mit mit 8 Schöber 5. bis 6, und wenn er sich die Mühe geben will Gromath zu machen und nebst dem auch Stroh unter das Futter mischet, auch mehr Stüke erhalten. Wegen der Hutweide könnte sich vielleicht dieser Anstand äussern:

---

Oberstleutnant Freiherrn von Elmpt war mittels kaiserlichen Dekrets vom 10. Mai 1769 angeordnet worden. Diese Aufnahme des Banats wurde 1769 begonnen und 1773 fertiggestellt. Die dabei als Teil der „josephinischen Landesaufnahme“ entstandene Karte der Distrikte des Banats besteht aus 208 Aufnahme-sektionen im Maßstab 1:28 000. Sie befindet sich heute im Wiener Kriegsarchiv des Österreichischen Staatsarchivs. Siehe: Josef Paldus: Die militärischen Aufnahmen im Bereiche der Habsburgischen Länder aus der Zeit Joseph II. Ausgeführt durch den k.k. Generalquartiermeisterstab in den Jahren 1763–1785. Ein Beitrag zur historischen Landeskunde. Wien 1919. (= Denkschriften d. k. Akademie d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Klasse, Bd. 63, 2. Abh.); Alexander Krischan: Banater Karten im Kriegsarchiv Wien (1686-1900). Bibliographie. Sonderdruck aus: Südostdeutsches Archiv 6. München 1963.

<sup>298</sup> Schimscha, Technik, S. 78.

<sup>299</sup> Mit Ausnahme der Waldhufendörfer im Banater Bergland.

<sup>300</sup> Erst der durch Stallhaltung gewonnene Dünger sicherte den deutschen Kolonisten höhere Felderträge.

daß, nachdem auf einen halben Bauern 4 Joch Wiesen, wovon er sein Vieh nur 4 Monath auszuhalten hat, angetragen sind, die 4. Joch Hutweide, worauf er sein Vieh 8 Monate, folglich zweymahl so lang ernähren muß, à Proportione zu wenig wären. Allein wenn man betrachtet, daß 1<sup>mo</sup> auf den Wiesen nur einmahl Heu gemacht wird, hingegen auf der Waide, wenn das Vieh auf einer Seite waidet, das Gras auf der anderen immer nachwachset, und bis das Vieh auf den abgefressenen Fleck wider herumkömt, immer wieder erfrischt wird. 2<sup>do</sup> daß bey einem Dorfs-Grund alle Jahr der Dritte Theil Aker prach lieget, und für das Vieh die beste Waide ergiebt. Und 3<sup>tio</sup> daß nach der Aernte das Vieh auch noch auf die Stoppel-Felder kann getrieben werden. So wird sich auch in der Hut-Waide eine Proportion finden lassen.“<sup>301</sup>

Dieses (alte) System der Dreifelderwirtschaft wurde übernommen, weil die Banater Bevölkerung im allgemeinen „noch nicht so weit“ für eine rationelle Landwirtschaft war, d.h. die Brachfelder zu „besömmern,“ mit Futtermitteln zu bepflanzen.<sup>302</sup> Viele (auch deutsche) Bauern wären zudem nicht darauf bedacht gewesen, das Vieh durch sommerliche Stallfütterung zu erhalten, sondern ernährten dieses durch die Weide auf der ausreichend bemessenen Gemeinweide und auf den Brachefeldern.<sup>303</sup> Von den Nationalisten, die keine systematische Düngewirtschaft betrieben, übernahmen manche deutsche Kolonisten auch das Pferchen. Diese landesübliche Düngemethode war eine Möglichkeit, tierische Exkremete ohne Streu zu nutzen, und sich den Misttransport vom Hof auf das Brachefeld zu ersparen. Die Impopulations Haupt- Instruction von 1772 hielt prinzipiell noch mehrere parallele Entwicklungspfade offen:

„Die gemeine Hutweide ist in soweit es die Beschaffenheit des Grundes zuläst, immer gleich an nächsten um das Dorf herum angetragen, damit erstlich der Bauer die Bequemlichkeit habe, ein, und anderes Stuck-Vieh in der Nähe weiden zu lassen. Zweytens damit das Melk-Vieh, welches nach Deutscher Landesart auch zu Mittag eingetrieben wird, durch die weite Entlegenheit der Weide nicht allzusehr abgemattet werde. Und endlich Drittens: Damit nicht ein jedes unvermerkt aus dem Dorfe entlauffendes Stuck-Vieh in denen gleich daran gelegenen Saaten, oder auch die zur Weide vorüber treibende Heerden grossen Schaden verursachen mögen.“<sup>304</sup>

Trotz Intensivierung des Ackerbaus konnte dadurch die Großviehzucht der *Banater Weide* zumindest teilweise beibehalten werden. Das System der Dreifelderwirtschaft sicherte diese (wohl auch ethnische) Integration in dem gewünschten Prozess der Vergetreidung.<sup>305</sup>

---

<sup>301</sup> Reininger, Kempelen, Teil 1, S. 197f, Quelle: AT-OeStA/FHKA SUS HS 494 fol. 19f.

<sup>302</sup> Schimscha, Technik, S. 70.

<sup>303</sup> Carl Müller: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der deutschen Siedlungen bei Sathmar in Rumänien. Stuttgart 1932, S. 47.

<sup>304</sup> Czoernig, Ethnographie, Beilage, S. 5.

<sup>305</sup> Der Anteil der Dreifelderwirtschaft im gesamten Königreich Ungarn wird für das Jahr 1723 auf 22%, für das Jahr 1766 auf 66% geschätzt. Siehe: Simonné Tigelmann Ilona, Emil Simonffy: A földművelési rendszerek változása Zala és Somogy megyében a XVIII. század első felében [Veränderung des Systems der Feldbewirtschaftung in den Komitaten Zala und Somogy in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts], in: Gábor Farkas (Hrsg.): A Dunántúl településtörténete 1686–1768. Veszprém 1976, S. 23–30, hier S. 23. Die Verdrängung der Dreifelder- durch die Fruchtwechselwirtschaft erfolgt im Banat vglw. spät. Mitte des 19. Jahrhunderts betrug der Anteil der Dreifelderwirtschaft im Banat 19.6%, während er im westl. Oberungarn nur mehr 7.4% ausmachte. Siehe: Péter Hanák: Ungarn in der Donaumonarchie. Probleme der bürgerl. Umgestaltung eines Vielvölkerstaates. (= Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 10). Wien 1984, S. 400.

Nach der Auflösung der Landesadministration des Temeswarer Banats, Inkorporierung und Refeudalisierung im Königreich Ungarn im Jahr 1778 war zwar nach wie vor die Wiener Hofkammer für die kamerale Ansiedlung im Banat zuständig; der überwiegende Teil der administrativen Entscheidungen lag jedoch nun in der Verantwortung der Königlich Ungarischen Hofkammer. Die auf angeworbenen Siedlern beruhende Kolonisation wurde im gesamten Habsburgerreich Ende 1786 auf Anordnung Josephs II eingestellt.<sup>306</sup>

In der multiethnischen Gesellschaft des Banats, deren einzelne Bevölkerungsgruppen auf lange Traditionen migratorischer Praktiken zurückblicken konnten, existierte trotz Vereinheitlichungsprogramms eine Vielfalt von Kulturformen nebeneinander weiter. Dabei entwickelten sich hybride Kulturen historischer Übersetzung unterschiedlicher Praktiken und Arrangements.<sup>307</sup> Deutsche Kolonisten übernahmen Anbaumethoden für Mais, Tabak und Hanf von ihren Nachbarn und „optimierten“ sie.<sup>308</sup> Ein ungarischer Topograph des 19. Jahrhunderts stellte die Ackerbauverhältnisse und die zur Urbarmachung des fruchtbaren Banater Bodens erforderliche Arbeit als paradiesischen Schauplatz hybrider Agrarpraktiken mit Elementen eines *middle ground* dar:

„Hier, wo man nur die einfachsten Ackergeräthe, den Pflug und die Sichel kennt, keinen Dünger auf den Acker bringt, und die Erde kaum einmal aufreißt, und ohne Egge und Walze, blos mit Reisigbündeln den Saamen darunter bringt, wo man das Land mehrere Jahre hinter einander ohne bestimmten Fruchtwechsel ruhen, die Ernte durch Pferde auf dem Felde austreten, und dann in Erdhöhlen ausschütten läßt, hier ist der Ackerbau so leicht, daß ein Bauerngut von 30 Joch nur 3 Menschen und 2 Pferde oder 4 Ochsen zur Bearbeitung bedarf.“<sup>309</sup>

Der einmal eingeschlagene generelle Entwicklungspfad wurde jedoch nicht mehr verlassen.<sup>310</sup> Dieser Entwicklungspfad führte zu einer bedeutenden Zunahme der Getreideexporte im 19. Jahrhundert, begünstigt durch die zunehmend regulierten Wasserwege der Theiß und Donau. Die eigentliche *Vergetreidungswelle* setzte erst mit dem Eisenbahnbau der 1850er und 1860er

---

<sup>306</sup> Die Binnenkolonisation dauerte jedoch weiter an. Wenige Jahre davor, im Jahr 1774, also 50 Jahre nach Beginn der staatlich geplanten Kolonisation, lebten nach Angaben des Kameralbeamten Johann Jakob Ehrler etwa 53.000 (rund 14 % der Gesamtbevölkerung) deutsche Kolonisten im Temeswarer Banat. Der Rest waren Rumänen (Walachen) mit 220.000 (ca. 59 %), Serben (Raizen) mit 100.000 (etwa 27%), Ungarn und Bulgaren mit 2.400 (unter 1%), sowie 340 Juden (etwa 10‰). Feneşan, Ehrler, S. 182.

<sup>307</sup> Vgl.: Zoran Janjetović (1991): Gegenseitige Kultureinflüsse zwischen Serben und Donauschwaben in der Vojvodina, URL: <http://www.drustvosns.org/nemacka%20manjina/janjetovic/Z.%20Janjetovic,%20Gegenseitige%20Kultureinfl%C3%BCsse%20zwischen%20Serben%20und%20Donauschwaben%20in%20der%20Vojvodina.pdf> (18.04.2012).

<sup>308</sup> Krauss, Deutsche Auswanderer, S. 432.

<sup>309</sup> Ladislaus von Bielek: Ethnographisch=geographische Statistik des Königreiches Ungarn und dessen Nebenländer. Erster Band. Wien 1837, S. 107, in beinahe wortgetreuer Anlehnung an: Johann Georg Hassel: Statistischer Abriss des Östreichischen Kaisertums. Nürnberg/Leipzig 1807, S. 92. Ob es sich bei dieser Beschreibung um eine reale Praxis im Umgang mit dem Boden handelt, kann hier nicht untersucht werden. Zum Argument vgl.: Geoff Cunfer: Manure Matters on the Great Plains Frontier, in: Journal of Interdisciplinary History, XXXIV, 4, 2004, S. 539-567.

<sup>310</sup> Ab dem Ende des 18. Jahrhunderts bauten die deutschstämmigen Bauern hauptsächlich Weizen und Mais an. Die Lößplatte wurde im 19. Jahrhundert zu einem reinen Ackergebiet mit Intensivlandbau von Mais und Weizen in Monokultur verwandelt. Außer den Hutweiden beschränkte sich das Wiesen- und Weideland auf die Feuchtlagen. Vgl.: Gehl, Lebensformen, S. 19. In der Mitte des 19. Jahrhunderts lagen im Banat die Erzeugungskosten für einen Metzen Weizen bei 1 Gulden 60 kr., in Niederösterreich vglw. bei 4 Gulden, in: Ernst Bruckmüller: Wirtschaftsentwicklung und politisches Verhalten der agrarischen Bevölkerung in Österreich 1867–1914, in: VSWG 59, 1972, S. 489–529, S. 504.

Jahre ein.<sup>311</sup> Die Ablösung der extensiven, pastoralen Ökonomie durch eine nun steuerlich profitablere Ackerbauwirtschaft hatte an vielen Orten zur Verdrängung und/oder organisierten Transferierung der einheimischen Bevölkerung geführt. Der Europäisierung der halbnomadisierenden Raitzen und Walachen, die „buchstäblich mit dem Stock gezwungen werden mußten, eine gewisse Anzahl von Gründen zu besetzen“,<sup>312</sup> stand das Problem der Desintegration auf vielen Ebenen gegenüber. Die ursprünglichen, kameralistischen Ziele der Kolonisierung und kolonialen „Kultivierung“ des Temeswarer Banats durch Landnutzungsänderung und einem allgemeinen sozialökologischen Strukturwandel konnten im 18. Jahrhundert zwar nicht zur Gänze realisiert werden, dennoch resultierte die Anlage des Temeswarer Banats als *Kolonie* in einer nachhaltigen Transformation des gesellschaftlichen Umgangs mit der ‚Natur‘. Als Erfolg dieser Transformation verzeichnete man allgemein den Umstand, dass der Export von mehr als 390.000 Gulden aus dem Banat bereits im Jahr 1733 einem Import von lediglich etwa 183.000 Gulden gegenüberstand.<sup>313</sup> Im Jahr 1761/1762 war der Export (1.083.114 Gulden) bereits etwa doppelt so hoch wie der Import (558.727 Gulden).<sup>314</sup>

Der „moralische Gewinn“, welcher durch die „höhere Bildung der deutschen Bewohner, durch den musterhaften Betrieb ihrer Wirthschaft und die Reinlichkeit und Wohnlichkeit ihrer Ortschaften dem Ungerlande wurde“<sup>315</sup> zog zudem alle Kosten der Kolonisation auf.

Ein weiteres Beispiel für die koloniale Transformation liefert der Umbau der Flüsse im Temeswarer Banat.

## 8. Die Kultivierung der Banater Flüsse

Im folgenden Kapitel wird auf den Umgang mit den Banater Flüssen und Flusslandschaften im 18. Jahrhundert eingegangen.

Die kameralistische Politik zur Kultivierung des Fischereiwesens im Banat war, vergleichbar mit anderen ökonomisch relevanten Zweigen, ebenfalls von theoretischen Entwürfen gestützt, im Wesentlichen jedoch eine koloniale Praxis. Die Administration bemühte sich bereits im Jahr 1717 um die Regelung des Fischfangs und verpachtete die Fischerei in den Flüssen streckenweise. Finanziell ertragreich war insbesondere der Hausenfang in der Donau, der zu Beginn einmal ein Jahr auf Aerarkosten geführt wurde, um eine angemessene Pachtsumme zu ermitteln. Diese betrug anfangs 4.000, später jedoch bis zu 8.000 Gulden im Jahr.<sup>316</sup> In den Stromschnellen und Felsenbänken des Eisernen Tors waren starke Wehre für

---

<sup>311</sup> Vgl.: András Vári: Herren und Landwirte. Ungarische Aristokraten und Agrarier auf dem Weg in die Moderne (1821–1910). Wiesbaden 2008, S. 25.

<sup>312</sup> Arthur Schott: Die Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen. Ein Beitrag zur Auswanderungskunde für Deutschland, in: Germania, Bd. 2, 1847, S. 305–318, S. 312.

<sup>313</sup> „Hamiltons Bericht 1734“: Chorographia Bannatus Temessiensis sub auspiciis novi gubernatoris edita. In: Quellen zur Wirtschafts-, Sozial- und Verwaltungsgeschichte des Banats im 18. Jahrhundert. Hg. v. Josef Wolf. Tübingen 1995, S. 47-127.

<sup>314</sup> Nikola Petrovic: Die Schifffahrt und die Wirtschaft im mittleren Donaauraum in der Zeit des Merkantilismus. Beograd/Novi Sad 1982, S. 37.

<sup>315</sup> Czoernig, Ethnographie, S. 94.

<sup>316</sup> Nach Hoffmann erwirtschaftete der Hausenfang auf der Donau 1727 6.666 Gulden 40 kr, 1738 8.300 Gulden Pachtsumme. In: ders.: Streiflichter zur wirtschaftlichen Einrichtung des Temeswarer Banats durch die kaiserliche Regierung (1716–1778), in: Mitteilungen zur Kenntnis des Deutschtums in Großrumänien (Beilage zu den Deutschen Politischen Heften aus Großrumänien, Hermannstadt) III, 1923, S: 14–25, S. 18.

den Hausenfang angelegt.<sup>317</sup> Frische und geräucherte Fische, sowie Hausenrogen waren begehrte Exportprodukte des Banats. Ein Fischmarkt mit Magazin wurde in Orsova (serb. *Rušava*, rum. *Orșova*, ung. *Orsova*) geplant.<sup>318</sup> Ein holländischer Experte sollte die Praxis der Konservierung der Fische in das Banat übertragen. An der fischreichen Theiß wurden zur Hebung der Fischzucht mehrere Teiche angelegt.<sup>319</sup>

In der Rhetorik der kameralistischen Kultivierung waren die Austrocknung der Sümpfe und die Beseitigung der schädlichen stehenden Gewässer essentielle Voraussetzungen für eine vom Menschen zweckmäßig geordnete Natur. Die Praxis der Entwässerung des Bodens, um fruchtbares Land zu gewinnen, war ein konstitutiver Bestandteil des kameralistischen Programms der Ökonomisierung der Natur im Banat. Eine rezente umwelthistorisch relevante Bearbeitung der wasserbaulichen Eingriffe in das Banater Flusssystem gibt es bis dato nicht. Die vorhandenen gedruckten Quellen können zu diesem Thema über den üblichen Rekurs auf die Anfangsbedingungen im Temeswarer Banat meist wenig beitragen. Dies soll hier als unbedingtes Desiderat für eine wissenschaftliche Bewertung der Kultivierungsarbeit ausdrücklich festgehalten werden. Eine kurze Schilderung der physischen Grundlagen der für den Schauplatz Banat als *wesentlich* überlieferten Überschwemmungsereignisse ist zum Verständnis dieser besonderen Umweltbedingungen hier notwendig. Infolge seines Beckencharakters strömen alle Gewässer des Banats aus der Gebirgsumrahmung der Karpaten im Wesentlichen strahlenförmig in die Landesmitte zur Theiß (wie etwa Bega, rum. *Bega*, serb. *Begej*, ungar. *Öreg-Béga* und Aranka) und zur Donau (u.a.: *Temesch*, serb. *Tamiš*, ung. *Temes*, rum. *Timiș*). Alle Flussläufe des Banats münden letztlich in die Donau, die das Banat im Süden als Tieflandstrom bis zum Banater Durchbruch durch die südliche Kette der Karpaten bei Bazias (dt. *Baziasch*, ung. *Báziás*, rum. *Bazias*) begrenzt. Die Donau hat auf dem gesamten ungarischen Gebiet ein sehr geringes Gefälle von 0,06 ‰ und eine dementsprechend niedrige Strömungsgeschwindigkeit. Die Theiß (ung. *Tisza*, serb. *Tisa*), die das Banat im Westen begrenzt, und der bei Szegedin (ung. *Szeged*) aus dem Siebenbürger Becken einmündende nördliche Grenzfluss Maros (dt. *Marosch*, ung. *Maros*, rum. *Mureș*) bildeten ein breites Überschwemmungsgebiet. Vor den umfangreichen Regulierungen der Theiß im 19. Jahrhundert wurden die regelmässig überfluteten niedrigen Areale als *perpetua stagna arundicta* bezeichnet.<sup>320</sup> Die beiden zentralen Hauptflüsse sind die an der Ostgrenze im Banater Gebirge entspringenden Bega (im 18. Jh. auch kleine Temes genannt) und Temes. Beide strömten bis ins 18. Jahrhundert mit einer Vielzahl von Armen in ein ausgedehntes Fluss-Auen-System, das von Lugos im Osten bis nach Groß-Betscherek im Westen und von Temeswar 30-40 km nach Süden reichte. Bei einem Gefälle von max. 20 cm/km kam es zu periodisch wiederkehrenden, lang anhaltenden Überschwemmungen, v.a. während der Frühjahrs- und Frühsommerhochwässer, und zu einer ständigen Verlagerung beider Flussläufe, so dass man meist nur von einem flussnetzartigen Temes-System sprach.<sup>321</sup> Auch zwischen Theiß, Bega und Theiß bestanden netzartige Querverbindungen.

---

<sup>317</sup> Die Walachen, die den Hausenfang in diesem Donauabschnitt betrieben, bezeichneten diese Wehre als „Gardu de peschte“ (Fischzaun), nach: Johann Georg Kohl: Hundert Tage auf Reisen in den oesterreichischen Staaten. Vierter Theil. Reise in Ungarn. Zweite Abtheilung. Dresden und Leipzig 1842, S. 43.

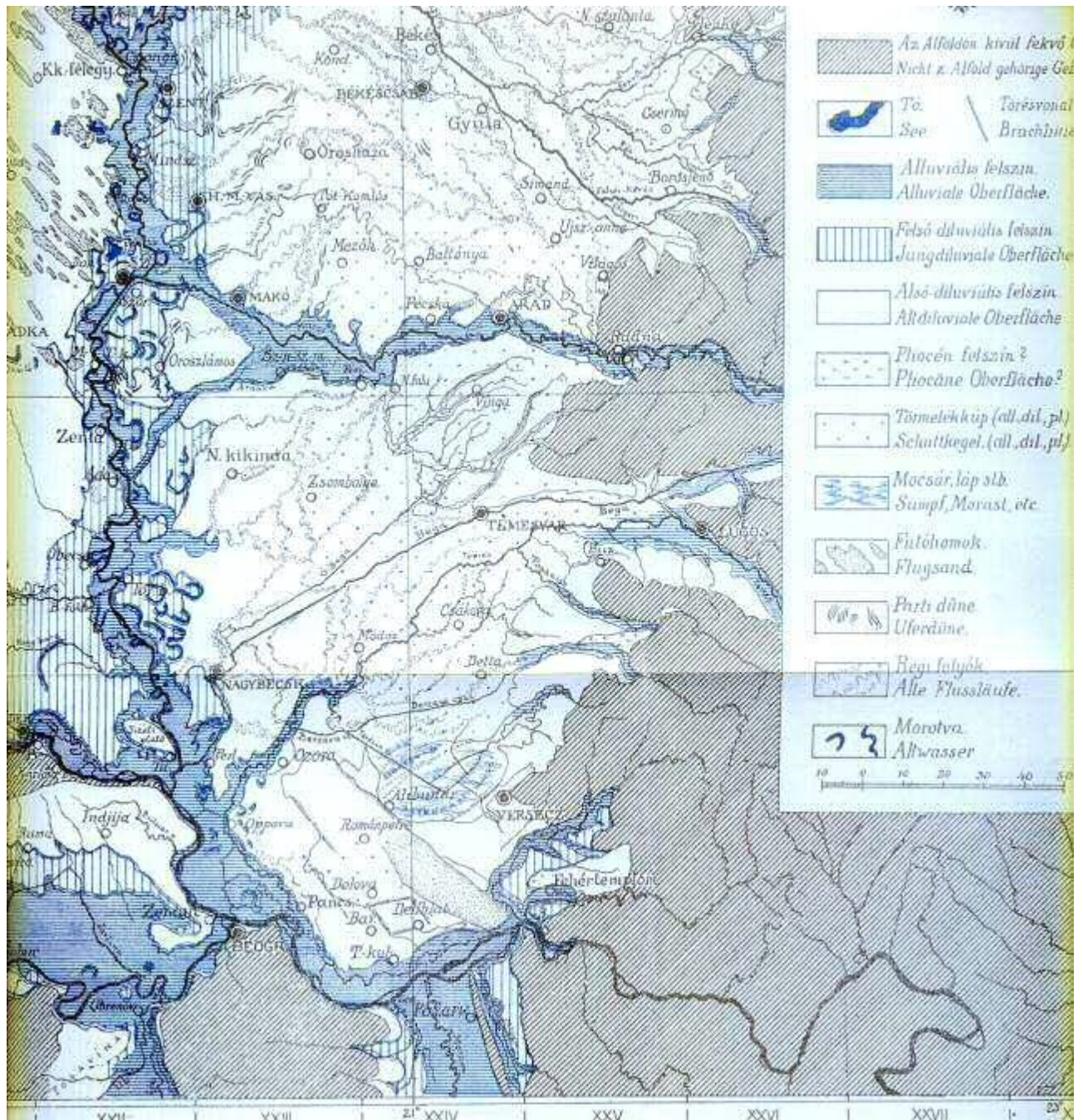
<sup>318</sup> Orsova war bis ins 20. Jh. ein Zentrum der Ungarischen Donau-Kaviarindustrie.

<sup>319</sup> Jordan, Wirtschaftspolitik, S. 39, 69, 120.

<sup>320</sup> Linda Szücs: Auenbewirtschaftungsformen an der Theiß, in: Bernd Herrmann, Ulrike Kruse (Hrsg.): Schauplätze und Themen der Umweltgeschichte: Umwelthistorische Miscellen aus dem Graduiertenkolleg. Göttingen 2010, S. 237–249, S. 239.

<sup>321</sup> Franz Toula: Die geologisch-geographischen Verhältnisse des Temesvárer Handelskammer-Bezirk. Wien 1880, S. 22; Rieser, Das rumänische Banat, S. 51.

Der ungarische Geograph Eugen (Jenő) von Cholnoky verzeichnete auf seiner hydrographisch-morphologischen Karte des Alfölds für die *Banater Heide* noch eine Vielzahl alter, heute völlig ausgetrockneter Flussläufe, die frühere Querverbindungen zwischen Aranka, Bega und Theiß darstellten (siehe Abb. 6).<sup>322</sup>



**Abb. 6: Ausschnitt aus der Hydrographischen Karte von Eugen von Cholnoky, aus: Die Oberflächengestalt des Alföld. Budapest 1912.**

Bevor die Donau das Banat verlässt, strömt sie durch ein 120 km langes, enges Durchbruchstal. Bei starker Wasserzufuhr während der Schneeschmelze staute die Felsenge am Kazanpass nicht nur die Donau, und über diese die Theiß, sondern auch alle Zubringer des Banats und

<sup>322</sup> Eugen (Jenő) v. Cholnoky. Die Oberflächengestalt des Alföld. Budapest 1912, Karte.

hob den Grundwasserspiegel der Banater Ebene. Bei Hochwasser der Donau wurden ihre Nebenflüsse nicht nur gestaut, sondern auch rückgestaut, d.h. es kam vor, dass Theiß und Bega aufwärts flossen.<sup>323</sup> Die Deltabildungen an den Flusseinmündungen der Donauzubringer, wie etwa der Temes bei Pančova, bildeten ein vielfach verästeltes Mündungsnetz, über das insbesondere bei Hochwasser mit Rückstauvorgängen alle Flüsse miteinander in Verbindung standen und die alluvialen Teile der Banater Ebene seeartig überschwemmten. Der Mangel an Baumvegetation verschärfte zusätzlich die Hochwassersituation. Vor allem im westlichen Teil des Banats ist die Ebene sehr flach und liegt nur etwa 130 Meter über dem Meeresspiegel. Die Gewässer flossen daher träge und „faul“, in einem „Gewirre“ immer wieder versiegender „Adern“.<sup>324</sup> Das Grundwasser lag hoch, meist nahe der Oberfläche, ohne besonderen hydrostatischen Druck. Sickerwasser aus schlechten Dämmen, Grundwasser und Niederschläge füllten periodisch ein Netz aus Wasserläufen. Der alluviale Teil der niederen Banater Ebene ist auch heute noch als flächenhafter Sedimentationsraum anzusehen, der periodisch von Überschwemmungs- bzw. Stauprozessen beeinflusst wird. Im 18. Jahrhundert dehnten sich die großen Dauersümpfe des südlichen Banats, Alibunar und Werschetz,<sup>325</sup> jedoch noch bis an die Ränder der weiten Flächen der höher gelegenen Lößebene der *Banater Heide*.



**Abb. 7: Ausschnitt aus Karte: Johann Bapt. Homann: Neu-geographisch vorgestelltes ungarisches Kriegs-Theatrum in Servien und dem Bannat Temeswar [...]. Nürnberg 1717–1730. Quelle: Universitätsbibliothek Bern Sammlung Ryhiner 6504/21.**

<sup>323</sup> Johann Ritter Stefanović von Vilovo: Die Entsumpfung der Niederungen der Theiss und des Banats. Wien 1874, S. 15.

<sup>324</sup> Franz Kreuter: Über die Boden- und Wasserverhältnisse im Banat. Ein Vortrag, in: Deutsche Bauzeitung, 25, 1891, S. 570–572, hier S. 570.

<sup>325</sup> Heute serbisch, Teil der Vojvodina (ungar. *Alibunár*, dt. *Aliasbrunn*; ung. *Versec*, rum. *Vârșeț*, serb. *Vršac*).

Die komplexen hydrographischen Verhältnisse des Banats stellten nicht nur die wissenschaftliche Theoriebildung, sondern auch die Ingenieurskunst des 18. Jahrhunderts vor große Probleme, denn

„In keinem anderen Gebiete stellen sich einer gründlichen Verbesserung der Flussverhältnisse so ungemein schwierig zu bewältigende Hindernisse in den Weg, wie im ungarischen Tieflande.“<sup>326</sup>

Die in diesen naturalen Gegebenheiten möglichen Praktiken und materiellen Arrangements waren (und sind) daher eine alle Herrschaftssysteme überdauernde Thematik. Nach Bertalan Andrásfalvy wollte man die Überschwemmungen der Flüsse bis ins 18. Jahrhundert keineswegs zurückdrängen. Die Nutzung der Überschwemmungslandschaft war Teil der Lebensweise der ungarischen Bevölkerung des Banats während der osmanischen Herrschaft. Viehzucht und Weidewirtschaft auf gemeinsam genutzten Flächen im Überflutungsbereich sowie Fischerei bildeten deren Lebensgrundlage. Durch kontrolliertes Umleiten des Wassers auf das gesamte Überschwemmungsgebiet und Überflutung weitreichender Areale sollten einerseits für die Fischbrut günstige Lebensbedingungen geschaffen, andererseits fruchtbare Sedimente auf flussnahe Viehweiden ausgebracht werden.<sup>327</sup> Die Häuser im Alluvialbereich wurden auf ein aufgeschüttetes Fundament gebaut und bestanden aus Holzbalken und einem lehmverkleideten Weiden- oder Rohrgeflecht. Auch bei grösseren Überschwemmungen blieb der Schaden begrenzt, das Hochwasser spülte den Lehm heraus, doch das Gestell blieb erhalten und konnte von neuem mit Lehm bestrichen werden.<sup>328</sup>

Bis heute werden die kultivierenden Eingriffe des 18. Jahrhunderts – Göllner verglich die Veränderung der Ablaufverhältnisse mit der Trockenlegung des Haarlemer Meeres – verstärkt bzw. technisch ausgebessert.<sup>329</sup> Die niedere Ebene wurde am stärksten und nachhaltigsten durch menschliche Eingriffe im 18. Jahrhundert transformiert. Die großflächige Melioration der weiten Aulandflächen, die Eindämmung der Flüsse auf einen Hauptarm und die Reduzierung der Vielzahl stehender und fließender Gewässer ermöglichten die Transformation der amphibischen Flusslandschaft in eine heute zunehmend unter Austrocknung leidende, ackerbaulich genutzte „Kultursteppe“, deren ursprüngliche Vegetation nur in wenigen Rudimenten verblieben ist.

Die eroberte Festung Temeswar war in die Mäander der vielarmigen Bega integriert, das Wasser füllte die Festungsgräben an der West-, Süd- und Ostflanke der Festung und bildete einen „natürlichen“ Schutz.

Nach Grisellini war es eine „der ersten Anstalten“ Mercys zur Ordnung der Stadt,

---

<sup>326</sup> Toulou, Verhältnisse, S. 41.

<sup>327</sup> Bertalan Andrásfalvy: Modelle bäuerlicher Lebensformen in Südungarn im 18. Jahrhundert, in: Márta Fata (Hrsg.): Die Schwäbische Türkei – Lebensformen der Ethnien in Südwestungarn. Sigmaringen 1997, S. 43–62. Nach Andrásfalvy wurden in den Komitaten Tolna und Baranya Dämme zum Teil absichtsvoll zerstört, um sich Refugien vor Steuereinnehmern zu verschaffen, in: ders.: Duna mente népének ártéri gazdálkodása Tolna és Baranya megyében az ármentesítés befejezéséig. (= Tanulmányok Tolna megye történetéből, 7). Szekszárd 1975; ders.: Die traditionelle Bewirtschaftung der Überschwemmungsgebiete Ungarns, in: Acta Ethnographica, Bd. 35(1/2), 1989, S. 39–88. Siehe auch: Tibor Bellon: A Tisza néprajza. Ártéri gazdálkodás a tiszai Alföldön [Ethnografie der Theiß. Auen-Bewirtschaftung der Überschwemmungsgebiete in der unteren Tiefebene]. Budapest 2003. Bellon beschreibt darin ebenfalls die sog. *Fok*-Systeme mit Viehwirtschaft und Fischfang.

<sup>328</sup> Diese Bauweise wurde von den deutschen Kolonisten zum Teil übernommen und findet sich bis ins 20. Jahrhundert etwa bei den Wassermüllern an der Maros, siehe: Renatus Deckert: Das ist eine untergegangene Welt. Gespräch mit Richard Wagner, in: Sinn und Form 6, 2011, S. 793–813, S. 795.

<sup>329</sup> Göllner, Geschichte, S. 288.

„daß er in der Fabrikenvorstadt eine Maschine mit Raederwerk anlegte, durch welche die Wasser des Beg gehoben, gereinigt und in unterirdischen Kanaelen nach der Stadt geleitet wurden; damit erhielten die Einwohner gesundes Trinkwasser, und der Abfluß diente, die Unreinigkeiten aus den Mehrungen in ein grosses Behaeltnis abzufuehren.“<sup>330</sup>

Bereits Anfang der 1720er Jahre hatte man begonnen, in der Stadt ein umfangreiches Kanalsystem anzulegen, dessen Ausbau in mehreren Bauphasen fortgesetzt wurde, und 1732 fertig gewesen sein soll.<sup>331</sup> Temeswar wurde mit einem Pfahlrost gleichsam auf Brücken gelegt, darüber ein Gewölbe errichtet, die Straßen mit Stein gepflastert.<sup>332</sup> Auch die zum Teil verschlammten Flussbette von Bega und Maros wurden während dieser Zeit wiederholt unter militärischer Leitung geräumt, Uferschutzbauten errichtet, oder vorhandene verstärkt. Von 1727 bis 1733, mit mehreren Unterbrechungen, baute man einen Kanal von Temeswar bis Groß-Betscherek (ung. *Nagybecskerek*, serb. *Zrenjanin*) an die Theiß. Mehrere Kultivierungsziele wurden damit verbunden: die Förderung der Flussschifffahrt, um zunächst vor allem das Holz aus den Wäldern im östlichen Banat in die holzarme Stadt zu transportieren, und die umfassende Trockenlegung der Stadt sowie der umliegenden Ebenen. Ab Fäget (dt. *Fatschet*, ung. *Facsád*), der einstigen Zollstelle nach Siebenbürgen, benützte man die begradigte Bega, deren auspendelnde Mäander abgeschnitten wurden, als Kanalgerinne. Bei Temeswar führte man den Fluss um die Außenwerke herum und errichtete vier Schwemmkanäle (drei für Bau-, einer für Brennholztriftung) mit Schleusen. Der Begakanal versorgte die Stadt aber auch mit Trink- und industriellem Brauchwasser, nahm Abwässer („Unrat“) auf, und trieb Mühlen. Alle neu gegründeten Betriebe der „Fabriken“-Vorstadt waren auf das Wasser des Begakanals angewiesen, sei es in ihren Produktionsabläufen, sei es als Energielieferant oder als Transportmittel.<sup>333</sup> Übrig gebliebene Tümpel versuchte man mit Erde aufzufüllen. Auf unzähligen Flößen wurde Erde in die Stadt gebracht und damit die Südseite der Stadt angeschüttet.<sup>334</sup>

Unterhalb Temeswars führte der Begakanal nach Südosten und durchschnitt in einem künstlich gegrabenen, geraden Kanalbett den „Tiefen Morast“ nördlich von (Srpski) Itebej, um bei Groß-Betscherek wieder sein altes, gewundenes Flussbett zu erreichen. Unter der Leitung des holländischen Ingenieurs Maximilian Emmanuel von Fremaut (1725–1769) wurde der Begakanal ab 1759 erweitert und mit der Temes wieder durch ein Schleusensystem verbunden, um die einstige Trennung des Temes-Flusssystems rückgängig zu machen, da diese zu einem für die Schifffahrt oft zu niedrigen Wasserstand des Begakanals geführt hatte. Auch die Hochwässer der Temes wollte man mit dieser neuerlichen Verbindung ableiten.

Der holländische Wasserbauexperte Fremaut verantwortete große und systematische Eingriffe in das Banater Flussregime:

„Sein erstes war den mercischen Kanal, in welchen der Beg eingeleitet ist, zu groesserer Vollkommenheit zu bringen. Er schlug vor zu Kustil im Iugoscher Distrikt, eine Schleuse

---

<sup>330</sup> Grisellini, Versuch, Bd. 1, S. 161.

<sup>331</sup> Hermann Guettler: Die Wasserbauarbeiten im Banat von 1757-1779 und die Kultivierung und deutsche Besiedlung des Landes. (Diss.masch.) Wien 1936, S. 25.

<sup>332</sup> Antonio Höller: Augusta Carolinae virtutis monumenta seu aedifica a Carolo VI. per orbem austriacum publico bono posita. Wien 1733, S. 67–85. zitiert nach Swantje Volkmann, Architektur, S. 90.

<sup>333</sup> In Temeswar entstanden in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts u.a. ein Messinghammer, ein Eisenhammer und eine Nagelschmiede, eine Tuchfabrik, eine Seidenfabrikation, eine Papiermühle, eine Gold- und Silberbortenmanufaktur, eine Gold- und Silberdrahtfabrik, eine Tapissieriefabrik, eine Seifensiederei, eine Pulver- und Salpeterfabrik, eine Strick- und Schönfärberei sowie eine Ölprelle.

<sup>334</sup> Guettler, Wasserbauarbeiten, S. 23.

anzulegen, durch welche mittelst eines bis an die Temes gezogenen tiefen und weiten Grabens, das Wasser dieses Flusses nach Beduerfnis in den Kanal gebracht, mithin dieser zu aller Zeit schiffbar erhalten wuerde: sowie im Gegentheil, wenn fuer die Schiffarth sowol als die angelegten Muehlenwerke, sich zuviel Wasser im Kanal sammeln moechte, solches gleichfalls in die Temes abzuleiten, auf eine andere Schleuse bei Topolowiz fuergedacht war. Der lezte Fluß musste eine lange Streke hin, aus seinen Kruemmungen in ein gerades Bette gebracht; es mussten zwei kleinere Seitenkanaele gegraben und an den gesagten Orten zwo Schleusen erbauet werden [...] Das zweite Projekt war, den untern Theil des grossen Morasts Illancer, im Distrikt von Becskerek, und auch den Alibonar bei Werschez, auszutrocknen. Nach Fremauts Idee, solte ein grosser Kanal von der Temes zwischen Potosch und Marianoiella gegraben, die erste Linie bis Pirinka hinaus verlaengert, mit der andern bis an den Illancer fortgegangen, und von diesem eine Diagonallinie ueber den Fluß Bersova hinaus, etwas ueber Manach gezogen werden; so daß diese lezte Linie diejenige kreuzen musste, welche 1745. angefangen worden und bis Denta lief. Dieser weitlaeufige Plan konnte erst 1768. nach seinem ganzen Umfang ausgefuehret werden.“<sup>335</sup>

Außer den Schifffahrtskanälen Begakanal und Temeskanal, der den Lauf der Temes abkürzte und durch eine Schleuse in den Begakanal eingeleitet wurde, begann man im 18. Jahrhundert auch noch eine beträchtliche Anzahl zusätzlicher Kanäle zu errichten, die der fortschreitenden Entwässerung dienten (die o.g. Berzava- und Werschetzkanäle), denn großflächige Moräste befanden sich nicht nur an Bega und Temes, sondern auch am linken Ufer der langsam fließenden Donau sowie in den Niederungen der Theiß. Die vielfältige, auch militärstrategische Bedeutung der großen Moraste des Temeswarer Banats kann man an ihrer detaillierten Darstellung in den Karten des 18. Jahrhunderts verfolgen. Bereits in Johann Christoph Müllers Karte der im Frieden von Karlowitz (1699) festgelegten Grenze zwischen der Monarchie und dem Osmanischen Reich sind die Flüsse, Sumpfbereiche sowie Überflutungsbereiche des Temeswarer Banats, als wichtige Gegenstände der militärischen Terrainlehre dieser Region, verhältnismäßig detailliert dargestellt.<sup>336</sup>

Die aufwendigen Projekte der Schiffbarmachung und Regulierung der Banater Flüsse konnten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nicht fertiggestellt werden. Auch die Quellen des 19. Jahrhunderts berichten von ständigen Arbeiten am Begakanal, um diesen endlich in den erwünschten und der wachsenden Ökonomie angepassten Zustand zu bringen, oder wenigstens in nützlicher Form zu erhalten.<sup>337</sup> Denn die Grenzen und Möglichkeiten einer Kultivierung des Banats schienen nicht nur gründungsmythologisch mit den Ausmaßen seiner überschwemmungsbedingten „Versumpfung“ eng verbunden. Im westlichen Distrikt Tschanad (rum. *Cenad*; ung. *Csanád*) der *Banater Heide*, wenige Kilometer südlich der bis ins 19. Jahrhundert mangelhaft eingedämmten Maros, wurden im Jahr 1774 noch 31.6%

---

<sup>335</sup> Grisellini, Versuch, Bd. 1, S. 182–183. Diese Art der Trockenlegung nach holländischem Vorbild wurde bereits im 19. Jahrhundert als „hidro-technischer Unsinn“ bezeichnet und in der Temeswarer Zeitung in einer Reihe von Artikeln heftig angegriffen, da sie nicht den gewünschten nachhaltigen Erfolg zeigte. Schwicker, Geschichte, S. 381.

<sup>336</sup> Siehe: Johannes Dörflinger: Vom Aufstieg der Militärkartographie bis zum Wiener Kongress (1684 bis 1815). In: Ingrid Kretschmer, Johannes Dörflinger, Franz Wawrik: Österreichische Kartographie. Von den Anfängen im 15. Jahrhundert bis zum 21. Jahrhundert. (= Wiener Schriften zur Geographie und Kartographie 15). Wien 2004, S. 75–167, S. 152.

<sup>337</sup> Seine wechselvolle Geschichte zieht sich bis in das 21. Jahrhundert. Nachdem er in den 1960er Jahren zunächst geschlossen worden war, ist der Kanal seit 2011 nach umfangreichen Instandsetzungsarbeiten wieder schiffbar.

unkultivierbares Land (Moraste) verzeichnet.<sup>338</sup> Diese ackerbaulich (noch) nicht nutzbaren Flächenreserven des Banats gerieten gegen Ende des 18. Jahrhunderts unter verstärkten Meliorationsdruck, obwohl es auch Stimmen wie jene von Grisellini gab, der festhielt, es sei: „[...] nicht zu laeugnen, daß diese Unordnungen der Natur doch nicht so ganz ohne Nutzen waren; diese ausgetretenen Wasser haben dem Bannat ein reiches Produkt zurueckgelassen, dessen es noch lange geniessen kann. Ich rede von seinen unerschöpflichen Torfgruben. In allen, ehemals ueberschwemmten oder auch izt noch sumpfigten Lagen, wird man diese nuezliche Brennmaterie in Menge finden, deren Gebrauch auf dem Heerd und zur Beheizung, bei den Kalk und Ziegelofen, zu Brennung des Toepfergeschirres, bei der Seifensiederei und andern holzverzehrenden Arbeiten, nicht allein eine grosse Ersparnis fuer die Waelder, sondern auch ein Fingerzeig seyn koennte, den Unternehmer einzuladen, der es in diesen Gegenden mit andern verhaeltnismaessigen Gegenstaenden versuchen wollte. Ein solcher Versuch koennte fuer den Staat gewis nicht gleichgueltig seyn.“<sup>339</sup>

Der ökonomisch verwertbare Teil der hier als nützlich angepriesenen Unordnung der Natur der Überschwemmungsgebiete befand sich nicht im Fokus der kameralistischen Kulturmission im Banat. In dieser ging es vielmehr darum, als ökonomisch nutzlos und gesundheitsschädigend betrachtete Feuchtgebiete „in Gemüsgärten“ zu „metamorphisier[en]“<sup>340</sup> — mag auch der Botaniker Anton Rohel von seiner Reise in das Banat im Jahre 1835 „nicht sehr zufrieden“ berichten, dass „viele seiner Lieblinge dadurch auf immer aus dieser Gegend vertilgt sind [...]“.<sup>341</sup>

Die Vorstellung, dass „mit noch mehr Recht [...] solche Gebiete als eroberte Gebiete betrachtet werden [...]“,<sup>342</sup> die durch Austrocknung von Sümpfen gewonnen wurden, entwickelte durch ihren erfolgreich identitätsstiftenden und Legitimität initiierenden Einbau in die Gründungserzählung der Kolonie eindeutig größere diskursive Strahlkraft.

Der Bremer Reiseschriftsteller und Gelehrte Johann Georg Kohl fasste Mitte des 19. Jahrhunderts die große und weit in die Zukunft reichende Bedeutung und Rolle der kultivierten Bega in der Stadt Temeswar und der gesamten Monarchie folgendermaßen zusammen:

„Temeswar, welches ungefaehr in der Mitte des ganzen Banates liegt, ist auch der Haupthandelsplatz des ganzen Landes, und zwar um so mehr, da hier auch die erste Moeglichkeit gegeben ist, die Waaren auf dem Begacanal einzuschiffen. Dieser Canal geht mitten durch das ganze Banat hin und ist der große Abzugscanal für alle die Waaren, die dieses reiche Land an andere abgeben kann. Durch diesen Canal gelangen seine Fruechte und sein Getreide auf kuerzerem Wege in die Donau als mittels der Maros und Theiß. Auf der Donau gehen die banatischen Kornschiffe nach Raab hinauf und von da nach Wieselburg und so weiter. Man kann Raab und Temeswar als die beiden Endpunkte einer grossen Schifffahrtslinie betrachten, von denen jener, Raab, in der Naehel einer getreidebeduerftigen Gegend (Wien) liegt, waehrend dieser, Temeswar, in der Mitte eines getreidereichen Landes sich befindet.“<sup>343</sup>

<sup>338</sup> Josef Wolf, Quellen zur Wirtschafts-, Sozial- und Verwaltungsgeschichte, S. 512.

<sup>339</sup> Grisellini, Versuch, Bd. 1, S. 11–12.

<sup>340</sup> Anton von Hammer: Geschichte der Pest die von 1738 bis 1740 im Temeswarer Banate herrschte. Temeswar 1839, S. 111.

<sup>341</sup> Anton Rohel: Botanische Reise in das Banat im Jahre 1835. Pesth 1838, S. 30.

<sup>342</sup> Josef Szalay: Geschichte der ungarischen Nation. Anlässlich des Milleniums bearbeitet. Ofenpest 1895, S. 196.

<sup>343</sup> Kohl, Hundert Tage, S. 205–206. Kohl beschreibt seine Reise durch das Banat vom 20. August bis 26. September 1841.

Die wasserbaulichen „Korrekturen“ des 18. Jahrhunderts (Kanalisationen, Entwässerungen, Dammbauten) wurden dieser Aufgabe entsprechend als „kolonialisatorische Meisterleistung“<sup>344</sup> beibehalten, flächenmäßig vergrößert und durch fortlaufende Investitionen technisch verstärkt.

Die kameralistischen Kenntnisse zur Beurteilung der Notwendigkeit und des Umfangs anthropogener Eingriffe in Flüsse und Auen des Temeswarer Banats antizipierten und integrierten – wie überall sonst in Europa – keine unbeabsichtigten Nebenwirkungen, wie sie heute etwa durch die Gefahr der allgemeinen Austrocknung und Versalzung der systematisch drainierten Banater Ebene zu Tage treten. Auch Beispiele für *Risikospiralen* durch Folgen scheinbar unverkettet nebeneinander laufender, infrastruktureller Eingriffe lassen sich im Banat finden,<sup>345</sup> wie etwa im Maros-Überschwemmungsgebiet von „Szárafalva“ im nordwestlichen Teil der Banater Heide (heute: rum. Saravale, auch Șarafola, dt. *Sarafol*; ung. *Sárafalva*):

„Die östliche Wasseransammlung war hauptsächlich durch den Reichsstrassendamm aufgestaut worden; denn es genügen in diesem überaus flachen Lande Hindernisse von ganz unbedeutender Höhe, um ungeheure Flächen unter Wasser zu setzen. Die Bauern durchstachen diesen Damm, das Wasser ergoss sich gegen Triebswetter, und als es, auch hier durch einen Strassendamm gehemmt, die Fluren verheerte, wurde das Verfahren seitens der Betroffenen wiederholt. Nun nahmen die Fluthen ihren Weg über die prachtvollen Felder der Herrschaft Marienfeld, um, zwischen den deutschen Ortschaften Dugosell und Marienfeld hindurch, das Hauptgerinne der Aranka zu gewinnen. Diesem natürlichen Abfluss aber geboten die bedrohten deutschen Bauern Halt, indem sie in verzweiflungsvoller Eile an der Gemeindegrenze einen etwa 2 m hohen Damm aufwarfen und denselben nicht nur bewachten, sondern auch auf Leben und Tod vertheidigten. Dieser Damm hat dann das Wasser gestaut, so dass es gegen Süden sich ausbreitend, alle Vertiefungen ausfüllend und auf Jahre hinaus in Sümpfe und Teiche verwandelnd, auf tausenden von Hektaren die kraftstrotzenden Saaten vernichtete [...].“<sup>346</sup>

## 9. Seide – ein Kolonialprodukt

Auch das Banat sollte, so wie andere Kolonien, nicht nur Konsument gelieferter Fabrikate sein, sondern vor allem Rohmaterialien und Kolonialprodukte liefern. Rohe Seide gehörte wie Indigo, Zimt, Baumwolle oder Pfeffer zu den begehrtesten Kolonialprodukten des 18. Jahrhunderts, in dem die österreichische Kameralistik mit Verve versuchte, nach allen Richtungen hin und in allen möglichen Artikeln Unternehmungen zu fördern. Spekulationen in Kolonialprodukten und in allen Rohmaterialien für Manufakturen wechselten mit Errichtungen von Kompagnien für alle erdenklichen Zwecke, bis zu Versuchen, auch aus dem Temeswarer Banat ein Seide produzierendes Land zu machen. Ehe auf dieses konkrete Projekt eingegangen wird, sollen hier zunächst die allgemeinen Seidenverhältnisse der Habsburger Monarchie sowie der kameralistische Diskurs zum Seidenbau dargestellt werden.

---

<sup>344</sup> Hans-Heinrich Rieser: Temeswar. Geographische Beschreibung der Banater Hauptstadt. (= Schriftenreihe des Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde; Band 1). Sigmaringen 1992, S. 38.

<sup>345</sup> Der Begriff wurde eingeführt von Rolf Peter Sieferle, Ulrich Müller-Herold: Überfluß und Überleben – Risiko, Ruin und Luxus in primitiven Gesellschaften, in: GAIA, H. 5 (1996), S. 135–143.

<sup>346</sup> Kreuter, Über die Boden- und Wasserverhältnisse, S. 571.

Für den *Seidenbau*, das heißt für alle zur gewerblichen Produktion von Seide notwendigen Maßnahmen, wie der Aufzucht der Raupen des in Asien bereits vor etwa 4000 Jahren domestizierten Maulbeerspinners *Bombyx mori*, welche den Rohfaden – die einzige in der Natur vorkommende textile Endlosfaser – liefern, sowie der Anpflanzung und Pflege der weißen Maulbeerbäume *Morus alba*, deren Blätter den Seidenraupen als Nahrung dienen, und der Verarbeitung der Rohseide zu Faden und Gewebe, existierte ab dem 16. Jahrhundert eine Vielzahl an instruierenden Werken.

Eine systematische „Beförderung“ des Seidenbaus stand ab dem 17. Jahrhundert auch im Mittelpunkt kameralistischer Publikationen, galt diese Produktionsweise ja geradezu als Paradigma eines neu zu entwickelnden „Gewerbsfleisses“ im Sinne von *industria*. Bereits seit 1656 – also vor den Entwürfen der Kameralisten Becher, Schröder und Hörnigk – hatte sich die Wiener Hofkammer mit der Einfuhr von Luxusartikeln beschäftigt und am 22. März 1659 ein kaiserliches Patent erlassen, in dem das Tragen von Luxuskleidung, „so nicht in unserem Lande hergestellt“, verboten wurde.<sup>347</sup> Im Jahr 1671 wurde das „Grosse Leopoldinische Luxuspatent“ erlassen, das allerdings die drei oberen Stände (Prälaten, Herren, Ritter) ausklammerte. Die einst exotische Seide wurde zum Modestoff des Europäischen Barock und Rokoko, ihre Nachfrage stieg im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts sprunghaft an. Werner Sombart zählte die komplexe und entsprechend teure Seidenproduktion zu den „reinen Luxusgewerben“, die frühzeitig von großkapitalistischen Organisationsformen erfasst wurden.<sup>348</sup> Nicht nur Wolf Helmhardt von Hohberg (1612–1688) hatte in seiner berühmten *Georgica curiosa*, auf einen allgemeinen Nutzen des saisonal vorteilhaften Seidenbaus hingewiesen, dessen

„Arbeit / vom April an / biß in Junium einfaellet / wo im Feld keine sonderliche Arbeit / und endet sich noch vor dem Schnitt innerhalb sechs oder sieben Wochen / nachdem das Wetter kalt oder warm ist; koennen auch viel arme / bresthaffte / lahme Leute / auch Wittwen / und Waisen / Weiber und Kinder / weil sie um selbige Zeit ohne diß wenig Arbeit bekommen / damit ernaehret werden; nicht weniger wird das Land davon gebessert und bereichert / daß man viel tausend Guelden im Land behalten kan / die man sonst um seidene Wahren haette versenden muessen.“<sup>349</sup>

Auch Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) empfahl, die hinderliche botanische Skepsis zu überwinden, nach der Maulbeerbäume nördlich der Alpen nicht gedeihen würden,<sup>350</sup> es sei ja ein „sprichwort unter den Plantations-Verstendigen, daß wo wein wächst, auch Maulbeerbäume wohl anschlagen.“<sup>351</sup> Leibniz setzte entgegen, dass weisse Maulbeerbäume

---

<sup>347</sup> Cod. Austr. II Patent vom 22. März 1659.

<sup>348</sup> Werner Sombart: *Liebe, Luxus und Kapitalismus. Über die Entstehung der modernen Welt aus dem Geist der Verschwendung.* [1922] Berlin 1983, S. 171.

<sup>349</sup> Wolf Helmhardt von Hohberg: *Georgica Curiosa Aucta. Das ist: Umständlicher Bericht und klarer Unterricht Von dem Adelichen Land- und Feld-Leben [...]* 3. Auflage. Nürnberg 1695, Theil 2, Cap. XL. Vom Nutz der Seiden, S. 506. Hohberg empfiehlt das Jean-Baptiste Colbert gewidmete Werk von Christoph Isnard: *Memoires et instructions pour le plant des meuriers blancs nourriture des vers a soye, et l'art de filer, mouliner et aprester les soyes dans Paris et lieux circonvoisins [...]*. Paris 1670; auf Deutsch: *Neue Seiden-Manufactur, Das ist: Ausführliche Erzählung, Wie Maulbeer-Bäume und Seiden-Würme gepfleget, gewartet, fortgepflanzt, und die darzu bereitete Seide recht zugerichtet und genutzt werden könne.* Dresden 1693.

<sup>350</sup> Auch heute geht man eher davon aus, dass die Zucht von Maulbeerbäumen und Seidenraupen von klimatischen Bedingungen und einer Bodenbeschaffenheit abhängig ist, wie sie nördlich der Alpen selten anzutreffen ist.

<sup>351</sup> Leibniz an Frisch, 24. April 1708, in: Leopold Hermann Fischer (Hrsg.): *Johann Leonhard Frisch, Der Briefwechsel mit G. W. Leibniz.* Berlin 1896 (= *Archiv der Brandenburgia*, Band 2), S. 10.

so gut wie Linden gedeihen würden, „mithin sowohl Schatten als Nutzen geben“ und demgemäß überall an bequemen Orten, auf Wällen, Strassen und „wo es sonst anständig“ einzeln und in Alleen würden gepflanzt werden könnten.<sup>352</sup>

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurden auch auf dem Gebiet der österreichischen Monarchie Versuche unternommen, das gewinnträchtige Züchten von „Seidenwürmern“ mit zugehörigen Maulbeerbaumkulturen zu etablieren.<sup>353</sup> Die Kaiserstadt Wien gehörte zu den größten Verbrauchern im deutschsprachigen Raum, außer Borten- und Schnürmachern gab es jedoch nur Ansätze von seidenverarbeitendem Gewerbe. Die Regierung förderte den Seidenbau vor allem im Görzer Raum und in Südtirol, auf staatliche Intervention entstand ein Seiden-Filatorium<sup>354</sup> in Farra bei Gradisca:

„Das Land von Trient, Roveredo und Botzen, in welchem dieser Industriezweig die größte Pflege erhält, und einen erheblichen Ausfuhrartikel liefert [...] entwickelte sich zur „eigentliche[n] Seidenkammer der Monarchie.“<sup>355</sup>

In Wien erfolgte die Herstellung von Seidenwaren zunächst noch in handwerksmäßigen bzw. heimindustriellen Formen. Es dominierte das sog. Verlagssystem, d. h. Verleger (Zwischenhändler) übernahmen fertigestellte Waren und organisierten und leiteten deren Verkauf im Großen. Das Gewerbe wurde hauptsächlich am Tabor und im Schottenfeld betrieben, wo auch die ersten Fabriken entstanden. Auch der Kameralist Johann Joachim Becher interessierte sich für sämtliche Elemente der Seidenerzeugung. Wie Leibniz musste er gegen die Argumente der „Klima-Skeptiker“ ankämpfen, wenn er schreibt, es wäre „[...] nicht zu zweifeln / daß wo guter Wein-Wachß / auch gut Maulbeerlaub wachse / der Baum ist leicht zu handhaben / dann weil er am langsamsten seine Blätter gibt / leydet er vom Frost keine Gefahr / [...]“<sup>356</sup>

Becher erhielt am 10. Januar 1666 den Auftrag,

„bey Ihro Kayserl. Majest., Unserm allergnädigsten Kayser, König und Herrn, sollicitire, und unterthänigst anhalte umb ein Privilegium. alle Seiden-Manufacturen in höchstgemeldeter Ihro Kayserl. Majest. Erblanden. gleich wie Wir allhier in Unsers gnädigsten Chur-Fürsten und Herrn Landen thun, zu verlegen.“<sup>357</sup>

Das im Februar 1666 erlassene Privileg für eine österreichische „Seiden-Fabrica“ verbot gleichzeitig den Import der von ihr erzeugten Produkte und entsprach im wesentlichen Bechers Vorstellungen.<sup>358</sup> Diese Kompagnie sollte zur Erzeugung aller Seidenwaren berechtigt sein, mit Ausnahme von Schnüren, Fransen, Knöpfen und Borten, deren Herstellung in Böhmen und Wien nicht konkurrenziert werden sollte. Hofkammerpräsident Georg Ludwig

---

<sup>352</sup> Gottschalk E. Guhrauer (Hrsg): Leibnitz's Deutsche Schriften, in 2 Bänden, 2. Band, Berlin 1838–1840, Gedanken u.s.w. die Erziehung der Maulbeerbäume betreffend, S. 295.

<sup>353</sup> Siehe Anton Schachinger: Die Entwicklung der Maulbeerbaum- und Seidenkultur in Wien und Niederösterreich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, 1938, S. 147 ff.

<sup>354</sup> Filatorium, Seidenmühle und Seidenzwirnmachine; eine Maschine zum Abwinden und Zwirnen der Seide.

<sup>355</sup> Johann Springer: Statistik des österreichischen Kaiserstaates, Zweiter Band. Wien 1840, S. 362.

<sup>356</sup> Becher, Politische Discurs, S. 121 ff.

<sup>357</sup> Becher, Politischer Discurs, S. 419 f.

<sup>358</sup> Herbert Hassinger: Johann Joachim Becher 1635–1682. Ein Beitrag zur Geschichte des Merkantilismus. Wien 1951, S. 155–159; Ders.: Johann Joachims Bedeutung für die Entwicklung der Seidenindustrie in Deutschland. In: VSWG 51 (1964), S. 209–246, hier S. 232–246.

Graf von Sinzendorf (1616–1681) ließ mit grossem finanziellem Aufwand eine Zwirnerei auf seinem Schloß Walpersdorf nördlich St. Pölten errichten. In Einöd bei Herzogenburg entstand eine Seidenfärberei, 1670 wurde dort auch ein Filatorium errichtet, 1667 eine Bandmanufaktur in Traismauer. Becher kümmerte sich um die Rekrutierung ausländischen Fachpersonals und vermittelte italienische Rohseide. Die Fabrik Walpersdorf scheiterte trotz Privilegien und Ausschaltung von Konkurrenz nach wenigen Jahren.

Große Mengen an Atlas-, Brokat-, Damast-, Taft und anderen Seidenstoffen mussten weiterhin aus mildklimatischen Gegenden der Gewinnung von Rohseide, den traditionellen Anbau- und Verarbeitungsgebieten in Südostfrankreich mit den Zentren Tours und Lyon sowie aus Oberitalien, importiert werden, um zu Raumtextilien, als Kleidung, im Posamentiergewerbe und zu Seidenstickereien weiterverarbeitet zu werden. Vor allem gegen die Monopolstellung der französischen Handels- und Produktionszentren richtete sich die kameralistisch beeinflusste Handels- und Gewerbepolitik der österreichischen Monarchie, deren protektionistische Importsubstitution auch machtpolitisch zu verstehen ist. Das übergeordnete Ziel des Autarkieprinzips war die wirtschaftliche Integration des Vielvölkerstaates über eine vollständige Ausnutzung der natürlichen Ressourcen und ihrer Weiterverarbeitung im Inland:

„Man entmüßige sich nur etliche wenige Jahr außer Lands fabrizierter Seiden-Woll- und Leinen-Effecten / und der sogenannten Frantzoesischen Waaren / und vergnuege sich in der aeußersten Noth und Gefahr des gaentzlichen Untergangs mit demjenigen / was GOTT und die Natur inner unsere Graentzen so freygebig und außkommlich gelegt hat.“<sup>359</sup>

Man sollte also die „pestilentialische Frantzoesische Mode-Waaren [...] in ihrer Heimat [...] lassen.“<sup>360</sup> Im Unterschied zu Becher wollte Hörnigk nicht alle Sektoren in einander entsprechenden Proportionen fördern, insbesondere das Gewerbe sollte vorangetrieben werden, und innerhalb dessen vor allem die technisch ähnlichen vier „Haupt-Manufacturen“ der Woll-, Leinen- und Seidenwaren als „leading sector“. An der Spitze aller staatlicher Interventionen rangierte deshalb das lückenlose und radikale Einfuhrverbot („Bannisierung“) für „so genannte Frantzoesische Waaren“,<sup>361</sup> „die rechte Pest / und der Wuerg-Engel unserer Wohlfahrt“<sup>362</sup>, welche den stärksten Geldabfluss ins Ausland verursachten, so dass deren „Pflegung den groeßten, geschwindesten und augenscheinlichsten Nutzen“ schaffe. Von der Bannisierung erwartete sich Hörnigk eine Einsparung von 10 Millionen Talern. Statt französischer Waren importiere man ausländische Experten, insbesondere aus Italien, den Niederlanden und Frankreich,<sup>363</sup> mit deren Hilfe ausländische Waren verdrängt und das Habsburgerreich autark und wirtschaftlich integriert werden sollte: „Wir haben die Materi zum Arbeiten wie andere / Händ und Köpff wie andere / Instrumenten wie andere.“<sup>364</sup>

Das Ziel bestand in der Nachahmung bzw. dem Übertreffen der ausländischen Produktion, zur relevanten Frage wurde, ob inländische Produkte verkonsumiert werden oder nicht. Seide verwandelte sich dabei gleichsam zurück, vom frivolen Luxusprodukt in eine Ressource der Natur und damit Mittel zur Stabilisierung des Staatshaushaltes.

<sup>359</sup> Hörnigk, Oesterreich, Ausgabe Regensburg 1708, S. 8.

<sup>360</sup> Hörnigk, Oesterreich, Ausgabe Regensburg 1708, S. 9.

<sup>361</sup> Hörnigk, Oesterreich, Ausgabe Regensburg 1708, S. 12.

<sup>362</sup> Hörnigk, Oesterreich, Ausgabe Regensburg 1708, S. 117.

<sup>363</sup> Dazu komme noch eine nur geringe Umschulung inländischer Handwerker, da die Leinwand-, Seiden-, Tuch-, Zeug- und Bandweber ohnehin „nah verwandt“ wären.

<sup>364</sup> Hörnigk, Oesterreich, Ausgabe Regensburg 1708, S. 229.

Der propagierte große Nutzen der für den Seidenbau empfohlenen weißen Maulbeerbäume lag darin, dass das Laub sowohl für die Raupenfütterung als auch für andere Nutzungen geeignet schien. Die Blätter könnten, so Hohberg, als Viehfutter dienen, die Beeren als Hühnerfutter oder vielseitig verwendbare Medizin. Der ganze Baum war nützlich, so „[...] kan man aus den Aesten der Rinden zur Gespunst [...] oder Leinwath / das Holz aber Buerdelweiß zusammen hacken und binden / und sich ohne Schaden und Verderbung des Baums / den Winter ueber / mit Buerdeln und Brennholz versehen / oder das glatteste und groeste zu anderer Holtz=Arbeit / zur Tischler / Drechsler / Wagner und anderer dergleichen Sachen / auch gar zum Wasser-Gebaeu / so gut als das Eychenholz / nuetzlich gebrauchen.“<sup>365</sup>

Die österreichische Hauptdiskussion, „wie die Landschaft / darinnen man sie halten will / von der Witterung halber / muesse beschaffen seyn“ lenkte u.a. Hermann auf den Boden, „Das Klima thut nicht alles: es koemmt hauptsaechlich auf den Boden selbst an“, wobei „[...] der österreichische und ungarische Boden zu Erziehung weißer Maulbeerbaeume eine herrliche Neigung“ habe.<sup>366</sup> Die Realisierung der Seidenindustrie wäre „eine leichte Sache; denn fast in allen Erblanden ist der Boden dazu geschickt. Die Baeume lassen sich zu tausend anpflanzen, ohne daß dadurch den Feldern und Weingaerten der mindeste Eintrag geschieht, wenn man die Sache nur anzustellen weiß.“<sup>367</sup>

Schwierigkeiten mache die Seidenmanufaktur ohnehin keine, so Becher, denn es wäre keine „speciale Luft und Kunst“ vonnöten, vielmehr könne man an allen Orten Seiden spinnen und alle Bauern könnten es in 14 Tagen lernen.<sup>368</sup>

Die „Naturalisierung“ der in Asien beheimateten weißen Maulbeerbäume im Banat hatte dessen erster Gouverneur Mercy schon in seinen „Banater Einrichtungsgedanken“ im September 1718 in Aussicht genommen. Der Seidenbau war eine „Hauptabsicht“, so Grisellini.<sup>369</sup> Jeder Untertan solle bei seinem Haus zehn Maulbeerbäume pflanzen und jedes Dorf ein bestimmtes Gewicht von Seidenwürmern und Galetten (Kokons) gegen bare Bezahlung liefern. Die Pflege der Seidenraupen, die Betreuung der Galetten und ihre dorfwise Einsammlung sei eine Zeitvertreibung, die den Untertansfrauen und deren Kindern „nur zum amusement, auch nutzen, mithin zu keinem aggravio diene[n]“, zudem bares Geld ins Land bringe und den Müßiggang „jener nation welche sich sonst gar leicht dem raub ergibet“ hintanhaltete.<sup>370</sup>

Es sollte bis zur planmäßigen Anpflanzung von Maulbeerbauplantagen aber noch Jahre dauern. Die ersten Versuche erfolgten nahe Temeswar an der Bega um 1728. Grisellini, selbst Autor einer Anleitung zur Pflege der weißen Maulbeerbäume (*Istruzione di Francesco Grisellini per la coltura de' mori bianchi secondo il metodo de' Veronesi*. Venedig 1768),<sup>371</sup> beschäftigte sich auch während seines Aufenthalts im Banat mit diesem Thema. Ihn interessierte an

---

<sup>365</sup> Hohberg, Georgica, Cap. VII, Vom Nutzen des weissen Maulbeerbaumes, S. 475.

<sup>366</sup> Hermann: Herrn Johann von Hornek's Bemerkungen über die österreichische Staatsökonomie, S. 134, S. 136.

<sup>367</sup> Hermann: Herrn Johann von Hornek's Bemerkungen über die österreichische Staatsökonomie, S. 230.

<sup>368</sup> Becher; Politischer Discurs S. 453ff.

<sup>369</sup> Grisellini, Versuch, Bd. 1, S. 157.

<sup>370</sup> AT-OeStA/FHKA Banater Akten B.A., September 1718 zitiert nach Maria Simlik: Die Kultur der Merkantilpflanzen im Temesvarer Banat (1718–1778). (masch. Diss.) Wien 1938, S. 37. Vgl. Kallbrunner, Das kaiserliche Banat, S. 47.

<sup>371</sup> Ins Deutsche übersetzt im Rahmen der Veröffentlichungen der „k.k. Gesellschaft des Ackerbaues und nützlicher Künste im Herzogthume Krain“. In: Sammlung Nützlicher Unterrichte. Laibach 1770, Band 1, S. 1–92.

Maulbeerbäumen ihr „größter Nutzen, den sie durch ihre Blätter zur Nahrung der Würmer verschaffet.“ – „Die Verwandlung“ der Maulbeerbaumblätter „in dem Eingeweide eines Thierleins in Seide.“<sup>372</sup>

Er beschrieb die Anfänge der Seidenindustrie in der neuen Kolonie folgendermassen:

„Man machte die ersten Versuche mit weissen Maulbeerbaeumen, in einem grossen Strich Landes am Begfluß, außerhalb der Palanka; aber man sah gleich anfangs, daß wenig davon zu erwarten war, daher gab man die ganze Pflanzung auf, ohne sie nur einzupfen, und legte dagegen groessere Pflanzungen bei Werschez, Weiskirchen, und mehreren Orten dieser beiden Distrikte an, desgleichen auch zu Detta, im Distrikt von Csakova, zu Guttenbrunn unweit Lippa, kurz ueberall, wo man in geringer Entfernung von der Hauptstadt, trokenen und leichten Boden fand.“<sup>373</sup>

Mercy hatte für den später gescheiterten Erstversuch in „zu sumpfigem Terrain“ importierte Maulbeerbäume aus Sizilien einpflanzen lassen.<sup>374</sup> Zu weiteren Versuchen verwendete man noch brauchbare Bäume dieser ersten Pflanzung oder ließ Maulbeerbäume aus der „österreichischen Walachei“ importieren. Im Oktober 1736 waren bereits 131.000 Maulbeerbäume im Banat, 7.345 davon im Gebiet um Temeschwar, welche „alle zu brauchen sind“.<sup>375</sup> Diese Bäume standen entweder in Baumgärten zusammen oder wurden als Straßenbäume vor den Häusern und in den Höfen gepflanzt. Die Setzlinge wurden von der Administration zur Verfügung gestellt bzw. ausgeteilt. Auch Alleen wurden angelegt, z.B. an der Straße nach Rekas (rum. *Recaş*, ung. *Rékás*),<sup>376</sup> einem ehemals walachischen Dorf an der Grenze zwischen Heide und Hecke.<sup>377</sup> Alle Distriktsverwaltungsämter mussten jährliche Berichte über den Stand der Maulbeerbäume an die Temeswarer Administration schicken, zusätzlich wurde der Baumstand kontrolliert. Nach Maria Simlik mussten die „Untertanen zur Pflanzung gezwungen“ werden,<sup>378</sup> u.a. weil das jahrelange Aufziehen der Bäume den Kolonisten „zuviel Arbeit machte“.<sup>379</sup> Maulbeerbäume brauchen guten lockeren Boden, Dünger und vor allem in den ersten Jahren Frostschutz sowie Schutz vor Ziegenverbiss. Ein Setzling lässt sich erst im 3. Jahr als Schneitelbaum nutzen und gibt im fünften Jahr etwa 5 kg Blätter. Für die Aufzucht von 1500 Raupen bis zu ihrer Verpuppung nach 5 Wochen benötigt man täglich bis zu 40 kg Maulbeerblätter. Mercy hielt es sogar für nötig, die Todesstrafe wider die Beschädiger von Maulbeerbaumsetzlingen zu verhängen,<sup>380</sup> und „Wirklich ist sie zwei oder dreimal an den Betretenen auf der stelle volzogen worden, und alle Verwalter, Unterverwalter und Richter in den Doefern, musten mit aeusserster Sorgfalt und Genauigkeit ueber diese Pflanzungen wachen.“<sup>381</sup>

---

<sup>372</sup> Sammlung, Bd. 1, 1770, S. 4, S. 43.

<sup>373</sup> Grisellini, Versuch, Bd 1, S. 157.

<sup>374</sup> Adam Müller-Guttenbrunn: Der große Schwabenzug. Leipzig 1913, S. 275.

<sup>375</sup> Statistik des Abbate Rossi, Banater Akten 26. Oktober 1736, zitiert nach Kallbrunner, Das kaiserliche Banat, S. 47.

<sup>376</sup> Rekas wurde in den 1760er Jahren kolonisiert. Nach Kempelens Relation (fol. 52.) war „Reckas“ ursprünglich von Walachen, nach Czoernig (Ethographie, III, Wien 1855, S. 19) ursprünglich von katholischen Raitzen bewohnt.

<sup>377</sup> Laut Guettler, Wasserbauarbeiten, S. 16, musste Rekas 1740 aufgrund andauernder Überschwemmungen der Bega 1740 geräumt und verlegt werden.

<sup>378</sup> Simlik, Kultur, S. 40.

<sup>379</sup> Schimscha, Technik und Methoden, S. 71.

<sup>380</sup> AT-OeStA/FHKA B.A. Instr. vom 30.12.1721, zitiert nach Jordan, Wirtschaftspolitik, S. 34.

<sup>381</sup> Grisellini, Versuch, Bd.1, S. 157.

Maria Theresia sollte wenige Jahrzehnte später „muthwilligen“ Maulbeerbaumbeschädigern der deutschen Erblände in einem Patent vom 19. September 1766 wiederum mit einer Verschickung in das Temeswarer Banat per Wasserschub drohen:

„[...] Wann nun aber vorgekommen, daß an ein so anderen Orten diese neu gesetzte Baume von muthwilligen Personen gefluessentlich Verwuestet, auch zum theil vollstaendig zu Grund gerichtet worden, Wir hingegen dieses vermessene Vegehen ferners zugestatten mit nichten gesinnet seyn, sondern in Ansehung derley sich betretten lassenden Mißhandlern anmit ernstlich zu Verordnen fuer noethig befunden, daß die entdecktwerdende Beschaediger deren Maulbeerbaumen nicht nur allein zu Ersetzung des dem diesfaelligen Eigenthumer andurch zugefuegten Schaden, [...] gemessen aufgetragen, sondern auch diese Frevler *respectu publici* besonders abgestraffet, und in ersteren Betrettungsfall bey dem betreffenden Landgericht zu der schweren Arbeit *arrestirlich* angehalten, [...], endlich im Falle der weiteren Betrettung, mithin nichts verfangender Wahrnung so nach gaenzlich von Hier abgeschaffet, und mit erst=vorfallenden Wasserschub in das Bannat verschicket werden sollen. [...]“

Italienische Experten wurden in das Banat geholt, um dort unter Leitung des Mantuaner Abtes Clemens Rossi die Seidenproduktion in Gang zu bringen und die Banater Bevölkerung zu unterrichten. Die Kolonie Mercydorf wurde 1728 mit Italienern besiedelt.<sup>382</sup> Auch in Becskerek, Giarmata (Jahrmarkt), Ghiroda und Detta etc. brachte man zu Mercys Zeit einzelne italienische Familien unter.<sup>383</sup> Das kameralistische Verständnis der „Ressource Mensch“, deren „Kameralistischer Werth“ mit 100 Reichstaler pro Mensch angegeben wurde,<sup>384</sup> spiegelt sich auch in Einschätzungen bezüglich unterschiedlicher Nützlichkeiten bei der Kultivierung des Banats wider. So heißt es beim Präsidenten der für das Banat ab 1747 zuständigen Hofdeputation, Ferdinand Alois Graf Kollowrat, über die italienischen und deutschen Kolonisten, dass

„erstere wegen Pflanzung der Maulbeerbäume und Kultivierung der Seidenwürmer, die letztere aber zur Impopulierung deren öden Gründen, oder sogenannten Prädien gewidmet seyend.“<sup>385</sup>

Im Werschetzer, Becskereker, Orsovaer und Csanader Distrikt standen in den 1730er Jahren die meisten Maulbeerbäume.<sup>386</sup> Die Galetten (Kokons) wurden abgeliefert und zunächst zum Abspinnen nach Wien geschickt. Das Aerar zahlte für das Pfund „eingespinnener Wuermer“ vor dem „Türkenkrieg“ von 1737–39 die Summe von 17 Kronen.<sup>387</sup> Aus 13 ½ Pfund Galetten wurde 1 Pfund gesponnene Seide erzeugt.

Der in der Literatur als „Abbate Rossi“ bezeichnete erste Banater „Seidenculturs-Director“ inspizierte mit Hilfe der Verwaltungsämter nicht nur die Maulbeerbaumpflanzungen. Er war auch für die Verteilung der Raupeneier (Grains), die Anleitung zur „Manipulation“ und, mit Unterstützung erheblicher aerarischer Zuschüsse (über 22.000 fl. im Jahr 1734), für die Errichtung von Seidenmanufakturen zuständig. Vor der Stadt Temeswar, in der sog. Fabriken-Vorstadt, der Gegend des ersten Pflanzversuchs, entstand das erste „Filatorium“ des Banats,

---

<sup>382</sup> Czoernig, Ethnographie, S. 164.

<sup>383</sup> Czoernig, Ethnographie, S. 165.

<sup>384</sup> Rantzau, Ueber die einländischen Kolonien der Europäer, S. 31.

<sup>385</sup> Lotz, frühtheresianische Kolonisation des Banats, S. 165.

<sup>386</sup> Jordan, Wirtschaftspolitik, S. 55.

<sup>387</sup> AT-OeStA/FHKA B.A. 25. VI/1749, zitiert nach Simlik, Kultur, S. 60.

„ein Gebaeude [...], wo Zimmer, die Seidenwuermer aufzuziehen, Oefen, die Seide zu gewinnen, Maschinen sie abzuwinden und aufzuspulen, Weberstuele, sie zu glatten sowol als fasonnirten und schweren Zeugen zu verarbeiten, angelegt waren.“<sup>388</sup>

Das erste Spinnrad für diese Fabrik war offenbar heimlich aus Udine geschmuggelt worden.<sup>389</sup> Die ersten symbolträchtigen Arbeiten, welche diese Fabrik lieferte, „wurden zur Zierde des Altars geheiliget, und werden noch in der Kathedralkirche zu Temeswar aufbehalten. Die zwoten schenkte der Kaiser seiner Gemahlinn Elisabeth Christina, als eine neue Mode, die nur erst aus Frankreich gekommen — Fruechte der Industrie eines Landes, wo kurz vorher noch tiefe Barbarei geherrscht hatte.“<sup>390</sup>

Ab den frühen 1730er Jahren gibt es Berichte über die Verarbeitung von Kokons zu Rohseide. Im Jahr 1735 wurden bereits 3 Zentner Rohseide produziert.<sup>391</sup> Die Erzeugungskosten blieben gemessen am inländischen Konsum und der mautfreien Ausfuhr sehr hoch. Nach dem Krieg von 1737–39 versuchte man verstärkt auch deutsche bäuerliche Kolonisten für den Seidenbau zu gewinnen. Die Wiederbelebung der kriegsbedingt ruinierten Seidenindustrie, das Fabriksgebäude war von „aufständischen Bauern gestürmt und geplündert“ worden,<sup>392</sup> gestaltete sich schwierig. Insgesamt hatten nur 57.508 Maulbeerbäume den Krieg „überlebt“ (Simlik), davon 24.000 im Temeswarer Distrikt.<sup>393</sup> Die Aufzucht der kälteempfindlichen und krankheitsanfälligen Seidenraupen, deren Fütterung und die anschließenden komplexen Produktionsstufen stellten große und spezielle Anforderungen, wie sie unter den gegebenen Bedingungen der Ausstattung der Häuser und der vorhandenen Facharbeiter kaum erfüllt werden konnten. Die Raupenzucht funktionierte nur in gleichmäßig warmen und trockenen Räumen; die Temperatur beim Dörren der Kokons und der Ablösevorgang beim Abhaspeln der Kokons erforderte fachmännische Kontrolle.

Zwei italienische Schneitelexperten, sog. „Putari“, die 1749 in das Banat geholt wurden, unterrichteten, wie Maulbeerbäume ohne „beleydigung“ der Äste entlaubt werden könnten. Die Kosten für den Unterhalt der italienischen Lehrer waren von den Untertanen selbst zu tragen. Im Jahr 1749 konnte zum ersten Mal nach dem Krieg wieder Seide produziert werden. Für ein Pfund der wertvollsten weißen Galetten beschloss das Aerar bis zu 26 kr. zu zahlen, jedoch vernachlässigte die Bevölkerung die Erzeugung, „da diese ihnen mit Gewalt abgenommen und nicht mehr als 17 kr. für das Pfund bezahlt wurde.“<sup>394</sup> Im Jahr 1754 war der Maulbeerbaumstand wieder auf 174.900 angestiegen.<sup>395</sup> Insgesamt gab es im Banat zu dieser Zeit nach mehrjährigen Schulungen durch italienische Experten 28 Personen, welche die Seidenerzeugung selbständig betreiben konnten. Meistens waren es deutsche Kolonisten aus der Gegend um Werschetz, die es schafften, Kokons zu produzieren, denn Walachen und

---

<sup>388</sup> Grisellini, Versuch, Bd. 1, S. 158.

<sup>389</sup> „Derjenige, welcher das Erste Seidenspinnrad heimlich aus Udine im Venetianischen nach Temeswar brachte, soll noch vor ein paar Jahren in Arad gelebt haben. Er verdient dafür nicht nur unsern herzlichen Dank und eine ausgezeichnete Belohnung, sondern auch, daß sein Name der Nachwelt aufbehalten werde. Ich wünscht' ihn also zu erfahren.“ In: Benedikt Franz Hermann's Abriß der physikalischen Beschaffenheit der Oesterreichischen Staaten und des gegenwaertigen Zustandes der Landwirthschaft, Gewerbe, Manufakturen, Fabriken und der Handlung in denselben. St. Petersburg und Leipzig 1782, S. 260.

<sup>390</sup> Grisellini, Versuch, Bd. 1, S. 158.

<sup>391</sup> AT-OeStA/FHKA B.A. Fol. 1000/1736, zitiert nach Simlik, Kultur, S. 44.

<sup>392</sup> Simlik, Kultur, S. 47.

<sup>393</sup> AT-OeStA/FHKA B.A. April 1748 Fol. 82/1748, zitiert nach Simlik, Kultur, S. 49.

<sup>394</sup> AT-OeStA/FHKA B. A. 10. XI. 1752, zitiert nach Simlik, Kultur, S. 81.

<sup>395</sup> AT-OeStA/FHKA B. A. Fol. 158/ 754, zitiert nach Simlik, Kultur, S. 89.

Raitzen konnten nur „mit Gewalt zur Ablieferung der Kokons gezwungen“ werden.<sup>396</sup> Auch ein literarischer Reisebericht eines im Banater Militärdienst stehenden ehemaligen Schustergesellen aus Gotha erwähnt, dass sich weder Walachen noch Raitzen der Pflege der Seidenwürmer unterzogen.<sup>397</sup>

Die Zweckbestimmung einzelner Ortschaften für die Kultur des Seidenbaus ließ „Transferierungen“ ortsansässiger Walachen als notwendig argumentieren. So heißt es in einem Reskript der Hofkammer an die Temeswarer Kameraladministration im Juli 1748:

„Wir tragen nicht nur bei denen [...] von Euch einberichteten Umständen kein Bedenken, daß denen [...] deutschen Familien das Dorf Beschenova mit denen für selbe â proportionale erforderlichen Grundstückchen eingeräumt und die daselbst noch befindliche 28 wallachischen Familien nach St. Andrasch transferiret werden können, sondern gereicht auch zu Unserem gnädigsten Wohlgefallen darbei gemachte Reflexion wegen deren zu besagtem Beschenova bereits gepflanzten und noch weiters pflanzenden Maulbeer-Bäumer, wodurch obbelmte deutsche Colonie mittels der ihr an Hand gebenten Seidenerzeugung ein Extra-Verdienst überkommet [...]“<sup>398</sup>

Im Hinblick auf den Widerstand der Walachen schrieb Hofkammerpräsident Graf von Kollowrat am 13. November 1748 an die Temeswarer Landesadministration:

„ [...] und wann diese sich weigern, mithin auf erstbelmtes Orth in der Güte sich nicht begeben wolten, so habt Ihr ihnen zu bedrohen, daß sie solchenfalls nacher Siebenbürgen, als woher solche gekommen, wieder zuruckgehen bemüßiget sein werden.“<sup>399</sup>

Im Jahr 1758 wurde auf Kosten des Aerars ein Plantageninspektor für alle Maulbeerpflanzungen im Banat angestellt.<sup>400</sup> Maria Theresia bemühte sich persönlich um die Anlegung von Maulbeerbaum-Pflanzschulen.<sup>401</sup> Der banatische Plantageninspektor erhielt den Auftrag solche in Lippa, Schöndorf, Lugos, St. Andras und St. Miklosch zu errichten, „darinnen Obst- und Maulbeerbäume und fette Ulmen zu ziehen.“

In den 1760er Jahren wurde das Temeswarer Filatorium in der Fabrikenvorstadt in ein „Militärquartier“ umgewandelt; an ihrer Stelle wurde eine Filanda (Seidenspinnerei) in der Militärgrenze, in Werschetz im südöstlichen Banat errichtet, „welche[s] mit sechs Oefen, mehreren Zimmern und den Geraethschaften versehen war, welche die rohe Seide, wie sie aus den Haenden der Natur kommt, zu gewinnen und in Kaufmannsgut zu verwandeln, noethig sind.“<sup>402</sup>

Im Jahr 1764 erzeugte das Banat 282 Pfund 16 Lot Rohseide. Unter Mercy bestand noch das Bestreben, auch im Banat selbst Seidenzwirnerien und seidenverarbeitende Industrie aufzubauen, nun beließ man es bei der Produktion von Rohseide. Die Banater Rohseide wurde ausschließlich nach Wien exportiert. Fertigwaren wurden im industrialisierten Mutterland hergestellt, die Kolonie Banat lieferte billigen Rohstoff, „diser auch der teutsch-erbländischen

---

<sup>396</sup> Jordan, Wirtschaftspolitik, S. 107.

<sup>397</sup> Johann Kaspar Steube: Wanderschaften und Schicksale. Gotha 1791; Reprint: Von Amsterdam nach Temiswar. Berlin 1984, S. 175.

<sup>398</sup> Tafferner, Quellenbuch, Bd. 5, Nr. 904, S. 124–125.

<sup>399</sup> Tafferner, Quellenbuch, Bd. 5, Nr. 905, S. 125–126.

<sup>400</sup> AT-OeStA/FHKA B.A.Fasz. 19, 27.5.1758, zitiert nach Jordan, Wirtschaftspolitik, S. 105.

<sup>401</sup> Allerhöchstes Handbillet ddo. 16. August et recepto 9. September 1763, Cameral-Akten Nr. 32, zitiert nach Czoernig, Ethnographie, S. 16–17.

<sup>402</sup> Grisellini, Versuch, Bd. 1, S. 188.

Cultur kein Eintrag mache, vilmehr diesen zu ihren Fabriquen ein wolfeileres Materiale verschaffet [...].“<sup>403</sup>

Auch die kameralistische Idee des Werk- und Arbeitshauses fiel im Banat auf fruchtbaren Boden. Leerstehende Kasernen sollten durch eine diesbezügliche Umwidmung weitere Verwendung finden. Im großen Bericht über die Landes- und Bergwerkseinrichtung des Temeswarer Banat von Wolfgang von Kempelen schlug dieser 1770 vor, ein Arbeitshaus mit zugehörigem Garten in der ehemaligen Infanteriekaserne Caransebes zu errichten. Zur Beschäftigung der Insassen heisst es:

„Insoweit schon in der dortigen Gegend Maulbeerbäume vorhanden sind, könnten besonders die Weiber zum Seidenbau angehalten und solcher durch zahlreiche Anpflanzung von Maulbeerbäumen auf dem Walle, der Schanz, dem Garten, Hof und anderen Orten nach und nach erweitert werden.“<sup>404</sup>

Christoph Konrad Lieblein (1790 v. Liebenstein), der mit neuen Färbemethoden experimentierende Farbkräuterplantagendirektor des Banats, inspizierte zu dieser Zeit als Interims-Plantagen-Direktor die Maulbeerbaumpflanzungen des Landes. In Werschetz war eine Fläche von 2 Joch mit 2.987 Bäumen bepflanzt worden, davon klassifizierte Lieblein 1.537 als unbrauchbar. Den noch brauchbaren Bäumen würde jede Nahrung durch das zahllos wuchernde Unkraut entzogen, sodass diese nur schlecht gediehen. Der für die Unkrautbekämpfung zuständige Walache würde seinen Dienst nur schlecht versehen. Lieblein ordnete an, die noch verwendbaren Bäume an einen Stock zu binden und den Garten unkrautfrei zu halten. Auch alle anderen Plantagen fand Lieblein in schlechtem Zustand, vernachlässigt, dass sie eher einer „Heide“ oder einem „Kukuruzacker“ glichen.<sup>405</sup> Die Impopulationshauptinstruktion von 1772 bekräftigte erneut, dass

„jeder Haußwürt ausser denen in seinen Garten setzenden Obstbäumern vor dem Hause auf der Gasse, und in dem Hof wenigstens 20 Stück Papelfelber, oder Maulbeerbäume nach Beschaffenheit des Grundes, ausser deme aber um die Colonien zur Seiden-Manipulation zu gewöhnen benantlich in ihren Garten 12 Stück Maulbeerbäume zu setzen, und auf derenselben Wachsthum Sorge zu tragen, worüber jährlich die visitation vorzunehmen, und darüber eine Tabell hieher einzusenden seyn wird.“<sup>406</sup>

Entlang aller Verkehrstrassen entstanden kamerale Maulbeerbaumalleen, dennoch verringerte sich die Anzahl der Maulbeerbäume insgesamt im Banat ständig. Im Jahr 1775 waren es nur mehr 126.069.<sup>407</sup> Eine Instruktion der Wirtschaftsbeamten desselben Jahres enthält die *policeyliche* Arbeitsaufgabe, auf die Pflanzung der Obst- und besonders der Maulbeerbäume, sowie für die Pflege und Erhaltung derselben Sorge zu tragen.<sup>408</sup> Die Menge der produzierten Rohseide blieb dennoch weiterhin so gering, dass sich ein Export in die erbländischen Seidenfabriken kaum lohnte. Seide spielte im Vergleich zur Viehzucht für eine positive Handelsbilanz des Banats keine Rolle. Es gab in Wien mehrere grosse Seidenfabriken,

---

<sup>403</sup> Maria Theresia, Handschreiben an Graf Hatzfeld, B.A., Fasz. 19, 31 vom 21.3.1762, zitiert nach Jordan, Wirtschaftspolitik, S. 204.

<sup>404</sup> Gerda und Gottfried Mraz: Maria Theresia. Ihr Leben und ihre Zeit in Bildern und Dokumenten. München 1980, S. 250.

<sup>405</sup> AT-OeStA/FHKA B. A. 16. X. 1770, zitiert nach Simlik, Kultur S. 156–157.

<sup>406</sup> Czoernig, Ethnographie, Beilage, S. 12.

<sup>407</sup> AT-OeStA/FHKA B. A. Fol. 102/1775, zitiert nach Simlik, Kultur, S. 170.

<sup>408</sup> Schimscha, Technik und Methoden, S. 129.

von denen jede in einem Jahr weit mehr Seide verarbeitete, als im ganzen Banat produziert wurde.<sup>409</sup>

Allgemeiner Verdruss breitete sich aus. Besonderheiten der Produktionsweise wie das Ausbrüten der Eier im „Frauenbusen als deren gedeihlichster Ort“<sup>410</sup> und „starke Ausdünstungen“<sup>411</sup> der Raupen und ihrer Ausscheidungen mögen dazu beigetragen haben. So schrieb der spätere Banater Seidenbaudirektor Blaschkowitsch:

„Am aller unnatürlichsten aber ist das Ausbrüten durch die Waerme des Busens. Denn da ist, vorzueglich bey Bauern, gar keine reine Luft und Sauberkeit, sondern schaedliche Ausduenstungen, Schweiß und andere Unreinlichkeiten.“<sup>412</sup>

Die Anwendung dieser „uebeln Methoden bey dem Ausbrueten der Samen“ wäre eine der wichtigsten Ursachen, warum die Seidenkultur dem Banater Landmann so verhasst sei. Das „Ausbrüten der Seidenwürmer“ musste zusätzlich zeitlich auf das Ausschlagen der Maulbeerbäume abgestimmt werden,

„geschiehet es frueher, so muessen die armen Thiere verhungern, oder ein schaedliches Futter von Sallat, und dergleichen geniessen, geschiehet es zu spaete, so will der noch zarte Wurm, das seinem Zahn zu hart gewordene Maulbeerlaub nicht gern fressen.“<sup>413</sup>

Der von den Seidenbau-Inspektoren an die Bauern ausgeteilte „Same erstickte größtentheils“ und musste dennoch später bezahlt werden, oder er „fiel zu ungleicher Zeit langsam aus, und vervielfältigte und verlängerte dadurch ungemein die ganze Seidenmanipulation.“<sup>414</sup> Ein weiterer kritischer Punkt war die Gewährleistung möglichst gleichmäßiger Temperaturen von etwa 20 Grad Celsius in eigenen Zuchträumen mit „angemessener Luftfeuchte“. Auch die neugebauten, einstöckigen Kolonistenhäuser waren für diesen Zweck nicht konzipiert. Das dreimal tägliche Füttern mit sauberen und trockenen Blättern, das Aussortieren kranker Tiere und das akribische Reinigen der Lager, sowie die Aufsicht über die einzelnen Häutungen und der Bau der Spinnerüste wurden zu einer bis zu 10 Wochen andauernden Zusatzbelastung im Frühling, die auch viele deutsche Kolonisten nicht tragen wollten oder konnten. Nach der vierten Häutung sollten die Seidenraupen sogar Tag und Nacht gefüttert werden und alle zwei Tage auf ein reines, frisches Lager umgebettet werden. Der Widerstand der Bevölkerung wurde so groß, dass sogar mehrmals Tabak unter die Maulbeerblätter gemischt wurde, wodurch ein Großteil der betroffenen Seidenraupen starb.<sup>415</sup> Raitzen und Walachen argumentierten, dass während ihrer Feldarbeit keine Zeit für die Seidenzucht bliebe, ihre Häuser außerdem für die Anforderungen der Raupenzucht zu klein wären. Grisellini hingegen meinte, es würde ihm nicht schwer fallen, zu beweisen,

„daß diese Leute, wenn sie sich auf Pfl egung der Maulbeerbäume und Erziehung der Seidenwuermer verlegen wollten, durch diesen einzigen Artikel sich in stande sehen wuerden,

---

<sup>409</sup> Franz Ritter von Heintl: Anleitung den Seidenbau im Freyen zu betreiben. Wien 1815, S. 3.

<sup>410</sup> C. M. Rossi: Geschichte der Seide und Seidenzucht. Zunächst für die Oekonomen kälterer Klimate. Wien 1858, S. 21.

<sup>411</sup> Leopold Trautmann: Versuch einer wissenschaftlichen Anleitung zum Studium der Landwirtschaftslehre. Wien 1816. Bd. 2, S. 521.

<sup>412</sup> Joseph Anton Blaschkowitsch: Ueber die Unzweckmaeßigkeit und Schaedlichkeit der bisher bey uns üblichen Methode Seide zu erzeugen. Ofen 1803, S. 5–6.

<sup>413</sup> Pfeiffer, Lehrbegriff, Bd. 1, S. 293.

<sup>414</sup> Blaschkowitsch, Ueber die Unzweckmaeßigkeit, S. 6.

<sup>415</sup> AT-OeStA/FHKA Ungar. Kommerzakten Nr. 969, 15, XI, 1762, zitiert nach Simlik, Kultur, S. 115..

die Landesabgaben zu entrichten. Und welche geringe Muehe, welche sie dafuer angewendet haetten!“<sup>416</sup>

Seidendirektoren kamen und gingen. Umfangreiches Aktenmaterial zeichnet ein Bild ständig wechselnder Verhältnisse und Expertisen. Ein Rezensent der „Allgemeinen Literaturzeitung“ kommentierte süffisant,

„ [...] Im Intelligenzblatte giebt uns der Herausg. unter anderen [...] die Ankündigung einer verbesserten Seiden-Erzeugungsmethode von Joseph Blaskovits (Seidenbaudirektor im Banat).<sup>417</sup> Es wäre zu wünschen, dass Hr. Blaskowits für die Seiden-Cultur mehr thäte, als seine Collegen, denn bis jetzt hat Rec. nicht erfahren können, was eigentlich die kostspielige Anstellung mehrerer Seidenbau-Direktoren in Ungarn, Croatien und Siebenbürgen mit einem Gehalt von 1300 Gulden, diesem Zweig der Industrie für einen besonderen Vorschub gegeben habe?“<sup>418</sup>

Born meinte, es hätte im Laufe des 18. Jahrhunderts vor allem an straffer Organisation und Leitung gefehlt, wenn er schreibt:

„Die Seidenplantage, die man fast im ganzen Lande findet, wuerde so, wie verschiedene andere Manufakturen im Bannat, in viel bluehenderem Zustade seyn, wenn der große General und Staatsmann, Graf Mercy d' Argenteau, der als Landes Commendant und Praesident diese Einrichtung gemacht hat, laenger gelebt haette.“<sup>419</sup>

Das architektonische Ensemble der 1771 gegründeten Kolonie von Charlottenburg (rum. *Șarlota*, ung. *Saroltavár*) in der *Banater Hecke* zeigt alle zentralen Elemente des Kultivierungsprogramms für das Temeswarer Banat. Die planmäßige Durchführung des Kolonisationswerks wird durch die radiale Anordnung der Hofstellen um den Dorfplatz deutlich. Das regelmäßig angelegte Runddorf mit einem Innendurchmesser von etwa 200 m ist das einzige dieser Art im Banat und Vorbild für das als Pentagon geplanten Königsau (heute Rivne) im später kolonisierten Galizien.

Über Charlottenburg schrieb Johann Caspar Steube 1779 in einem Brief:

„Im Mittelpunkte des Dorfes steht ein mit gutem Wasser und einem Dach versehener Brunnen, welcher von einer voellig zirkelfoermigen Maulbeerpflanzung umgeben ist. Um gedachte Pflanzung gehet ein zirkelrunder baumleerer Platz und um denselben wieder eine Reihe Maulbeerbaeume, hinter welchen die Haeuser gleichfalls im Zirkel herumstehen. Jedes Haus hat einen weiten mit den noethigen Staellen und Scheuern versehenen Hofraum, hinter demselben einen Garten, und hinter demselben einen Weinberg. Kein Haus ist einen Zoll hoeher als das andere, noch eins einen Schuh weiter entfernt als das andere; kurz, es herrscht in allem die schoenste Symetrie: selbst die vier ins Dorf gehenden Wege haben einen gleichen Abstand von einander [...]“<sup>420</sup>

Auch Grisellini zeigte sich beeindruckt: „Die Anlage von Charlottenburg, welches einen Kreis um eine, im Mittelpunkte befindliche Maulbeerpflanzung macht, will mir besonders gefallen.“<sup>421</sup>

---

<sup>416</sup> Grisellini, Versuch, Bd. 1, S. 229.

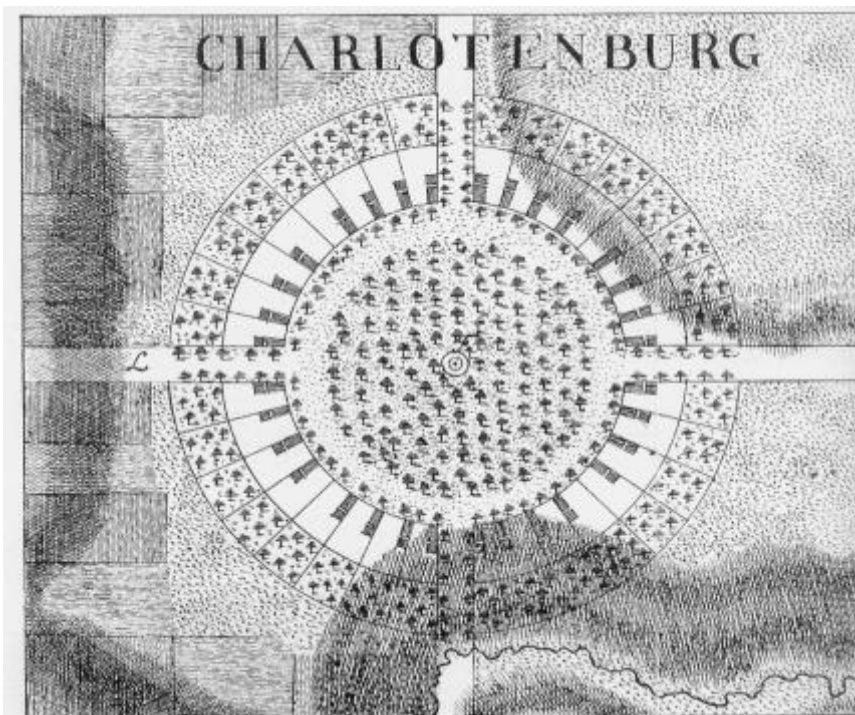
<sup>417</sup> Damit gemeint: Vollständig theoretisch-praktischer Unterricht zur Seiden-cultur für den österreichischen Kaiserstaat: Mit besonderen Rückblicken auf das Königreich Ungarn, von Joseph Blaskovits. Wien 1820.

<sup>418</sup> Ankündigung in: Zeitschrift von und für Ungern, zur Beförderung der vaterländischen Geschichte, Erdkunde und Literatur. Hrsg. v. Ludwig von Schedius. Pest. Ersten Bandes, zweytes Heft, 1802, S. 147–284, drittes Heft, S. 285–412, Zweytens Bandes, erstes Heft S. 1–128. Rezension: Allgemeine Literaturzeitung, Num. 71, Donnerstag 10. März 1803. S. 563–565, hier S. 563.

<sup>419</sup> Born, Briefe, S. 7.

<sup>420</sup> Johann Caspar Steube: Briefe über das Banat. Eisenach 1793, 1. Bd., S. 45.

<sup>421</sup> Grisellini, Versuch, Bd. 1, S. 187.



**Abb. 8: Mappa Charlottenburg, aus: Francesco Grisellini: Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temeswarer Banats [...]. Wien 1780.**

Doch das kameralistische Kolonialexperiment der Produktion von Seide im Temeswarer Banat gilt heute im Allgemeinen als gescheitert. Weder glückte der Versuch, längerfristig den schwierig zu transportierenden Seidenrohstoff aus „eigener“ Produktion für die heimische Industrie herzustellen, noch gelang der weit weniger ambitionierte Versuch, in der Kolonie selbst eine seidenverarbeitende Industrie zu etablieren, die in irgendeiner Weise international konkurrenzfähig hätte sein können. Aus umwelthistorischer Sicht bietet die Geschichte des Seidenbaus eine durchaus lohnende Fallstudie, in der nicht nur die selbst angemessene Kultivierungsmission über die Erschließung von Natur und Gesellschaft des neuen Kolonialgebiets Banat zwecks ökonomischer Nutzung demonstriert werden kann, sondern auch die Vielzahl der Mensch-Natur-Interaktionen, die den neuen sozionaturalen Schauplatz<sup>422</sup> der Kolonie mitbestimmten. Am Beispiel des Seidenbaus kann auch erforscht werden, wie die Akteure kolonialer Herrschaft über das Banat ihre eigene Hegemonie immer wieder neu konzeptualisieren mussten, wenn sie mit praktischen Problemen, Widerspruch und Widerstand konfrontiert waren.

---

<sup>422</sup> Winiwarter, Schmid, Umweltgeschichte, 2008.

## Conclusio – Für eine Kolonial-Umweltgeschichte des Temeswarer Banats

Mit einer Pilotstudie werden üblicherweise Projektideen auf ihre Machbarkeit überprüft. Diese Pilotstudie hat sich zum Ziel gesetzt, einzelne Möglichkeiten und Facetten sowie Begriffe und Konzepte für eine Kolonial- Umweltgeschichte des Temeswarer Banats in einer Art erster Probebohrung zu bieten, um auf dieser Basis weitere, vertiefende Untersuchungen vorzuschlagen.

Grundlegender Antrieb war dabei nicht die Beantwortung der Frage nach der Objektivierbarkeit oder Quantifizierbarkeit der Phänomene Kolonialisierung, Kolonisation und Kolonisierung des Temeswarer Banats, sondern die prinzipielle Möglichkeit einer derartigen Narration unter den Bedingungen ganz bestimmter Kontexte und Oppositionen.

Die zentralen inhaltlichen Erkenntnisse seien an dieser Stelle noch einmal zusammengefasst. Eine Betrachtung der materiellen Transformation des Temeswarer Banats bestätigt nicht nur dessen Kolonialprozess, sondern auch die Bedeutung des 18. Jahrhunderts für eine langfristig ausgerichtete Umweltgeschichte der Neuzeit. Die Umwandlung des Temeswarer Banats in ein kameralistisches Warenhaus war von der Idee einer umfassenden „Ökonomisierung der Natur“ geprägt. Da die meisten Kameralisten jedoch wenig über die konkrete Verwaltungspraxis schrieben, blieb ausgeklammert, welche kognitive und personelle Anstrengung die Dauerbeobachtung des „lands-würthschaftlichen“ sozionaturalen Schauplatzes von Politik bzw. Verwaltung forderte. Das Imperium der Habsburger war kein erratischer Machtblock und auf seine lokalen Statthalter angewiesen, die das kameralistische Projekt effektiv in die Praxis umsetzen sollten. Gerade am Beispiel des Temeswarer Banats ließe sich auch eine vielschichtige Geschichte kolonialer „Planungsfehler“ im Umgang mit Natur erzählen. Während jene Zielvorstellungen, die die bebaute Umwelt betrafen, relativ problemlos in die Praxis umgesetzt werden konnten, erwiesen sich sozio-kulturelle und naturale Determinanten als entscheidende und mitunter unplanbare Begrenzungsfaktoren. Die große Umgestaltung einer im heutigen Ökologieverständnis sekundären „Steppe“ der Banater Heide wird bis heute als erfolgreicher staatlich organisierter Transformationsprozess von „wilder“ in geplante und angelegte „Kultur“ erzählt. Die Dekonstruktion der dominanten Gründungserzählung kann durch eine differenzierte historische Darstellung der Kolonialisierung vorhandener sozialökologischer Regime unterstützt werden. Das obrigkeitliche Kultivierungsziel lautete, halb/nomadisierende Nationalisten sesshaft zu machen und zu einer intensiven Bodenbewirtschaftung zu erziehen, das „Band zwischen Steppe und Nomadismus in dem zusammenschrumpfenden Teil der Puszta an Donau und Theiß“ aufzulösen.<sup>423</sup> Die Eingriffe in die Selbstorganisation und das Wirtschaftsleben der Raitzen und Walachen, der sog. Sedentarismus, d.h. die massive Idealisierung ortsfester Lebensformen, lassen keinen Zweifel am kolonialen Charakter der Banater Kolonisation. Die Bekämpfung des nichtsesshaften Lebens- und Produktionsmodells ist einerseits vor dem Hintergrund der permanenten Verletzung ordnungstechnischer Raumprinzipien des frühmodernen Territorialstaats zu verstehen,<sup>424</sup> andererseits basierte die

---

<sup>423</sup> Viktor Paschinger: *Natur und Geschichte* (=Kärntner Museumsschriften 10). Klagenfurt 1956, S. 111.

<sup>424</sup> Siehe dazu: Bauman, für ihn ist Fortschritt „unter anderem auch ein durchgehender und systematischer Angriff des 'Sesshaften', der ortsgebundenen Lebensweise, gegen das Nomadische“, in: Zygmunt Bauman: *Flüchtige Moderne*. Frankfurt/M. 2003, S. 20; siehe dazu auch: Georg Simmel, der die Differenz des formalen räumlichen Verhaltens zwischen sesshaften Bodenbesitzern und nichtsesshaften Teilen einer Gruppe zum „Träger, Werkzeug, Steigerungsmoment einer sonst schon bestehenden, latenten oder offenen

Forcierung der agrarökologischen Transformation in Richtung rationeller Fruchtwechselwirtschaft auf den agrar- und sozioökonomischen Verhältnissen im Europa des 18. Jahrhunderts. Die Transformierung des sozionaturalen Schauplatzes Banat in den „eigentlichen Garten von Ungarn“<sup>425</sup>, der „Mais, Weizen, Tabak in Fülle giebt“,<sup>426</sup> kann zudem ein Beispiel für die Hypothese einer kolonial motivierten Pfadabhängigkeit liefern. Der Entwicklungspfad des Banats führte im 19. Jahrhundert zum Vorherrschen einer in erster Linie von deutschen Kolonisten getragenen Mais-Weizen-Monokultur, neben der der Anbau aller anderen Futter- und Industriepflanzen, wie Kartoffeln, Hanf, Flachs und Zuckerrüben, eine weit nachgeordnete Rolle spielte.

Eine umfassende Kolonial-Umweltgeschichte des Banats wirft also zahlreiche Fragen auf, deren seriöse Bearbeitung nur interdisziplinär erfolgen kann.<sup>427</sup> Sie stellt ein wissenschaftliches Desiderat ersten Ranges nicht nur für die österreichische Habsburgforschung dar, auch die genuin interdisziplinäre angelegte österreichische Umweltgeschichte könnte durch eine Themenerweiterung in Richtung Kolonialgeschichte zusätzliches Profil gewinnen.

---

Gegnerschaft“ definierte. Als Grund für diese Gegnerschaft nennt Simmel die Verweigerung der Nichtsesshaften gegen jegliche Festlegung nach räumlichen und/oder bürokratischen Gesichtspunkten, wie ein homogener Staat sie vorsieht, in: Exkurs über den Fremden (1908), in: ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, hrsg. von Otthein Rammstedt. Frankfurt/New York 1992. S. 764–771, insbesondere S. 760.

<sup>425</sup> *Bibliothek der neuesten Weltkunde. Geschichtliche Uebersicht der denkwürdigsten Erscheinungen bei allen Völkern der Erde, ihrem literarischen, politischen und sittlichen Leben* (Hg. H. Malten). Aarau 1841, Bd. 4, *Länder- und Völkerkunde: Ungarns gegenwärtige Zustände*, Zweiter Artikel, S. 321–340, hier S. 330.

<sup>426</sup> August Wilhelm Grube: *Geographische Charakterbilder in abgerundeten Gemälden aus der Länder- und Völkerkunde: Nach Musterdarstellungen der Deutschen und ausländischen Literatur für die obere Stufe des geographischen Unterrichts in Schulen, sowie zu einer bildenden Lektüre für Freunde der Erdkunde überhaupt*. Leipzig 1897, S. 190.

<sup>427</sup> Verena Winiwarter, Martin Knoll: *Umweltgeschichte: eine Einführung*. Köln 2007. Die Autoren schreiben, dass dieser Spagat bewerkstelligt werden könne.

## Literaturverzeichnis

**Aleksov Bojan 2007:** Habsburg's 'Colonial Experiment' in Bosnia and Hercegovina revisited. In: Brunnbauer Ulf, Helmedach Andreas, Troebst Stefan (Hg.): Schnittstellen: Gesellschaft, Nation, Konflikt und Erinnerung in Südosteuropa (=FS für Holm Sundhaussen zum 65. Geburtstag). München, S. 201–216.

**Andrásfalvy Bertalan 1977:** Modelle bäuerlicher Lebensformen in Südungarn im 18. Jahrhundert. In: Fata Márta (Hg.): Die Schwäbische Türkei – Lebensformen der Ethnien in Südwestungarn. Sigmaringen, S. 43–62.

**Andrásfalvy Bertalan 1989:** Die traditionelle Bewirtschaftung der Überschwemmungsgebiete Ungarns, in: Acta Ethnographica XXXV, S. 39–88.

**Andrásfalvy Bertalan 1997:** Modelle bäuerlicher Lebensformen in Südungarn im 18. Jahrhundert. In: Fata Márta (Hg.): Die Schwäbische Türkei–Lebensformen der Ethnien in Südwestungarn. Sigmaringen, S. 43–62.

**Anhegger Robert 1943–1945:** Beiträge zur Geschichte des Bergbaus im Osmanischen Reich I: Europäische Türkei. Bd. 1–3 (=Istanbuler Schriften 2, 14). Istanbul/Zürich/New York.

**Barth Franz Karl 1929:** Ein gedruckter Werbezettel für die Auswanderung nach Ungarn vom Jahre 1736. In: Deutsch-ungarische Heimatsblätter. Vierteljahrschrift für die Kunde des Deutschtums in Ungarn und für deutsche und ungarische Beziehungen 1, S. 150–152.

**Bartlett Roger, Mitchell Bruce 1999:** State-Sponsored Immigration into Eastern Europe in the Eighteenth and Nineteenth Centuries. In: Bartlett Roger, Schonwalder Karen (Hg.): The German Lands and Eastern Europe. Basingstoke, S. 91–114.

**Bauman Zygmunt 2003:** Flüchtige Moderne. Frankfurt/M.

**Baumgarten Karl 1980:** Das deutsche Bauernhaus. Eine Einführung in seine Geschichte vom 9. bis zum 19. Jahrhundert. Berlin/Neumünster.

**Becher Johann Joachim 1668:** Politische Discurs, Von den eigentlichen Ursachen / deß Auff- und Abnehmens der Städt / Länder und Republiken / In specie, Wie ein Land Volckreich und Nahrhafft zu machen / und in eine rechte Societatem civilem zu bringen. Auch wird von dem Bauren- Handwercks- und Kauffmanns-Standt / derer Handel und Wandel / Item, Von dem Monopolio, Polypolio und Propolio, von allgemeinen Land-Magazinen, Niederlagen / Kauff-Häusern / Montibus Pietatis, Zucht- und Werckhäusern / Wechsel-Bäncken und dergleichen außführlich gehandelt. Frankfurt/M.

**Bellon Tibor 2003:** A Tisza néprajza. Ártéri gazdálkodás a tiszai Alföldön [=Ethnografie der Theiß. Auen-Bewirtschaftung der Überschwemmungsgebiete in der ung.Tiefebene]. Budapest.

**Bergius Johann Heinrich Ludwig 1767–1774:** Policy= und Cameral=magazin in welchem nach alphabetischer Ordnung die vornehmsten und wichtigsten bey dem Policy- und

Cameralwesen vorkommende Materien nach richtigen und vernünftigen Grundsätzen practisch abgehandelt und durch landesherrliche Gesetze und hin und wieder wirklich gemachte Einrichtungen erläutert werden, 9 Bd. Frankfurt/M.

**Berman Nina 1998:** K.u.K. Colonialism: Hofmannsthal in North Africa. In: *New German Critique*, 75, S. 3–27.

**Bhabha Homi 2000:** Von Mimikry und Menschen. Die Ambivalenz des kolonialen Diskurses, In: ders.: *Die Verortung der Kultur*. Tübingen, S. 125–136.

**Biberg Isaak 1777:** Die Oeconomie der Natur. In: Linné Carl von (Hg.): *Auserlesene Abhandlungen aus der Naturgeschichte, Physik und Arzneywissenschaft*. 2. Bd. Leipzig.

**Bielek Ladislaus von 1837:** *Ethnographisch-geographische Statistik des Königreiches Ungarn und dessen Nebenländer*. Bd. 1. Wien.

**Blaschkowitsch Joseph Anton 1803:** Ueber die Unzweckmaeßigkeit und Schaedlichkeit der bisher bey uns üblichen Methode Seide zu erzeugen. Ofen.

**Blaskovits Joseph von 1820:** *Vollständig theoretisch-praktischer Unterricht zur Seidencultur für den österreichischen Kaiserstaat: Mit besonderen Rückblicken auf das Königreich Ungarn*. Wien.

**Bodó Imre, Gera István, Koppány Gabor 1996:** *The Hungarian Grey Cattle breed*. Budapest.

**Born Ignaz Edler von 1774:** *Briefe ueber Mineralogische Gegenstaende auf seiner Reise durch das Temeswarer Bannat, Siebenbuergen, Ober= und Nieder=Hungarn, an den Herausgeber derselben, Johann Jacob Ferber [...]*. Frankfurt/Leipzig.

**Born Robert 2005:** *Bollwerk und merkantilistisches Laboratorium. Das Temeswarer Banat in den Planungen der Wiener Zentralstellen (1716–1778)*. In: Maner Hans-Christian (Hg.): *Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert. (=Mainzer Beiträge zur Geschichte Osteuropas Bd. 1)*. Münster, S. 37–49

**Breier Thomas 2003:** *Die Medizingeschichte Temeswars 1718–1990*. Schrobenuhausen.

**Bruckmüller Ernst 1972:** *Wirtschaftsentwicklung und politisches Verhalten der agrarischen Bevölkerung in Österreich 1867–1914*. In: *VSWG* 59, S. 489–529.

**Bruiningk Heinrich Friedrich von 1795:** *Versuch einer landwirtschaftlichen Geographie oder Nachrichten von der Landwirthschaft einzelner Länder und Landgüter. Ein Lesebuch für jeden praktischen Oekonomen*. Bd. 1. Leipzig.

**Burke Peter 2009:** *Cultural Hybridity*. Cambridge.

**Burkhardt Johannes, Priddat Birger P. (Hg.) 2000:** *Geschichte der Ökonomie (=Bibliothek der Geschichte und Politik Bd. 21)*. Frankfurt/M.

**Bußhoff Lotte 1938:** Wandlungen im Landschafts- und Siedlungsgebiet der Banater Schwäbischen Heide. München.

**Chaunu Pierre 1968:** Europäische Kultur im Zeitalter des Barock. München.

**Cholnoky Eugen (Jenő) von 1912:** Die Oberflächengestalt des Alföld. Budapest.

**Chownitz Julian 1851:** Handbuch zur Kenntnis Ungarns. Bamberg.

**ColinThomas 1983/1984:** The Anatomy of a Colonization Frontier: The Banat of Temesvar. In: Austrian History Yearbook 19-20, part 2, S. 3–22.

**Cooper Frederick 2005:** Colonialism in Question: Theory, Knowledge, History. Berkeley University of California Press.

**Cortekar Jörg 2007:** Glückskonzepte des Kameralismus und Utilitarismus: Implikationen für die moderne Umweltökonomik und Umweltpolitik. Marburg.

**Cronon William 1983:** Changes in the Land: Indians, Colonists, and the Ecology of New England. New York.

**Czoernig Karl Freiherr von 1857:** Ethnographie der oesterreichischen Monarchie. Bd. 3. Wien.

**Dankoff Robert, Kim Sooyong (Hg.) 2010:** An Ottoman Traveller. Selections from the Book of Travels of Evliyâ Çelebi. London.

**Deckert Renatus 2011:** Das ist eine untergegangene Welt. Gespräch mit Richard Wagner, in: Sinn und Form 6, S. 793–813.

**Dobrowolski Kazimierz 1961:** Die Haupttypen der Hirtenwanderungen in den Nordkarpaten vom 14. bis zum 20. Jahrhundert. In: Földes Lazlo (Hg.): Viehzucht und Hirtenleben in Ostmitteleuropa: ethnographische Studien Kiadó. Budapest, S. 113–146.

**Dörflinger Johannes 2004:** Vom Aufstieg der Militärkartographie bis zum Wiener Kongress (1684 bis 1815). In: Kretschmer Ingrid, Dörflinger Johannes, Wawrik Franz (Hg.): Österreichische Kartographie. Von den Anfängen im 15. Jahrhundert bis zum 21. Jahrhundert (=Wiener Schriften zur Geographie und Kartographie 15). Wien, S. 75–167.

**Drace-Francis Alexander 2006:** A Provincial Imperialist and a Curious Account of Wallachia: Ignaz von Born. In: European History Quarterly, Vol. 36 (1), S. 61–89.

**Eberl Immo, Gündisch Konrad G. 1987:** Die Donauschwaben. Deutsche Siedlung in Südosteuropa. Ausstellungskatalog, hrsg. vom Innenministerium Baden-Württemberg. Sigmaringen.

**Eckert Andreas 2009:** Abschied vom Postkolonialismus. Wissenschaft aus Gewissensbissen: Eine Attacke auf den akademischen Jetset. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. Oktober, S. N4.

**Elibol Numan, Küçükkalay Abdullah Mesud 2011:** Implementation of the Commercial Treaty of Passarowitz and the Austrian Merchants, 1720–1750. In: Ingraio Charles, Samardžić Nikola, Pesalj Jovan (Hg.): The Peace of Passarowitz, 1718. West Lafayette Indiana, S. 159–178.

**Faroqhi Suraiya 1994:** Trade: regional, interregional and international. In: Incalik Halil (Hg.): An Economic and Social History of the Ottoman Empire 1300–1914. Cambridge, S. 474–530.

**Fata Márta 1995:** Einwanderung und Ansiedlung der Deutschen (1686–1790). In: Schödl Günter (Hg.): Land an der Donau. Berlin, S. 91–196.

**Fata Márta 1997:** Von der Ansiedlung zur Auswanderung. Ein Beitrag zur sozialhistorischen Erforschung der Migration der Deutschen in Südosttransdanubien im 18. und 19. Jahrhundert. In: dies. (Hg.): Die schwäbische Türkei: Lebensformen der Ethnien in Südwestungarn. Sigmaringen, S. 15–42.

**Feest Christian F. 1981:** Zur Domestikationsgeschichte der nordamerikanischen Indianer. In: Klingenstein Grete, Lutz Heinrich, Stourzh Gerald: Europäisierung der Erde? Studien zur Einwirkung Europas auf die außereuropäische Welt. München, S. 95–119.

**Feldtänzer Oskar 1990:** Joseph II. und die donauschwäbische Ansiedlung. Linz/Donau.

**Feneşan Costin (Hg.) 2006:** Johann Jakob Ehrler: Das Bannat von (!) Ursprung bis jetzo, nebst der Nationalisten Sitten, Gebräuche, Religion, Kinderzucht, Hauswirtschaft, Vermögen, Nahrungs- und Handelsstands Gebrechen, Obliegenheit der Beamten, des Landes Merkwürdigkeiten, dessen Größe im Grunde, in Städten, Dörfern Praedien, Menschen und Vieh, mit dem Anhang der verbesserten Marsch=Route. Handschrift der Budapester Universitätsbibliothek, datiert vom Oktober 1774. Timișoara.

**Feneşan Costin 1997:** Die zweite Reise Kaiser Josephs II. ins Temeswarer Banat (1770). In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 45, S. 233–247.

**Fessler Ignaz Aurelius 1883:** Geschichte von Ungarn. Bd. 5. Leipzig.

**Fischer Leopold Hermann (Hg.) 1896:** Johann Leonhard Frisch, Der Briefwechsel mit G. W. Leibniz (=Archiv der Brandenburgia, Bd. 2). Berlin.

**Fischer Wladimir 2007:** Of Crescents and Essence, or: Why Migrants' History matters to the question of 'Central European Colonialism'. In: Gow Andrew Colin (Hg.): Hyphenated Histories. Articulations of Central European 'Bildung' and Slavic Studies in the Contemporary Academy. Leiden, S. 61–101.

**Fischer-Kowalski Marina, Haberl Helmut, Hüttler Walter, Payer Harald, Schandl Heinz, Winiwarter Verena, Zangerl-Weisz Helga 1997:** Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur. Ein Versuch in Sozialer Ökologie. Amsterdam.

**Flasch Kurt 2007:** Die Historisierung des Anfangs bei Bayle, Vico und Voltaire. In: ZS für Ideengeschichte, H. 1, S. 29–44.

**Fuhrmann Malte 2006:** Der Traum vom deutschen Orient. Zwei deutsche Kolonien im Osmanischen Reich 1851–1918. Frankfurt/New York.

**Gattermann Claus Heinrich 2005:** Die Baranya in den Jahren 1686 bis 1713: Kontinuität und Wandel in einem ungarischen Komitat nach dem Abzug der Türken. Göttingen.

**Gehl Hans 2001:** Erfahrungen aus der donauschwäbischen Wörterbucharbeit. In: Braun Angelika (Hg.): Beiträge zu Linguistik und Phonetik (=FS für Joachim Göschel, =ZDL Beihefte 118). Stuttgart, S. 218–241.

**Gehl Hans 2003:** Wörterbuch der donauschwäbischen Landwirtschaft (=Schriftenreihe des Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde 12). Stuttgart.

**Göllner Carl 1979:** Geschichte der Deutschen auf dem Gebiete Rumäniens. Bd. 1: 12. Jahrhundert bis 1848. Bukarest.

**Griselini Francesco 1779–1778:** Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temeswarer Banats in Briefen an Standespersonen und Gelehrte. 2 Teile. Wien.

**Groh Dieter 2004:** Imperialismus III-VI. In: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 3, Studienausgabe. Stuttgart, S. 171–236.

**Grosschmid Gábor 1850:** Oesterreich, Ungarn und die Woiwodina. Von einem Saxo-Magyaren. Wien.

**Gschwandtner Franz 2005:** Ansiedlung und Landesausbau im Banat des 18. Jahrhunderts. In: Transylvanian Review, Volume XIV, 2, S. 44–69.

**Guboglu Mihail 1968:** Le voyage d'Evliyâ Çelebi dans le Banat. In: ders.: Studia et acta orientalia 7, S. 35–75.

**Guettler Hermann 1936:** Die Wasserbauarbeiten im Banat von 1757–1779 und die Kultivierung und deutsche Besiedlung des Landes. (Diss.masch.) Universität Wien.

**Gün Ilknur, Schäfer Gereon, Groß Dominik 2009:** Medizinische Versorgung und Gesundheitsverhalten in den „donauschwäbischen“ Siedlungsgebieten Banat und Sathmar im vormaligen Ungarn (1700–1918). In: Karenberg Axel: Schriften des Rheinischen Kreises der Medizinhistoriker, Bd. 1. Kassel, S. 201–232.

**Hall Stuart 1997:** Wann war 'der Postkolonialismus'? Denken an der Grenze. In: Bronfen Elisabeth, Marius Benjamin, Steffen Therese (Hg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte, Tübingen, S. 219–246.

**Hamlin Christopher 1990:** A Science of Impurity: Water Analyses in Nineteenth Century Britain. University of California Press Berkeley and Los Angeles.

**Hammer Anton von 1839:** Geschichte der Pest die von 1738 bis 1740 im Temeswarer Banate herrschte. Temeswar.

**Han Paul Conrad Balthasar 1686:** Alt und Neu Pannonia oder Kurz-verfaßte Beschreibung des Uralten Edlen Königreichs Hungarn: Als der allgemeinen Christenheit considerablem Schutz- und Vor-Mauer, Von mehr dann 1000. Jahren hergeholet. Nürnberg.

**Hanák Péter 1984:** Ungarn in der Donaumonarchie. Probleme der bürgerl. Umgestaltung eines Vielvölkerstaates (=Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 10). Wien.

**Hassinger Herbert 1951:** Johann Joachim Becher 1635–1682. Ein Beitrag zur Geschichte des Merkantilismus. Wien.

**Hassinger Herbert 1964:** Johann Joachims Bedeutung für die Entwicklung der Seidenindustrie in Deutschland. In: VSWG 51, S. 209–246.

**Hausmann Guido 2002:** Kolonisation. In: Bohn Thomas M., Neutatz Dietmar (Hg.): Studienhandbuch Östliches Europa, Bd. 2: Geschichte des Russischen Reiches und der Sowjetunion. Köln/Weimar/Wien, S. 237–245.

**Hechter Michael 1975:** Internal Colonialism. The Celtic Fringe in British National Development, 1536–1966. London/Berkely.

**Heintl Franz Ritter von 1815:** Anleitung den Seidenbau im Freyen zu betreiben. Wien.

**Hellwig, Christoph L. 1718:** Neue und curieuse Schatz=Kammer Oeconomischer Wißenschaften, Worinnen ein nuetzlicher Unterricht von der Haußhaltung / Wie solche anzufangen / und mit Nutzen fort zu fuehren sey. Frankfurt/Leipzig.

**Helmedach Andreas 1996:** Bevölkerungspolitik im Zeichen der Aufklärung. Zwangsumsiedlung und Zwangsassimilierung im Habsburgerreich des 18. Jahrhunderts – eine noch ungelöste Forschungsaufgabe. In: Comparativ 6, S. 41–62.

**Helmedach Andreas 2002:** Das Verkehrssystem als Modernisierungsfaktor, Straßen, Post, Fuhrwesen und Reisen nach Triest und Fiume vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Eisenbahnzeitalter (=Südosteuropäische Arbeiten, Bd. 107). München.

**Hermann Benedikt Franz 1782:** Abriß der physikalischen Beschaffenheit der Oesterreichischen Staaten und des gegenwaertigen Zustandes der Landwirthschaft, Gewerbe, Manufakturen, Fabriken und der Handlung in denselben. St. Petersburg/Leipzig.

**Hermann Benedikt Franz 1784:** Johann von Hornek's Bemerkungen ueber die oesterreichische Staatsoekonomie. Ganz umgearbeitet und mit Anmerkungen versehen. Wien.

**Hind Robert J. 1984:** The Internal Colonial Concept, in: Comparative Studies in Society and History 26, 3, S. 543–568.

**Hochstrasser Gerhardt 2001:** Historische und philologische Untersuchungen des Ortsnamens Temeschburg-Temesvár-Timișoara. Timișoara.

**Hofer Tamás 1985:** Europäische Analogien der Entwicklung von Rinder-Monokulturen in der Großen Ungarischen Tiefebene. In: Zimányi Vera (Hg.): Studien zur deutschen und ungarischen Wirtschaftsentwicklung im 16.–20. Jahrhundert. Budapest, S. 89–102.

**Hohberg Wolf Helmhardt von 1695:** Georgica Curiosa Aucta. Das ist: Umständlicher Bericht und klarer Unterricht Von dem Adelichen Land- und Feld-Leben [...] 3. Auflage. Nürnberg.

**Hölzl Richard 2008:** Landschaften der Barbarei. Mensch und Natur im zivilisatorischen Blick der Spätaufklärung, in: Themenportal Europäische Geschichte (2008). URL: <http://www.europa.clio-online.de/2008/Article=303>. (1.1.2009).

**Hörnigk Philipp Wilhelm 1708:** Oesterreich über alles / Wann es nur will. Das ist: Wohlmeynender Fuerschlag. Wie Mittelst einer wohlbestellten Landes=Oeconomie, Die Kayserl. Erb=Lande in kurzem über alle anderen Staaten von Europa zu erheben / und mehr als einiger derselben / von denen andern independent zu machen. (Erstausgabe anonym 1684). Regensburg.

**Hösch Edgar, Nehring Karl, Sundhausen Holm (Hg.) 2004:** Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Wien/Köln/Weimar.

**Hubeny Joseph 1859:** Von der Colonisirung in Ungarn nebst dem neuen Colonisations-Gesetze. Winke nach Erfahrung für die Ansiedler und Gutsbesitzer. Prag.

**Inama-Sternegg Karl Theodor von 1887:** Die Wiener Getreidepreise im 18. Jahrhunderte. In: Statistische Monatsschrift XIII, S. 579–594.

**Isnard Christoph 1670:** Memoires et instructions pour le plant des meuriers blancs nourriture des vers a soye, et l'art de filer, mouliner et aprester les soyes dans Paris et lieux circonvoisins [...]. Paris.

**Jäger Hans-Wolf 1982:** Der reisende Enzyklopäd und seine Kritiker. Friedrich Nicolais Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 26, S. 104–124.

**Jakob Andreas 1990:** Die Legende von den „Hugenottenstädten“. Deutsche Planstädte des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Himmelein Volker (Hg.): „Klar und lichtvoll wie die Regel“. Karlsruhe, S. 181–198.

**Jamme Christoph 1994:** „Entwilderung der Natur“. Zu den Begründungsformen einer Kulturgeschichte der Natur bei Schiller, Hölderlin und Novalis, in: Strack Friedrich (Hg.): Evolution des Geistes. Jena um 1800. Stuttgart, S. 578–597.

**Jobst Kerstin S., Obertreis Julia, Vulpius Ricarda 2008:** Neuere Imperiumsforschung in der Osteuropäischen Geschichte: die Habsburgermonarchie, das Russländische Reich und die Sowjetunion, in: *Comparativ*, Jg. 18, H. 2, S. 27–56.

**Jordan Sonja 1967:** Die kaiserliche Wirtschaftspolitik im Banat im 18. Jahrhundert (=Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission Bd. 17). München.

**Judson Pieter 1993:** *Inventing Germans: Class, Nationality, and Colonial Fantasy at the Margins of the Habsburg Monarchy.* In: Segal Daniel A., Handler Richard (Hg.): *Nations, Colonies, and Metropolises.* Special Issue of *Social Analysis* 33, S. 47–67.

**Justi Johann Heinrich Gottlob 1758:** Vollstaendige Abhandlung von den Manufacturen und Fabriken. 2 Theile 1758/1761. Erster Theil welcher die allgemeinen Grundsaeetze und Betrachtungen in sich enthaelt. Kopenhagen.

**Justi Johann Heinrich Gottlob von 1760:** Die Grundfeste zu der Macht und Glueckseeligkeit der Staaten; oder ausfuehrliche Vorstellung der gesamten Policey=Wissenschaft. Erster Band, welcher die vollkommene Cultur des Bodens, die Bevoelkerung, den Anbau, Wachstum und Zierde der Staedte; desgleichen die Manufacturen, Fabriken und Commerciens, und den Zusammenhang des ganzen Nahrungsstandes abhandelt. Königsberg/Leipzig.

**Justi Johann Heinrich Gottlob von 1760:** Die Natur und das Wesen der Staaten, als die Grundwissenschaft der Staatskunst, der Policey, und aller Regierungswissenschaften, desgleichen als die Quelle aller Gesetze abgehandelt. Berlin/Stettin/Leipzig.

**Justi Johann Heinrich Gottlob von 1782:** Grundsätze der Policey-Wissenschaft in einem vernünftigen, auf den Endzweck der Policey gegründeten Zusammenhange, und zum Gebrauch Academischer Vorlesungen abgefasst. (3. Ausgabe). Göttingen.

**Justi Johann Heinrich Gottlob von 1782:** Grundsätze der Policey-Wissenschaft in einem vernünftigen, auf den Endzweck der Policey gegründeten Zusammenhange, und zum Gebrauch Academischer Vorlesungen abgefasst. (3. Ausgabe). Göttingen.

**Justi Johann Heinrich Gottlob von 1789:** Vollstaendige Abhandlung von den Manufacturen und Fabriken, T. 1 (3. Ausgabe). Berlin.

**Kaindl Raimund Friedrich 1911:** Geschichte der Deutschen in der Karpatenlandern. Gotha.

**Kallbrunner Josef 1936:** Zur Geschichte der Wirtschaft im Temescher Banat bis zum Ausgang des siebenjährigen Krieges. In: *Südostdeutsche Forschungen* I, S. 46–60.

**Kallbrunner Josef 1938:** Deutsche Erschließung des Südostens. Jena.

**Kallbrunner Josef 1958:** Das kaiserliche Banat. Bd. 1 (mehr nicht erschienen). Einrichtung und Entwicklung des Banats bis 1739. München.

**Kallbrunner Josef 1958:** Einrichtung und Entwicklung des Banats bis 1739. In: Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks. Reihe B. 11.

**Kalmár János 1991:** A Kollonich-féle Einrichtungswerk és a 18. századi bánási berendezkedés [=Das Einrichtungswerk von Kollonich und die Organisation des Banats im 18. Jahrhundert]. In: Századok 125, S. 489–499.

**Kalmár János, Varga János J. (Hg.) 2010:** Einrichtungswerk Des Königreichs Ungarn (1688–1690). Stuttgart.

**Kerner von Marilaun Anton Joseph 1863:** Das Pflanzenleben der Donauländer. Innsbruck.

**Kiss István N. 1979:** Die Bedeutung der ungarischen Viehzucht für Ungarn und Mitteleuropa vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. In: Westermann Ekkehard (Hg.): Internationaler Ochsenhandel (1350–1750). Stuttgart, S. 83–123.

**Klein Franz 1987:** Billed. 222 Jahre Musterdorf Maria Theresias im Banat in Bildern und Dolumenten 1765–1987. Wien.

**Kohl Johann Georg 1842:** Hundert Tage auf Reisen in den oesterreichischen Staaten. T. 4. Reise in Ungarn. 2. Abt. Dresden/Leipzig.

**Koller Markus 2010:** Eine Gesellschaft im Wandel. Die osmanische Herrschaft in Ungarn im 17. Jahrhundert (1606–1683). Stuttgart.

**Kolm Evelyn 2001:** Die Ambitionen Österreich-Ungarns im Zeitalter des Hochimperialismus. Frankfurt/M. , S. 237–253.

**Komanschek Josef 1961:** Die landwirtschaftlichen Leistungen der Banater Schwaben in Rumänien 1919–1944. Reutlingen.

**Konstantiny Johann 1857:** Denkschrift über die banater (!) Bergwerke: Dravitza, Moldova, Saska, Dognacska, Bogschan, Recsitza und ihre Filialien mit Rücksicht auf das Gemeindewesen als Beitrag zur Geschichte dieser Bergwerke. Temeswar.

**Koselleck Reinhart 1979:** ‚Neuzeit‘. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe. In: ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt/M.

**Köster Werner 2005:** Deutschland 1900–2000: Der ‚Raum‘ als Kategorie der Resubstantialisierung. Analysen zur deutschen Semantik und Wissenschaftsgeschichte. In: Stockhammer Robert (Hg.): TopoGraphien der Moderne: Medien zur Repräsentation und Konstruktion von Räumen. München, S. 25–72.

**Krauth Wolf-Hagen 2001:** Gemeinwohl als Interesse: Die Konstruktion einer territorialen Ökonomie am Beginn der Neuzeit. In: Münkler Herfried, Bluhrn Harald (Hg.): Gemeinwohl und Gemeinsinn. Historische Semantiken politischer Leitbegriffe. Berlin, S. 191–212.

**Kreutel Richard F. (Hg.) 1962:** Der Gefangene der Giauren. Die abenteuerlichen Schicksale des Dolmetschers Osman Aga aus Temeschwar, von ihm selbst erzählt. (=Osmanische Geschichtsschreiber, Bd. 4). Graz/Wien/Köln.

**Kreuter Franz 1891:** Über die Boden- und Wasserverhältnisse im Banat. Ein Vortrag. In: Deutsche Bauzeitung, 25, S. 570–572.

**Krischan Alexander 1959:** Handschriftliche Quellen zur Geschichte des Banats im Kriegsarchiv Wien. In: Südostdeutsches Archiv, Bd. 2, S. 186–190.

**Krischan Alexander 1963:** Banater Karten im Kriegsarchiv Wien (1686-1900). Bibliographie. Sonderdruck aus: Südostdeutsches Archiv 6. München.

**Křižek Jurij 1963:** Die wirtschaftlichen Grundzüge des österreichisch-ungarischen Imperialismus in der Vorkriegszeit (1900–1914). Prag.

**Kronfuss Wilhelm 1969:** Der Donauschwabe und seine Kultur. In: Lehmann Michael (Hg.): Der Donauschwabe und sein geistiges Profil. Weg und Schicksal. (=Festgabe für Prälat Josef Nischbach). Stuttgart, S. 63–117.

**Kuzmics Helmut, Axtmann Roland 2007:** Authority, State and National Character. The Civilizing Process in Austria and England 1700–1900. Aldershot.

**Lackner Felix 1974/75:** Rumänische und deutsche Siedlungsbewegungen im Banat, ihre Beziehungen und gegenseitige Bedingtheit. In: Südostdeutsches Archiv, 17./18. Bd., S. 74–82

**Lampe John R., Jackson Marvin R. 1982:** Colonizing the Borderlands, 1699–1799. In: dies. (Hg.): Balkan economic history, 1550–1950. From Imperial Borderlands to Developing Nations. Indiana University Press, S. 61–68.

**Lamprecht Georg Friedrich 1785:** Entwurf einer Enzyklopädie und Methodologie der öconomisch-politischen und Cameralwissenschaften zum Gebrauch academischer Vorlesungen. Halle.

**Lapadatu Aurel 1978:** Über die Genesis der rumänischen Agrargesellschaft bis zum Aufgang des 18. Jahrhunderts. Köln.

**Lapadatu Aurel 1978:** Über die Genesis der rumänischen Agrargesellschaft bis zum Aufgang des 18. Jahrhunderts. Köln.

**Lowry Heath W. 1995:** The Ottoman tahrir defterleri as a Source for Social and Economic History: Pitfalls and Limitations. In: Majer Hans Georg, Motika Raoul (Hg.): Türkische Wirtschafts- und Sozialgeschichte von 1071 bis 1920. Wiesbaden, S. 183–191.

**Lühe Hans Eggert Willibald von der 1836:** Militair Conversations=Lexikon, Bd. 5. Adorf.

**Luhmann Niklas 1988:** Die Wirtschaft der Gesellschaft. Frankfurt/M.

**Lukovic Jovica 2010:** „Cultivierung des wüsten Landes“. Die Habsburger Akkulturationspolitik im Banat und die Beharrungskräfte der naturalen Ökonomie (1718–1778). In Garstenauer Rita, Landsteiner Erich, Langthaler Ernst (Hg.): Land-Arbeit. Arbeitsverhältnisse in ländlichen Gesellschaften Europas (17. bis 20. Jahrhundert). Innsbruck, S. 36–65.

**Lüthy Herbert 2003:** Die Epoche der Kolonisation und die Erschliessung der Erde: Versuch einer Interpretation des europäischen Zeitalters (1963). In: Riesen Irene, Bitterli Urs (Hg.): Herbert Lüthy: Werkausgabe, Werke IV: Essays II 1963–1990. Zürich, S. 3–57.

**Makkai Lázló 1980:** Agrarian Landscapes of Historical Hungary in Feudal Times. Budapest.

**Maner Hans-Christian (Hg.) 2005:** Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert: Ihre Bedeutung und Funktion aus der Perspektive Wiens. Münster.

**Marx Karl, Engels Friedrich 1983:** Werke, Bd. 25: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 2, Abschn. 6, S. 756–780. Berlin/DDR.

**Meinig Donald William 1962:** On the Margins of the Good Earth: the South Australian wheat frontier 1869–1884. Chicago.

**Merchant Carolyn 1987:** Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft. München.

**Mikoletzky Hanns Leo 1967:** Österreich: Das große 18. Jahrhundert: Von Leopold I. bis Leopold II. Wien/München.

**Moldovan Simion Samuel 1931:** Geschichte der Bergstadt Oravita. Oravita.

**Morstadt Carl Eduard 1830:** Johann Baptist Say's ausführliche Darstellung der Nationalökonomie oder der Staatswirtschaft. Übers. u.mit einem vollständ. Real-Ausz. von Say's cours d'économie politique pratique begleitet. Bd. 1 (3. verm. Ausgabe). Heidelberg.

**Mraz Gerda, Mraz Gottfried 1980:** Maria Theresia. Ihr Leben und ihre Zeit in Bildern und Dokumenten. München.

**Mraz Henrike 1984:** Die Einrichtung der kaiserlichen Verwaltung im Banat von Temesvar. (masch. Diss.) Universität Wien.

**Mülder-Bach Inka, Neumann Gerhard 2007:** Räume der Romantik (= Stiftung für Romantikforschung Band 42). Würzburg, S. 7.

**Müller Carl 1932:** Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der deutschen Siedlungen bei Sathmar in Rumänien. Stuttgart.

**Müller-Funk Wolfgang 2002:** Kakanien revisited. Über das Verhältnis von Herrschaft und Kultur. In: ders., Plener Peter, Ruthner Clemens (Hg.): Kakanien revisited. Das Eigene und das

Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie. Tübingen/Basel. URL: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/WMueller-Funk1/?alpha=m> (5.12.2011).

**Müller-Funk Wolfgang, Wagner Birgit (Hg.) 2004:** Eigene und andere Fremde. „Postkoloniale“ Konflikte im europäischen Kontext (=Reihe: kultur.wissenschaften 8.4). Wien.

**Müller-Guttenbrunn Adam 1913:** Der große Schwabenzug. Leipzig.

**Neidenbach Sieglinde 1967:** Die Reisen Kaiser Josephs II. ins Banat. Diss. Universität Wien.

**Oestreich Gerhard 1969:** Strukturprobleme des europäischen Absolutismus. Otto Brunner zum 70. Geburtstag. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 55, S. 329–347.

**Okey Robin 2007:** Taming Balkan nationalism: the Habsburg 'civilizing mission' in Bosnia 1878–1914. Oxford University Press.

**O'Reilly William 2003:** Divide et impera: Race, Ethnicity and Administration in early 18th-Century Habsburg Hungary. In Hálfdánarson Gudmundur, Isaacs Anne Katherine (Hg.): Minorities in Europe. Florenz, S. 100–129.

**O'Reilly William 2005:** Zivilisierungsmission und das Netz des Empire. Sprache, Landvermessung und die Förderung des Wissens 1780–1820. In: Barth Boris, Osterhammel Jürgen (Hg.): Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert. Konstanz, S. 101–124.

**O'Reilly William T. 1999:** Agenten, Werbung und Reisemodalitäten. Die Auswanderung ins Temescher Banat im 18. Jahrhundert. In: Beer Mathias, Dahlmann Dittmar (Hg.): Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Ursachen-Formen-Verlauf-Ergebnis (=Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde 4). Stuttgart, S. 109–120.

**Oslund Karen 2011:** Getting Our Hands Dirty. Introduction. In: Folke Ax Christina, Brimnes Niels, Jensen Niklas Thode, Oslund Karen (Hg.): Cultivating the Colonies (=Global and Comparative Studies Series No. 12). Ohio University Press Athens, S. 1–16.

**Osterhammel Jürgen 2001:** Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich. (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Bd. 147). Göttingen.

**Osterhammel Jürgen 2003:** Kolonialismus. Geschichte Formen Folgen. München.

**Otruba Gustav 1982:** Europäische Commerzreisen um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Reisebeschreibungen v. Ludwig Ferdinand Prokopp, Aloisius Graf Podstatzky und Karl GrafHaugwitz (=Linzer Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 5). Linz.

**Paldus Josef 1919:** Die militärischen Aufnahmen im Bereiche der Habsburgischen Länder aus der Zeit Joseph II. Ausgeführt durch den k.k. Generalquartiermeisterstab in den Jahren 1763–

1785. Ein Beitrag zur historischen Landeskunde (=Denkschriften d. k. Akademie d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Klasse, Bd. 63, 2. Abh.). Wien.

**Parvev Ivan 2008:** Land in Sicht: Südosteuropa in den deutschen politischen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts. Mainz/Rhein.

**Paschinger Viktor 1956:** Natur und Geschichte (=Kärntner Museumsschriften 10). Klagenfurt.

**Paton Andrew Archibald 1861:** Researches on the Danube and the Adriatic or, Contributions to the Modern History of Hungary and Transylvania, Dalmatia and Croatia, Servia and Bulgaria. Leipzig.

**Petri Anton Peter 2005:** Das Sanitätswesen. In: Wolf Franz, Leber Peter-Dietmar (Hg.): Heimatbuch Großsanktnikolaus im Banat. Beiträge zur Geschichte der Deutschen im Ort. München, S. 269–272.

**Petz Wolfgang 2002/2003:** Auswanderung aus Bayern ins Königreich Ungarn im 18. Jahrhundert. In: Ungarn-Jahrbuch, Bd. 26, S. 33–72.

**Pfeiffer Johann Friedrich 1783:** Grundsätze der Universal-Cameral-Wissenschaft oder deren vier wichtigsten Säulen, nämlich der Staats-Regierungskunst, der Policey-Wissenschaft, der allgemeinen Staats-Oekonomie, und der Finanz-Wissenschaft. Frankfurt/M.

**Pfeiffer Johann Friedrich von 1773:** Lehrbegriff saemtlicher oeconomischer und Cameralwissenschaften (Vier Bände in mehreren Teilen, 1770 ff), Bd. 1, T. 2. Mannheim.

**Pratt Mary Louise 1992:** Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation. London.

**Priddat Birger P. 2008:** Kameralismus als paradoxe Konzeption der gleichzeitigen Stärkung von Markt und Staat. Komplexe Theorielagen im deutschen 18. Jahrhundert. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte, Volume 31, Issue 3, S. 249–263.

**Radkau Joachim 2002:** Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt, Nachwort zur broschierten Ausgabe. München, S. 444.

**Rammstedt Otthein (Hg.) 1992:** Georg Simmel: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Frankfurt/New York.

**Rancière Jacques 2002:** Das Unvermögen. Frankfurt/M.

**Rantzau C. D. K. Graf von 1792 :** Ueber die einländischen Kolonien der Europäer. In: Berliner Monatsschrift 2, S. 12–41.

**Reinhard Wolfgang 2010:** Kolonialgeschichtliche Probleme und kolonialhistorische Konzepte. In: Kraft Claudia, Lüdtker Alf, Martschukat Jürgen (Hg.): Kolonialgeschichten. Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen. Frankfurt/New York, S. 67–94.

**Reininger Alice 2007/2008:** Wolfgang Kempelen und die Bevölkerungspolitik unter Maria Theresia und Joseph II. im Banat (in 2 Teilen), Teil 1: Analele Banatului, Arheologie–Istorie, roč. XV, S.187–213; Teil 2: Analele Banatului, Arheologie–Istorie, roč. XVI, S.223–270.

**Reininger Alice 2007:** Wolfgang von Kempelen. Eine Biografie. (=Angewandte Kulturwissenschaften Wien Bd. 7). Wien.

**Reisenleithner Markus 2002:** Central European Culture in Search of a Theory, or: the Lure of „Post/colonial Studies“, in: Spaces of Identity 2, URL: <http://pi.library.yorku.ca/ojs/index.php/soi/article/view/8030/7198> (19.12.2011).

**Reiter Ilse 2008:** Temeswarer Wasserschub. In: dies.: Ausgewiesen, abgeschoben: eine Geschichte des Ausweisungsrechts in Österreich vom ausgehenden 18. bis ins 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main/Wien, S. 166–169.

**Reschke Friedrich 1968:** Genese und Wandlung der Kulturlandschaft des südöstlichen jugoslawischen Banats im Wechsel des historischen Geschehens. Köln.

**Rieser Hans-Heinrich 1992:** Temeswar. Geographische Beschreibung der Banater Hauptstadt. (=Schriftenreihe des Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde; Bd. 1). Sigmaringen.

**Rieser Hans-Heinrich 2001:** Das rumänische Banat - eine multikulturelle Region im Umbruch. Geographische Transformationsforschungen am Beispiel der jüngeren Kulturlandschaftsentwicklung in Südwestrumänien. Stuttgart.

**Rochel Anton 1838:** Botanische Reise in das Banat im Jahre 1835 nebst Gelegenheits-Bemerkungen und einem Verzeichniß aller bis zur Stunde daselbst vorgefundenen wildwachsenden phaneroganen Pflanzen, sammt topographischen Beiträgen über den südöstlichsten Theil des Donau-Stroms im österreichischen Kaiserthum. Pesth.

**Rossi C. M. 1858:** Geschichte der Seide und Seidenzucht. Zunächst für die Oekonomen kälterer Klimate. Wien.

**Roth Erik 1988:** Die planmässig angelegten Siedlungen im Deutsch-Banater Militärgrenzbezirk 1765–1821 (=Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission. Bd. 33). München.

**Said Edward 2009:** Orientalismus. Frankfurt/M.

**Sandl Marcus 2001:** Landeskultivierung und Raumkoordination im Spannungsfeld von Policy und Oeconomie. In: Oesterle Günter, Tausch Harald (Hg.): Der imaginierte Garten. Göttingen, S. 73–92.

**Sauer Walter 2007:** k. u. k. kolonial. Habsburger Monarchie und europäische Herrschaft in Afrika. Wien.

**Schachinger Anton 1938:** Die Entwicklung der Maulbeerbaum- und Seidenkultur in Wien und Niederösterreich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, S. 147–188.

**Schaumkell Ernst 1905:** Geschichte der deutschen Kulturgeschichtsschreibung. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Romantik im Zusammenhang mit der allgemeinen geistigen Entwicklung. Leipzig.

**Schimscha Ernst 1939:** Technik und Methoden der thesesianischen Besiedlung des Banats (=Veröffentlichung des Wiener Hofkammerarchivs VI). Baden/Wien.

**Schlögel Karl 2003:** Im Raume lesen wir die Zeit: über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München/Wien.

**Schlottenloher Karl 1940:** Donaufahrten deutscher Auswanderer durch Bayern in den Jahren 1771/72. In: Jahrbuch des deutschen Auslandsinstitutes zur Wanderungsforschung und Sippenkunde, S. 174–180.

**Schmid Ferdinand 1914:** Bosnien und die Hercegovina unter der Verwaltung Österreich-Ungarns. Leipzig.

**Schneller Julius Franz 1833:** Die Geschichte Ungarns. Dresden 1833

**Schott Arthur 1847:** Die Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen. Ein Beitrag zur Auswanderungskunde für Deutschland. In: Germania, Bd. 2, S. 305–318.

**Schramm Joseph 1954:** Grundzüge des Kulturlandschaftsbildes im südöstlichen Mitteleuropa während der Türkenzeit. In: Mitt. d. Geogr. Ges. Wien, Bd. 96, H. 5–8, S. 208–219.

**Schröder Hans-Henning 1995:** Politisch-ökonomische Interdependenzen in der russischen Transition. In: Zwischen Krise und Konsolidierung. Gefährlicher Systemwechsel im Osten Europas. Jahrbuch 1994/95 des Bundesinstitutes für ostwissenschaftl. und internat. Studien. Köln, S. 224.

**Schröder[n] Wilhelm Freyherr von 1744:** Fürstliche Schatz- und Rent-Cammer, Nebst seinem Tractat vom Goldmachen, wie auch vom Ministrissimo oder Ober=Staats=Bedienten. Leipzig/Königsberg.

**Schünemann Konrad 1931:** Die Einstellung der thesesianischen Impopulation (1770/71). In: Jahrbuch des Wiener Ungarischen Historischen Instituts 1, S. 167–213.

**Schünemann Konrad 1931:** Die Einstellung der thesesianischen Impopulation. In: Jahrbuch des Wiener Ungarischen Historischen Institutes, Bd. 1.

**Schünemann Konrad 1933:** Das Deutschtum des Banats und seine Entwicklung bis 1918: Siedlungsgeschichte. In: Petersen Carl u.a. (Hg.): Handwörterbuch des Grenz- und Ausland-Deutschtums. Bd 1. Breslau, S. 220.

**Schwicker Johann Heinrich 1861:** Geschichte des Temeser Banats. Grosz-Becskerek.

**Seed Patricia 1996:** Ceremonies of Possession in Europe's Conquest of the New World 1492–1640. Cambridge.

**Seewann Gerhard 1992:** Siebenbürger Sachse, Ungardeutscher, Donauschwabe? Überlegungen zur Identitätsproblematik des Deutschtums in Südosteuropa. In: ders. (Hg.): Minderheitenfragen in Südosteuropa. München, S. 139–155.

**Seewann Gerhard 1999:** Migration in Südosteuropa als Voraussetzung für die neuzeitliche West-Ostwanderung. In: Beer Mathias, Dahlmann Dittmar (Hg.): Migrationen nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Stuttgart, S. 89–108.

**Seliger Falk 2002:** Technologietransfer durch Reisen. In: Rees Joachim, Siebers Winfried, Tilgner Hilmar, Frank Christoph (Hg.): Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert: Theoretische Neuorientierung–kommunikative Praxis–Kultur- und Wissenstransfer. Berlin, S. 221–241.

**Sen Amartya 2006:** Identity and Violence. The Illusion of Destiny. New York/London.

**Senz Ingomar (Hg.) 1997:** Donauschwäbische Geschichte. Wirtschaftliche Autarkie und politische Entfremdung 1806–1918. München.

**Sieferle Rolf Peter 1989:** Die Krise der menschlichen Natur. Frankfurt/M.

**Sieferle Rolf Peter, Müller-Herold Ulrich 1996:** Überfluß und Überleben–Risiko, Ruin und Luxus in primitiven Gesellschaften. In: GAIA, H. 5 , S. 135–143.

**Simlik Maria 1938:** Die Kultur der Merkantilpflanzen im Temesvarer Banat (1718–1778). (masch. Diss.) Universität Wien.

**Sombart Werner 1922/1983:** Liebe, Luxus und Kapitalismus. Über die Entstehung der modernen Welt aus dem Geist der Verschwendung. Berlin.

**Spannenberger Norbert 2010:** Interpretationen der Ansiedlungspolitik des 18. Jahrhunderts in der österreichischen und ungarischen Historiographie. In: Seewann Gerhard, Krauss Karl Peter, Spannenberger Norbert (Hg.): Die Ansiedlung der Deutschen in Ungarn. Beiträge zum Neuaufbau des Königreiches nach der Türkenzeit. München, S. 5–40.

**Spannenberger Norbert 2010:** Interpretationen der Ansiedlungspolitik des 18. Jahrhunderts in der österreichischen und ungarischen Historiographie. In: Seewann Gerhard, Krauss Karl Peter, Spannenberger Norbert (Hg.): Die Ansiedlung der Deutschen in Ungarn. Beiträge zum Neuaufbau des Königreiches nach der Türkenzeit. München, S. 5–40.

**Spivak Gayatri Chakravorty 2006:** Are You Postcolonial? To the Teachers of Slavic and Eastern European Literatures. In: Publications of the Modern Language Association of America 121, 3, S. 828–829.

**Srdanovic-Barac Olga:** Österreich und das Belgrader Paschalik am Vorabend des ersten serbischen Aufstands. In: Österr. Osthefte, 20. Jg., H. 4., S. 477–482.

**Steiner Stephan 2008:** Wien–Temesvar und retour. Der Wasserschub unter Maria Theresia. In: Scheutz Martin, Valeš Vlasta (Hg.): Wien und seine WienerInnen: ein historischer Streifzug durch Wien über die Jahrhunderte (=FS für Karl Vocelka). Wien [u. a.], S. 203–219.

**Steube Johann Caspar 1793:** „Nationalisten“ oder „Nationalarbeiter“. In: Briefe über das Banat. Bd. 1. Eisenach.

**Steube Johann Kaspar 1791/1984:** Wanderschaften und Schicksale. Gotha. Reprint: Von Amsterdam nach Temiswar. Berlin.

**Stollberg-Rillinger Barbara 1986:** Der Staat als Maschine. Zur politischen Metaphorik des absoluten Fürstenstaats (=Historische Forschungen, Bd. 30). Berlin.

**Szakály Ferenc 1981:** Magyar adoztatás a toeroek hodoitsagban (=Ungarische Besteuerung im türkischen Eroberungsgebiet). Budapest.

**Szakály Ferenc 1990:** Serbische Einwanderung nach Ungarn in der Türkenzeit. In: Glatz Ferenc (Hg.): Ethnicity and Society in Hungary (=Etudes Historiques Hongroises 1990, publiées à l'occasion du XVIIe Congrès International des Sciences Historiques par le Comité National des Historiens Hongrois). Budapest, S. 1–2.

**Szalay Josef 1895:** Geschichte der ungarischen Nation. Anlässlich des Milleniums bearbeitet. Ofenpest.

**Szentkláray Eugen 1892:** Die Schiebung der Walachen in Südungarn im vorigen Jahrhunderte. In: Ungarische Revue, Jg. 12, Budapest, S. 54–55.

**Szentkláray Jenő 1879:** Száz év Délmagyarország újabb történetéből (=Hundert Jahre aus der neueren Geschichte Südungarns). Temeswar.

**Szücs Linda 2010:** Auenbewirtschaftungsformen an der Theiß. In: Herrmann Bernd, Kruse Ulrike (Hg.): Schauplätze und Themen der Umweltgeschichte: Umwelthistorische Miszellen aus dem Graduiertenkolleg. Göttingen, S. 237–249.

**Tafferner Anton 1962:** Hofkammerrat Anton von Cothmann und die topographische Bedeutung seiner Relationes Impopulationis. In: Senz Josef Senz (Hg.): FS für Friedrich Lotz (=Schriftenreihe der AG Donauschwäbischer Lehrer Bd. 2). München, S. 11–71.

**Tafferner Anton 1974-1983:** Quellenbuch zur Donauschwäbischen Geschichte. 4 Bände. München.

**Tigelmann Ilona Simonné, Simonffy Emil 1976:** A földművelési rendszerek változása Zala és Somogy megyében a XVIII. század első felében [=Veränderung des Systems der

Feldbewirtschaft in den Komitaten Zala und Somogy in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts]. In: Farkas Gábor (Hg.): A Dunántúl település története 1686–1768. Veszprém, S. 23–30.

**Jintă Aurel 1972:** Colonizările habsburgice în Banat. 1716–1740. Timișoara.

**Tittenhofer Johann 1995:** Temeschburg oder Temeswar? In: Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik 2, S. 79–81.

**Tkalac-Ignjatijević Imbro 1858:** Das Staatsrecht des Fürstenthums Serbien. Leipzig.

**Tobler Felix 1981:** Einige Aspekte des ungarischen Ochsenhandels nach dem Westen (1550–1650). Dargestellt am Beispiel des österreichisch-ungarischen Grenzraumes. In: Burgenländische Forschungen, Sonderband 6 (=FS für Karl Semmelweiss). Eisenstadt, S. 298–312.

**Todorova Maria 1990:** Myth-Making in European Family History: the Zadruga Revisited. In: East European Politics and Societies. B. 4, 1, S. 30–76.

**Tötösy de Zeptnek Steven 1998:** Comparative Literature: Theory, Method, Application (=Textxet: Studies in Comparative Literature 18). Amsterdam/Atlanta.

**Toula Franz 1880:** Die geologisch-geographischen Verhältnisse des Temesvárer Handelskammer-Bezirkes. Wien.

**Trautmann Leopold 1816:** Versuch einer wissenschaftlichen Anleitung zum Studium der Landwirtschaftslehre. Wien.

**Treue Wilhelm 1973:** Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit, Band 1, 18. und 19. Jahrhundert. Stuttgart.

**Vilovo Johann Ritter Stefanović von 1874:** Die Entsumpfung der Niederungen der Theiss und des Banats. Wien.

**Vocelka Karl 2001:** Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat (=Österreichische Geschichte 1699–1815). Wien.

**Vogl Joseph 2000:** Romantische Ökonomie. Regierung und Regulation um 1800. In: Baxmann Inge, Franz Michael, Schäffner Wolfgang (Hg.): Das Laokoon-Paradigma: Zeichenregime im 18. Jahrhundert. Berlin, S. 227–240.

**Volkman Swantje 2001:** Die Architektur des 18. Jahrhunderts im Temescher Banat. Diss. Universität Heidelberg.

**Vollhardt Friedrich 2001:** Eigennutz-Selbstliebe-individuelles Glück. In: Dülmen Richard van (Hg.): Die Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Köln, S. 219–242.

**Vuia Romulus 1936:** Chronologie des types de villages dans le Banat et la Transylvanie. In: Revue de Transylvanie 3,1, S. 47–67.

**Wandruszka Adam 1974:** Theorie und Praxis der österreichischen Populationistik. In: Institut für Österreichkunde (Hg.): Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs (=Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde, 27). Wien, S. 115–131.

**Wellenreuther Hermann 2000:** Recent Research on Migration. In: Lehmann Hartmut, Wellenreuther Hermann, Wilson Renate (Hg.): In Search of Peace and Prosperity. New German Settlements in Eighteenth-Century Europe and America. The Pennsylvania State Univ. Press, S. 265–306.

**Wellmann Imre 1965:** Merkantilistische Vorstellungen im 17. Jahrhundert und Ungarn. In: Nouvelles Études Historiques Hongroises 1, S. 315–354.

**Wellmann Imre 1972:** Flurnutzung im nordwestlichen Teil der Ungarischen Tiefebene in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Budapest.

**Wellmann Imre 1984:** Über Maria Theresias Landwirtschaftspolitik in Ungarn. In: Gerda Mraz (Hg.): Maria Theresia als Königin von Ungarn (=Jahrbuch für österreichische Kulturgeschichte 10). Eisenstadt, S. 201–234.

**Wendland Anna Veronika 2010:** Imperiale, koloniale und postkoloniale Blicke auf die Peripherien des Habsburgerreiches. In: Kraft Claudia, Lüdtke Alf, Martschukat Jürgen (Hg.): Kolonialgeschichten. Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen, Frankfurt/NY, S. 211–235.

**White Richard 1991:** The Middle Ground: Indians, Empires, and Republics in the Great Lakes Region, 1650–1815. Cambridge University Press.

**Winiwarter Verena, Schmid Martin 2008:** Umweltgeschichte als Untersuchung sozionaturaler Schauplätze? Ein Versuch, Johann Colers 'Oeconomia' umwelthistorisch zu interpretieren. In: Knopf Thomas (Hg.): Umweltverhalten in Geschichte und Gegenwart. Tübingen, S. 158–173.

**Wolf Josef 1995/1996:** Raumbewertung, Verkehr und Verkehrspolitik im Banat des 18. Jahrhunderts im Lichte der Landesbeschreibungen. In: Südostdeutsches Archiv, Bd. 38/39, S.41–70.

**Wolf Josef 1995:** Quellen zur Wirtschafts-, Sozial- und Verwaltungsgeschichte des Banats im 18. Jahrhundert (=Materialien 5). Tübingen.

**Wolf Josef 1999:** Ethnische Konflikte im Zuge der Besiedlung des Banats im 18. Jahrhundert. Zum Verhältnis von Einwanderung, staatlicher Raumorganisation und ethnostrukturellem Wandel. In: Beer Mathias, Dahlmann Dittmar (Hg.): Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Ursachen-Formen-Verlauf-Ergebnis (=Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde 4). Stuttgart, S. 337–366.

**Wolf Josef 2007**: Zur Genese der historischen Kulturlandschaft Banat. Ansiedlung, Siedlungsgestaltung und Landschaftswandel im Banat vom frühen 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts. In: Engel Walter (Hg.): Kulturraum Banat. Deutsche Kultur in einer europäischen Vielvölkerregion. Essen, S. 13–70.

**Wolf Marionela 2007**: Alte und neue Heimat. Briefe südwestdeutscher Banat-Auswanderer des 18. Jahrhunderts. In: Engel Walter (Hg.): Kulturraum Banat. Deutsche Kultur in einer europäischen Vielvölkerregion. Essen, S. 85–140.

**Wolf Josef (Hg.) 1995**: Quellen zur Wirtschafts-, Sozial- und Verwaltungsgeschichte des Banats im 18. Jahrhundert. Tübingen.

**Wolff Larry 1994**: The Map of Civilisation on the Mind of the Enlightenment. Stanford University Press.

**Wolff Oskar Ludwig Bernhard 1847**: Die Donau und ihre Ufer. Leipzig.

**Young Robert J.C. 2001**: Postcolonialism. An Historical Introduction. Oxford/Malden.

## Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: Karte des Temeswarer Banat, Quelle: Spruner-Menke Histor. Handatlas, Ungarn, Nr. 75. Gotha 1873.
- Abbildung 2: Kulturlandschaftsverteilung nach: Petersen et al., Handwörterbuch Bd. 1. Breslau 1933.
- Abbildung 3: Ausschnitt (Banater Heide): Karte von R.& J. Ottens: Theatre de la Guerre dans le Bannat de Temeswar. Amsterdam 1740. Quelle: Stuckenberg Map Collection Gettysberg.
- Abbildung 4: Banater Heide: Ausschnitt aus: Karte „Temesvar Bannat“ 1761, Quelle: AT-Oesta/FHKA SUS KS, Y-237.
- Abbildung 5: Dorfplan von Billed: Quelle: AT-OeStA/FHKA SUS KS, O-028 Biliet im Temesvarer Distrikt.
- Abbildung 6: Ausschnitt aus der Hydrographischen Karte von Eugen von Chalnoky, aus: Die Oberflächengestalt des Alföd. Budapest 1912.
- Abbildung 7: Ausschnitt aus Karte: Johann Bapt. Homann: Neu-geographisch vorgestelltes ungarisches Kriegs-Theatrum in Servien und dem Bannat Temeswar [...]. Nürnberg 1717–1730. Quelle: Universitätsbibliothek Bern Sammlung Ryhiner 6504/21.
- Abbildung 8: Mappa Charlottenburg, aus: Francesco Grisellini: Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temeswarer Banats [...]. Wien 1780.

## **Kontakt:**

Mag. Dr.Ortrun Veichtlbauer  
Beindelgasse 5  
3400 Klosterneuburg

email: [oveichtlbauer@gmail.com](mailto:oveichtlbauer@gmail.com)

Band 1

**Umweltbelastungen in Österreich als Folge menschlichen Handelns. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Ökologie-Institut.**

Fischer-Kowalski, M., Hg. (1987)

Band 2

**Environmental Policy as an Interplay of Professionals and Movements - the Case of Austria. Paper to the ISA Conference on Environmental Constraints and Opportunities in the Social Organisation of Space, Udine 1989.**

Fischer-Kowalski, M. (1989)

Band 3

**Umwelt & Öffentlichkeit. Dokumentation der gleichnamigen Tagung, veranstaltet vom IFF und dem Österreichischen Ökologie-Institut in Wien, (1990)**

Band 4

**Umweltpolitik auf Gemeindeebene. Politikbezogene Weiterbildung für Umweltgemeinderäte.**

Lackner, C. (1990)

Band 5

**Verursacher von Umweltbelastungen. Grundsätzliche Überlegungen zu einem mit der VGR verknüpfbaren Emittenteninformationssystem.**

Fischer-Kowalski, M., Kisser, M., Payer, H., Steurer A. (1990)

Band 6

**Umweltbildung in Österreich, Teil I: Volkshochschulen.** Fischer-Kowalski, M., Fröhlich, U.; Harauer, R., Vymazal R. (1990)

Band 7

**Ämtliche Umweltberichterstattung in Österreich.**

Fischer-Kowalski, M., Lackner, C., Steurer, A. (1990)

Band 8

**Verursacherbezogene Umweltinformationen. Bausteine für ein Satellitensystem zur österr. VGR. Dokumentation des gleichnamigen Workshop, veranstaltet vom IFF und dem Österreichischen Ökologie-Institut, Wien (1991)**

Band 9

**A Model for the Linkage between Economy and Environment. Paper to the Special IARIW Conference on Environmental Accounting, Baden 1991.**

Dell'Mour, R., Fleissner, P., Hofkirchner, W.,; Steurer A. (1991)

Band 10

**Verursacherbezogene Umweltindikatoren - Kurzfassung. Forschungsbericht gem. mit dem Österreichischen Ökologie-Institut.**

Fischer-Kowalski, M., Haberl, H., Payer, H.; Steurer, A., Zangerl-Weisz, H. (1991)

Band 11

**Gezielte Eingriffe in Lebensprozesse. Vorschlag für verursacherbezogene Umweltindikatoren. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Ökologie-Institut.**

Haberl, H. (1991)

Band 12

**Gentechnik als gezielter Eingriff in Lebensprozesse. Vorüberlegungen für verursacherbezogene Umweltindikatoren. Forschungsbericht gem. m. dem Österr. Ökologie-Institut.**

Wenzl, P.; Zangerl-Weisz, H. (1991)

Band 13

**Transportintensität und Emissionen. Beschreibung österr. Wirtschaftssektoren mittels Input-Output-Modellierung. Forschungsbericht gem. m. dem Österr. Ökologie-Institut.**

Dell'Mour, R.; Fleissner, P.; Hofkirchner, W.; Steurer, A. (1991)

Band 14

**Indikatoren für die Materialintensität der österreichischen Wirtschaft. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Ökologie-Institut.**

Payer, H. unter Mitarbeit von K. Turetschek (1991)

Band 15

**Die Emissionen der österreichischen Wirtschaft. Systematik und Ermittelbarkeit. Forschungsbericht gem. m. dem Österr. Ökologie-Institut.**

Payer, H.; Zangerl-Weisz, H. unter Mitarbeit von R.Fellinger (1991)

Band 16

**Umwelt als Thema der allgemeinen und politischen Erwachsenenbildung in Österreich.**

Fischer-Kowalski M., Fröhlich, U.; Harauer, R.; Vymazal, R. (1991)

Band 17

**Causer related environmental indicators - A contribution to the environmental satellite-system of the Austrian SNA. Paper for the Special IARIW Conference on Environmental Accounting, Baden 1991.**

Fischer-Kowalski, M., Haberl, H., Payer, H., Steurer, A. (1991)

Band 18

**Emissions and Purposive Interventions into Life Processes - Indicators for the Austrian Environmental Accounting System. Paper to the ÖGBPT Workshop on Ecologic Bioprocessing, Graz 1991.**

Fischer-Kowalski M., Haberl, H., Wenzl, P., Zangerl-Weisz, H. (1991)

Band 19

**Defensivkosten zugunsten des Waldes in Österreich. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung.**

Fischer-Kowalski et al. (1991)

Band 20\*

**Basisdaten für ein Input/Output-Modell zur Kopplung ökonomischer Daten mit Emissionsdaten für den Bereich des Straßenverkehrs.**

Steurer, A. (1991)

Band 22

**A Paradise for Paradigms - Outlining an Information System on Physical Exchanges between the Economy and Nature.**

Fischer-Kowalski, M., Haberl, H., Payer, H. (1992)

Band 23

**Purposive Interventions into Life-Processes - An Attempt to Describe the Structural Dimensions of the Man-Animal-Relationship. Paper to the Internat. Conference on "Science and the Human-Animal-Relationship", Amsterdam 1992.**

Fischer-Kowalski, M., Haberl, H. (1992)



Band 24

**Purposive Interventions into Life Processes: A Neglected "Environmental" Dimension of the Society-Nature Relationship. Paper to the 1. Europ. Conference of Sociology, Vienna 1992.**

Fischer-Kowalski, M., Haberl, H. (1992)

Band 25

**Informationsgrundlagen struktureller Ökologisierung. Beitrag zur Tagung "Strategien der Kreislaufwirtschaft: Ganzheitl. Umweltschutz/Integrated Environmental Protection", Graz 1992.**

Steurer, A., Fischer-Kowalski, M. (1992)

Band 26

**Stoffstrombilanz Österreich 1988.**

Steurer, A. (1992)

Band 28+

**Naturschutzaufwendungen in Österreich.**

Gutachten für den WWF Österreich. Payer, H. (1992)

Band 29

**Indikatoren der Nachhaltigkeit für die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung - angewandt auf die Region.**

Payer, H. (1992). In: KudlMudl SonderNr. 1992: Tagungsbericht über das Dorfsymposium "Zukunft der Region - Region der Zukunft?"

Band 31

**Leerzeichen. Neuere Texte zur Anthropologie.**

Macho, T. (1993)

Band 32

**Metabolism and Colonisation. Modes of Production and the Physical Exchange between Societies and Nature.**

Fischer-Kowalski, M., Haberl, H. (1993)

Band 33

**Theoretische Überlegungen zur ökologischen Bedeutung der menschlichen Aneignung von Nettoprimärproduktion.**

Haberl, H. (1993)

Band 34

**Stoffstrombilanz Österreich 1970-1990 - Inputseite.**

Steurer, A. (1994)

Band 35

**Der Gesamtenergieinput des Sozio-ökonomischen Systems in Österreich 1960-1991. Zur Erweiterung des Begriffes "Energieverbrauch".**

Haberl, H. (1994)

Band 36

**Ökologie und Sozialpolitik.**

Fischer-Kowalski, M. (1994)

Band 37

**Stoffströme der Chemieproduktion 1970-1990.**

Payer, H., unter Mitarbeit von Zangerl-Weisz, H. und Fellinger, R. (1994)

Band 38

**Wasser und Wirtschaftswachstum. Untersuchung von Abhängigkeiten und Entkoppelungen, Wasserbilanz Österreich 1991.**

Hüttler, W., Payer, H. unter Mitarbeit von H. Schandl (1994)

Band 39

**Politische Jahreszeiten. 12 Beiträge zur politischen Wende 1989 in Ostmitteleuropa.**

Macho, T. (1994)

Band 40

**On the Cultural Evolution of Social Metabolism with Nature. Sustainability Problems Quantified.**

Fischer-Kowalski, M., Haberl, H. (1994)

Band 41

**Weiterbildungslehrgänge für das Berufsfeld ökologischer Beratung. Erhebung u. Einschätzung der Angebote in Österreich sowie von ausgewählten Beispielen in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, England und europaweiten Lehrgängen.**

Rauch, F. (1994)

Band 42

**Soziale Anforderungen an eine nachhaltige Entwicklung.**

Fischer-Kowalski, M., Madlener, R., Payer, H., Pfeffer, T., Schandl, H. (1995)

Band 43

**Menschliche Eingriffe in den natürlichen Energiefluß von Ökosystemen. Sozio-ökonomische Aneignung von Nettoprimärproduktion in den Bezirken Österreichs.**

Haberl, H. (1995)

Band 44

**Materialfluß Österreich 1990.**

Hüttler, W., Payer, H., Schandl, H. (1996)

Band 45

**National Material Flow Analysis for Austria 1992. Society's Metabolism and Sustainable Development.**

Hüttler, W., Payer, H., Schandl, H. (1997)

Band 46

**Society's Metabolism. On the Development of Concepts and Methodology of Material Flow Analysis. A Review of the Literature.**

Fischer-Kowalski, M. (1997)

Band 47

**Materialbilanz Chemie-Methodik sektoraler Materialbilanzen.**

Schandl, H., Weisz, H. Wien (1997)

Band 48

**Physical Flows and Moral Positions. An Essay in Memory of Wildavsky.**

Thompson, M. (1997)

Band 49

**Stoffwechsel in einem indischen Dorf. Fallstudie Merkar.**

Mehta, L., Winiwarer, V. (1997)

Band 50+

**Materialfluß Österreich- die materielle Basis der Österreichischen Gesellschaft im Zeitraum 1960-1995.**

Schandl, H. (1998)

Band 51+

**Bodenfruchtbarkeit und Schädlinge im Kontext von Agrargesellschaften.**

Dirlinger, H., Fliegenschnee, M., Krausmann, F., Liska, G., Schmid, M. A. (1997)

Band 52+

**Der Naturbegriff und das Gesellschaft-Natur-Verhältnis in der frühen Soziologie.**

Lutz, J. Wien (1998)

Band 53+

**NEMO: Entwicklungsprogramm für ein Nationales Emissionsmonitoring.**

Bruckner, W., Fischer-Kowalski, M., Jorde, T. (1998)

Band 54+

**Was ist Umweltgeschichte?**

Winiwarter, V. (1998)

Band 55+

**Agrarische Produktion als Interaktion von Natur und Gesellschaft: Fallstudie SangSaeng.**

Grünbühel, C. M., Schandl, H., Winiwarter, V. (1999)

Band 57+

**Colonizing Landscapes: Human Appropriation of Net Primary Production and its Influence on Standing Crop and Biomass Turnover in Austria.**

Haberl, H., Erb, K.H., Krausmann, F., Loibl, W., Schulz, N. B., Weisz, H. (1999)

Band 58+

**Die Beeinflussung des oberirdischen Standing Crop und Turnover in Österreich durch die menschliche Gesellschaft.**

Erb, K. H. (1999)

Band 59+

**Das Leitbild "Nachhaltige Stadt".**

Astleithner, F. (1999)

Band 60+

**Materialflüsse im Krankenhaus, Entwicklung einer Input-Output Methodik.**

Weisz, B. U. (2001)

Band 61+

**Metabolismus der Privathaushalte am Beispiel Österreichs.**

Hutter, D. (2001)

Band 62+

**Der ökologische Fußabdruck des österreichischen Außenhandels.**

Erb, K.H., Krausmann, F., Schulz, N. B. (2002)

Band 63+

**Material Flow Accounting in Amazonia: A Tool for Sustainable Development.**

Amann, C., Bruckner, W., Fischer-Kowalski, M., Grünbühel, C. M. (2002)

Band 64+

**Energieflüsse im österreichischen Landwirtschaftssektor 1950-1995, Eine humanökologische Untersuchung.**

Darge, E. (2002)

Band 65+

**Biomasseeinsatz und Landnutzung Österreich 1995-2020.**

Haberl, H.; Krausmann, F.; Erb, K.H.; Schulz, N. B.; Adensam, H. (2002)

Band 66+

**Der Einfluss des Menschen auf die Artenvielfalt. Gesellschaftliche Aneignung von Nettoprimärproduktion als Pressure-Indikator für den Verlust von Biodiversität.**

Haberl, H., Fischer-Kowalski, M., Schulz, N. B., Plutzer, C., Erb, K.H., Krausmann, F., Loibl, W., Weisz, H.; Sauberer, N., Pollheimer, M. (2002)

Band 67+

**Materialflussrechnung London.**

Bongardt, B. (2002)

Band 68+

**Gesellschaftliche Stickstoffflüsse des österreichischen Landwirtschaftssektors 1950-1995, Eine humanökologische Untersuchung.**

Gaube, V. (2002)

Band 69+

**The transformation of society's natural relations: from the agrarian to the industrial system. Research strategy for an empirically informed approach towards a European Environmental History.**

Fischer-Kowalski, M., Krausmann, F., Schandl, H. (2003)

Band 70+

**Long Term Industrial Transformation: A Comparative Study on the Development of Social Metabolism and Land Use in Austria and the United Kingdom 1830-2000.**

Krausmann, F., Schandl, H., Schulz, N. B. (2003)

Band 72+

**Land Use and Socio-economic Metabolism in Preindustrial Agricultural Systems: Four Nineteenth-century Austrian Villages in Comparison.**

Krausmann, F. (2008)

Band 73+

**Handbook of Physical Accounting Measuring bio-physical dimensions of socio-economic activities MFA – EFA – HANPP.**

Schandl, H., Grünbühel, C. M., Haberl, H., Weisz, H. (2004)

Band 74+

**Materialflüsse in den USA, Saudi Arabien und der Schweiz.**

Eisenmenger, N.; Kratochvil, R.; Krausmann, F.; Baart, I.; Colard, A.; Ehgartner, Ch.; Eichinger, M.; Hempel, G.; Lehner, A.; Müllauer, R.; Nourbakhch-Sabet, R.; Paler, M.; Patsch, B.; Rieder, F.; Schembera, E.; Schieder, W.; Schmiedl, C.; Schwarzlmüller, E.; Stadler, W.; Wirl, C.; Zandl, S.; Zika, M. (2005)

Band 75+

**Towards a model predicting freight transport from material flows.**

Fischer-Kowalski, M. (2004)

Band 76+

**The physical economy of the European Union: Cross-country comparison and determinants of material consumption.**

Weisz, H., Krausmann, F., Amann, Ch., Eisenmenger, N., Erb, K.H., Hubacek, K., Fischer-Kowalski, M. (2005)

Band 77+

**Arbeitszeit und Nachhaltige Entwicklung in Europa: Ausgleich von Produktivitätsgewinn in Zeit statt Geld?**

Pronger, J. (2005)

Mit + gekennzeichnete Bände sind unter  
<http://www.uni-klu.ac.at/socec/inhalt/1818.htm>  
 im PDF-Format und in Farbe downloadbar.



Band 78+

**Sozial-Ökologische Charakteristika von Agrarsystemen. Ein globaler Überblick und Vergleich.**

Lauk, C. (2005)

Band 79+

**Verbrauchsorientierte Abrechnung von Wasser als Water-Demand-Management-Strategie. Eine Analyse anhand eines Vergleichs zwischen Wien und Barcelona.**

Machold, P. (2005)

Band 80+

**Ecology, Rituals and System-Dynamics. An attempt to model the Socio-Ecological System of Trinket Island.**

Wildenberg, M. (2005)

Band 81+

**Southeast Asia in Transition. Socio-economic transitions, environmental impact and sustainable development.**

Fischer-Kowalski, M., Schandl, H., Grünbühel, C., Haas, W., Erb, K.-H., Weisz, H., Haberl, H. (2004)

Band 83+

**HANPP-relevante Charakteristika von Wanderfeldbau und anderen Langbrachesystemen.**

Lauk, C. (2006)

Band 84+

**Management unternehmerischer Nachhaltigkeit mit Hilfe der Sustainability Balanced Scorecard.**

Zeitlhofer, M. (2006)

Band 85+

**Nicht-nachhaltige Trends in Österreich: Maßnahmenvorschläge zum Ressourceneinsatz.**

Haberl, H., Jasch, C., Adensam, H., Gaube, V. (2006)

Band 87+

**Accounting for raw material equivalents of traded goods. A comparison of input-output approaches in physical, monetary, and mixed units.**

Weisz, H. (2006)

Band 88+

**Vom Materialfluss zum Gütertransport. Eine Analyse anhand der EU15 – Länder (1970-2000).**

Rainer, G. (2006)

Band 89+

**Nutzen der MFA für das Treibhausgas-Monitoring im Rahmen eines Full Carbon Accounting-Ansatzes; Feasibilitystudie; Endbericht zum Projekt BMLFUW-UW.1.4.18/0046-V/10/2005.**

Erb, K.-H., Kastner, T., Zandl, S., Weisz, H., Haberl, H., Jonas, M., (2006)

Band 90+

**Local Material Flow Analysis in Social Context in Tat Hamelt, Northern Mountain Region, Vietnam.**

Hobbes, M.; Kleijn, R. (2006)

Band 91+

**Auswirkungen des thailändischen logging ban auf die Wälder von Laos.**

Hirsch, H. (2006)

Band 92+

**Human appropriation of net primary production (HANPP) in the Philippines 1910-2003: a socio-ecological analysis.**

Kastner, T. (2007)

Band 93+

**Landnutzung und landwirtschaftliche Entscheidungsstrukturen. Partizipative Entwicklung von Szenarien für das Traisental mit Hilfe eines agentenbasierten Modells.**

Adensam, H., V. Gaube, H. Haberl, J. Lutz, H. Reisinger, J. Breinesberger, A. Colard, B. Aigner, R. Maier, Punz, W. (2007)

Band 94+

**The Work of Konstantin G. Gofman and colleagues: An early example of Material Flow Analysis from the Soviet Union.**

Fischer-Kowalski, M.; Wien (2007)

Band 95+

**Partizipative Modellbildung, Akteurs- und Ökosystemanalyse in Agrarintensivregionen; Schlußbericht des deutsch-österreichischen Verbundprojektes.**

Newig, J., Gaube, V., Berkhoff, K., Kaldrack, K., Kastens, B., Lutz, J., Schlußmeier B., Adensam, H., Haberl, H., Pahl-Wostl, C., Colard, A., Aigner, B., Maier, R., Punz, W.; Wien (2007)

Band 96+

**Rekonstruktion der Arbeitszeit in der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert am Beispiel von Theyern in Niederösterreich.**

Schaschl, E.; Wien (2007)

Band 98+

**Local Material Flow Analysis in Social Context at the forest fringe in the Sierra Madre, the Philippines.**

Hobbes, M., Kleijn, R. (Hrsg); Wien (2007)

Band 99+

**Human Appropriation of Net Primary Production (HANPP) in Spain, 1955-2003: A socio-ecological analysis.**

Schwarzlmüller, E.; Wien (2008)

Band 100+

**Scaling issues in long-term socio-ecological biodiversity research: A review of European cases.**

Dirnböck, T., Bezák, P., Dullinger S., Haberl, H., Lotze-Campen, H., Mirtl, M., Peterseil, J., Redpath, S., Singh, S., Travis, J., Wijjeden, S.M.J.; Wien (2008)

Band 101+

**Human Appropriation of Net Primary Production (HANPP) in the United Kingdom, 1800-2000: A socio-ecological analysis.**

Musel, A.; Wien (2008)

Band 102 +

**Wie kann Wissenschaft gesellschaftliche Veränderung bewirken? Eine Hommage an Alvin Gouldner, und ein Versuch, mit seinen Mitteln heutige Klima-politik zu verstehen.**

Fischer-Kowalski, M.; Wien (2008)

Band 103+

**Sozialökologische Dimensionen der österreichischen Ernährung – Eine Szenarienanalyse.**

Lackner, M.; Wien (2008)

Band 104+

**Fundamentals of Complex Evolving Systems: A Primer.**

Weis, E.; Wien (2008)

- Band 105+  
**Umweltpolitische Prozesse aus diskurstheoretischer Perspektive: Eine Analyse des Südtiroler Feinstaubproblems von der Problemkonstruktion bis zur Umsetzung von Regulierungsmaßnahmen.**  
Paler, M.; Wien (2008)
- Band 106+  
**Ein integriertes Modell für Reichraming. Partizipative Entwicklung von Szenarien für die Gemeinde Reichraming (Eisenwurzen) mit Hilfe eines agentenbasierten Landnutzungsmodells.**  
Gaube, V., Kaiser, C., Widenberg, M., Adensam, H., Fleissner, P., Kobler, J., Lutz, J., Smetschka, B., Wolf, A., Richter, A., Haberl, H.; Wien (2008)
- Band 107+  
**Der soziale Metabolismus lokaler Produktionssysteme: Reichraming in der oberösterreichischen Eisenwurzen 1830-2000.**  
Gingrich, S., Krausmann, F.; Wien (2008)
- Band 108+  
**Akteursanalyse zum besseren Verständnis der Entwicklungsoptionen von Bioenergie in Reichraming. Eine sozialökologische Studie.**  
Vrzak, E.; Wien (2008)
- Band 109+  
**Direktvermarktung in Reichraming aus sozial-ökologischer Perspektive.**  
Zeitthofer, M.; Wien (2008)
- Band 110+  
**CO<sub>2</sub>-Bilanz der Tomatenproduktion: Analyse acht verschiedener Produktionssysteme in Österreich, Spanien und Italien.**  
Theurl, M.; Wien (2008)
- Band 111+  
**Die Rolle von Arbeitszeit und Einkommen bei Rebound-Effekten in Dematerialisierungs- und Dekarbonisierungsstrategien. Eine Literaturstudie.**  
Bruckner, M.; Wien (2008)
- Band 112+  
**Von Kommunikation zu materiellen Effekten - Ansatzpunkte für eine sozial-ökologische Lesart von Luhmanns Theorie Sozialer Systeme.**  
Rieder, F.; Wien (2008)
- Band 114+  
**Across a Moving Threshold: energy, carbon and the efficiency of meeting global human development needs.**  
Steinberger, J. K., Roberts, J.T.; Wien (2008)
- Band 115  
**Towards a low carbon society: Setting targets for a reduction of global resource use.**  
Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M., Steinberger, J.K., Ayres, R.U.; Wien (2010)
- Band 116+  
**Eating the Planet: Feeding and fuelling the world sustainably, fairly and humanely - a scoping study.**  
Erb, K-H., Haberl, H., Krausmann, F., Lauk, C., Plutzer, C., Steinberger, J.K., Müller, C., Bondeau, A., Waha, K., Pollack, G.; Wien (2009)
- Band 117+  
**Gesellschaftliche Naturverhältnisse: Energiequellen und die globale Transformation des gesellschaftlichen Stoffwechsels.**  
Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M.; Wien (2010)
- Band 118+  
**Zurück zur Fläche? Eine Untersuchung der biophysischen Ökonomie Brasiliens zwischen 1970 und 2005.**  
Mayer, A.; Wien (2010)
- Band 119+  
**Das nachhaltige Krankenhaus: Erprobungsphase.**  
Weisz, U., Haas, W., Pelikan, J.M., Schmied, H., Himpelmann, M., Purzner, K., Hartl, S., David, H.; Wien (2009)
- Band 120+  
**LOCAL STUDIES MANUAL  
A researcher's guide for investigating the social metabolism of local rural systems.**  
Singh, S.J., Ringhofer, L., Haas, W., Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M.; Wien (2010)
- Band 121+  
**Sociometabolic regimes in indigenous communities and the crucial role of working time: A comparison of case studies.**  
Fischer-Kowalski, M., Singh, S.J., Ringhofer, L., Grünbühel C.M., Lauk, C., Remesch, A.; Wien (2010)
- Band 122+  
**Klimapolitik im Bereich Gebäude und Raumwärme. Entwicklung, Problemfelder und Instrumente der Länder Österreich, Deutschland und Schweiz.**  
Jöbstl, R.; Wien (2012)
- Band 123+  
**Trends and Developments of the Use of Natural Resources in the European Union.**  
Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M., Steinberger, J.K., Schaffartzik, A., Eisenmenger, N., Weisz, U.; Wien (2011)
- Band 125+  
**Raw Material Equivalents (RME) of Austria's Trade.**  
Schaffartzik, A., Eisenmenger, N., Krausmann, F., Weisz, H.; Wien (2013)
- Band 126+  
**Masterstudium "Sozial- und Humanökologie": Selbstevaluation 2005-2010.**  
Schmid, M., Mayer, A., Miechtner, G.; Wien (2010)
- Band 127+  
**Bericht des Zentrums für Evaluation und Forschungsberatung (ZEF). Das Masterstudium „Sozial- und Humanökologie“.**  
Mayring, P., Fenzl, T.; Wien (2010)
- Band 128+  
**Die langfristigen Trends der Material- und Energieflüsse in den USA in den Jahren 1850 bis 2005.**  
Gierlinger, S.; Wien (2010)
- Band 129+  
**Die Verzehrungssteuer 1829 – 1913 als Grundlage einer umwelthistorischen Untersuchung des Metabolismus der Stadt Wien.** Hauer, F.; Wien (2010)
- Band 130+  
**Human Appropriation of Net Primary Production in South Africa, 1961- 2006. A socio-ecological analysis.**  
Niedertscheider, M.; Wien (2011)
- Band 131+  
**The socio-metabolic transition. Long term historical trends and patterns in global material and energy use.**  
Krausmann, F.; Wien (2011)

Band 132+

**„Urlaub am Bauernhof“ oder „Bauernhof ohne Urlaub“? Eine sozial-ökologische Untersuchung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und Zeitverwendung auf landwirtschaftlichen Betrieben in der Gemeinde Andelsbuch, Bregenzerwald.**  
Winder, M.; Wien (2011)

Band 133+

**Spatial and Socio-economic Drivers of Direct and Indirect Household Energy Consumption in Australia.**  
Wiedenhofer, D.; Wien (2011)

Band 134+

**Die Wiener Verzehrungssteuer. Auswertung nach einzelnen Steuerposten (1830 – 1913).**  
Hauer, F.,  
Gierlinger, S., Nagele, C., Albrecht, J., Uschmann, T.,  
Martsch, M.; Wien (2012)

Band 135+

**Zeit für Veränderung? Über die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Zeitverwendung in landwirtschaftlichen Betrieben und deren Auswirkungen auf Landnutzungsveränderungen in der Region „Westlicher Wienerwald“. Eine sozial-ökologische Untersuchung.**  
Madner, V.; Wien (2013)

Band 136+

**The Impact of Industrial Grain Fed Livestock Production on Food Security: an extended literature review.**  
Erb, K-H., Mayer, A., Kastner, T., Sallet, K-E., Haberl, H.;  
Wien (2012)

Band 137+

**Human appropriation of net primary production in Africa: Patterns, trajectories, processes and policy implications.**  
Fetzel, T., Niedertscheider, M., Erb, K-H., Gaube, V.,  
Gingrich, S., Haberl, H., Krausmann, F., Lauk, C., Plutzar,  
C.; Wien (2012)

Band 138+

**VERSCHMUTZT – VERBAUT – VERGESSEN: Eine Umweltgeschichte des Wienflusses von 1780 bis 1910.**  
Pollack, G.; Wien (2013)

Band 139+

**Der Fleischverbrauch in Österreich von 1950-2010. Trends und Drivers als Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage.**  
Willerstorfer, T.; Wien (2013)

Band 140+

**Veränderungen im sektoralen Energieverbrauch ausgewählter europäischer Länder von 1960 bis 2005.**  
Draxler, V.; Wien (2014)

Band 141+

**Wie das ERP (European Recovery Program) die Entwicklung des alpinen, ländlichen Raumes in Vorarlberg prägte.**  
Groß, R.; Wien (2013)

Band 142+

**Exploring local opportunities and barriers for a sustainability transition on a Greek island.**  
Petridis, P., Hickisch, R., Klimek, M., Fischer, R., Fuchs, N.,  
Kostakiotis, G., Wendland, M., Zipperer, M., Fischer-  
Kowalski, M.; Wien (2013)

Band 143+

**Climate Change Mitigation in Latin America: A Mapping of Current Policies, Plans and Programs.**  
Ringhofer, L., Singh, S.J., Smetschka, B.; Wien (2013)

Band 144+

**Arbeitszeit und Energieverbrauch: Grundsatzfragen diskutiert an der historischen Entwicklung in Österreich.**  
Weisz, U., Possanner, N.; Wien (2013)

Band 145+

**Barrieren und Chancen für die Realisierung nachhaltiger Mobilität. Eine Analyse der Zeitabhängigkeit von Mobilitätsmustern am Beispiel von Krems/Donau.**  
Gross, A.; Wien (2013)

Band 147+

**The rise of the semi-periphery: A physical perspective on the global division of labour. Material flow analysis of global trade flows (1970-2005).**  
Loy, C.; Wien (2013)

Band 148+

**Historische Energietransitionen im Ländervergleich. Energienutzung, Bevölkerung, Wirtschaftliche Entwicklung.**  
Pallua, I.; Wien (2013)

Band 149+

**Socio-Ecological Impacts of Land Grabbing for Nature Conservation on a Pastoral Community: A HANPP-based Case Study in Oloolosokwan Village, Northern Tanzania.**  
Bartels, L. E.; Wien (2014)

Band 150+

**Teilweise waren Frauen auch Traktorist. Geschlechtliche Arbeitsteilung in landwirtschaftlichen Betrieben Ostdeutschlands heute – Unterschiede in der biologischen und konventionellen Bewirtschaftung.**  
Fehlinger, J.; Wien (2014)

Band 151+

**Economy-wide Material Flow Accounting Introduction and guide.**  
Krausmann, F., Weisz, H., Schütz, H., Haas, W.,  
Schaffartzik, A.; Wien (2014)

Band 152+

**Large scale societal transitions in the past. The Role of Social Revolutions and the 1970s Syndrome.**  
Fischer-Kowalski, M., Hausknost, D. (Editors); Wien (2014)

Band 153+

**Die Anfänge der mineralischen Düngung in Österreich-Ungarn (1848-1914).**  
Mayrhofer, I.; Wien (2014)

Band 154+

**Environmentally Extended Input-Output Analysis.**  
Schaffartzik, A., Sachs, M., Wiedenhofer, D., Eisenmenger,  
N.; Wien (2014)

Band 155+

**Rural Metabolism: Material flows in an Austrian village in 1830 and 2001.**  
Haas, W., Krausmann, F.; Wien (2015)

Band 156+

**A proposal for a workable analysis of Energy Return On Investment (EROI) in agroecosystems.**

**Part I: Analytical approach.**

Tello, E., Galán, E., Cunfer, G., Guzmán-Casado, G.I., Gonzales de Molina, M., Krausmann, F., Gingrich, S., Sacristán, V., Marco, I., Padró, R., Moreno-Delgado, D.; Wien (2015)

Band 157+

**Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Landwirtschaft und Landnutzung in der LEADER Region Mostviertel-Mitte.**

Riegler, M.; Wien (2014)

Band 158+

**Ökobilanzierung im Zierpflanzenbau. Treibhausgasemissionen der Produktion von Zierpflanzen am Beispiel eines traditionellen Endverkaufsbetriebs in Österreich.**

Wandl, M. T.; Wien (2015)

Band 159+

**CO<sub>2</sub>-Emissionen und Ressourcennutzung im Bergtourismus. Zur Frage der nachhaltigen Bewirtschaftung einer alpinen Schutzhütte und des Carbon Footprint ihrer Gäste.**

Fink, R.; Wien (2015)

Band 160+

**Social Multi-Criteria Evaluation (SMCE) in Theory and Practice: Introducing the software OPTamos.**

Singh, S. J., Smetschka, B., Grima, N., Ringhofer, L., Petridis, P., Biely, K.; Wien (2016)

Band 161+

**„Und dann war das Auto auch wieder weg“ – Biografische Betrachtung autofreier Mobilität.**

Sattlegger, L.; Wien (2015)

Band 162+

**Die Konstruktion von traditional ecological knowledge: Eine kritische Analyse wissenschaftlicher Umwelt- und Naturschutzdiskurse.**

Andrej, M.; Wien (2015)

Band 163+

**Stickstoffflüsse von der landwirtschaftlichen Produktion bis zum Lebensmittelverzehr in Österreich von 1965 bis 2010.**

Sinnhuber, L.; Wien (2015)

Band 164+

**Socio-ecological Impacts of Brick Kilns in the Western Ghats: A socio-metabolic Analysis of small-scale Brick Industries in the Mumbai Metropolitan Region, Maharashtra, India.**

Noll, D.; Wien (2015)

Band 165+

**Wachsende Fahrradnutzung in Wien und ihre Relevanz für Klima und Gesundheit.**

Maier, P.; Wien (2015)

Band 166+

**Auswirkungen von Krieg und Besetzung auf die Ressourcennutzung auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim/Allentsteig in den Jahren 1938-1957.**

Mittas, S.; Wien (2016)

Band 167+

**Zwischen Kolonie und Provinz. Herrschaft und Planung in der Kameralprovinz Temeswarer Banat im 18. Jahrhundert.**

Veichtlbauer, O.; Wien (2016)